Deutsche Dichter

des

siebzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und **Julius Tittmann.**

~~~~~~~~~~

Vierzehnter Band.

Lyrische Gedichte von Andreas Gryphius.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1880.
~~~~~~~~~~

Lyrische Gedichte

von

Andreas Gryphius.

Herausgegeben

von

Julius Tittmann.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1880.

Einleitung.

Dem dramatischen Dichter Andreas Gryphius hat vorzugsweise die Beachtung gegolten, welche die neuere Zeit in gerechter Würdigung seiner Vorzüge und Mängel demselben wieder zugewandt hat. In unsern Tagen gewinnt jedoch die Ueberzeugung Raum, daß die Ansicht derjenigen irrig ist, die in seiner übrigen poetischen Thätigkeit nichts anderes erblicken als die Gewohnheit der gelehrten Dichter seines Jahrhunderts, ihre Kunst womöglich in allen Gattungen zu zeigen, ihre Gedanken und Einfälle in allen gangbaren Dichtarten der Welt mitzutheilen und zu diesem löblichen Zweck vorliegende fertige Formen mit beliebigem Inhalt zu füllen. Die Anerkennung seiner dramatischen Bedeutung hätte vor einem so oberflächlichen Urtheil bewahren, vielmehr zu einer eingehendern Prüfung auffordern sollen, denn dasjenige, was seine ernsten Dramen über das Gewöhnliche erhebt, liegt weniger in der Durchführung der Handlung und in der Zeichnung der Charaktere als in dem Gedankenreichthum des Dichters. Aber der Gesammtgehalt seiner Auffassung des Lebens ist nicht allen verständlich, der Grundton seiner Lyrik nicht jedem sympathisch. So ist es zu begreifen, daß die Stimme der sonst Anerkennenden sich von vornherein gegen den Ausdruck derselben in den kleinern Gedichten abweisend verhielt, und es schien noch ein mildes Urtheil zu sein, wenn man ihm vorwarf: seine größere Begabung habe ihn zu größern Verirrungen

geführt, er sei der schlichten Wahrheit aus dem Wege gegangen und habe sich in schiefe Ansichten verwickelt; er habe aus dem Conflict der irdischen Dinge mit den himmlischen umfassende Lebensbilder construirt und dieselben für seine Dichtungen verwandt. So fehle es seinen Darstellungen an Wahrheit und Schönheit, im Tragischen sowol wie im Lyrischen. — Worin anders aber besteht die Kunst des Dichters, als in der Wiedergabe der Bilder der Welt und ihrer Erscheinungen, wie sie sich in seinem Geiste widerspiegeln? In der Treue der Reproduction liegt die poetische Wahrheit. Und hat denn die Natur oder das Menschenleben wirklich und zu jeder Zeit nur Schönes, Erhabenes oder Anmuthiges zu bieten? Ueberall da, wo die Poesie mehr als ein leichtes Spiel sein will, ist der Dichter ein Kind der Zeit.

Mit dieser Auffassung allein darf die Gegenwart an Gryphius, den lyrischen Dichter, herantreten.

Geboren wenige Jahre vor dem Ausbruch des großen Kriegs, der schließlich alles, was den Menschen theuer sein soll, Wissenschaft, Kunst und Religion, in Frage stellte, mit seinem Gefolge unmittelbaren Elends, der Unsicherheit des Lebens, der persönlichen Freiheit und des Besitzes, der furchtbaren Verwilderung der Gemüther, in der das Ebenbild Gottes verloren gegangen schien, starb er, ehe noch die tiefsten Wunden vernarbt waren, ohne die bestimmte Hoffnung, daß aus der blutgetränkten Erde des Vaterlandes eine neue, gedeihende Saat hervorsprießen werde.

Mit dem Regierungsantritt Ferdinand's brach auch über Schlesien die schwere Zeit herein. Die Stände, die wie die böhmischen die kaiserlichen Rechte nicht anerkannten, übertrugen dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz (4. November 1619) die Regierung des Landes. Die Protestanten hatten hier seit der Einführung der Reformation fast mit größern Schwierigkeiten als irgendwo zu kämpfen gehabt, ohne, etwa nur die Zeiten des Kaisers Maximilian abgerechnet, jemals

mehr als sehr zweifelhafte Duldung für sich zu erreichen. Man war also auf das Kommende gefaßt und beeilte sich, die Union der Evangelischen in Böhmen und Schlesien zu erneuern. Nun, glaubte man, sei die Zeit zum Handeln gekommen. Die Jesuiten waren verbannt worden, und auch der katholische Landesbischof hielt sich im Lande nicht mehr für sicher. Da entzog auf einmal der Ausgang der Schlacht am Weißen Berge den Erwartungen alle vernünftige Grundlage. Doch gestaltete sich das Geschick des Landes am Ende noch günstiger als das der Verbündeten: der Sächsische Accord (1621) schien eine Bürgschaft dafür zu sein; aber mit dem wachsenden Waffenglück wuchs die Ungeduld Ferdinand's, auch in Schlesien durchzuführen, was ihm in Böhmen gelungen war. Zunächst beschränkte man sich auf die Entfernung besonders thätiger und einflußreicher Männer, aber bald trieb man die protestantische Bevölkerung mit Gewalt in den Schoß der Mutterkirche zurück; die Kirchen wurden geschlossen, die Seelsorger verjagt; überall wurde das Restitutionsedict durchgeführt, der Güterbesitz der ihrem Glauben Treugebliebenen confiscirt und dabei überdies mit äußerster Roheit vorgegangen. Auf Veranlassung des Landeshauptmanns, des Grafen Oppersdorf, waren die Jesuiten wieder in Glogau eingezogen; als die evangelische Bürgerschaft, welche die Katholiken noch immer an Zahl überwog, den Bekehrungsversuchen unzugänglich blieb, rückte das unter dem Namen der Seligmacher berüchtigte Lichtenstein'sche Dragonerregiment in die Nähe von Glogau und wurde durch katholische Bürger eingelassen. Nun hatte das Bekehrungswerk bessern Erfolg. Einzelne Bürger waren zum Tode verurtheilt worden, viele wanderten in die nächstgelegenen polnischen Städte aus. Nach der Schlacht bei Leipzig (Breitenfeld) wurde vollends das Land der unmittelbare Schauplatz des Krieges. Sachsen und Schweden rückten ein, und vor allem war es die specielle Heimat unsers Dichters, wo der Kampf am heftigsten entbrannte. Großglogau war natürlich als Grenz=

festung für beide Parteien von der größten Wichtigkeit. Als die Verbündeten vor der Stadt erschienen, hatte der kaiserliche Gouverneur mit unglaublicher Zerstörung von öffentlichem und Privateigenthum alles zur Vertheidigung vorbereitet; dennoch gelang der in der Nacht des 11. August (1632) unternommene Sturm beim ersten Anlauf. Aber die Stadt sah sich darum nicht von Feinden befreit, sie wurde durch die Sachsen geplündert und schon im folgenden Jahre durch Wallenstein wiedererobert. Der Friedländer hatte bekanntlich, Dank dem Kriegsglück und der Gunst des Kaisers, durch seine Siege für sich selbst ein Fürstenthum gewonnen. Magistrat und Stände huldigten den von ihm bestellten Commissarien. Diese griffen die Sache klug an; Besserung in den Verhältnissen wurde zugesagt, ein Versprechen, dem die Zurückgabe der Güter der Ausgewanderten folgte. Doch mit dem Tode des mächtigen Mannes war alles auf die alten Zustände zurückgeführt. Im folgenden Jahre, nach der glücklichen Schlacht Arnheim's gegen das kaiserliche Heer bei Liegnitz mußte die österreichische Besatzung capituliren; die geschlagene Armee hauste nun auf wahrhaft teuflische Weise im Fürstenthum, namentlich in Goldberg und Reichenbach; das Gefolge des Kriegs, Brand, Seuchen, Hungersnoth, vollendete das grauenvolle Werk.

Nach dem zwischen Schweden, Sachsen und Oesterreich abgeschlossenen Waffenstillstand, dem 1635 der Separatfriede zwischen den beiden letzten Mächten folgte, gelangte die Stadt wieder in den Besitz des Kaisers. Die Thronbesteigung Ferdinand's III. brachte weder Erleichterung der Kriegslast noch Hoffnung auf freie Religionsübung. Die Schweden, die sich drei Jahre lang in Schlesien behauptet hatten, mußten sich vor den vereinten kaiserlichen und sächsischen Armeen zurückziehen. Aber Torstenson, durch den Generalmajor Stahlhans verstärkt, wandte sich gegen die Festung, die am 4. Mai 1642 mit Sturm genommen wurde. Ein Theil der Stadt sammt der Pfarrkirche ging dabei in Flammen

auf, und eine abermalige Plünderung brachte erneuertes Elend. Im Herbst desselben Jahres war Glogau zum letzten mal ernstlich bedroht. Torstenson sah sich genöthigt, Schlesien zu verlassen, ließ jedoch Wrangel in der Festung zurück. Erzherzog Leopold nahm darauf mit einem Heer von über dreißigtausend Mann bei Glogau Stellung und begann sofort die Belagerung; doch nach großen Verlusten durch die tapfere Gegenwehr der Besatzung hob er dieselbe auf, und die Stadt blieb bis zum Frieden in den Händen der Schweden. Das Jahr 1648 brachte zwar Ruhe nach langjähriger Kriegsbedrückung, ohne doch dem allgemeinen Nothstande ein Ende zu machen. Auf den Friedensschluß selbst hatten Schlesiens Fürsten und Stände nicht den geringsten Einfluß. Zu erreichen war nur, daß in den Städten Glogau, Jauer und Schweidnitz die Erbauung einer Kirche außerhalb der Mauern erlaubt wurde. Andreas Gryphius hat darin keine Besserung erlebt.

Inmitten der geschilderten Zustände seiner Heimat kam der Knabe zum Bewußtsein seiner Umgebung. In welchem Lichte mußte er die Welt und das Leben sehen, als sein Blick sich über den engern Kreis des Hauses erweiterte! Als der Vater starb, war auch die Häuslichkeit für ihn verloren; ein älterer Bruder war als sechzehnjähriger Jüngling gestorben; einen andern, der 1632 in Dresden als Soldat starb, scheint er gar nicht gekannt zu haben. Bei dem Tode der Mutter, die an den Prediger Eder wieder verheirathet war, im Jahre 1628, stand er allein in der Welt und auf sich selbst angewiesen. Unter Noth und Entbehrungen begann und endete er seine Studien, bis das Schönborn'sche Haus ihm Ruhe und Anerkennung seines Strebens bot. Aber dieses Glück war von kurzer Dauer, verbittert überdies durch ärgerliche Nachreden und persönliche Verfolgungen, die des jungen Dichters Freimüthigkeit ihm zugezogen.[1] Nach dem

[1] Ich verweise auf die erste Abtheilung der Einleitung zu den „Dramatischen Dichtungen von Andreas Gryphius" (4. Band unserer Sammlung), wo diese

Tode seines Gönners verließ er Deutschland, um zunächst in Leyden die unterbrochenen Studien fortzusetzen. Die Eindrücke der ersten Jugendjahre waren zu tief gewesen, um sich vor der ernsten Arbeit und den Zerstreuungen des akademischen Lebens zu verlieren; die Bilder des Elends und des Jammers hatten so feste Gestalt in ihm gewonnen, daß sie ihn nicht wieder verließen, auch während der Reisen nicht, die ihn nach Frankreich und Italien führten. Die Sehnsucht nach der Heimat mußte bei einem Manne, der wie er sein Vaterland liebte, die Sorgen und Befürchtungen nur noch quälender machen.

Unsers Dichters Natur war ursprünglich heiter angelegt; er besaß im hohen Grade die Gabe, auch die lichte Seite des Lebens aufzufassen, Sinn für das Komische und die Reproduction desselben, dabei auch die Kraft der objectiven Auffassung und Darstellung. Dafür zeugen sein „Peter Squenz“ und die übrigen Lustspiele hinlänglich. In den lyrischen Gedichten, wo er aussprechen wollte, was sein eigenes Herz bewegte, wäre eine heitere Färbung der Gedanken und Gefühle eine Lüge gewesen. Aber auch hier begegnen wir nicht einer Andeutung, die uns berechtigte, in Gryphius einen Asceten, selbst in dem mildesten Sinne des Wortes, zu erblicken. Niemals hat er einen heitern Lebensgenuß als etwas betrachtet, was der Mensch sich zu versagen habe. Nur hatte ein solcher für ihn selbst keinen höhern Werth, wenigstens nichts, was ihn poetisch zu stimmen vermochte. Seine Seele war von Gedanken erfüllt, die sich auf das Geistige und Ewige richteten. Der eudämonistischen Horazischen Lebensweisheit („carpe diem“) setzt Gryphius für seine Person den christlichen Sinnspruch entgegen:

Verhältnisse dargestellt werden. Die Leichenrede Pirscher's schreibt dieselben dem Neide zu, „denn wo Kunst ist, da ist Feindschaft, wo Glück, da Neid, wo Ehre, da Verfolgung; Gott aber läßt dieses zu, damit man des Goldes Probe sehen kann“ (S. 36).

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen,
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen:
Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in Acht,
So ist der mein, der Jahr' und Ewigkeit gemacht.

So trägt denn auch seine gesammte Dichtung einen überwiegend religiösen Charakter, im Tragischen sowol wie im Lyrischen. Hier vorzugsweise ist jeder Gedanke, jede Empfindung in Beziehung gesetzt zu demjenigen, bei dem er statt des Vergessens in der Gunst des Augenblicks lindernden Trost oder Erholung in Schmerzen suchte und fand. Alles für sein Geistes- und Gefühlsleben Bedeutungsvolle der Ereignisse und Erscheinungen stellt sich dem Dichter dar im Zusammenhang mit Gott, dem Schöpfer und Erhalter, dessen vollkommene Erkenntniß für ihn in der geoffenbarten Religion allein zu erreichen ist.

Als er im Jahre 1652 einen Cyklus von Gedichten zum Gedächtniß der letzten Tage, die Christus auf Erden wandelte, „Thränen über das Leiden des Herrn", veröffentlichte, nahm er Gelegenheit, seine Ansicht über religiöse Dichtung überhaupt auszusprechen. Er unternahm die Herausgabe fern von der anmuthigen Ruhe, die alle diejenigen suchen, die ein tüchtiges Werk zur Ausführung bringen wollen, mitten im Drange schwerer Geschäftsarbeit und, wie er auch hier hervorhebt, unter den Sorgen, die ihm die Zustände des immer noch nicht wieder zu Kräften gekommenen Vaterlandes auferlegten. Sein „Karl Stuart", den er eigentlich an sich hatte behalten wollen, war durch Abschriften in vieler Hände gelangt. Dasselbe konnte mit diesen Liedern geschehen, von denen schon vor Jahren das eine und das andere von Freunden und Bekannten abgeschrieben worden und noch begehrt war. So wollte er denn das, was er in der Blüte kaum zeitiger Jugend geschrieben, und was sonst vielleicht im Staube liegen geblieben wäre, lieber in einer Gestalt bieten, die ihm selbst genügte, als beliebige Aenderungen von fremder Hand für die seinigen anerkennen.

Die Art der Behandlung so hoher Dinge wie das Leiden des Erlösers, der sein Werk unter den Menschen vollendete, schien einer Rechtfertigung zu bedürfen; Gryphius war überzeugt, daß mancher sich über die hier gebotenen Blätter verwundern werde, über seine Art zu schreiben wie über das ganze Werk selbst. Die Schlichtheit des Vortrags und die Gebundenheit an die Worte der Heiligen Schrift, die im Vergleich mit der reichen Entfaltung poetischen Schmucks in seinen übrigen Darstellungen heiliger Gegenstände sich vielleicht auffällig bemerkbar machten, war durchaus beabsichtigt. Er suchte nur die Andacht, die in einfacher Redeweise, bekannten Melodien angepaßt, einen ruhigen und klaren Ausdruck finden sollte.

Niemand wollten diese Lieder aufgedrungen sein, und jedem sollte es freistehen, mit ihnen umzugehen wie es ihm beliebte, sie auf seinem Herde oder an seinem Herzen zu verbrennen; er will darum nicht zürnen. Wem poetische Erfindungen oder Farben in solchem heiligen Werke belieben, den konnte er auf sein „Olivetum", „Golgatha" und die Trauerspiele, ja auf einzelne unter seinen Oden, wie „Die verlassene Zion" (Nr. 1) oder die „Hinweggeführten Kinder" (Nr. 16) verweisen. Hier dagegen brachte er zu dem Grabe des Heilands nicht theuere Aloë und Myrrhen, sondern schlichte Leinwand. Aber er ehrte auch das Streben derjenigen, welche der große Sühnaltar des Gottessohns zu höherm Flug begeisterte. Er gehört nicht zu denen, die allen Schmuck der Dichtkunst und jede Blume der Wohlredenheit aus der Kirche Gottes verbannen wollen. Sind doch die Psalmen Gedichte, die oft in hohen Worten und in den schönsten Arten der Rede die himmlischen Geheimnisse ausdrücken. Von den Alten werden ja auch die allertrefflichsten Wohlthaten des Höchsten nicht sowol beschrieben als besungen; dafür zeugen hinlänglich die biblischen Loblieder des Alten Testaments. Richtig ist der Einwand, nicht alle könnten diese Ausdrucksweise verstehen. Sollte man sagen, das Hohelied

sei nicht heilig, weil ich es nicht begreife, die letzten Gesichte Ezechiel's seien nicht vortrefflich, weil sie mir zu dunkel, der Hiob zu verwerfen, weil er voll schwerer Sprüche? Es ist am Ende nicht anders mit der ganzen Offenbarung selbst, an der bisher die gelehrtesten Ausleger zu Kindern geworden. Die leidende und streitende Kirche hat sich auch bald nach Christi Tode bemüht, die heilige Geschichte, die vornehmsten Gründe unsers Glaubens, das Ziel unserer Hoffnung auf solche Art unter das Volk zu bringen, wie das Beispiel der Kirchenväter darthut. Den kalten Rigoristen, verknöcherten Theologen und solchen, denen die Poesie überhaupt nur ein werthloses Spiel ist, allen, die in der dichterischen Behandlung der höchsten und verehrungswürdigsten Vorgänge der Heilsökonomie eine Gefahr für die Heiligkeit des Stoffs erblicken und den Gesang der Musen unter dem Kreuz nicht dulden wollten, muß eine Anzahl ausgezeichneter Männer der alten Kirche, die Lactantius, Juvencus, Fulgentius, Fortunatus, Gregor von Nazianz u. a., unbekannt geblieben sein. Sie verwerfen mit ihrem Urtheil alle großen Lehrer, die seit sechzehn Jahrhunderten von Christo gezeugt und gerufen haben: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Der Name, den der Dichter dem Werke bei seinem Abschluß beilegte, deutet die Grundstimmung an, aus der die Lieder hervorgegangen waren und die er bei seinen Lesern zu wecken wünschte. Welcher Mensch sollte nicht Thränen vergießen, wie es in dem Hymnus des Jiacopone heißt — quis est homo, qui non fleret — vor dem Bilde, das hier in einfachen und rührenden Zügen vor sein Auge gestellt wurde, beim Anschauen der Schmerzen des edelsten Menschen, des mildesten und erbarmungsvollsten, dessen wehmüthige Blicke Petrum in sich gehen lassen und den am Kreuze lästernden Mörder bekehren? Und die Schuld, für welche das bittere Leiden verhängt wird, liegt auf uns, den sündigen Menschen! Ein ergreifender Gedanke selbst für denjenigen, der nicht, wie der Dichter und seine Leser in jener

Zeit, den Mensch gewordenen Sohn Gottes in dem Gekreuzigten, sondern in seinem Leiden und Sterben nur einen Typus des Menschenlebens selbst erblickt, gleichsam das große Drama, das zwischen Geburt und Tod liegt. — Aber Thränen lösen den Schmerz: wie der göttliche Dulder endlich zur Ruhe gelangte, so wird auch die Menschenseele in die Ruhe eingehen.

Die dem Ganzen zu Grunde liegende Idee, wie auch die Art der Ausführung derselben, war nicht neu. Erst kurze Zeit vor der Veröffentlichung der vollständigen Sammlung war eine neue vermehrte Ausgabe der geistlichen Lieder eines schlesischen Landsmanns, des fürstlichen Landeshauptmanns David von Schweinitz, unter dem Titel „Penta-Decas Fidium Cordialium, d. i. Geistliche Hertzensharffe von fünffmahl zehen Saiten“ (zuerst Danzig, dann Stettin 1650) erschienen. Der vierte Theil (S. 171—300) enthält eine Schilderung des Leidens Christi, in ähnlicher Weise Erzählung und Betrachtung mischend; aber an Tiefe der Gedanken, an Innigkeit des Gefühls übertrifft Gryphius den Mann, der unter den geistlichen Liederdichtern Schlesiens eine hervorragende Stelle einnimmt.

Das „Olivetum“, in welchem Gryphius die Ausführung dessen versucht hat, was er als die Aufgabe einer höhern Gattung geistlicher Dichtung bezeichnet, ist jedenfalls eine beachtungswerthe Schöpfung. Darin, daß er sich für den Gebrauch der lateinischen Sprache entschied, liegt wol nicht das Geständniß, daß er seine Muttersprache selbst oder doch seine Kräfte in der Behandlung derselben unterschätzte; er folgte darin einestheils der Sitte der Zeit, dann aber auch wurde seine Wahl durch eine bestimmte Absicht geleitet, die sich in der That verwirklicht hat: sich als Dichter auch im Auslande bekannt zu machen. Das vollendete Werk, das im Jahre 1646 in Florenz zuerst gedruckt worden ist, überreichte er dem Senat der Republik, der ihm zum Vorlesen des Gedichts eine Audienz bewilligte. Dasselbe wurde

wahrscheinlich, mag auch der Plan schon früher entworfen worden sein, in Paris, wo Gryphius vom Sommer 1644 an länger als ein Jahr verweilte, ausgearbeitet.[1]

Wir versuchen es, in kurzen Zügen Anlage und Ausführung zu zeichnen. Nach der Anrufung des Heiligen Geistes, statt der Musen bei den classischen Epikern, werden in rasch verlaufender Darstellung der Abfall des Menschengeschlechts vom Schöpfer, der Entschluß, den der Dichter von dem Sohne Gottes ausgehen läßt, den Zorn des Vaters zu versöhnen, vorgeführt: an sich eine eigenthümliche Auffassung, die in dem Festhalten an dem Dogma von der Einheit der Personen des göttlichen Wesens begründet ist, hier aber auch poetisch gerechtfertigt durch die Absicht, Christum als Helden des Gedichts von vornherein als Hauptperson auftreten zu lassen. — Dieser Entschluß hatte aber sofort die Feinde zum Kampfe aufgerufen. Nun war das Werk der Erlösung seiner Vollendung nahe; das Fest der Ostern hatte Jesum zum letzten male mit seinen Jüngern vereinigt.

Ein Vorspiel im Himmel eröffnet die Vorgänge auf der Erde. Gott thront im Reiche des Lichts und der ewigen Ruhe der Heiligen, umgeben von den Scharen der Engel, die ihn anbeten und seines Winkes harren. Den Thron umstehen auch die Haupttugenden, die Repräsentanten der Gott Treugebliebenen, in persönlicher Gestalt aufgefaßt. Da erscheint plötzlich, durch die Reihen der Seligen hindurchschreitend, Vindicta, die Vertheidigerin des Gesetzes des Alten Bundes, als Anklägerin des Menschengeschlechts — aus der Tiefe des Abgrunds, in dem sie sich bis dahin verborgen gehalten. Auf Gottes Geheiß vor seinen Thron tretend, bringt sie ihre Klage an und bittet, die Sündigen vertilgen zu dürfen. Der Herr aber, eingedenk seiner Verheißung, verweist sie auf den Tag des Jüngsten Gerichts.

---

1 Der Florentiner Druck, wahrscheinlich in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren aufgelegt, ist noch nicht wiedergefunden worden. Ein zweiter Druck: Andreæ Gryphii Olivetum, Libri tres (Lesnæ 1648), befindet sich in Berlin.

Indessen hatte unten auf Erden Christus, als die Sonne sich zum Abend neigte, mit seinen Jüngern das Thal Kidron betreten, das der Dichter mit allem Schmuck des Frühlings auszíert im Gegensatz zu der Seelenpein des Erlösers. Es folgt nun, freilich mit dichterischer Freiheit behandelt, was die Evangelien berichten, und endlich das Versprechen der Jünger, ihrem Herrn und Meister getreu zu bleiben, während Judas den Verrath schon vorbereitet.

Das zweite Buch der Dichtung führt uns in die Wohnung der Verworfenen in den Tiefen der Erde ein, den Schauplatz alles erdenkbar Schrecklichen, Abscheulichen und Widrigen; Vindicta ruft die Verdammten, die Laster und Plagen der Menschen, vor allen die Verzweiflung auf, mit ihr an das Werk zu gehen und den noch am Oelberg weilenden Sohn Gottes zu bedrängen. Dieser aber wird durch den Vater selbst getröstet und gestärkt; zu ihm nieder schwebt, vom Licht des Himmels umflossen, die göttliche Liebe, um ihm eine Schale mit künstlichen Bildwerken heiliger Vorgänge des Alten Bundes als Symbol der Gnade Gottes darzureichen. Darauf bricht der helle Haufen der Plagegeister auf ihn ein, aber nur über den Leib haben sie Gewalt, über den Geist vermögen sie nichts. Ein Engel gibt ihn dem Leben zurück, und nun ist er bereit und gerüstet, den Willen des Vaters zu erfüllen.

Ein Traum des Jüngers, den der Herr liebte, leitet das dritte Buch ein. Der Schlafende sieht vorahnend, was in den nächsten Stunden kommen soll, und erblickt Jesum am Kreuz. Er müht sich, zu ihm zu dringen durch die Reihen der Söldner, aber kraftlos kann er nur den Stamm eines Baumes umfassen, während Jesus aus der Ferne ihm tröstend zuspricht. Als er erwacht, sind auch schon die Scharen des Kaiphas zur Stelle, und Christus geht seinem Geschick entgegen.

Wie das Vorspiel die ganze Darstellung einleitet, so hat der Dichter auch noch ein Nachspiel, diesmal auf der Erde

und an dem Orte der Schmerzen selbst, für nöthig erachtet. Von den Zeugnissen der Propheten ausgehend und anknüpfend an die Wundererscheinungen, die selbst die leblose Natur als mitfühlend und mitleidend beim Tode des Gottmenschen erscheinen ließen, führt er wieder eine allegorische Figur ein, den Flußgott Cidrus. Aus seinem Munde werden alle die Schrecken verkündet, die über die Sündigen hereinbrechen sollen: sie wenden die bluttriefenden Schwerter gegeneinander, Jerusalems Fall vergilt den Tod Christi. So wird sich erfüllen, was einst David in Verzückung geschaut hat, als er trauernd am Bache Kidron saß und seine Freunde tröstete, indem er auf das kommende Leiden und die endliche Herrlichkeit eines höhern Königs hinwies. Endlich schildern begeisterte Worte die Rückkehr des Erlösers in das ewige Reich des Vaters.

Mag auch unsere Zeit, der es schwer fallen muß, aus dem Lichte der „Aufklärung" heraus sich in den Gesichtskreis eines Mannes zu versetzen, der, wenn auch ein hervorragender Geist, doch im Bann seiner Zeit befangen blieb, und seine Werke aus dieser zu würdigen, die Dichtung verurtheilen, so bleibt des Anerkennenswerthen doch noch ein guter Theil übrig. Die Wahl des Stoffes zeugt von einer Kühnheit, die sich ihrer Kraft bewußt ist, die Durchführung von großem künstlerischen Geschick. Gryphius hat es verstanden, die Ereignisse, indem er sich an die schlichte Erzählung der Evangelien hält, scharf zu umgrenzen; für die epische Darstellung mußte die ganze Handlung mit der Gefangennahme und Abführung des Dulders schließen. Die Behandlung der als Beiwerk auftretenden Erfindungen zeigt eben des Dichters Befangenheit in der Bildung seiner Zeit. Das Vorspiel, das an eine erhabene Dichtung unserer eigenen Zeit erinnert, unterliegt schwerlich einem Tadel. Dasselbe erscheint poetisch gerechtfertigt, und vom dogmatischen Standpunkte der Kirche aus wird die Auffassung des Erlösungs-

werks als der Sieg Christi über Hölle und Teufel weniger befremden.

Dagegen muß trotz des Glanzes und der Anmuth einzelner Schilderungen manches unserm Gefühl widerstreben, vor allem die Vermischung christlicher und heidnischer Anschauungen und die Personification von Tugenden und Lastern und sonstigen abstracten Begriffen, die zum guten Theil auf Rechnung der Vorbilder des Dichters, des Virgil und Lucan wie anderer Epiker, zu setzen sind. Bedenken müssen wir aber, daß der Dichter für Männer von classischer Bildung schrieb, daß die lateinische Sprache und die classische Form ihn lebendig in die fremde Welt versetzten und den fremden Anschauungen den Eingang erleichterten. Vielleicht lag auch ein tieferer Gedanke zu Grunde. Die Handlung fällt in die Zeit des sinkenden Heidenthums, die nach der Auffassung alter Kirchenlehrer die Unzulänglichkeit der alten Götterlehre fühlte und auf Erlösung, den Eintritt eines bessern Zeitalters, hoffte. Diesen läßt Andreas Gryphius den Gott am Bache Kidron verkünden. So durfte er um so weniger Bedenken tragen, Begriffe und Ausdrücke christlicher Mythologie mit heidnischen zu vertauschen und an die Stelle der für uns unfaßbaren Räume des Himmels und der Hölle den Olymp und den Orcus mit seinem Avernus, Styx und den Schreckgestalten der Furien zu setzen, den zürnenden Schöpfer aller Dinge als Jupiter tonans darzustellen.

Seine Absicht war nur, für diejenigen, denen er ein Verständniß dafür zutrauen durfte, den Versuch zu machen, das größte Ereigniß in der Geschichte der Menschen zu verherrlichen. Specielle, lehrhafte oder erbauliche Zwecke konnte er damit nicht verfolgen. Wer diese suchte, dem hatte er seine „Thränen über das Leiden des Herrn" zu bieten, daneben aber auch eine Anzahl kleinerer Gedichte in verschiedenen lyrischen Formen, die mit dem genannten Cyklus unter dem gemeinsamen Titel „Oden" in vier Büchern vereinigt wurden. Offenbar wird der Name, etwa wie bei Horaz (carmen)

und den Latinisten der Neuzeit, im weitesten Sinne aufgefaßt, als die Mitte haltend zwischen dem Liede und dem Hymnus. Die Form der griechischen Ode mit ihrer Abtheilung in Satz, Gegensatz und Abgesang, deren Gebrauch auch Gryphius wie andere vor ihm sich angeeignet hat, war dabei nicht maßgebend. Für den überwiegenden Theil der ganzen Sammlung, alle die Gedichte, die in fortlaufenden Strophen einfachen Baues sich bewegen, würde die Bezeichnung als „Geistliche Lieder" durchaus passend erscheinen. Sie unterscheiden sich durch den Ton des Ganzen oder den Inhalt nicht von demjenigen, was Christian Gryphius in dem Nachlaß seines Vaters noch vorfand und seiner Ausgabe der Werke unter diesem besondern Titel einverleibt hat. Alles ist hier, meist an einen religiösen Gedanken, einen Glaubenssatz, eine sittliche Wahrheit, an Aussprüche und Erzählungen des Alten oder Neuen Testaments sich anschließend, zuweilen als Paraphrase eines Psalms, auf Gott als Schöpfer und Erhalter, auf Christus den Erlöser und den Geist der Heiligkeit, der von beiden ausgeht, bezogen. Alles Irdische ist nichtig, ohne Werth sind die höchsten Lebensgüter, selbst Liebe und Schönheit (Oden II, 4), nur das Ewige hat Wesen und Wahrheit; zu diesem aber können auch wir gelangen durch das Erfassen und die Aneignung der göttlichen Gnade. Darum gilt es, auszuharren bis zum Ende, wo im Anschauen Gottes und seines Sohnes den Gläubigen die Ruhe bereitet ist, die das Leben versagt. Das Leiden Christi, sein Tod und seine endliche Verklärung sind dem Dichter ein Bild des Menschenlebens und die Bürgschaft für eine bessere Zukunft. Dieser Gedanke durchzieht alles, sei es daß die kleine Dichtung als Lob- oder Danklied, als Betrachtung und Erzählung einer Thatsache aus der heiligen Geschichte, sei es daß sie als Ermahnung, strafend oder tröstend, als Klage über das Geschick der Gegenwart auftrete, zuweilen an wichtige Zeitabschnitte anknüpfend, wie die Geburt des Heilands und den Jahresschluß oder auch an eine besonders

festliche Gelegenheit des eigenen Hauses, oft mit durchbrechendem Schmerz über das, was den Dichter selbst auf das tiefste berührte.

Eine beträchtliche Zahl dieser Lieder ist in die für den kirchlichen Gebrauch der Gemeinden bestimmten Gesangbücher, zuerst in das Nürnberger und Lüneburger, übergegangen, während die „Thränen“ durch Janus' „Passionsmelodien“ (1663) weitere Verbreitung gefunden haben; einzelnes hat bis auf den heutigen Tag sich in den Sammlungen erhalten.[1]

In verschiedenen Gesangbüchern und zwar zuerst im Nürnberger (mit einer Vorrede Johann Saubert's, Nürnb. 1676. 8.) haben mehrere Lieder unter Andreas Gryphius' Namen Aufnahme gefunden, die in den bekannten Ausgaben der Werke des Dichters vermißt werden. Sie verrathen in der Sprache sowol wie in der ganzen Haltung allerdings die Hand unsers Dichters, doch hat derselbe nur einen geringen Antheil daran. In neuerer Zeit hat Mützell nachgewiesen, daß dieselben lediglich Bearbeitungen von geistlichen Gedichten einer ältern Sammlung sind: „Ernewerte Hertzen-Seufftzer, darinnen ZeitGebetlein auf die bevorstehende betrübte Kriegstheurung und Sterbenszeiten u. s. w., Augirt und gemehrt durch Josuam Stegmann, der H. Schrifft Doct: und Profess: Schaumburgischen Superintendenten“ (Lüneburg, 1630. 12.) Nun kündigt der Meßkatalog für Ostern 1663 an: „Josuæ Stegmann's Ernewerte Hertzens-Seufzer, übersehen durch Andream Gryphium“ (Breßlau bei Veit Jac. Treschern in 12). Die Anzeige wird ein Jahr später wiederholt mit dem Zusatz: „in neuen Reimen herausgegeben“ (in 8.), und erscheint zum dritten male im Herbstkatalog 1664, also nach des Herausgebers im Juli erfolgtem Tode. Daraus

---

1 Andreas Gryphius' geistliche Liederdichtung ist vollständig in sorgfältigster kritischer Recension zusammengestellt durch Julius Mützell, in dessen „Geistliche Lieder der evangelischen Kirche aus dem 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (Braunschweig 1858) Bd. 1.

erhellt mit Wahrscheinlichkeit, daß das vollendete Manuscript schon in den Händen des Verlegers war, der eben erst eine Gesammtausgabe der Werke und verschiedene Einzeldrucke veranstaltet hatte. Für das wirkliche Erscheinen der „Herzensseufzer“ spricht auch die Aufnahme in das Nürnberger Gesangbuch; das Büchlein wird das Schicksal anderer Einzelausgaben von Gryphius' Dichtungen getheilt haben, die entweder äußerst selten geworden oder ganz verloren sind. Der Wiederabdruck von sieben Liedern bei Mützell, denen die Stegmann'schen Originale gegenübergestellt worden sind, erleichtert das Urtheil über die Art und Weise, wie Gryphius, indem er der Zeit und der fortgeschrittenen Kunst durch seine Aenderungen zu genügen glaubte, vielleicht nur seinem eigenen Geschmack Rechnung trug. Für unsere Leser theilen wir hier zwei Strophen aus einem Abendgesang (nach der Melodie des Liedes der Königin Maria von Ungarn nach Forster's „Liederbüchlein“ I, Nr. 51; vgl. „Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts“ Bd. I, S. 202) in beiden Bearbeitungen mit:

Stegmann (S. 127):

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil's Abend ist
Und der Tag sich geneiget.
Laß ja bei uns dein Gnadenschein
Nicht abe sein,
Weil nun die Nacht erreget
Dunkel und Schlaf.
Dein Hülf' uns schaff,
Wenn grausam sehr
Der Feinde Heer
Wider uns sich umbher leget.

Befiehl den starken Helden dein,
Den Engelein,
Daß sie für uns thun streiten,
Daß wir unter deinem Panier

Haben Quartier,
Beschanzt auf allen Seiten.
So wird mit Schmach
Der Hellen Rach
Bald abgekehrt,
Und deine Heerd
Ruhig und sicher bleiben.

Gryphius (Nürnberg. Gſb. S. 886):

Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ!
Der Feinde List
Wächst, weil der Tag sich neiget.
Ach, daß bei uns dein helles Licht
Verlesche nicht,
Indem die Nacht auffsteiget!
Hilf, steur' und wehr,
Wann sich das Heer
Der Höll' erhitzt
Und auf uns blitzt
Und Macht und Schrecken zeiget!

Gib deinen starken Engeln mit
Auf unsre Bitt,
Die Feinde zu bestreiten.
Wer sich auf deinen Schutz verläßt,
Sitzt wol und fest,
Verschanzt auf allen Seiten;
Er fühlt in dir,
Herr, für und für,
Wann andre schauert,
Wann alles trauert,
Die liebsten Lieblichkeiten.

Unser Urtheil wird wol dahin ausfallen müssen, daß die eigenthümliche Kraft des Ausdrucks und die schlichte, noch an den Ton des vorhergehenden Jahrhunderts anklingende Naivetät in die neue Bearbeitung nicht im vollen Maße übergegangen sind.

Schon einige Jahre früher hatte den Dichter eine Arbeit

beschäftigt, die, von höherer Bedeutung und schwieriger als die Modernisirung Stegmann'scher Gesänge, sicher seinen Neigungen mehr zusagte und seiner Kunst in der Behandlung poetischer Formen vollkommen entsprach. Er wählte aus dem alten hymnologischen Schatz der Kirche eine Reihe der schönsten Lieder aus, um dieselben in deutschem Gewande seiner Zeit darzubieten und, was er selbst hochschätzte, dem evangelischen Kirchengebrauch und der Hausandacht zugänglich zu machen. Die Auswahl erschien mit einer Widmung an die Kirche Augsburgischen Bekenntnisses und deren Vorsteher im Fürstenthum Glogau, datirt vom 12. Januar 1660, unter dem Titel: „Andreæ Gryphii Ubersetzete Lob-Gesänge Oder Kirchen-Lieder" (Breßlau, Gedruckt durch Gottfried Gründern, Baumannischen Factor. 8.). Der Verfasser hat die kleine Sammlung, da sie nicht sein vollkommenes Eigenthum war, von der Gesammtausgabe 1663 ausgeschlossen, der Sohn Christian dagegen hat dieselbe in die seinige aufgenommen. Der Dichter wählte mit glücklicher Hand funfzehn altlateinische Hymnen aus; überall da, wo die Gebundenheit an ein bestimmtes Versmaß und die gegebene Zahl der Strophen einen knappen Ausdruck gebot, wird man, selbst im Vergleich mit ähnlichen Versuchen der Neuzeit, sich mit der Behandlung durch Gryphius einverstanden erklären können. Hinzugefügt sind noch eine Erweiterung des Constantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses und eine Paraphrase des 114. Psalms, die kaum mehr als eine Anlehnung an ihr Vorbild erkennen läßt. Hier ist durchgängig der Gedanke des Originals mit Redewendungen, Bildern und so vielem fremden Schmuck umkleidet, daß die einfache Erhabenheit des Lobgesangs kaum noch hindurchschimmert. Den Schluß bildet eine Dichtung in der Form einer Cantate, welche der Ueberschrift zufolge „nach überstandener Sterbensgefahr" von der protestantischen Gemeinde des Fürstenthums im Jahre 1657 gesungen worden war.

Unter den schlesischen Dichtern, denen um die Mitte des

Jahrhunderts die geistliche Liederdichtung des Vaterlandes die höchste Blüte verdankte, stehen ihm diejenigen am nächsten, die unter dem Einfluß gleicher Gemüthsstimmung aus der Zeit heraus für die Zeit dichten. Als Haupt der ganzen Richtung möchten wir Johann Heermann bezeichnen. Er benutzte, was ihm durch seine classische Bildung und Gewandtheit in den antiken Versmaßen erleichtert wurde, für seine Dichtungen die von Opitz ausgehende Behandlungsweise. Neben den alten, dem Volkston näherstehenden Formen, hat er auch den Alexandiner nicht verschmäht, wie Gryphius. Als nach seinem Tode die Reihe der Sammlungen seiner Lieder mit den „Poetischen Erquickstunden" (Nürnberg 1656. 4.) abgeschlossen wurde, begrüßte Andreas die letzte Gabe des Dahingegangenen durch ein Gedicht, das in beredten Worten Zeugniß gibt, wie er sich dem Manne durch gleiche Anlage des Geistes und Herzens verwandt fühlte, der wie er selbst schweres Leid erduldet hatte, das die Zeit über ihn verhängte. Stark im Glauben, standhaft festhaltend an dem evangelischen Bekenntniß, war der treue Lehrer und Hirt seiner Gemeinde in die ersehnte Ruhe eingegangen; aber was Vortreffliches an ihm war, wuchs gleich edeln Palmen aus seinem Grabe: seine Zunge wird noch in Kirche und Haus gehört, wie die Stimme einer bei der Wiederkehr des Frühlings aus dem Käfig befreiten Nachtigall erschallen seine süßen Lieder. Auch unserm Dichter hatten sie oft Trost gewährt: ihr Klang weckte zu einem andern Leben auf, als wol die Zeit vergönnte, gab ihm immer wieder Kraft, zu tragen und zu kämpfen. Noch wirkt der Geschiedene auf Erden; er singt der ganzen Kirche vor: „Wehklagen auf der Welt und Dank ins Himmels Chor". (Ausgabe 1698, S. 91 fg.) Nicht verschweigen dürfen wir indeß, daß das Bild, das er hier so treffend und anmuthend entwirft, in seiner eigenen Dichtung nicht immer ungetrübt wieder zu erkennen ist. Er ist stärker in der Darstellung der Leiden, welche die Welt auferlegt, des Kampfes und des

endlichen Sieges über die feindlichen Gewalten als in der Gabe, die er an Heermann so hoch schätzt, in den Worten einfacher, von Herzen kommender, milder und beruhigender Tröstung.

Der Dichter selbst legte hohen Werth auf eine umfassendere Dichtung in strophischer Form, die, wie es scheint früher begonnen, im Jahre 1656 abgeschlossen wurde. Er gab ihr den Titel: „Gedanken über den Kirchhof und Ruhestätte der Verstorbenen.“ Hart an der Grenze des poetisch Erlaubten stehend, kann das Gedicht nur als ein Ausfluß seiner Stimmung in der äußersten krankhaften Erregung betrachtet werden. Gedichte verwandten Inhalts von dem vortrefflichen Jakob Balde hatten ihn unmittelbar angeregt. Er hatte selbst zwei von dessen Oden (Sylv. VII, 7; Lyric. II, 39), poetische Verzückungen („Enthusiasmos“ bei Balde) auf dem Kirchhof beim Anblick der Gräberstätte, des Ortes der Ruhe nach dem Kampfe des Lebens, von dem aus der Weg die Auferstandenen zu ihrer ewigen Bestimmung führt, übersetzt. Das Gedächtniß der Verstorbenen, das die Kirche als ernstes Jahresfest begeht, war für Balde die naheliegende Veranlassung zu diesen Dichtungen, in denen die Nichtigkeit alles Irdischen, die Weltverachtung, aber auch die Verachtung des Todes selbst einen geistreichen, treffenden, oft herben, doch stets maßvollen Ausdruck findet. Aber was bei dem Vorgänger immerhin als eine furchtbare Vision erscheint, ist bei Gryphius ein grauenhaftes Schreckbild geworden, gleich dem Fiebertraum eines Schwererkrankten, aus dem zu erwachen die Wiederkehr neuen Lebens bedeutet, nicht entsetzlich allein, sondern oft geradezu abscheulich; ja es werden dem geistigen Auge Dinge vorgeführt, vor denen die Sinne sich empören. Nur schwach dagegen ist der Versuch, den sinnverwirrenden Schauder und das schmerzliche Gefühl, das der Dichter zu wecken verstanden, in Wehmuth über die Vergänglichkeit irdischen Wesens aufzulösen und die tiefen Schatten der entrollten Bilder durch das Licht der Auferstehungshoffnung zu erhellen.

Von Schönborn aus, wo er nach einem Brande in Glogau Zuflucht gefunden, schickte der Dichter das Manuscript der „Kirchhofsgedanken“ einem Freunde, Johann Kaspar von Gersdorf auf Weichau, der es zufällig in seinem Zimmer gesehen und um Mittheilung desselben gebeten hatte. Er erfüllte die Bitte nicht ohne Bedenken, nicht etwa wegen der ganzen Haltung des Gedichts, sondern nur im Zweifel, ob überhaupt Bilder des Todes den Lebenden vorgestellt werden dürften. Doch konnte er sich auf die Sitte der römischen Kirche berufen, wonach ihren obersten Bischöfen gleich nach der Wahl das Todtenbett bereitet wurde, und auf den alten Gebrauch, den Kaisern von Byzanz nach der Thronbesteigung die Steine zu ihrem Grabe zur Auswahl vorzulegen. Stellte man doch noch heute als heilsames Memento mori Symbole des Todes in den Häusern auf. Gryphius ließ sich nicht dadurch irren, daß Weltlichgesinnte solcher Gedanken zu lachen pflegen. Ja er rechnet es sich gewissermaßen als ein Verdienst an, durch seine Dichtung für die Poesie überhaupt eine neue Gattung gewonnen zu haben, indem er die Hoffnung ausspricht, „es werden sich noch andere vortreffliche Geister finden, die bei noch blühender Jugend die Welt verlachen, um aus dem Kirchhof einen Parnaß zu machen“. In der That folgte auch bald ein schlesischer Dichter von nicht unbedeutender Begabung dieser Mahnung zur Gründung einer „Kirchhofsschule“. — Die Vollendung des Gedichts fällt in die Zeit, wo Gryphius mit der Vorbereitung der neuen Ausgabe seiner Werke (1657) beschäftigt war; in diese gingen auch die „Kirchhofsgedanken“ und die Uebersetzungen nach Balde über. Dazu kam noch die Uebertragung eines dritten Balde'schen Gedichts von der Hand Schönborn's, einer Rede der heiligen Genoveva vor ihrem Tode, die ihrem Zwecke nach, als Beispiel christlicher Welt- und Todesverachtung, denselben Grundton durchklingen läßt. In der Ausgabe letzter Hand endlich (1663) konnte Gryphius seinen Lesern ein Gedicht seines Freundes und Schwagers Daniel von Czepko darbieten, „eine

Rede aus seinem Grabe, kurz vor seinem Tode niedergeschrieben" (Einzeldruck, Breslau, 4 Bl. Fol.). Diese schließt die Reihe der übrigen Dichtungen dem Gefühl wohlthuender ab. Die ganze Haltung ist ruhiger, die Schilderung grauenvoller Bilder wird durch die Reflexion überwogen, deren Schärfe sogar durch eine gewisse humoristische Weltanschauung gemildert wird, die in dem Vergänglichen und Hinfälligen der Erscheinung das Ewige und Beständige der Idee erkennt.

Für poetische Verirrungen wie diese wird man wieder die Zeit anklagen müssen. Die entsetzlichen Ereignisse, deren Zeuge man täglich war, hatten die Herzen härter gemacht. Der Tod hielt überall eine reiche Ernte durch Seuche und Schwert, die Heiligkeit der Begräbnißstätten wurde entweiht, Habsucht und Bosheit durchwühlten die Gräber und warfen die Gebeine umher, wie das auch unser Dichter am Grabe des Bruders zu beklagen hatte. Mehr als ein literarhistorisches und culturgeschichtliches Interesse kann diese Dichtung heute nicht in Anspruch nehmen.

In der äußern Einrichtung vorliegender Ausgabe der lyrischen Gedichte von Andreas Gryphius, einer Auswahl, die nur weniges ausgeschieden hat, habe ich mich an die von dem Dichter selbst beliebten Abtheilungen des Einzelnen gehalten. An die Reihefolge derselben glaubte ich mich nicht binden zu sollen. Die Sonette stehen an erster Stelle, weil dieselben zu den ersten seiner Gedichte überhaupt gehören, von denen zwei Bücher auch zuerst durch den Druck veröffentlicht worden sind.[1] Darauf folgen die Oden, Auswahl aus den drei ersten Büchern (die „Thränen" hat der Dichter selbst als viertes Buch bezeichnet), und die Lieder, die Christian Gryphius herausgegeben. So ist Gleichartiges zusammengefaßt. Den Epigrammen, ursprünglich drei Büchern, deren jedes hundert enthält, habe ich die dritte Stelle angewiesen. Die

---

1 Von den geistlichen Gedichten dieser Form gebe ich nur das erste Buch, die Sonntags-Sonette, um den für die Sammlung bestimmten Raum nicht zu überschreiten.

Vermischten Gedichte enthalten dasjenige, was aus der letzten Ausgabe der Werke (1698) aufgenommen worden ist.

I. Sonette. Im Jahre 1643, als der Abschied von Leyden bevorstand, brachte Gryphius zwei Freunden und Landsleuten, Johann Heinrich und Christian Schmidt von Schmiedefeld, denen er persönlich verpflichtet war, ein Geschenk dar, das seiner Meinung nach seinen Freundschaftsgefühlen und der Anerkennung ihres Werthes entsprach, das erste Buch der Sonette. „Der grimmige Brand seines Vaterlandes“ hatte ihm nicht mehr übriggelassen als diese „Hand voll Blumen seiner ersten Jahre“, die er auch jetzt nicht verwerfen mochte; doch wollte er sie nur als Blumen betrachtet wissen, das heißt als Vorboten besserer Früchte. Die Form des Sonetts ist von Andreas Gryphius ihrer eigentlichen Bestimmung entsprechend verwandt, für in sich abgeschlossene Gedanken, für Reflexionen und Betrachtungen, als Ausdruck des innern Lebens in Empfindungen und Stimmungen, fast immer aber anknüpfend an bestimmte Anlässe im äußern Leben, oder doch in Beziehung zu der eigenen Gefühlswelt des Dichters gestellt, sei es auch nur durch die Art der Auffassung in der persönlichen Stimmung des Dichters. So ist eine Reihe von Bildern in engem Rahmen entstanden, die das Leben wiedergeben, wie es von ihm aufgefaßt wurde. Diese in ihrer ästhetischen Bedeutung und Bestimmung dem Epigramm sich nähernden kleinen Gedichte sind deshalb, abgesehen von ihrem poetischen Werth, den ich geneigt bin sehr hoch anzuschlagen, eine schätzbare Fundgrube nicht allein für diejenigen, die nach Anhaltspunkten für die äußere Lebensgeschichte des Dichters suchen, sondern mehr noch für den Darsteller seiner geistigen und sittlichen Eigenart. Der kurzen Darstellung, die ich in der Einleitung zu Gryphius' „Dramatischen Dichtungen“ versucht habe, weiß ich kaum etwas hinzuzufügen. Das Verhältniß des Dichters zu Eugenie wird durch die an sie gerichteten Sonette nicht in helleres Licht gestellt. Immer bleibt die Frage offen: was war es, das die beiden trennte

und eine Verbindung für das Leben verbot? Wer war sie? Vielleicht die Tochter Schönborn's, deren Hand seine Stirn mit dem Lorberkranze geschmückt hatte? Aber auch dann wäre sie für ihn nicht unerreichbar gewesen. Wahrscheinlich empfand sie nur Freundschaft für den, der ihrem Hause so nahe gestanden; ihr Herz war nicht frei.[1] Das zweite Buch, 1646 von Straßburg aus wieder zwei Freunden zugeschrieben, trägt im ganzen denselben Charakter wie das erste, nur daß hier die Beziehung zu Verwandten, Freunden und Gönnern mehr in den Vordergrund tritt; auch die dritte, bis an seinen Tod unveröffentlichte Sammlung — in der vorliegenden Ausgabe das fünfte Buch — ist vorzugsweise dem Andenken derjenigen, die ihm theuer waren, die er hochschätzte und denen er sonst nahe stand, vor allen den Angehörigen seiner Familie und besonders wichtigen Anlässen in seinem Leben gewidmet. Die zuerst, schon 1639, gedruckten Sonette des dritten und vierten Buchs verfolgen einen bestimmten Zweck. Einzelne religiöse Betrachtungen sind auch in die erstgenannten Bücher aufgenommen. Hier ist, anknüpfend an die Sonntags- und Festevangelien, eine Folge von Gedichten zusammengestellt, deren reflectirender Inhalt für den Ausdruck im „Liede" nicht geeignet schien.

Die erste Gesammtausgabe der Werke gibt die Sonette in drei Büchern. Der Verlag des Buchs ging wegen Geschäftsstockungen aus den Händen Kaspar Dietzel's in Straßburg in die von Johann Hüttner zu Frankfurt a. M. über, wie wir aus einer Mittheilung von Gryphius am Schluß der spätern Ausgaben wissen. Daraus geht hervor, daß auch das vierte Buch druckfertig vorlag. Hüttner hatte fünf

---

1 Darauf scheint ein lateinisches Epigramm aus der unten noch zu erwähnenden Leydener Ausgabe hinzudeuten (S. 13):

Ad Eugeniam.

Ut redames, suplex nuper, mea vita, precabar:
Nunc redamas. Quem? Me? Non, Abantiadem.
Ut redames, suplex nuper, mea vita, precabar:
Ne redames, suplex jam, mea vita, precor.

Sonette von fremder Hand hinzugefügt und schloß damit das Werk, das ohne Vorwissen des Verfassers ausgegeben wurde. Erst der Druck von 1657 (Breslau bei Lischke) enthält die Sonette vollständig, soweit der Dichter sie für die Oeffentlichkeit bestimmt hatte.

Ich erwähne hier noch einer Ausgabe, die ich sonst nirgends angeführt finde: „Sonn- und Feyertags Sonnet (sic) M. Andr. Gryphii, P. L. C." (Gotha. 12. Im Jahre 1660). Titel in einem Holzschnitt: ein christlicher Ritter gegen die Hölle streitend, von Gott aus Wolken gekrönt. Der Inhalt ist bedeutend geändert, oft mit glücklicher Hand. Dem Bearbeiter hat es überdies gefallen, überall da, wo Andreas Gryphius die regelrechte Form des Alexandriners verlassen hat, diese wiederherzustellen. Am Schluß sind eine Paraphrase des 13. Psalms: „Thränenklage", aus der ersten Ausgabe der „Sonn- und Feiertags-Sonette" (1639) und ein geistliches Lied, bezeichnet J. B. M., hinzugefügt.

II. Oden und Lieder. Das erste Buch ist, wie die Sonette, vor dem Abschied von Leyden dreien seiner Freunde gewidmet. Das lateinische Widmungsepigramm trägt das Datum 15. Mai 1643. Ein Druck ist nicht bekannt geworden. Das zweite Buch sandte der Dichter am 15. November 1646 an den Freund Schönborn. Die Geringfügigkeit der dargebrachten Gabe schien ihm einer Entschuldigung zu bedürfen: er hatte nichts Besseres zu bieten als diese Blätter, die unter den Schmerzen über das Unglück des Vaterlandes, einer Stätte der Verwüstung und moralischen Verwilderung, und unter den Anstrengungen einer langen Reise, fern von der nöthigen Ruhe des Geistes entstanden waren. Er gedenkt dabei der Gunst der Verhältnisse und der Hoffnungen, mit denen er als Jüngling in das Leben trat, aber auch des Sturms, der über sein Haupt hereinbrach, als er das Unglück seiner Heimat zu schildern versuchte. Auch der Freund mußte sich daran erinnern, daß selbst sein würdiger Vater, als Gönner des jungen Dichters,

unter der Verfolgung der Gegner zu leiden hatte. So glaubte er nicht bloß sich selbst, sondern auch seinen Freunden eine größere Zurückhaltung in Bezug auf seine politische Ueberzeugung schuldig zu sein. Die Liebe zur Poesie sollte sein Sinnen und Streben nach Größerm verdecken. Es war ihm eben recht, daß die Welt den Dichtern, als Leuten, die sich mit unfruchtbaren und unnützen Dingen befassen, keinen besondern Verstand zutraute und nichts Wichtiges und Ernstes von einem Manne befürchtete, der gleichsam sich selbst vergessend nur an Musen und Saitenspiel denke.

Von einem Einzeldruck ist mir nichts bekannt geworden. Das Vorwort eignete sich im Jahre 1646 noch nicht für eine weitere Verbreitung. Als die beiden ersten Bücher in die Dietzel-Hüttner'sche Sammlung aufgenommen wurden, war keine Gefahr mehr zu befürchten.

Das dritte Buch ist einem Verwandten und Freunde von Fraustadt her, Joh. Fabian Vechner, zugeeignet und wurde 1655 abgeschlossen, 1657 in die Gesammtausgabe aufgenommen. Eine Auswahl von zehn Liedern aus den Büchern der Oden mit Compositionen für die Hausandacht erschien nach des Dichters Tode unter dem Titel: „Geistliche Oden Andreæ Gryphii, & mit Melodeyen beleget, so, daß zwischen jeden Verß mit zweyen Violn nach Beliebung kan gespielet werden; Von Wolffgang Carl Briegeln" (Holzschnitt: ein Biber mit dem Motto: Eadem sed non eadem. Gotha, Bey Solomon Reyhern, Buchhändlern. Typis Reyherianis, Gedruckt durch Johann Michael Schalln. 1670. Fol.) Das Buch enthält zehn Lieder von Gryphius und eine Zugabe von zwei andern, deren eins dem Sohn Christian angehört. Die Compositionen sind für zwei Stimmen gesetzt und werden durch ein Ritornell eingeleitet, das auch als Zwischenspiel zwischen den einzelnen Strophen dient.

Das vierte Buch, die Thränen, sind einem Danziger Bürger, Friedrich Ledel, „seinem Schwager", gewidmet. Ein Einzeldruck, dessen Existenz nach den Mittheilungen

des Dichters im Vorwort nicht zu bezweifeln ist, scheint noch nicht wieder aufgefunden zu sein. Die von Christian Gryphius in den zweiten Theil der Ausgabe von 1698 aufgenommenen Geistlichen Lieder stehen hier ohne eine sonst bei Andreas Gryphius gebräuchliche Dedication und also auch ohne Bezeichnung der Jahrzahl der ersten Sammlung derselben. Auch fehlt jede sonstige Auskunft über einen frühern Druck; die Aufnahme einzelner Lieder in Gesangbücher vor dem ebengenannten Jahre scheint für einen solchen zu sprechen. Die obenerwähnte Ausgabe der übersetzten Kirchengesänge, denen sie, wie Mützell (S. 300) vermuthet, beigegeben sein könnten, enthält dieselben nicht.

III. Epigramme. In dem ersten Buche herrscht wieder das religiöse Element vor: einzelne Gedanken und Betrachtungen über Vorgänge in der Geschichte Jesu und der Apostel, über Glaubenswahrheiten, von einer besondern Seite aufgefaßt, über für ihn selbst wichtige Anlässe in seinem Leben. Allgemeiner hält sich der Inhalt der folgenden Bücher; hier geht das meiste von des Dichters Beobachtung des Treibens der Menschen seiner Zeit aus. Was er sah, war wenig erfreulich und mußte ihn selbst oft schmerzlich berühren. Sein Urtheil und seine Gefühle dabei finden in kurz hingeworfenen Aussprüchen mit geistreichen und witzigen Wendungen, rügend und voll sittlicher Entrüstung, einen prägnanten Ausdruck, seltener lachend, wo es sich nicht um Bosheit, Tücke und Treulosigkeit, sondern nur um Charakterlosigkeit, Thorheit und Verkehrtheit handelte. Einzelne der kleinen Gedichte sind kurzgefaßte Gedenkblätter, bei Veranlassungen entstanden, die ihn selbst angingen, oder in der Erinnerung an besondere Eindrücke, die er auf Reisen, z. B. in Rom und Paris, empfangen hatte, niedergeschrieben. Vieles ist an bestimmte Personen gerichtet und spricht des Dichters Achtung und Freundschaft und seine Theilnahme an ihren Lebensgeschicken aus, besonders bei festlichen Lebensabschnitten, Geburt, Hochzeit und Tod. Auch hier nehmen die an geliebte Frauen

gerichteten Gedichte eine hervorragende Stelle ein, wie in den Sonetten; Eugenie und Hippolyta erscheinen, im Lichte der Dichtung verklärt, als reine Bilder der Anmuth und Tugend neben der durch den Spott der Dichter gekennzeichneten Thorheit und Gemeinheit gewöhnlicher Weiber, mit denen Andreas Gryphius in Berührung gekommen war.

Für die Auswahl aus den drei Büchern lagen mir zwei Ausgaben vor: die eine in „Andreæ Gryphii Seug-Amme oder untreues Hofgesind, Lust-Spiel. Schwermender Schäffer, Lust-Spiel. Deutsche Epigrammata“ (Breßlau bey Veit Jacob Dreschern, Buchhändl. Im Jahr 1663); die andere mit dem Titel: „Andreæ Gryphii Epigrammata oder Bey-Schrifften“ (Jehna, Verlegt von Veit Jacob Dreschern, Buchh. zu Breßlau. Im Jahr 1663), von der erstgenannten durch die Einrichtung des Drucks verschieden. Die erste Sammlung: „Andreæ Gryphii Epigrammata. 1643“ habe ich nicht gesehen. Sie soll 100 Epigramme enthalten, die später, hin und wieder mit Veränderungen, auf die ersten beiden Bücher vertheilt wurden. Zu derselben Zeit und in demselben Verlag erschienen auch die lateinischen Epigramme: „Andreæ Gryphii Epigrammatum Liber I“, als Abschiedsgabe an vier akademische Freunde. Der Inhalt ist im ganzen derselbe wie in den deutschen „Beischriften“, und so mannichfaltig und bunt, wie das innere und äußere Leben sich einem scharf beobachtenden und urtheilenden Geiste darstellt.

Der in Jena und Breslau gedruckten Sammlung beigegeben und gewissermaßen den Epigrammen verwandt sind einige Gedichte, denen Gryphius den Namen „Der Weicher-Stein“ gegeben hat. Dieselben verdanken einem besondern, in dem Vorwort mitgetheilten Vorfall ihre Entstehung. Vor langen Jahren war Gryphius zu Besuch bei einem Freunde, Kaspar von Gersdorf; bei einem Spaziergang kam das Gespräch, wie gewöhnlich, auf den traurigen Zustand Schlesiens, die „eigene Vergänglichkeit“ und den Verlust vieler verdienter Männer des Fürstenthums. Um auf andere Ge-

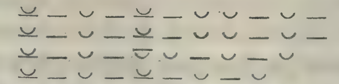
danken zu kommen, wurde ein Kartenspiel vorgeschlagen, wobei man sich um einen großen Stein auf einer Wiese lagerte. Man kam überein, das kleine Ereigniß poetisch darzustellen. Unter dem Namen Palamedes verfaßte dann Gersdorf ein siebzehn Strophen langes Gedicht, während Schönborn als Fontanus und Gryphius als Meletomenus (der in Sorgen befangene, Nachdenkliche) ihre Gedanken in Alexandrinern niederschrieben. Der unbedeutende Inhalt konnte nur die Betheiligten interessiren. Unter dem letztgenannten Namen beabsichtigte, wie wir nur bemerken wollen, unser Dichter eine größere Sammlung von Gedichten zu veröffentlichen; zwei Sonette, in unserer Auswahl die Nummern 7 und 8, waren ursprünglich für diese bestimmt.

IV. Vermischte Gedichte. Christian Gryphius stellte unter diesem Titel aus seines Vaters Nachlaß zusammen, was nach Form und Inhalt sich nicht den Abtheilungen in der Ausgabe letzter Hand einfügen ließ, indem er jedoch eigentliche Gelegenheitspoesien, dem Gebrauch der Zeit folgend, als Hochzeits- und Begräbniß-Gedichte in besondere Rubriken zusammenfaßte. Zu den letzten rechnete er sonderbarerweise auch die „Gedanken in einer tödtlichen Krankheit". Für unsere Zeit schienen nur wenige unter diesen Gedichten einen Wiederabdruck zu verdienen. Die „Kirchhofsgedanken", welche oben im Zusammenhange mit der religiösen Grundanschauung des Dichters als die harte und rücksichtslose Schilderung der Eindrücke besprochen worden ist, die er durch die Bilder des Todes empfing, wie sie ihn oft in nächster Nähe umgaben, stehen in den Gesammtdrucken zu Anfang der lyrischen Gedichte. Ich eröffne damit, hierin dem Vorgang von Christian Gryphius folgend, diese letzte Abtheilung. Die „Klage über den Untergang der Stadt Freistadt" mochte ich nicht übergehen, weil gerade dieses Gedicht für den Dichter die Quelle der obenerwähnten Nachreden und Verfolgungen geworden sein soll. Die „Strafgedichte" sind lebendige, in flüchtigen Zügen hingeworfene Gemälde des Unverstandes, der Tücke und

Verwilderung der Zeitgenossen, der Brief des „Capitains Schwärmer“ endlich eine Illustration des zu jenen Zeiten im Schwange gehenden Reputationskriegerthums, das in den „Wählenden Liebhabern“ so ergötzlich auf die Bühne gebracht worden ist.

Den Reichthum an metrischen Formen, den Gewinn der neuen Kunstrichtung, hat auch Andreas Gryphius verwerthet. Daß er darin irgendeinem Vertreter der Schlesischen Schule, etwa dem Gründer derselben selbst, für den seine Bewunderung nicht eben groß sein konnte, verpflichtet gewesen sei, folgt daraus nicht. Er kannte die Dichter der Niederlande, Frankreichs und Italiens vielleicht besser als der Mann, der als Reformator in Deutschland gepriesen wurde. Die lyrischen Formen der ältern Liederdichtung, die ihm freilich größeres Interesse bot als die weltliche Volksdichtung, lagen ihm ebenso nahe wie dasjenige, was die Opitzianer vor und neben ihm als neue Leistung und womöglich als ihr Eigenthum aufstellten. Das aber hat er vor den Meisten voraus, daß er die Form nicht wählte, die ihn gerade ansprach, um einen Gedanken hineinzugießen, sondern daß diese Wahl bei der Conception durch die Idee gleichsam von selbst sich vollzog. Die Behandlung der Verse ist bei Gryphius im Grunde eine vortreffliche. Seine Art charakterisirt sich als das Bestreben, aus der alten rhythmischen Behandlung der Sprache heraus zu der metrischen zu gelangen. Darin freilich folgte er dem Beispiel der Zeitgenossen, überdies vielleicht mehr dazu befähigt als die meisten übrigen, denen er an classischer Bildung überlegen war. Seine Auffassung des metrischen Gesetzes ist aber eine durchaus selbständige: Hebungen und Senkungen, d. h. betonte und unbetonte Silben, sind auch für ihn die Grundlagen des Versbaues, doch genügte ihm keineswegs das alte Gesetz einer gleichen Zahl der Hebungen und Senkungen in einer Verszeile, sondern er suchte in dem Wechsel derselben dem classischen Versbau nahe zu kommen,

in der Bildung einzelner Versfüße sowol wie in der Vereinigung derselben zu einem bestimmten Schema. Ein Versuch wie der folgende (Ode Nr. 10) scheint mir zu dem Besten zu gehören, was die Zeit hervorgebracht hat:



Es ist vergebens, Laelia, daß man acht,
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirnen Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen
Sei mächtig, dieses Herz zu fangen.

Ebenso die daktylische Reihe (in einer Cantate wie auch in einer Ode auf das Krönungsfest Leopold's II.) nach folgendem System:

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡

Jauchzet, ihr Deutschen! Der Adler wird bleiben,
Herrschen und leben;
Weil wir auf Erden noch Zeiten einschreiben,
Wird er umschweben.

Nicht immer freilich ist das aufgestellte Schema rein durchgeführt, selbst nicht in einem und demselben Gedicht. Einer der „Uebersetzten Lobgesänge“ (XII.) beginnt z. B.:

— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡

Ehre der Engel, Lust der reinen Seelen,
Leben, das blühend aus des Grabes Höhlen
Sich an dem Tode, den es ganz zubrochen,
Sterbend gerochen —

aber schon bei der zweiten Strophe geräth der Dichter ins Schwanken, und die dritte verliert sich gänzlich in

jambischen Gang, der bis zum Schluß eingehalten wird. Vielleicht liegt hier aber auch nur eine Unachtsamkeit zu Grunde, die aus Gryphius' Gewohnheit, seine Verse, ohne die Zeilen abzusetzen, hintereinander niederzuschreiben, sich leicht erklären ließe. Auch ist der Vers nicht immer frei von Remniscenzen der rhythmischen Betonung; wo diese etwa den heutigen Lesern auffällig und störend sein sollte, versuche man nur, in gleichschwebender Recitation laut zu lesen. Für die Alexandriner würde man dann vielleicht zu der Ansicht gelangen, daß die ermüdende Einförmigkeit bei solchen Hemmungen, die den gleichförmigen Schritt unterbrechen, weniger empfunden werde.

Die übrigen modernen lyrischen Formen werden mit größter Leichtigkeit behandelt. Für das Sonett ist die Abwechselung weiblicher und männlicher Reime ausnahmlose Regel; dabei hat Gryphius sich die bei den Italienern beliebte dreifache Stellung der vier wiederkehrenden Reime in den Quadernarien, in den Terzinen jedoch nur den Kettenreim (rima incatenata) der Italiener, der mehrfache Verschlingungen zuläßt, angeeignet.

Vorherrschend ist übrigens auch hier der Gebrauch des Alexandriners; der Elfsilber kommt leider nur selten vor, z. B. I, 1:

Bißher hab' ich die alte kalte Welt,
Bißher hab' ich die Eitelkeit geliebet —

oder IV, 15:

Der Feind streut uns aufs Land, das du gebauet,
Sein Unkraut, Herr, indem die Sündennacht
In trüben Schlaf die trägen Menschen bracht.

Doch erlaubt sich unser Dichter mancherlei Abweichungen von dem regelrechten Dreizehnsilber, nicht allein in der Zahl der Silben, sondern auch durch die Vertauschung des jambischen Ganges mit dem trochäischen oder daktylischen. So

ist z. B. Nr. 4 des dritten Buches zu einer gewissen Aehnlichkeit mit dem sogenannten Anakreontischen Sonett verkürzt, oder zwei Zeilen schließen ein kürzeres Reimpaar ein. Zuweilen auch überschreitet die Silbenzahl das gewöhnliche Maß, einmal sogar bis zu zweiundzwanzig Silben. Darin liegt die Absicht, den Ausdruck wechselnder Empfindungen zu versinnlichen, was wol in der Ode und mehr noch in der für den musikalischen Vortrag bestimmten Cantate zulässig erscheinen mag, aber mit der Geschlossenheit der Form geht auch der eigenthümliche Charakter des Sonetts, dessen Klangfarbe, verloren. Daß Gryphius bei den Italienern seine Muster suchte, beweist auch der Gebrauch der Sestine mit sechs in sechs Strophen wiederkehrenden Reimen, Ode Nr. 9; doch hat er die Schlußterzine, in welcher die Reime in der ursprünglichen Ordnung der ersten Strophe wiederkehren sollen, eine Regel, die von Petrarca und andern eingehalten wird, weggelassen. Das Kunststück hat unser Dichter jedoch nur einmal versucht, vielleicht in richtiger Erkenntniß der Werthlosigkeit desselben. Die Grundbestimmung des Reims, verwandte Gedanken und Begriffe durch das Hören verwandter Laute zu verbinden, wird nicht empfunden, da die Gleichklänge zu weit voneinander getrennt sind. Terzinen und Ottaverime finden wir bei Gryphius nicht; er sah darin wol nur die eigenthümliche Form der Italiener für die epische Dichtung. Er selbst würde sich an den Alexandriner gebunden gefühlt haben.

Hier anknüpfend erwähnen wir noch, daß Gryphius sich mit einer Arbeit verwandter Gattung beschäftigt hat, wie seine eigenen Worte bezeugen. Im Jahre 1632 war Des Marets' „Ariana“ erschienen, ein Helden- und Liebesroman, der die Geschicke zweier Liebespaare unter der Regierung Nero's schildert, die nach schweren Kämpfen und Gefahren endlich zu einem glücklichen Ausgang gelangen. Durch eine Uebersetzung schon in Deutschland bekannt geworden, gehörte derselbe neben den einheimischen Schriften verwandter Tendenz sehr bald zu den beliebtesten Büchern der Unterhaltungs-

literatur. Eine neue Uebertragung wurde wenige Jahre später gedruckt: „Ariana, Von Herrn Des Marets, Königlichem Rath, u. s. w. In Frantzösischer Spraach beschrieben, vnd auß derselben Teutsch gegeben Durch G. A. R(ichter). G. L.“ (Gedruckt zu Leyden, bey Frantz Hegeren. 1644. 12; wiederholt bei Elzevir 1659. 12.). Andreas Gryphius stellte dem Buche ein Ehrgedicht (28. Februar 1644) voran, das in höchst anerkennender Weise den Werth desselben hervorhebt. Er erblickt darin ein lehrreiches Gemälde von Menschen und Menschenschicksalen, einen Spiegel, „in dem man alles sieht, was größer als die Welt, was unvergänglich blüht“, und schließt mit den Worten an Leser und Verfasser:

Wofern mir Clotho nicht die Feder wird entrücken,
Will ich Eusebien nach Ariana schicken,
Die meiner Zeiten Weh und unerhörte Noth
Und umgekehrte Kirch' und Untreu wider Gott
Und Zanksucht herber Jahr' und lastervoll Gewissen,
Das solches Frommsein schminkt, und was wir noch verschließen,
Wofern ein Teutscher auch was Tauglichs schreiben kann,
Dir klar entwerfen soll. — Ihr aber seht nicht an,
Was man von Eurer Müh unendlich aus wird breiten:
Unwissenheit und Neid, die müssen den bestreiten,
Den Ruhm erheben soll. Ein Geist, der weiß und rein
Von Haß und Unverstand und Hohn, wird Richter sein.

Wir würden von Gryphius wenigstens ein lebendiges Bild seiner Zeit erhalten haben; dem Zeit- und Gesellschaftsroman widerstrebt nicht eine subjective Auffassung, wenn auch der künstlerischen Durchführung im höhern Epos eine vorzugsweise dramatische und lyrische Begabung und Neigung entgegensteht.

Bei Andreas Gryphius' plötzlichem Tode war das Werk, wie auch eine andere Arbeit, die, wie sein Biograph Leubscher berichtet, schon begonnen war, eine Geschichte der deutschen Kriege, unvollendet.

Bei der Wiedergabe der Texte habe ich mich an die Ausgabe letzter Hand gehalten, ein Verfahren, das mir als das allein richtige erscheint; der Druck von 1657 ist überall verglichen worden. Die Abweichungen der ersten Einzeldrucke, namentlich in den „Sonetten", auch nur in den Anmerkungen zu verzeichnen, habe ich mir, obschon die Vergleichung mit den spätern Aenderungen, die sich oft als völlige Umarbeitung darstellen, manchem unter unsern Lesern erwünscht sein möchte, der nächsten Zwecke unserer Sammlung wegen versagen müssen.

Inhalt.

I.

Sonette.

Erstes Buch.

1.

An Gott den Heiligen Geist.

Bißher hab' ich die alte, kalte Welt,
Bißher hab' ich die Eitelkeit geliebet;
Bißher hat mich der harte Sturm betrübet,
Mich, der ich falschem Gute nachgestellt.
Komm, reiner Geist, entzünde meine Kält',
Zureiß das Band, das meine Seel' umgibet,
Vergib, was ich für Missethat verübet,
Und tröste, wenn mein Herz in Schmerz verfällt!
O helles Licht, erleuchte meine Nacht,
Die Nacht voll Angst, voll Wehmuth, Ach und Zagen;
Erquicke mich, eh als mein Geist verschmacht.
O wahre Lust! Wie, daß ich traurig bin?
Weil du nicht hier, muß ich so heftig klagen.
Dein Beisein nimmt all' Angst und Trauren hin.

2.

Ueber die Geburt Jesu.

Nacht, mehr denn lichte Nacht! Nacht, lichter als der Tag,
Nacht, heller als die Sonn', in der das Licht geboren,

---

1. 6 zureißen, zerreißen; die Form zu statt zer häufig bei Gryphius, doch nicht durchgehend. — 12 Wie, daß, wie kömmt es, daß.

Das Gott, der Licht, in Licht wohnhaftig, ihm erkoren:
O Nacht, die alle Nächt' und Tage trotzen mag!
O freudenreiche Nacht, in welcher Ach und Klag
Und Finsternis, und was sich auf die Welt verschworen,
Und Furcht und Höllenangst und Schrecken war verloren.
Der Himmel bricht, doch fällt nunmehr kein Donnerschlag.
Der Zeit und Nächte schuf, ist diese Nacht ankommen
Und hat das Recht der Zeit und Fleisch an sich genommen
Und unser Fleisch und Zeit der Ewigkeit vermacht.
Der Jammer trübe Nacht, die schwarze Nacht der Sünden,
Des Grabes Dunkelheit muß durch die Nacht verschwinden.
Nacht, lichter als der Tag! Nacht, mehr denn lichte Nacht!

3.
Ueber des Herrn Gefängnis.

Wie in dem Garten sind dem Teufel eingegangen
In seine Jägergarn' und harter Ketten Macht,
Die ihre Missethat erb-eigen auf uns bracht:
So wird die Unschuld selbst im Garten aufgefangen,
Die Freiheit fällt in Strick' durch List der grimmen Schlangen.
Die Hand, durch welcher Kraft das Werk der Welt erkracht,
Der hellen Gottheit Glanz wird in der schwarzen Nacht
In Fessel eingelegt, uns Freiheit zu erlangen.
Der König wird ein Knecht, der tollen Knechte Schar
Schlägt auf den Erben zu. Er gibt sich selber dar,
Damit er, was nicht frei, aus Band und Kerker reiße.
Hilf, der du durch den Dienst das Diensthaus umgekehrt,
Der du gebunden auch dem Starken hast gewehrt,
Daß ich, von Sünden frei, mich deines Diensts befleiße.

4.
Es ist alles Eitel.

Du sihst, wohin du sihst, nur Eitelkeit auf Erden.
Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein;
Wo ietzund Städte stehn, wird eine Wiese sein,

3. 12 Diensthaus, Haus der Dienstbarkeit, wie Aegypten für die Kinder Israel, die Erde.

Auf der ein Schäferskind wird spielen mit den Heerden.
Was ietzund prächtig blüht, sol bald zutreten werden.
Was ietzt so pocht und trotzt, ist morgen Asch' und Bein;
Nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Marmorstein.
Jetzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden.
Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch, bestehn?
Ach, was ist alles diß, was wir vor köstlich achten,
Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,
Als eine Wiesenblum', die man nicht wieder findt.
Noch wil was Ewig ist kein einig Mensch betrachten!

5.

Thränen in schwerer Krankheit.

Ich bin nicht der ich war, die Kräfte sind verschwunden,
Die Glieder sind verdorrt als ein durchbranter Graus;
Mir schaut der schwarze Tod zu beiden Augen aus,
Ich werde von mir selbst nicht mehr in mir gefunden.
Der Athem wil nicht fort, die Zunge steht gebunden.
Wer siht nicht, wenn er siht die Adern sonder Maus,
Die Armen sonder Fleisch, daß diß mein schwaches Haus,
Der Leib, zerbrechen wird noch inner wenig Stunden!
Gleich wie die Wiesenblum lebt, wenn das Licht der Welt
Hervorbricht, und, noch ehr der Mittag weggeht, fällt,
So bin ich auch benetzt mit Thränenthau ankommen,
So sterb' ich vor der Zeit. O Erden, gute Nacht!
Mein Stündlein lauft zum End, ietzt hab' ich ausgewacht
Und werde von dem Schlaf des Todes eingenommen.

6.

Der Welt Wollust.

Wo Lust ist, da ist Angst, wo Freud' ist, da sind Klagen.
Wer schöne Rosen siht, siht Dornen nur dabei;
Kein Stand, kein Ort, kein Mensch ist seines Kreuzes frei,

---

4. 14 Noch, dennoch, doch.

5. 6 Maus, Muskel. — 7 Armen, plur. statt Arme, wie Sternen Nr. 16, 1; Nr. 28 und öfter.

Wer lacht, fühlt, wenn er lacht, im Herzen tausend Plagen.
Wer hoch in Ehren sitzt, muß hohe Sorgen tragen.
Wer ist, der Reichthum acht und los von Kummer sei?
Wo Armuth ist, ist Noth. Wer kennt, wie mancherlei
Traurwürmer uns die Seel' und matte Sinnen nagen?
Ich red' es offenbar: so lang als Titan's Licht
Vom Himmel ab bestrahlt mein bleiches Angesicht,
Ist mir noch nie ein Tag, der ganz ohn' Angst, bescheret.
O Welt, du Thränenthal! Recht selig wird geschätzt,
Der, eh er einen Fuß hin auf die Erden setzt,
Bald aus der Mutter Schoß ins Himmels Lusthaus fähret.

7.

Menschliches Elende.

Was sind wir Menschen doch? Ein Wohnhaus grimmer Schmerzen,
Ein Ball des falschen Glücks, ein Irrlicht dieser Zeit,
Ein Schauplatz herber Angst, besetzt mit scharfem Leid,
Ein bald verschmelzter Schnee und abgebrante Kerzen.
Diß Leben fleucht davon wie ein Geschwätz und Scherzen.
Die vor uns abgelegt des schwachen Leibes Kleid
Und in das Todtenbuch der großen Sterblichkeit
Längst eingeschrieben sind, sind uns aus Sinn und Herzen.
Gleich wie ein eitel Traum leicht aus der Acht hinfällt,
Und wie ein Strom verscheußt, den keine Macht aufhält,
So muß auch unser Nam, Lob', Ehr' und Ruhm verschwinden.
Was itzund Athem holt, muß mit der Luft entfliehn,
Was nach uns kommen wird, wird uns ins Grab nachziehn —
Was sag' ich? Wir vergehn wie Rauch von starken Winden.

---

6. 7 kennen, wie wissen gebraucht.

7. 9 aus der Acht hinfällt, nicht beachtet, vergessen wird. — 10 verscheußt, verschießt, dahinschießt.

8.

Tumulus admodum Reverend. Excellentiss. Viri

PAULI GRYPHII, THEOLOGI,

Parentis Optimi,

A. Ætat. LX. hebdom. X. functionis XL. Christi cIↄ cIↄ XXI. Glogov. major. extincti.

Der Christum frei bekant und seine Stimm' erhoben
Gleich einer Feldposaun, den ruft er aus der Welt,
Eh als die Bluttrompet' aus seines Grimmes Zelt
Erschall, eh als sein Grimm so scharf anfieng zu toben.
Hier ruht der müde Leib, biß Jesus selbst von oben
Erschein' und vor sich heisch was Gruft und Grab verstellt,
Was der besiegte Tod in seinem Kerker hält.
Die Seel' ist schon bemüht, der Götter Gott zu loben,
Sie wartet auf die Kron, mit der ihr treuer Fleiß,
Ihr Lehren und ihr Baun, ihr Kämpfen, Angst und Schweiß,
Ihr Eifer, welcher nie der frechen Laster schonet,
Ihr Wissen, das sie nur zu Gottes Ehr' anwandt,
Ihr Leiden, das sie dem, der vor sie litt, verband
Und keinen Lohn gesucht, wird über Lohn belohnet.

9.

ANNÆ ERHARDINÆ,

Optimæ Matris, A. Ætat. XXXVI. Christi cIↄ cIↄ XXVIII. XXI. Martii extinctæ, tumulus.

Ach, edle Tugendblum', an welcher recht zu schauen,
Was keusch, was unverzagt, was treu und heilig sein,
O Spiegel der Gedult in ungemeiner Pein,
O andachtsvolle Ros', o Richtschnur keuscher Frauen,
Hat euch die scharfe Sens des Todes abgehauen,

---

8. 6 verstellen, entstellen.
9. 2 Was es ist, treu und heilig zu sein.

Eh als eur Mittag hin, deckt dieser Marmorstein
Die durch Leid, Schwindsucht, Angst und Schmerz verzehrten Bein',
Nachdem der Tod den Geist euch Gott hieß anvertrauen?
Gott riß euch von uns weg, gleich als sein Grimm entbrant,
Als Seelennoth und Krieg verheerten Kirch' und Land.
Itzt seht ihr Christum selbst, mit süßer Freud' umfangen!
Wir schauen Glut und Mord und Pest und Sturm und Schwert,
O Mutter, ihr seid euch gar eben von der Erd',
Mir aber gar zu früh, ach gar zu früh entgangen!

10.

In Bibliothecam

Nobiliss. Amplissimique Viri

GEORGII SCHONBORNERI,

De & in Schönborn & Ziffendorff, S. Cæs. Maj. Consil., Comitis Palatini, Fisci per Silesiam & Lusatiam Præfecti.

Diß ist der traute Sitz, den Themis ihr erkoren,
Da Suada sich ergetzt, der hohen Weisheit Zelt,
Das aller Künste Schar in seinen Schranken hält
Und was berühmte Leut' aus ihrem Sinn geboren.
Hier les' ich, was vorlängst Gott seinem Volk geschworen,
Hier sind Gesetz und Recht, hier wird die große Welt
Beschrieben, ja was mehr, gebildet, vorgestellt,
Hier ist die Zeit, die sich von Anbeginn verloren;
Hier find' ich, was ich wil, hier lern' ich, was ein Geist,
Hier seh' ich, was ein Leib, und was man Tugend heißt,
Schau' aller Städte Weis', und wie sie stehn und fallen,
Hier blüht Natur und Kunst und was man seltzam nennt:
Doch als ich diesen Mann, der allhier lebt, erkennt,
Fand ich durch alles ihn und weit geziert vor allen.

---

9. 13 euch gar eben, für euch zur rechten Zeit.
10. 2 Suada, Suadela, bei den Römern die Göttin der Beredsamkeit. Horat. Ep. I, 6. 38. — 7 gebildet, im Bilde. — 8 die sich verloren, die dahingegangen, vergangen ist.

11.

PAULI GRYPHII,

Philosophi & Theologi, Fratris dulciss. Exilium.

Der Eifers voll von Gott hat Tag und Nacht gelehret,
Den Christus Lieb' entzündt, den Gottes Geist gerührt,
Der Christus Schafe stets auf grüne Weide führt,
Dem oft die Angst das Herz und Glut das Gut versehret,
Der keiner Feinde Glimpf noch Schnauben ie gehöret,
Den Tugend hat durch Pein wie Gold durch Glut geziert,
Der einig nur gelebt, als seiner Lehr' gebührt,
Den Weisheit ihr erkiest, den Suada hoch verehret,
Den hat der Feinde Grimm ins Elend hin verjagt!
Ins Elend? Ei nicht so. Wann dieser nach uns fragt,
Der das gewölbte Rund der Erden aufgebauet,
So mangelt nirgend Platz; der, dem diß Haus zu klein,
Das Vieh und Menschen trägt, zeucht in den Himmel ein,
Der uns zum Vaterland und Wohnung anvertrauet.

12.

M. MICHAELIS EDERI,

Ecclesiæ Gynæcopolitanæ Pastoris & Inspectoris dignissimi Praxis fidei.

Im Ende dieser Welt, nun Treu und Lieb' erkalt,
Nun wahre Redlichkeit und Tugend wil verschwinden,
Nun man von Christenthum schier nichts kan übrig finden,
Nun Heiligkeit und Recht und Gottesfurcht veralt,
Verdrückt ihr, wie ihr mögt, die rasende Gewalt,
Die alles überfällt, die starke Macht der Sünden,
Ihr zeiget, was mit Gott die Menschen kan verbinden,
Des Glaubens Eigenschaft und lebende Gestalt.
Ihr lehret, daß umsonst, nichts thun und alles wissen,
Daß Leiden, daß Gedult den Himmel nur entschließen,
Und daß der nicht ein Christ, der nicht als Christus liebt.
Wie selig seid ihr doch, weil euch die Ehrenkrone,
Die Wissen nicht allein erlangt für Gottes Throne,
Der Prinz der Ewigkeit schon würklich übergibt.

---

12. 10 entschließen, aufschließen.

13.

Grabschrift eines trefflichen Vorsprechers.

Ich, der durch alle Netz der ernsten Rechte brach,
Dem an Verstand und Kunst kaum iemand gleich zu schätzen,
Der sich für keinem Thron noch Richtstuhl kont entsetzen,
Verlor, als mir der Tod mein endlich Urtheil sprach.
Der wolberedte Mund, der gleich der stolzen Bach
Sich unverzagt ergoß, der iede zu verletzen
Und trösten mächtig war, vergaß sein weises Schwätzen,
Der strenge Richter gab mir keine Frist mehr nach,
Er schloß die Augen zu, dem nichts verschloßen war;
Der Kerker brach und schloß, den schleußt die enge Bahr':
Was hilft mich, daß ich vor befördert so viel Sachen,
Daß mich mein Gegentheil oft mit Entsetzen hört,
Daß wer mich recht erkennt, mich mit Bestürzung ehrt,
Nun nichts mich von dem Spruch des Todes los kan machen?

14.

An Eugenien.

Schön ist ein schöner Leib, den aller Lippen preisen,
Der von nicht schlechtem Stamm und edlem Blut herrührt:
Doch schöner, wenn den Leib ein' edle Seele ziert,
Die einig sich nur läßt die Tugend unterweisen;
Viel mehr, wenn Weisheit noch, nach der wir oftmals reisen,
Sie in der Wiegen lehrt, mehr, wenn sie Zucht anführt
Und Heiligsein ergetzt, die nur nach Demuth spürt,
Mehr, wenn ihr keuscher Geist nicht zagt für Flamm' und Eisen.
Diß schätz' ich Rühmens werth, diß ist, was diese Welt,
Die aller Schönheit Sitz, für höchste Schönheit hält,
Und das man billich mag der Schönheit Wunder nennen.
Wer dieses schauen wil, wird finden was er sucht
Und kaum zu finden ist, wenn er, o Blum' der Zucht,
O Schönste, wenn er euch wird was genauer kennen!

---

13. Vorsprecher, Anwalt. — 6 iede, plur. gebraucht wie alle. — 11 vor, zuvor, sonst.

14. 14 was, etwas.

15.

An Eugenien.

Was wundert ihr euch noch, ihr Rose der Jungfrauen,
Daß dieses Spiel der Zeit, die Ros', in eurer Hand,
Die alle Rosen trotzt, so unversehns verschwand?
Eugenie, so geht's, so schwindet was wir schauen.
So bald des Todes Sens wird diesen Leib abhauen,
Scharrt man den Hals, die Stirn, die Augen, dieses Pfand
Der Liebe, diese Brust in nicht zu reinsten Sand,
Und dem, der euch mit Lieb' itzt ehrt, wird für euch grauen.
Der Seufzer ist umsonst, nichts ist, das auf der Welt,
Wie schön es immer sei, Bestand und Farbe hält,
Wir sind von Mutterleib zum Untergang erkoren.
Mag auch an Schönheit was der Rosen gleiche sein:
Doch ehe sie recht blüht, verwelkt und fällt sie ein.
Nicht anders gehn wir fort, so bald wir sind geboren.

16.

Auf Herrn Joachimi Spechts, Medici, Hochzeit.

Indem der Sternen Fürst von uns beginnt zu weichen,
Indem der Sommer stirbt, indem das grüne Kleid
Der Wiesen durch den Frost des Herbstes wird gemeit,
Fängt auch der Vögel Schar an fern von uns zu schleichen.
Drum schauet unser Specht, weil alle Bäum' erbleichen,
Auf die der Scorpion sein schädlich Gift ausspeit,
An welchem Ort er doch der Winter Grimmigkeit
Entgeh', und ob für ihn ein Nest sei zu erreichen.
Indem er also sucht, zeigt ihm Cupido an
Den Ort, in dem er sich gar sicher bergen kan;
Drauf ist er, Jungfrau Braut, in eure Schoß geflogen,
In der er voll von Lust ihm seinen Sitz erkiest;
Und weil er eurer Gunst gar hoch versichert ist,
Wird mancher junger Specht hier werden auferzogen.

---

16. 3 meien, wie im Mhd. mähen. — 6 Scorpion; am 22. October tritt die Sonne in das Zeichen des Scorpions.

17.

An Johannem Fridericum von Sak in Thiergarten.

An. cIↄ Iↄ CXXXVI. d. XXIV. Junii.

Könt' ich ein ander Band als traute Treue finden,
Als fester Liebe Kraft und unverfälschte Gunst
Und Freundschaft, die sich nicht geschminkt mit falschem Dunst:
So wolt' ich euer Herz, Herr Sack, damit umwinden.
Weil ich mein Wünschen denn auf nichts kan fester gründen,
Weil Lieben über Stand und reiche Pracht und Kunst,
Weil stärker als der Tod die Flamme treuer Brunst,
So wil ich euch und mich darmit auf ewig binden.
Wofern in kurzem wird (gleich wie wir wol verstehn)
Der unverhoffte Schluß des Himmels für sich gehn,
Der mich von euch, dahin ich nie gedacht, wil führen:
So bleib' ich dennoch hier, ich lass' euch Seel' und mich.
Ein ander sihtt mich nicht; ihr könnt, mein ander Ich,
Ich sei auch wo ich sei, mich nimmermehr verlieren.

18.

An Lucinden.

Was ist der zarte Mund? Ein Köcher voller Pfeile,
Durch die ein weiches Herz biß in den Tod verletzt.
Recht wird der Augen Glanz Irrlichtern gleich geschätzt,
Die manchen Geist verführt in nicht zu langer Weile.
Die wunderschönen Haar' sind feste Liebesseile;
Wer durch der Sternen Glanz nicht wird in euch verhetzt,
Wer sich den Lilien der Wangen widersetzt,
Muß doch gewärtig sein, daß ihn die Brust ereile. —
So sprecht ihr, und ist wahr: wer voll von Zunder steckt,
Wird leicht zu böser Lust und eurer Lieb' erweckt,
Man kan zu Glut und Stroh leicht Holz und Schwefel finden;
Wer aber bei sich selbst, was ihr für löblich acht,
Eur mehr denn falsches Herz und schwarz Gemüth betracht,
Den, glaubt mir, werdet ihr, Lucinde, nicht entzünden.

18. 6 verhetzt in, zu heftiger Liebe gereizt.

19.

Thränen des Vaterlandes.

Anno 1636.

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun'
Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrath aufgezehret.
Die Thürme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret,
Das Rathhaus liegt im Grauß, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfern sind geschändt, und wo wir hin nur schaun,
Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.
Hier durch die Schanz' und Stadt rinnt allzeit frisches Blut.
Dreimal sind schon sechs Jahr', als unser Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fortgedrungen;
Doch schweig' ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnoth:
Daß auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

20.

An Poetum.

An. cIↄ Iↄ CXXVII.

Du, Poetus, du beginnst die Musen denn zu hassen,
Und Phillis wird dein Weib, es sei uns lieb und leid!
Und Phillis, die nichts weiß von Ehr' und Redlichkeit,
Und die sich ohne Mann hat Mutter nennen lassen!
Du Thor, du glaubest noch, daß itzt auf allen Gassen
Ein ieder dir die Braut misgönn' aus herbem Neid:
Ja wol, der Vogel selbst, der uns die heiße Zeit
Anmeldet, wird dir auch ein Hochzeitlied verfassen.
Dein Glück ist freilich groß, du nimmst für eigen an,
Was Quintus hat bezahlt und doch nicht haben kan.
Lucullus sät, dir bleibt der Acker mit den Früchten.
Stell' alle Sorgen ein, wirf Recht und Bücher hin;
Wenn Phillis müßig geht, denn trägt es mehr Gewinn,
Als wenn du ganze Jahr' wilst Zank und Händel schlichten.

---

20. Die Ausgabe Leyden 1643 hat die richtige Jahrzahl M. IO CXXXVI. — 7 der Vogel, der Kukuk.

21.

An Jolinden.

Was habt ihr, das ihr mögt an euch eur eigen nennen?
Die Schmink' ist's, die euch so blutrothe Lippen macht;
Die Zähne sind durch Kunst in leeren Mund gebracht,
Man weiß das Meisterstück, wodurch die Wangen brennen,
Eur eingekauftes Haar kan auch ein Kind erkennen.
Der schlimme Schweiß entdeckt des Halses falsche Pracht,
Die aufgesteifte Stirn wird billich ausgelacht,
Wenn sich der Salben Eis wil bei den Runzeln trennen.
Gemalte, sagt mir doch, wer seid ihr und wie alt?
Ihr, mein' ich, sechzehn Jahr, drei Stunden die Gestalt;
Ihr seid von Haus, und sie ist über See ankommen.
Ihr schätzt euch trefflich hoch, umsonst! Der Maler hat
Noch für ein schöner Bild, das feil war in der Stadt
Und länger bleibt denn ihr, drei Kronen nur genommen.

22.

An Melanien.

Ihr glaubet wahrlich nicht, wie schön es sei zu sehen,
Wenn ihr den krummen Hals noch dreimal krümmer macht
Und durch den weiten Mund so wunderlieblich lacht,
Der sonst nichts kan denn nur frisch lügen und gut schmähen.
Euch dünkt, der wisse nicht, wie ihm doch sei geschehen,
Der ziehe närrisch auf mit seiner neuen Tracht,
So hab' euch iener nicht des Grußes werth geacht,
Dem must ihr seine Sprach' und iedes Wort bejähen,
Dem mangelt's an der Stirn, und iener sieht nicht recht,
Und der ist gar zu schön, und dieser gar zu schlecht,
Der kan den Degen nicht recht an die Seite binden.
Habt ihr den Spiegel auch, der dort hieng an der Wand,
Melanie, wol ie genommen in die Hand?
Ei, Liebe, schaut hinein, da ist was Guts zu finden.

---

21. 12 umsonst, vergebens, ohne Erfolg.
22. 7 So, ebenso, auch. — 8 bejähen, über etwas sprechen; vgl. Mhd. jëhen.

23.

An Furium.

Du falscher, böser Mensch, aus dessen krummen Rachen
Die grüne Natter pfeift, aus dessen schlimmen Mund
Die schwarzen Schlangen sehn, du mehr denn tober Hund,
Du ganz verschalkter Fuchs, du Haus der grimmen Drachen,
Wil dir denn nicht einmal der Leib vor Gift zerkrachen?
Es ist ja nichts an dir (wie jung und alten kund)
Von deinem Schädel ab bis auf den Fuß gesund.
Du bist so teufelschwarz, als du dich weiß kanst machen.
Dein Aug' ist Flamm' und Pest, die Zung' ein schneidend Schwert.
Du leichter Ehrendieb bist Rad und Feuers werth.
Wie, daß die Rache dein, o Schaum der Laster, schonet?
Sie straft dich durch dich selbst, du kanst nicht mehr entgehn,
Weil ieder, der dich sieht, mit Schrecken muß gestehn,
Daß wesentlich in dir die ganze Hölle wohnet.

24.

An Frauen Marien Richterin.

Schaut Gott, wie er denn schaut, von seiner Himmelfeste
Auf diß, was heilig ist und einig auf ihn hält,
Wie, daß sein Donnerstral denn immer auf euch fällt,
Ihr schönstes Tugendreis, und schont der dürren Aeste?
Auf welche schlägt sein Blitz, wenn so viel Höllengäste
Ganz trunken voll von Lust sich breiten in der Welt?
Ist Pest, ist Flamm' und Tod denn nur auf euch bestellt,
Da doch der Bösen Los stets fällt aufs allerbeste?
Was sag ich'? Nein fürwahr, weil ihr in diesem Leid
Ein Spiegel der Gedult und Bild der Hoffnung seid,
Muß dieser Wettersturm den starken Geist bewähren,
Dem, weil er mehr denn treu in ungemeiner Noth
Bei Christus Blutfahn' hält, der ewig treue Gott
Mehr denn gemeinen Lohn und Freude wird bescheren.

---

23. 3 tob, Mhd. toup, wüthend, toll. — 5 zerkrachen, (mit Geräusch) zerspringen. — 10 leicht, leichtsinnig.

25.

Ueber die Gebeine der ausgegrabenen Philosetten.

O häßlich Anblick! Ach, wo sind die güldnen Haar,
Wo ist der Stirnen Schnee, wo ist der Glanz der Wangen,
Der Wangen, die mit Blut und Lilien umfangen,
Der rosenrothe Mund, wo ist der Zähne Schar?
Wo sind die Sternen hin? Wo ist der Augen Paar,
Mit den die Liebe spielt? Jtzt flechten schwarze Schlangen
Sich um das weite Maul, die Nasen ist vergangen,
Die keinem Helfenbein vorhin zu gleichen war.
Jst iemand, der noch kan beherzt und sonder Grauen
Der Ohren kahlen Ort, der Augen Lucken schauen,
Jst iemand, der sich nicht für dieser Stirn entsetzt,
Der denke, wie sich werd' alsdann sein Geist befinden,
Wenn er in kurzem wird auf gleichen Schlag verschwinden,
Weil schon der Tod auf ihn die schnellen Pfeile wetzt.

26.

An einen unschuldigen Leidenden.

Ein Brandpfahl und ein Rad, Pech, Folter, Blei und Zangen,
Strick, Messer, Haken, Beil, ein Holzstoß und ein Schwert
Und siedend Oel und Blei, ein Spieß, ein glüend Pferd
Sind den nicht schrecklich, die, was schrecklich, nicht begangen.
Wer um die Tugend leidt, um Rechtthun wird gefangen
Und, wenn es noth, sein Blut, doch ohne Schuld gewährt,
Dem wird für kurze Pein unendlich Preis beschert,
Er wird den Ehrenkranz, der nicht verwelkt, erlangen.
Er lebt, indem er stirbt, er steigt, indem er fällt,
Er pocht, was tödlich ist, und trotzt die große Welt
Und küßt die Ewigkeit, die er ihm anvertrauet.
Hat nicht der Höchste selbst sein höchstes Wunderwerk
Auf Salems Schädelberg vollbracht in höchster Stärk?
Der ist kein rechter Christ, dem für dem Kreuze grauet.

---

26. 5 gewähren, dahingeben. — 13 Salem, alter Name Jerusalems, Hebr. 7, 1. 2.

27.

An eine Jungfrau.

Ob zwar eur eigen Lob hier gar nicht ist zu schauen,
So nehmt doch von mir an, was dieser Feder Pflicht
Und meine Pieris hat andern aufgericht,
Die ihr nur übertrefft, o Krone der Jungfrauen.
Die Schranken sind zu klein: dem heiligen Vertrauen,
Der Demuth, der Vernunft, der Tugend hellem Licht,
Dem Keusch und sittsam sein, dem himmlischen Gesicht
Kan in so kurzer Schrift ich kein Altar aufbauen.
Und fieng' ich dennoch an, wo bliebe der Verstand,
Die Jugend, das Geschlecht, des hohen Glückes Pfand,
Der Mutter Freundlichkeit, des Vaters hohe Sinnen
Und beider theurer Ruhm, der ganz euch einverleibt,
Und was noch mehr ein Geist, wie frei er immer schreibt,
Wie hoch er immer geht, nicht recht hat preisen können!

28.

An die Sternen.

Ihr Lichter, die ich nicht auf Erden satt kan schauen,
Ihr Fackeln, die ihr Nacht und schwarze Wolken trennt,
Als Diamante spielt und ohn' Aufhören brennt;
Ihr Blumen, die ihr schmückt des großen Himmels Auen,
Ihr Wächter, die, als Gott die Welt auf wolte bauen,
Sein Wort, die Weisheit selbst, mit rechten Namen nennt,
Die Gott allein recht mißt, die Gott allein recht kennt,
(Wir blinden Sterblichen, was wollen wir uns trauen!)
Ihr Bürgen meiner Lust, wie manche schöne Nacht
Hab' ich, indem ich euch betrachtete, gewacht?
Herolden dieser Zeit, wenn wird es doch geschehen,
Daß ich, der eurer nicht allhier vergessen kan,
Euch, derer Liebe mir steckt Herz und Geister an,
Von andern Sorgen frei werd' unter mir besehen?

---

28. 8 sich trauen, sich vermessen.

29.

An seinen Hrn. Bruder, aus den Worten des H. Cypriani. lib. de mortalitate.

Entschlafen, nicht erwürgt, verschickt, doch nicht verloren.
  Verreist, doch nur voran, sind diese, so der Welt
  Nun gute Nacht gesagt und in dem Wolkenzelt,
Da keine Drangsal mehr, ihn ihren Sitz erkoren.
Hier waren sie recht todt, dort sind sie neu geboren.
  Wie, daß ihr Hintritt uns denn so beschwerlich fällt?
  Wie, daß man solch Geschrei und solche Klag' anstellt?
(Verlangen geht noch hin!) wir füllen Herz und Ohren
  Mit Ach und Heulen an! Sie schmückt ein weißes Kleid;
  Wir machen alles schwarz. Es scheint in unserm Leid,
Als wenn der Glaub' in uns erloschen und gestorben.
  Wir reden mit dem Mund, als wären sie bei Gott:
  Diß leugnet unser Thun, indem wir ihren Tod
So klagen, als wenn Leib' und Seele ganz verdorben.

30.

Ueber Hippolyten Tod.

Dein Adel, deine Treu und unverletzt Gewissen'
  Und Tugend und Verstand, die Blume deiner Jahr,
  O Blume deiner Zeit, ruht auf der schwarzen Bahr!
Kan dieser enge Sarg so großen Schatz beschließen?
Ach nein, der werthe Geist ward von uns weggerissen
  Zu dem, der seine Lust in Wollust und Gefahr.
  Der Feber schnelle Macht, der rauhen Seuchen Schar
Hat dir den engen Weg zum Himmel bahnen müssen.
  Du scheidest von der Welt — die Welt war dein nicht werth —
  Sehr jung: die Ewigkeit ist dir nunmehr beschert,
Von uns: wir werden dich dort voll von Wollust küssen,
  Von mir: ich folge nach geschwinde, doch bereit,
  Durch Schmerzen, die nunmehr verkehrt in Fröhlichkeit.
Hier gibst du gute Nacht, um oben mich zu grüßen.

---

29. 4 ihn, ihnen, sich.
30. 7 Feber, lat. febris, Fieber.

31.

An Callirhoen.

Wie komt's, Callirhoe, was mag die Ursach sein,
Daß du mich gestern hast so traurig angeblicket,
Wie, daß du alle Lust und Freundlichkeit verschicket?
War meine Gegenwart ein Ursprung neuer Pein?
Verdroß dich Flacci Kuß? Fürwahr, ich meine nein.
Hat dich der süße Schlaf verzaubert und umstricket?
Hat dich der grimme Schmerz, die Liebespest, gedrücket?
Misfiel dir, was ich sprach? Mir fällt die Ursach ein:
Da, als dein Schlafgemach ward von uns eingenommen,
Da sind wir, werthe Nymph, dir viel zu nahe kommen.
Wol, folge meinem Rath, wo du dich rächen wilt,
Wenn sich die schwarze Nacht wird für dem Monden schämen,
Magst du mein Schlafgemach, ja selbst mein Bett einnehmen.
Die Rach' ist mehr denn recht, die Gleich mit Gleich vergilt.

32.

An Eugenien.

Gleich als ein Wandersmann, dafern die trübe Nacht
Mit dicker Finsternis Luft, Erd' und See verdecket,
Betrübt irrt hin und her und, mit viel Furcht erschrecket,
Nicht weiß wohin er geht, noch was er läßt und macht:
So eben ist's mit mir; doch wenn der Mond erwacht
Und seiner Strahlen Kerz' im Wolkenhaus anstecket,
Bald findt er Weg und Rath: so wird mein Geist erwecket,
Nun mich der neue Trost aus eurem Brief anlacht.
Doch warum heißt ihr mich diß schöne Pfand verbrennen?
Wolt ihr in meiner Nacht mich bei der Glut erkennen?
Diß meines Herzens Feur entdeckt ja, wer ich sei.
Sol, Schönste, diß Papier nur meine Brust berühren,
So wird es alsobald in Aschen sich verlieren,
Wo von der Flamm' es nicht wird durch mein Weinen frei.

---

31. 3 verschicken, von sich thun, ablegen.

33.

Ebenbild unsers Lebens.

Auf das gewöhnliche Königsspiel.

Der Mensch, das Spiel der Zeit, spielt weil er allhie lebt,
Im Schauplatz dieser Welt; er sitzt, und doch nicht feste.
Der steigt und jener fällt, der suchet die Paläste
Und der ein schlechtes Dach, der herrscht und jener webt.
Was gestern war, ist hin; was itzt das Glück erhebt,
Wird morgen untergehn; die vorhin grünen Aeste
Sind nunmehr dürr und todt; wir Armen sind nur Gäste,
Ob den ein scharfes Schwert an zarter Seide schwebt.
Wir sind zwar gleich am Fleisch, doch nicht von gleichem Stande:
Der trägt ein Purpurkleid, und jener gräbt im Sande,
Biß nach entraubtem Schmuck der Tod uns gleiche macht.
Spielt denn diß ernste Spiel, weil es die Zeit noch leidet,
Und lernt: daß wenn man vom Panket des Lebens scheidet,
Kron, Weisheit, Stärk' und Gut bleib' ein geborgter Pracht.

34.

Thränen in schwerer Krankheit.

An. cIɔ Iɔ CXL.

Mir ist, ich weiß nicht wie, ich seufze für und für,
Ich weine Tag und Nacht, ich sitz' in tausend Schmerzen
Und tausend fürcht' ich noch; die Kraft in meinem Herzen
Verschwindt, der Geist verschmacht, die Hände sinken mir.
Die Wangen werden bleich, der muntern Augen Zier
Vergeht gleich als der Schein der schon verbranten Kerzen.
Die Seele wird bestürmt gleich wie die See im Märzen.
Was ist diß Leben doch, was sind wir, ich und ihr?
Was bilden wir uns ein, was wünschen wir zu haben?
Itzt sind wir hoch und groß und morgen schon vergraben,
Itzt Blumen, morgen Koth, wir sind ein Wind, ein Schaum,
Ein Nebel, eine Bach, ein Reif, ein Thau, ein Schatten.
Itzt was und morgen nichts, und was sind unser Thaten
Als ein mit herber Angst durchaus vermischter Traum!

---

33. Königsspiel, Basilinda. Ein Gesellschaftsspiel; einer wird durch das Los zum König gewählt, dem die andern gehorchen müssen.

35.

An die Freunde.

Gehabt euch alle wol! O Erden, gute Nacht!
Ihr Himmel, ich vergeh'! Umsonst hat meine Wunden
Mit so viel werthem Fleiß Callirhoe verbunden,
Man hat umsonst an mich so liebe Schreiben bracht,
Uranie, umsonst hab' ich so viel gewacht,
Eugenie, ich bin eh als ihr meint verschwunden.
Die kalte Brust erstarrt, der Puls wird nicht mehr funden:
Die Augen brechen mir, der matte Geist verschmacht.
Sol ich, mein Vaterland, sol ich dich nicht mehr schauen?
Sol ich mein todtes Pfand der fremden Gruft vertrauen?
Scheid' ich, Eugenie, ohn' euren Abschiedkuß?
Mein Licht, ihr werdet mir die Augen nicht zudrücken
Und mit Cypressen mich und Lorberzweigen schmücken:
Der Myrten acht' ich nicht, weil ich verwelken muß.

36.

An die umstehenden Freunde.

Ihr Liebsten, die ihr mich, das Wohnhaus grimmer Noth,
Den abgezehrten Leib und die verdorrten Hände,
Diß sterbende Gesicht und mein betrübtes Ende
Mit nassen Augen schaut, traurt nicht um meinen Tod.
Da, als der Welt Ade der werthe Bruder bot,
Nach dem ich ieden Tag viel tausend Seufzer sende,
Mit dem die Schwester schied, als meiner Liebsten Wände
In Flammen giengen ein und wurden Graus und Koth,
Da fiel mein Leben hin. Mein Fleisch, der Eltern Gabe,
Liegt nunmehr schon und fault in nicht nur einem Grabe.
Diß, was ihr für euch seht, ist ein Gespenst und Dunst.
Diß Feber komt zu spät. Der Tod wird hier nicht finden.
Was acht' ich seinen Pfeil? Ich muß ohn diß verschwinden
Itzt, nun mein Tag anbricht. Habt Dank für eure Gunst.

---

36. 12 nicht, mhd. niht, nichts.

37.

An sich selbst.

Mir grauet vor mir selbst, mir zittern alle Glieder,
Wenn ich die Lipp' und Nas' und beider Augen Kluft,
Die blind vom Wachen sind, des Athems schwere Luft
Betracht' und die nun schon erstorbnen Augenlider.
Die Zunge, schwarz vom Brand, fällt mit den Worten nieder
Und lallt, ich weiß nicht was, die müde Seele ruft
Dem großen Tröster zu, das Fleisch reucht nach der Gruft.
Die Aerzte lassen mich, die Schmerzen kommen wieder,
Mein Körper ist nicht mehr als Adern, Fell und Bein;
Das Sitzen ist mein Tod, das Liegen meine Pein,
Die Schenkel haben selbst nun Träger wol vonnöthen!
Was ist der hohe Ruhm und Jugend, Ehr' und Kunst?
Wenn diese Stunde komt, wird alles Rauch und Dunst,
Und eine Noth muß uns mit allem Vorsatz tödten.

38.

An die Welt.

Mein oft bestürmtes Schiff, der grimmen Winde Spiel,
Der frechen Wellen Ball, das schier die Flut getrennet,
Das wie ein schneller Pfeil nach seinem Ziele rennet,
Komt vor der Zeit an Port, den meine Seele wil.
Oft wenn uns schwarze Nacht im Mittag überfiel,
Hat der geschwinde Blitz die Segel schier verbrennet.
Wie oft hab' ich den Wind und Nord und Süd verkennet!
Wie schadhaft ist Spriet, Mast, Steurruder, Schwert und Kiel!
Steig aus, du müder Geist, steig aus, wir sind am Lande.
Was graut dir für dem Port? Itzt wirst du aller Bande
Und Angst und herber Pein und schwerer Schmerzen los.

---

38. 4 an, an den. — 8 Spriet, in der Ausgabe 1643 lautet der Vers: „Wie schadhaft ist der Mast, Steur=Ruder, Schwert und Kiel", ebenso in der von 1657. 1663 hat geändert, wie auch in 1696 geblieben ist. Hier steht „Spreu". — Schwert, Planke an den Seiten eines Schiffs, welche herabgelassen werden kann, um dasselbe gegen zu starke Neigung vor dem Winde zu schützen.

Ade, verfluchte Welt, du See voll rauher Stürme,
Glück zu, mein Vaterland, das stete Ruh im Schirme
Und Schutz und Frieden hält, du ewig lichtes Schloß!

39.

Ueber seines Herrn Bruders P. GRYPHII Grab.

Hier ruht, dem keine Ruh auf dieser Welt bescheret,
Hier liegt, der keinmal fiel, hier schläft das hohe Haupt,
Das für die Kirche wacht, hier ist, den Gott geraubt,
Der voll von Gott, doch nichts denn Gott allein begehret,
Der Mann, den Gott als Gold dreimal durch Glut bewähret,
Durch Elend, Schwert und Pest, der unverzagt geglaubt,
Dem Gott nach steter Angst hat stete Lust erlaubt,
Nachdem ihn Seuch' und Angst und Tod umsonst beschweret.
Dein Bischof, Crossen, ach, den Gottes Geist entzündt,
Dem an Verstand und Kunst man wenig gleiche findt,
Und deß Beredsamkeit kaum einer wird erreichen,
In dem die Tugend lebt', durch den die Tugend lehrt',
Mit dem die Tugend starb, dem Jesus itzt verehrt
Was sich mit keinem Schatz der Erden läßt vergleichen.

---

39. 8 umsonst, vergeblich.

Zweites Buch.

1.

Morgen.

Die ewig helle Schar wil nun ihr Licht verschließen,
Diane steht erblaßt; die Morgenröthe lacht
Den grauen Himmel an, der sanfte Wind erwacht
Und reizt das Federvolk, den neuen Tag zu grüßen.
Das Leben dieser Welt eilt schon, die Welt zu küssen,
Und steckt sein Haupt empor; man siht der Strahlen Pracht
Nun blinkern auf der See. O dreimal höchste Macht,
Erleuchte den, der sich itzt beugt vor deinen Füßen!
Vertreib die dicke Nacht, die meine Seel' umgibt,
Die Schmerzenfinsternis, die Herz und Geist betrübt,
Erquicke mein Gemüth und stärke mein Vertrauen!
Gib, daß ich diesen Tag in deinem Dienst allein
Zubring', und wenn mein End' und iener Tag bricht ein,
Daß ich dich, meine Sonn', mein Licht, mög' ewig schauen!

2.

Mittag.

Auf, Freunde, laßt uns zu der Tafel eilen,
Indem die Sonn' ins Himmels Mittel hält
Und der von Hitz' und Arbeit matten Welt
Sucht ihren Weg und unsern Tag zu theilen.
Der Blumen Zier wird von den Flammenpfeilen

Zu hart versehrt, das ausgedörrte Feld
Wünscht nach dem Thau, der Schnitter nach dem Zelt,
Kein Vogel klagt von seinen Liebesseilen.
Itzt herrscht das Licht. Der schwarze Schatten fleucht
In eine Höhl', in welche sich verkreucht
Den Schand' und Furcht sich zu verbergen zwinget.
Man kan dem Glanz des Tages ja entgehn,
Doch nicht dem Licht, das, wo wir immer stehn,
Uns siht und richt und Höll' und Gruft durchdringet.

3.

Abend.

Der schnelle Tag ist hin, die Nacht schwingt ihre Fahn'
Und führt die Sternen auf. Der Menschen müde Scharen
Verlassen Feld und Werk; wo Thier' und Vögel waren,
Traurt itzt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit verthan!
Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn.
Gleich wie diß Licht verfiel, so wird in wenig Jahren
Ich, du, und was man hat, und was man siht, hinfahren.
Diß Leben kömt mir vor als eine Rennebahn:
Laß, höchster Gott, mich doch nicht auf dem Laufplatz gleiten,
Laß mich nicht Ach, nicht Pracht, nicht Lust, nicht Angst verleiten,
Dein ewig heller Glanz sei vor und neben mir,
Laß, wenn der müde Leib entschläft, die Seele wachen,
Und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen,
So reiß mich aus dem Thal der Finsternis zu dir!

4.

Mitternacht.

Schrecken und Stille und dunkeles Grausen, finstere Kälte bedecket das Land,
Itzt schläft, was Arbeit und Schmerzen ermüdet, diß sind der traurigen Einsamkeit Stunden.

---

2. 7 Wünschen nach, wie; sich sehnen nach.

Nunmehr ist was durch die Lüfte sich reget, nunmehr sind Menschen und Thiere verschwunden.
Ob zwar die immerdar schimmernde Lichter der ewig schitternden Sternen entbrant,
Suchet ein fleißiger Sinn noch zu wachen, der durch Bemühung der künstlichen Hand
Ihm die auch nach uns ankommende Seelen, ihm die anitzt sich hier finden, verbunden?
Wetzet ein blutiger Mörder die Klinge, wil er Unschuldiger Herzen verwunden?
Sorget ein Ehren begehrend Gemüthe, wie zu erlangen ein höherer Stand?
Sterbliche, Sterbliche, lasset diß Dichten! Morgen, ach morgen, ach, muß man hinziehn!
Ach, wir verschwinden gleich als die Gespenste, die um die Stund' uns erscheinen und fliehn.
Wenn uns die finstere Gruben bedecket, wird was wir wünschen und suchen zunichte.
Doch wie der glänzende Morgen eröffnet, was weder Monde noch Fackel bescheint:
So, wenn der plötzliche Tag wird anbrechen, wird was geredet, gewürket, gemeint,
Sonder Vermänteln eröffnet sich finden vor des erschrecklichen Gottes Gerichte.

5.

Einsamkeit.

In dieser Einsamkeit, der mehr denn öden Wüsten,
Gestreckt auf wildes Kraut, an die bemooste See,
Beschau' ich jenes Thal und dieser Felsen Höh',
Auf welchen Eulen nur und stille Vögel nisten.
Hier, fern von dem Palast, weit von des Pöbels Lüsten,
Betracht' ich: wie der Mensch in Eitelkeit vergeh,
Wie auf nicht festem Grund all unser Hoffen steh,
Wie die vor Abend schmähn, die vor dem Tag uns grüßten.

---

4. 4 schittern, zitternd flimmern. — 6 Ihm, sich.

Die Höhl, der rauhe Wald, der Todtenkopf, der Stein,
Den auch die Zeit auffrißt, die abgezehrten Bein'
Entwerfen in dem Muth unzähliche Gedanken.
Der Mauren alter Graus, diß ungebaute Land
Ist schön und fruchtbar nur, der eigentlich erkant,
Daß alles ohn' ein Geist, den Gott selbst hält, muß wanken.

6.

An Eugenien.

Wenn meine Seel' in euch, mein Licht, wie kan ich leben,
Nun das Verhängnis mich so ferne von euch reißt,
Wie kan ich fröhlich sein, wenn ihr mir euren Geist
Nicht für den meinen wolt, den ihr gefangen, geben?
Man siht mich hier, doch nur als ein Gespenste schweben,
Als ein verzaubert Bild, das sich beweglich weist
Durch fremder Künste Macht; diß, was man Sterben heißt,
Kan meine Schmerzen wol, nicht meine Flamm' aufheben.
Klagt euch das Herze nicht, das ihr in Bande legt,
Wie scharf die Geißel sei, die meine Glieder schlägt?
Doch nein! Es ist zu schwach, sein Elend auszusprechen.
Es weiß nichts mehr von mir, es kennt euch nur allein,
Es freut sich seiner Angst, und wünschet diese Pein
Der Bande durch ein Band, das ewig sei, zu brechen.

7.

Ueberschrift an dem Tempel der Sterblichkeit,

aus A. Gryphii Meletomenus Ersten Buch.

Ihr irrt, indem ihr lebt; die ganz verschränkte Bahn
Läßt keinen richtig gehn. Diß, was ihr wünscht zu finden,
Ist Irrthum, Irrthum ist's, der euch den Sinn kan binden.
Was euer Herz ansteckt, ist nur ein falscher Wahn.
Schaut, Arme, was ihr sucht. Warum so viel gethan,

---

5. 11 Muth, Sinn. — 13 der, für den, der. — 14 ohne, ausgenommen.

Um diß, was Fleisch und Schweiß und Blut und Gut und Sünden
Und Fall und Weh nicht hält? Wie plötzlich muß verschwinden
Was diesen, der es hat, setzt in des Todes Kahn.
Ihr irrt, indem ihr schlaft, ihr irrt, indem ihr wachet,
Ihr irrt, indem ihr traurt, ihr irrt, indem ihr lachet,
Indem ihr diß verhöhnt, und das für köstlich acht,
Indem ihr Freund' als Feind', und Feind' als Freunde schätzet,
Indem ihr Lust verwerft und Weh vor Wollust setzet,
Biß der gefundne Tod euch frei vom Irren macht.

8.

Aus dem dritten Buch

eben desselben Werks. An den gefangenen Dicäus.

Der Mutter enger Leib hielt erstlich dich gefangen,
Als deine Seele ward in Fleisch und Bein verstrickt:
So bald du dieses Licht, das süße Licht erblickt,
Bist du in neue Band' und Kerker eingegangen.
Was ist die große Welt? Ein Blockhaus, da Verlangen
Und Angst und schwere Noth mit strengen Fesseln drückt.
Wenn uns der freie Tod aus diesen Ketten rückt,
Denn nimmt die Gruft in Haft die ganz erblaßten Wangen.
Was ist die Freiheit doch, die nirgend wird gefunden?
Du bist, eh als du bist und weil du bist, gebunden,
Du bindest dich selb selbst in Furcht und Sorgen ein.
Doch wer mit schnellem Geist kan durch die Wolken rennen
Und Stricke, die Verlust und Hoffnung würkt, zutrennen,
Kan, ob ihn Diamant gleich bünde, freie sein.

9.

In H. Johann Christoph von Schönborn,

in Schönborn und Zissendorf, Stammbuch.

Wir Armen! Ach, wie ist's so bald mit uns gethan!
Wie plötzlich wird uns oft, worauf wir Menschen denken
(Der Sinnen Wunsch), verkehrt! Wir pflegen uns zu kränken,

Doch wer bringt von der Klipp den unverletzten Kahn?
Wir fechten leider hier all unter Einer Fahn,
Der Eitelkeit! Was steht, kan plötzlich sich verlenken
Und sich und dich in Ach und herbes Trauren senken.
Wir treten alle schon die rauhe Todtenbahn.
Was itzund herrlich blüht, wird auf die Nacht erbleichen.
Die, vor den alles bebt, die an die Sternen reichen,
Die werden morgen Koth und Staub und Aschen sein.
Wol diesem, dessen Geist sich keine Noth läßt zwingen,
Wol dem, der unverzagt kan durch die Schranken dringen,
In den uns Sterben trotzt und Fleisch und grimme Pein.

10.

Beschluß des XXIII. Jahrs.

In Angst, in trüber Noth, in Hoffnung, Schmerz und Pein,
In Sorgen und in Ach hab' ich diß kurze Leben,
Wofern es Leben heißt, der Eitelkeit gegeben.
Hab' ich von Ach und Furcht ie ledig mögen sein?
Ade, Welt! Gunst, fahr hin! Jetzt bin ich nicht mehr dein!
Ich wil den freien Geist nun wehmuthfrei erheben,
Ich wil mit freiem Sinn weit über alle schweben.
Die strenge Dienstbarkeit schleußt in viel Ketten ein.
Mich sol kein Glimpf, kein Schimpf, kein Weh und Wol mehr binden,
Man sol fortan mich frei von Zweifelstricken finden,
Ich mag nicht toller Lust mehr zu Gebote stehn.
Gib allzeit, freier Gott, der du dich frei heißt ehren,
Daß ich dich möge stets mit freien Ohren hören,
Biß ich durch dich zu dir werd' in die Freistatt gehn.

11.

Beschluß des XXIV. Jahrs.

Mein Schöpfer, der du mich so wunderlich gemacht,
Erlöser, der du mich zu deinem Kind erkoren,

---

9. 6 sich verlenken, wanken, zusammenbrechen.
11. 1 wunderlich, wunderbar, wundervoll.

Gott, reiner Geist, der du mich durch dich neu geboren,
  Dreieinig' Einigkeit, um die manch Tausend wacht,
  Gott, den manch Tausend rühmt mit heilig hoher Pracht,
Ich falle dir zu Fuß, der, daß ich nicht verloren,
Nur dir zu danken weiß, dem, wie du dich verschworen,
  Dein Anblick höher Lust in hoher Angst gebracht:
Ich ward durch dich, durch dich hab' ich diß Licht beschauet,
Du hast aus so viel Angst, ob der mir itzt noch grauet,
  Und dieses Jahr so oft, mich von der Gruft befreit.
Laß ferner über mir die reiche Güte schweben,
Laß mich dir, weil ich leb', und wenn ich sterbe, leben,
  Und wenn mir Zeit abgeht, verleih die Ewigkeit!

12.

Auf die letzte Nacht seines XXV. Jahrs.

Den 11. Octobr. St. Gregor.

  Kom, Mitternacht, und schleuß diß thränenreiche Jahr,
  Die schmerzenvolle Zeit, die mich so tief verletzet,
Die dich, mein Bruder, hat in ienes Reich versetzet,
  Und Schwester, deine Leich' gestellet auf die Bahr,
  Die Zeit, die auf mich Angst und grimmer Seuchen Schar
Und Trauren und Verdruß und Schrecken hat verhetzet.
Wer hat noch neulich mich nicht schon vor todt geschätzet,
  Da, als ich mir nicht mehr im Siechbett ähnlich war?
Wenn deine Treu, o Gott, mich nicht mit Trost erquicket,
Als so viel grause Noth den blöden Geist verstricket,
  So wär' ich ganz in Angst ertrunken und verschmacht.
Herr, dessen linde Faust wischt die bethränten Wangen,
Laß doch nach so viel Sturm mich linder Zeit anfangen
  Und heiß die herben Jahr vergehn mit dieser Nacht!

---

11. 14 wenn Zeit abgeht, wenn das Zeitliche zu Ende geht.

13.

Auf den Einzug der Durchlauchtigsten Königin MARIÆ HENRIETTÆ in Angiers.

D. 14. Augusti Anno cIↄ Iↄc XLIV.

Die Könige gezeugt, die königlich geboren,
Die Könige geliebt, die bei noch zartem Jahr
Ein König ihm vermählt, die Könige gebar,
Nachdem drei Kronen sie zur Königin erkoren:
Die Frau, auf welche sich viel tausend Mann verschworen,
Verhaßt bei ihrem Volk, geacht bei fremder Schar,
Bei Nachbarn sonder Lust, bei Freunden in Gefahr,
Verjagt ins Vaterland, vermißt, doch nicht verloren,
Die gegenwärtig schreckt, abwesend heftig kriegt,
Die Helden niederwirft und in der Sänften liegt,
Wirst du erfreut, Angiers, in tiefem Kummer schauen.
Schau an die Majestät, die in den Augen spielt,
Das Antlitz, das entdeckt die Sorgen, die es fühlt,
Und lerne, daß was hoch, auch schmacht' in höher Grauen.

14.

An Herrn Guilhelm Schlegel in Castain und Möhringen.

Auf seinen Namenstag.

Der, welchen euch ein Herz und eine Treu verbunden,
Den ihr zwar unerkennt doch mehr denn hoch geliebt,
Gibt, weil bei grauen Frost euch Frankreich Blumen gibt,
Was weniger anitzt als Blumen wird gefunden.
Die Pracht der alten Welt ist mit der Welt verschwunden;
Die Hoheit wird durch Fall und grimmen Sturm betrübt,
Die Zeit hat ganze Reich' als Asch' in Wind gesiebt,
Was tausend Jahre baun, vergeht in wenig Stunden.
Nichts ist ohn seinen Tod; nur treue Gunst besteht,
Wenn Pergamus in Glut, und Rom in Staub vergeht,
In Staub der Tiber Last, das Gaukelspiel der Winde.
Sie kennt was ewig ist, und pocht der Gräber Noth,
Macht Menschen Göttern gleich, sie macht den Tod ohn Tod.
Durch sie lebt, was nur lebt; die ist's, mit der ich binde.

---

13. Wilhelm Schegel aus Stettin war einer der jungen Leute, die der Dichter auf der Reise in Frankreich und Italien begleitete. Die Reisenden hatten in Angers den Einzug der Gemahlin Karl's I. angesehen.

15.

Quantum est quod nescimus!

Jst's, oder ist's ein Wahn, daß Anverwandter Blut
Sei kräftig, unsern Geist durch fremde Macht zu rühren?
Sol, wenn mein Freund betrübt, ich mich bekümmert spüren,
Ob schon mir nie entdeckt ward seiner Schmerzen Glut?
Sol, wenn sein Körper fault, mein hochbestürzter Muth
In unbekanter Angst sich kränken und verlieren?
Sol mich sein Bild zu Nacht in Lust und Schrecken führen,
Und tröſten in der Pein, und rathen was mir gut?
Mein Bruder, ehe man mir deinen Tod entdecket,
Hast du drei Nächte mich aus meinem Schlaf erwecket
Und mein unendlich Leid zu lindern dich bemüht.
Du hast mir Zeit und Ort der abgelegnen Reisen,
Da ich nicht reisen wolt', ausdrücklich wollen weisen;
Jst's, oder wissen wir's weit minder, als man siht?

16.

Defecit in dolore vita mea! Psal. XXXI.

Mit Thränen und mit Ach, mit Arbeit, Weh und Zagen
Verschleiß' ich Stund und Tag, der Feber grimmes Leid
Nimt mit dem Jahr mich hin, die Flucht der schnellen Zeit
Läßt mich mein herbes Weh, mein Elend kaum beklagen.
So bald die Sonn' uns bringt den lichten Tag getragen,
Ruft Jammer mich zu Kampf. Dafern mir in dem Streit
Die Hoffnung Hülf' einspricht, fällt der erhitzte Neid
Mich mehr denn hündisch an und läßt nicht ab zu nagen.
Wenn Cynthie ihr Horn steckt auf den Abend an,
Jst nichts, das mich mit Ruh und Rath ergetzen kan.
Wie lange sol ich noch in diesem Kummer stecken?
Ich weine, doch umsonst, so oft die schwarze Nacht
Den trüben Sternen ruft, und wenn Matuta lacht.
Kein Abend deckt die Noth, kein Tag kan Trost erwecken.

---

16. 2 verschleißen, hinbringen. — 9 Cynthie, Diana als Mondgöttin. — 13 Matuta, altitalische Morgengöttin.

17.

An Faustinen. In schwerer Krankheit.

Als ich, mit Blut bedeckt, bei noch nicht hellem Tage,
Nächst aus dem Schlaf euch jagt', habt ihr mir, was verletzt,
Verbunden, und was sich den Schmerzen widersetzt,
Hervorbracht und in Eil gewendet Weh und Klage.
Itzt, nun ich Hitz' und Angst und Ach und Pein ertrage,
Nun sich die grimme Noth und Seuch' auf mich verhetzt,
Nun der gerufte Tod auf mich die Pfeile wetzt,
Schickt ihr bald diß bald das, zu wenden meine Plage.
Wenn hab' ich wol verdient, daß eure Gunst so fest
Und standhaft bei mir hält, nun Freund und Feind mich läßt?
Wenn werd' ich und mit was die Wolthat ie vergelten?
Mein Untergang ist dar, mich schmerzt der Tod nicht sehr,
Weil alles doch vergeht; diß schmerzt mich vielmal mehr,
Daß man mich in der Gruft noch wird undankbar schelten.

18.

Domine, minor sum cunctis miserationibus tuis!

Laß alles Trauren sein, hör auf, mein Herz, zu klagen,
Weil dir der höchste Gott mehr, als du ie begehrt,
Mehr, als zu wünschen stund, mit reicher Hand gewährt.
Itzt lach' ich aller Noth, itzt bricht die Lust mein Zagen;
Die Angst, da schier das Fleisch durch überhäufte Plagen
Den müden Geist ausstieß, die Wehmuth ist verkehrt
In Frei= und Fröhlichsein; was iemal mich beschwert,
Ist als ein trüber Dunst vom Winde weggetragen.
Wie sol ich, höchster Herr, wie sol ich schwaches Kind
Erzählen deine Werk, die nicht zu zählen sind?
Wer ist es doch, den du der Gnade werth geschätzet?
Nicht dieser Thränen Bach, nicht dieser Seufzen Wind,
Nicht mein Gebet verdient die Wollust, die ich find:
Du, der du alles bist, hast mich, der nichts, ergetzet.

d. 15. Martii Anno cIↃ IↃc XXXVIII.

---

18. 12 Seufze, alte Form siufze, Seufzer.

19.

Domine, quid est homo, quod memor es ejus!

Wir Armen! Ach, wie ist's so bald mit uns geschehn,
Wie plötzlich gehn wir fort! Oft eh wir uns besinnen,
Ruft uns der schnelle Tod: Kommt, Menschen, kommt von hinnen!
Kan iemand was ihm dräut, was itzt gleich anbricht, sehn?
Wir spielen sorgenfrei, wir schimpfen, lachen, schmähn;
Doch unser End' ist dar. Wir werden ganz nicht innen,
Wie nahe wir der Gruft. Diß Leben muß zerrinnen,
Wenn Gott nicht Beistand schickt, ehr wir um Beistand flehn.
Ein Stein, ein Stücklein Blei und ein vergiftend Schnauben,
Ein Fall, ein Wassertropf kan uns diß Leben rauben,
Geschwinder denn es Pest und Frost und Schwindsucht thut.
Wir sorgen nur umsonst, wenn Gott nicht für uns wachet,
Wenn er nicht Wall und Burg und Läger um uns machet;
Der ist schon lebend todt, der nicht in seiner Hut.

d. 3. Augusti Anno cIↄ Iↄc XL.

20.

Dominus de me cogitat.

In meiner ersten Blüt', im Frühling zarter Tage
Hat mich der grimme Tod verwaiset und die Nacht
Der Traurigkeit umhüllt, mich hat die herbe Macht
Der Seuchen ausgezehrt. Ich schmacht' in steter Plage;
Ich theilte meine Zeit in Seufzer, Noth und Klage,
Die Mittel, die ich oft für feste Pfeiler acht,
Die haben leider all erzittert und gekracht;
Ich trage nur allein den Jammer, den ich trage.
Doch nein! Der treue Gott beut mir noch Aug' und Hand,
Sein Herz ist gegen mir mit Vatertreu entbrant,
Er ist's, der iederzeit vor mich, sein Kind, muß sorgen.
Wenn man kein Mittel findt, siht man sein Wunderwerk,
Wenn unsre Kraft vergeht, beweist er seine Stärk:
Man schaut ihn, wenn man meint, er habe sich verborgen.

21.

H. Eliæ Æbelii und Jungfr. Barbarä Gerlachin Hochzeit.

Bißher hört' ich allein, mein werther Freund, euch singen,
Wofern es singen heißt, wenn nicht Gefährten sind:
Schaut, wie der Himmel euch zu neuem Dank verbindt,
Der zu Viol' und Laut' die liebe Braut muß bringen.
Wol, laßt die Balge gehn! Nun wird die Orgel klingen!
Stellt lange Pausen ein, singt hurtig, nicht zu lind
Den euch bequemen Baß. Wo ihr Tenor sich findt,
Wird leichtlich der Discant sich in die Tripel zwingen.
Der Alt, so itzt noch ruht, und was die kluge Welt
Vor Stücklein mehr erdacht, drauf man so trefflich hält,
Wird schon zu rechter Zeit sich ins Concert aufmachen.
Wol dem, der also singt! Wie viel gewünschter Lust
Ist, dünkt mich, euer Herz, Herr Aebel, ihm bewust!
Wie wird die Jungfer Braut doch denn so gerne lachen!

22.

Margaritæ Goltziæ, Aviæ Maternæ TUMULUS.

Nun ihr die Seelennoth, nun ihr im dritten Brand
Habt eure Stadt beweint, nun euch des Himmels Zeichen,
Der Erden Fall erschreckt, nun ihr der Kinder Leichen
Die Augen zugedrückt mit schier erstarrter Hand,
Nun was euch lieb dahin, nun das betrübte Land
In Flamm' und Aschen fällt, nun alle Treu sol weichen,
Nun Tugend selber stirbt, muß eur Gesicht erbleichen,
Und man scharrt euren Leib in von Blut rothen Sand.
Ihr, o betrübte Frau, ihr bringt eur greises Haar
Nach tausendfachem Tod auf die beschwerte Bahr',
Und sucht die wahre Ruh, die Jesus uns erworben.
Ach, klag' ich euch noch itzt? Da fiel eur Leben hin,
Als Freund und Lust vergieng, als ich geschieden bin.
Ihr seid dem Land auch nicht, das Land ist euch gestorben.

---

21. 8 Tripel, Tripelfuge, ein künstlicher Tonsatz.

23.

Grabschrift eines hochberühmten Mannes.

Hier lieg' ich, nicht mehr ich, ein abgelegte Leichen
Ruht unter diesem Stein; der Geist, der Erd' und See
Und Sternen durchgesucht, sucht nunmehr in der Höh
Die ewig' Ewigkeit, die hier nicht zu erreichen.
Die Welt hat nichts als Dunst, was lebt, muß stracks erbleichen:
Die Wissenschaft ist Wahn, die Schönheit leichter Schnee,
Der Adel fremde Pracht. Zeigt etwas, das itzt steh'
Und nicht dem rauhen Grimm der Zeiten müsse weichen.
Mein Gut, mein Stand ist hin, kein Freund weiß mehr von mir,
Mein Ruhm hat auch sein Grab; man läßt doch alles hier,
Um das ihr Menschen pflegt, was ewig, zu verlieren.
Diß, was ihr Leben nennt, ihr Sterblichen, ist Tod,
Was ihr für Tod anschaut, ist Leben sonder Noth.
Die Welt muß in die Gruft, die Gruft zum Himmel führen.

24.

An Valerium.

Umsonst, mein Freund, umsonst! Ich kan dir nicht gewähren
Ein Denkmal, das von Fall, von strenger Tyrannei
Der Jahr' und seiner Gruft sich, dich und mich befrei.
Die Zeit kan Erz und Stein in Koth und Graus verkehren,
Was Menschenhand aufsetzt, kan Menschenhand verheeren,
Und ob sie ruh die Noth, See, Erdfall, Schwert und Blei.
Gesetzt auch, daß ich nicht auf einmal sterblich sei,
Ruhm ist ein bloßer Wahn, den Todte nicht begehren.
Meinst du, daß diß Papier werd' unversehrt bestehn,
Wenn nun der Erden Bau in Flammen wird vergehn
Und sein beschwertes Grab in eigner Aschen werden?
O selig, wer die Träum' und nichtig Lob verlacht,
Wer immer neuem Ruhm und ew'ger Ehr' nachtracht,
Die uns der Himmel schenkt, nicht die vergänglich' Erden.

25.

Auf einen ungeschickten Römer.

Kan Rom dich nicht gelehrt und nicht geschickter machen,
Wo es an keiner Kunst, an keiner Weisheit fehlt,
Wo die Scharfsinnigkeit selbst ihren Sitz erwählt,
Wo die Vernunft durchsucht der Fürsten höchste Sachen?
Was täglich wächst, was steht, was sich dem grimmen Rachen
Der Zeit, die alles frißt, entzeucht, was sich vermählt
Der greisen Ewigkeit, was lange Jahre zählt,
Sihst du; doch wer dich siht, muß deiner Grobheit lachen.
Hier haut man Marmel aus, hier schleift man Diamant,
Porphyr, wie hart er auch, weicht der gelehrten Hand;
Von welchem Steinriß hat man dein Gehirn genommen?
Man glaubt, daß diese Luft den Fremden schädlich sei;
Ich schau das Widerspiel: ich bin von Seuchen frei,
Dir ist die röm'sche Luft in Wahrheit nicht bekommen.

26.

An Cleandrum.

Du fragst, wie Bibilus die Zeit zu Rom vertreibe?
Er sucht kein' alte Schrift, noch Bild, noch Buch wie du,
Er kümmert sich nicht viel, was man zu Hofe thu',
Er fragt nicht, ob der Papst Bann oder Ablaß schreibe;
Er acht kein Vatican, da ich voll Wunder bleibe.
Er spricht Gesandten nicht, nicht Cardinälen zu;
Er gönnt Gelehrten wol die hochgewünschte Ruh,
Du weißt, daß er sich nicht an Ketzermeister reibe.
Von Kirchen hält er nichts, von Gärten nicht zu viel,
Er lacht wenn ich die Gruft der Märtrer suchen wil.
Gut ist's, daß er sich nicht auf Lieben hat verliebet.
Kein Schauplatz steht ihm an. Kein Singen geht ihm ein.
Er schläft, wenn man dem Volk ein künstlich Feurwerk gibet.
Was hält ihn denn zu Rom lang' auf? Albaner Wein.

25. 8 Grobheit, Roheit.
26. 11 Soll wol heißen: daß nicht die Liebe seine Leidenschaft geworden ist.

27.

Als er aus Rom geschieden.

Ade, Begriff der Welt, Stadt, der nichts gleich gewesen
Und nichts zu gleichen ist, in der man alles siht,
Was zwischen Ost und West und Nord und Süden blüht,
Was die Natur erdacht, was ie ein Mensch gelesen!
Du, derer Aschen man nur nicht vorhin mit Besen
Auf einen Haufen kehrt, in der man sich bemüht,
Zu suchen, wo dein Graus (flieht, trüben Jahre, flieht),
Bist nach dem Fall erhöht, nach langem Ach genesen.
Ihr Wunder der Gemäld', ihr Kirchen und Paläst',
Ob den die Kunst erstarrt, du stark bewehrte Fest,
Du herrlichs Vatican, dem man nichts gleich kan bauen,
Ihr Bücher, Gärten, Grüft', ihr Bilder, Nadeln, Stein',
Ihr, die diß und noch mehr schließt in die Sinnen ein,
Fahrt wol! Man kan euch nicht satt mit zwei Augen schauen.

28.

Ueber die unterirdischen Grüfte der heiligen Märtyrer zu Rom.

Hier beuge Knie und Haupt! Die unterird'schen Gänge,
Die Grüfte sonder Licht, die du, bestürzter Christ,
Nicht ohn' Entsetzen sihst, die waren, als die List
Und Macht Gott Krieg anbot, nicht Tausenden zu enge.
Die Leichen sonder Zahl, der heiligen Körper Menge
Sind die, auf die sich Höll' und Welt umsonst gerüst,
Die Pein und Tod gepocht, die Pfahl und Schwert geküßt,
Die nach der Qual gerennt mit fröhlichem Gedränge.
Hier ist's, wo Christus Kirch mit feurigen Gebeten,
Von Blut und Thränen naß, Gott vor Gesicht getreten.
Die stets der Welt abstarb, must unter Leichen sein,
Die ewig wachsen solt, must allhier Wurzel finden,
In dieser finstern Nacht must' ihr Licht sich entzünden:
Die auf den Fels gegründt, wohnt unter lauter Stein.

29.

An H. Johann Christoph von Schönborn
über meine Zurückkunft in Deutschland.

Der, den ihr oft gewünscht, der, der euch oft begehret,
Der unter fremder Schar den neunten Frühling zählt,
Den seiner Grenzen Angst abwesend auch gequält,
Der, den der Feinde Neid, der Freunde Tod beschweret:
Dem, nun der Erden Haupt ihm sein Gesicht gewähret,
Nun nach der röm'schen Pracht kaum was zu schauen fehlt,
Nun sich ihm Thetis nicht und Vesta nicht verhehlt,
Hat seinen Weg zurück ins Vaterland gekehret.
Ins Vaterland? Ach nein, er misset die Bekanten,
Er findet kaum die Gruft so vieler Anverwandten,
Weil auch die Erden selbst durch Glut und Flut vergeht.
Was wil er denn bei euch, was hat er vorgenommen?
Er sucht den Geist, der noch, nun alles um ist kommen,
Auf fester Treue Grund aufrichtig vor ihn steht.

30.

Einem neidischen unnamhaften Lästerer.

Schmäh' immer, weil du kanst, halt nichts als dich für gut
Und bleib nur, wer du bist! Man wird nach dir nicht fragen,
Von dem kein Mann erführ', ob dich die Welt getragen;
Es kümmert sich um dich kein hochgesinnter Muth.
Ein unerschrocken Herz, das ihm durch Fleiß und Blut
Die Ewigkeit vermählt, das mächtig, sich zu wagen
Wohin kein Unmensch denkt, schätzt, was uns meint zu nagen,
Auch nicht des Anblicks werth. Neid ist sein' eigen Ruth.
Der Hund bellt nur umsonst des Mondens Fackel an,
Ein rasend tolles Haupt, das nichts denn wüthen kan,
Pflegt, wer Vernunft noch hat, mitleidend anzuschauen.
Ach, köntest du dich nur, du Unmensch, recht besehn,
Und was du thust verstehn, und wen du pflegst zu schmähn,
Dir würde vor dir selbst biß auf das Brechen grauen!

30. 1 weil, solange.

31.

Der Tod.

Was hilft die ganze Welt? Mensch, deine Stunde schlägt!
Zwar eh als du vermeint, doch wer muß nicht erbleichen?
Nun wird die Schönheit rauch; nun muß die Tugend weichen,
Nun ist dein Adel Dunst, die Stärke wird bewegt!
Hier fällt auf eine Bahr, der Hut und Krone trägt,
Hier feilt die große Kunst, kein Tagus schützt die Reichen.
Man siht kein Alter an; die ganz verstellte Leichen
(O Freunde, gute Nacht!) wird in den Staub gelegt.
Du scheidest, ganz allein, von hier: wohin so schnelle?
Diß ist des Himmels Bahn, die öffnet dir die Helle,
Nachdem der strenge Prinz sein ernstes Urtheil hegt.
Nichts bringst du auf die Welt, nichts kanst du mit bekommen:
Der einig Augenblick hat was man hat genommen.
Doch zeucht dein Werk dir nach. Mensch, deine Stunde schlägt!

32.

Das letzte Gerichte.

Auf, Todten, auf! Die Welt verkracht in letztem Brande,
Der Sternen Heer vergeht, der Mond ist dunkelroth,
Die Sonn' ohn' allen Schein. Auf, ihr, die Grab und Koth,
Auf, ihr, die Erd' und See und Höllen hielt zu Pfande!
Ihr, die ihr lebt, kommt an: der Herr, der vor in Schande
Sich richten ließ, erscheint, vor ihm lauft Flamm' und Noth,
Bei ihm steht Majestät, nach ihm folgt Blitz und Tod,
Um ihn mehr Cherubim als Sand an Pontus Strande.
Wie lieblich spricht er an, die seine Recht' erkoren,
Wie schrecklich donnert er auf diese, die verloren!
Unwiderruflich Wort: Kommt, Freunde; Feinde, flieht!
Der Himmel schleußt sich auf! O Gott, welch fröhlich Scheiden!
Die Erden reißt entzwei. Welch Weh, welch schrecklich Leiden!
Weh, weh dem, der verdammt; wol dem, der Jesum siht!

31. 4 bewegen, erschüttern. — 6 feilen, fehlen, irren. — Tagus, Tajo, Tejo, im Alterthum durch seinen Reichthum an Goldsand berühmt.

33.

Die Hölle.

Ach und Weh,
Mord, Zeter, Jammer, Angst, Kreuz, Marter, Würme, Plagen!
Pech, Folter, Henker, Flamm', Stank, Geister, Kälte, Zagen!
Ach vergeh,
Tief' und Höh,
Meer, Hügel, Berge, Fels! Wer kan die Pein ertragen?
Schluck', Abgrund, ach schluck' ein die nichts denn ewig klagen, je und eh!
Schreckliche Geister der dunkelen Höhlen, ihr die ihr martert und Marter erduldet,
Kan denn der ewigen Ewigkeit Feuer nimmermehr büßen diß, was ihr verschuldet?
O grausam' Angst! Stets sterben sonder Sterben!
Diß ist Flamme der grimmigen Rache, die der erhitzete Zorn angeblasen,
Hier ist der Fluch der unendlichen Strafen, hier ist das immerdar wachsende Rasen.
O Mensch, verdirb, um hier nicht zu verderben!

34.

Ewige Freude der Auserwählten.

O wo bin ich, o was seh' ich? Wach' ich, träumt mir, wie wird mir?
Jesu, welcher Wollust Meer überschwemmt mein fröhlich Herz!
Welt, ade! Glück zu, mein Trost! Gute Nacht, Tod, Angst und Schmerz!
Ich find' alles, alles lern' ich, alles schau' ich, Herr, in dir.
Ich zuschmelz' in lauter Wonne. Jesu, Jesu, meine Zier,
O wie herrlich ist hier sein! Erde, deine Freud' ist Scherz!
Jesu, ewig glänzend Licht (dunkel ist der Sonnen Kerz'),
Ach wie funkeln deine Scharen! Sternen flieht! Hier schimmern wir.

Ihr, die ihr Glut und Schwert verlacht, ob schon eur Leib wird Staub und Aschen,
Ihr, die ihr euer reines Kleid habt in dem Blut des Lamms gewaschen,
Ruft: Hallelujah, Hallelujah! Freud' und Leben!
Dir, dreimal einig' Ewigkeit, die alles in allen beherrschet und zieret,
Sei unaussprechlich Lob und Ruhm und Ehre, die dir nur alleine gebühret,
Dir, die sich ewig (Hallelujah!) uns wil geben!

Drittes Buch.

1.

Auf den Sonntag des sanftmüthigen Königs,

oder den 1. der Zukunft Christi. Matth. 21.

Kom, König, kom, den oft dein Zion hat begehret!
Kom, David's Kind und Herr, Gott, Helfer in der Noth
Und zarter Menschensohn! Reiß aus dem Sündenkoth
Die Seelen, die Gesetz und Sündenlast beschweret.
Erfrische, was die Glut der Höllen hat verheeret;
O leichter Lebensthau, erquicke, was der Tod
Mit harten Füßen tritt; kom, süßes Himmelbrot,
Und labe die, die Durst und Hunger ganz verzehret.
Kom, unverfälschte Lust, wenn uns der Teufel schreckt;
Kom, Licht, und scheine dem, den Nacht und Grauen deckt;
Kom, Friede, kom zu den, die Angst und Pein bekriegen.
O, Held und Helfer, kom, den aller Völker Schar
Zum Haupt und Fürsten wünscht, und zeig uns offenbar,
Daß wer dir widersteht, mit Spott muß unten liegen!

2.

Auf den Sonntag des wieder erscheinenden Richters,

oder den 2. der Zukunft Christi. Luk. 21.

Schaut, schaut, ihr Völker, schaut die schweren Wunderzeichen!
Das große Firmament, der Himmel Kraft zubricht,
Der Monden steht in Blut, es schwindt der Sterne Licht,
Man siht die klare Sonn' in hellem Tag erbleichen,

Die aufgeschwellte See wil über Berge reichen.
  Wer hört der Winde Grimm, der Lüfte Rasen nicht?
  Ein ieder Mensch verschmacht und weiß nicht, was er spricht,
Vor großer Herzensangst. Die rauhen Felsen weichen;
  Auch zittert Berg und Thal. O Herr der Herrlichkeit,
  Der du in Feur die Welt zu richten dich bereit,
Hilf, daß ich ja mein Herz mit Sünden nicht beschwere!
  Weck auf, Herr, wenn mich Sorg' und Sicherheit einwiegt,
  Daß, wenn dein harter Zorn der Erden Bau bekriegt,
Mich nicht der Donnerstrahl des letzten Tags verzehre!

3.

Auf den Sonntag des gegenwärtigen Messias,

oder den 3. der Zukunft Christi. Matth. 11.

Das Lösegeld der Welt, der Väter langes Hoffen,
  Komt noch den Augenblick und schleußt die Ohren auf,
  Die Taubheit hat verstopft; der nicht mehr Stummen Hauf'
Erzählet seine Werk', ihm stehn die Gräber offen.
Wer blind war, siht und findt, wie eben eingetroffen,
  Was iemal Gott versprach. Er schaut der Lahmen Lauf,
  Der Aussatz muß vergehn; hier wird ohn theuren Kauf
Den Trost geschenkt, die vor in Thränen schier ersoffen.
  O selig, den von hier kein Aergernis abdringt,
  Den keiner Wollust Wind gleich leichtem Schilfe zwingt,
Den kein Tyrannentrutz, kein Schwert in Feindes Händen,
  Kein Kerker, keine Schmach, kein weiches Purpurkleid,
  Auch keiner Höfe Pracht, kein Gut noch grimmes Leid,
Kein Reichthum, kein Geschenk, kein' Armuth ab mag wenden.

4.

Auf den Sonntag des bekenneten Messias,

oder den 4. der Zukunft Christi. Joh. 1.

Was fürcht mein blödes Fleisch, dich, Jesu, zu bekennen?
  Ich bin's ja, der recht Geist und Muth und Eifers voll
  Dich in dem wüsten Thal der Welt ausrufen sol
Und dich mit hoher Stimm' in aller Ohren nennen.

Auch weiß und glaub' ich fest, daß mich von dir abtrennen
(Weil du im Mittel stehst) kan weder Weh noch Wol.
Verleih nur, daß ich mich an dir, mein Schatz, erhol',
Und laß mich von der Flamm', mit der du taufst, entbrenenn?
Zeuch selbst in diß mein Herz, dir ist der Weg bereit;
Mach eben, was erhöht, vertreib das stete Leid.
O Schlangentreter, tritt was dir wil widerstehen;
Erheb' was niedrig ist, vergleiche was nicht recht,
Räum ab' was hindern kan. Und laß mir, deinem Knecht,
Den Glanz der Herrlichkeit, o Lebens Sonn', aufgehen!

5.

Auf die selige Geburt des Herrn.

Luk. 2.

Schaue, höchster König, schaue, wie unmäßig mich geschätzet
Der ergrimmte Fürst der Erden mit Weh, Ach und Angst und Leid,
Schaue, wie mich itzt umhüllet hat die Nacht der Traurigkeit,
Schaue, wie ich in dem Stalle der Bedrängnis eingesetzet.
Wird denn nicht mein blödes Herze durch die süße Freud' ergetzet,
Die von allen Völkern abnimt Schrecken, Pein und Zwang und Streit?
Werd' in mir doch neu geboren, Herr; diß ist die rechte Zeit,
Weil die Furcht mich Hartbedrängten hat biß auf den Tod verletzet.
Um mich blitzt der Himmel Flamme, kaltes Zittern fällt mich an.
Zeige, daß durch deinen Frieden ich nun dem gefallen kan,
Der, daß er die Welt erschaffen, sich so heftig oft beschwert.
Wol, ich seh', er ist versöhnet; singt, ihr Engelscharen, singt,
Dem sei Ehre, der uns Frieden, der uns Freude wieder bringt
Und den heißen Zorn ausleschet, der wie leichte Glut verzehret!

---

4. 6 **Mittel**, die Mitte, Mittelpunkt.

5. 1 **schätzen**, schatzen (vgl. brandschatzen), heimsuchen, quälen, plagen. — 11 **sich beschweren**, beklagen, über etwas sich betrüben.

6.

Auf die Geburt des Herrn.

Joh. 1.

Das wesentliche Wort, das in den Ewigkeiten,
Eh eine Zeit entstund, Gott ist und Gott geschaut,
Das Wort, durch das Gott hat der Erden Haus gebaut,
Durch das der Himmel stund, das Licht, das uns wird leiten
(Das mehr denn lichte Licht), wenn Händ' und Füße gleiten,
Vor dem nichts finster ist, vor dem der Höllen graut
Und was mehr dunkel heißt, hat sich der Welt vertraut
Und nimmt an unser Fleisch und schwere Last der Zeiten.
Es ist vom Ehrenthron ins Thränenthal ankommen
Und hat diß Leibes Zelt zur Wohnung angenommen,
Wiewol sein Eigenthum sich stets ihm widersetzt.
Wer diesen Gast aufnimt, wird augenblicks erkennen
Wie herrlich seine Gunst, er wird in Lieb' entbrennen,
In Liebe, die mit Lust und für und für ergetzt.

7.

Auf den Sonntag des Felsens des Aufstehens und der Aergernis,

oder nach der Geburt Jesu. Luk. 2.

O Wunder! Gott ist Mensch, die Mutter hat geboren,
Die Jungfrau war und blieb; der aller Kräfte bindt
Durch seiner Worte Kraft, liegt als ein schwaches Kind
Gewindelt in ein Band und hat doch nicht verloren
Was groß und göttlich heißt. Der Held, vorlängst verschworen
Dem, den der Starke zwang, kömt an und tilgt die Sünd',
Er bauet was zustört, und was er dürftig findt,
Das hat er zu dem Sitz der Herrlichkeit erkoren.
Wol dem, so bei ihm hält, ob schon das bloße Schwert
Scharf durch das zarte Fleisch und liebe Seele fährt!
Es ist der Fels, an dem ein ieder auf mag stehen.
Weh, weh und ewig weh dem, der ihm widerspricht!
Diß ist der Fels, an dem er Haupt und Herz zubricht;
Wer an den Stein anstößt, muß schändlich untergehen.

---

7. 5 verschworen, als Feind und strafender Richter. — 6 den der Starke (Christus) zwang, den Teufel.

8.

Auf die Beschneidung des Herrn.

Luk. 2.

O Blut, o reines Blut, das meine Blutschuld wendet!
O werthes Kind, das mich zu Gottes Kinde macht,
O Glanz der Herrlichkeit, der die sehr lange Nacht
Und alte Finsternis auf diesen Tag vollendet!
O Schatz, den uns Gott selbst, des Reichthums Abgrund, sendet,
O Namen, der mir hat den Namen wiederbracht,
Daß ich des Höchsten Bild, und der mich selig macht
Und herrlich, wenn mich Sünd' und Tod und Teufel schändet,
O höchste Reinigkeit, nim alles von mir hin,
Damit von Satan ich so sehr verstellet bin:
Schneid weg womit euch wil die rohe Welt anbinden.
Schneid weg, was irdisch heißt, Pracht, Ehrgeiz, Freud' und Lust,
Neid, Zweifel, Angst und Furcht; wasch ab der Sünden Wust,
Darmit ich möge rein das reine Wohnhaus finden!

9.

Auf den Sonntag des flüchtigen Messias,

oder nach der Beschneidung Jesu. Matth. 2.

Indem das zarte Kind in sanftem Schlafe lieget,
Und Joseph ohne Sorg', indem der Bluthund wacht
Und rasend, doch voll Furcht, nach Würge=Schwerten tracht,
Ja schon durch sein Befehl den Friedensfürst bekrieget,
Schaut Gott, der weise Gott, der aller Sinn obsieget,
Auf dieses Feindes Ränk' von seinem Thron und lacht.
Auch fährt sein Engel ab, der bei noch stiller Nacht
Den Joseph weichen heißt, ehr als der Grimm sich rüget.
Stoßt schon das wilde Volk, der blinden Juden Land,
Den eignen König aus, muß dennoch Nilus Strand

---

8. 4 vollenden, völlig enden. — 5 Abgrund, Tiefe, Urgrund. — 10 Damit, womit.
9. 8 sich rügen, sich melden, sich ankündigen.

Und Pharo's prächtigs Reich ihm zu Gebote stehen.
Drum zag' ich nimmermehr vor meiner Feinde Macht;
Wenn der, so nimmer schläft noch schlummert, vor mich wacht,
Weiß ich, wenn, wie, wohin und wem ich sol entgehen.

10.

Auf das Fest der Weisen,

oder der Offenbarung Messiä. Matth. 2.

Wo sol ich dich, mein Licht, mein höchster König, finden,
Wenn auch dein eigen Volk nichts von dir hält noch weiß?
Was hilft mich Suchen viel, was nutzt der Fragen Fleiß,
Wenn mich verblendet hat die Nacht der trüben Sünden?
Doch wenn du nur nicht heißt den hellen Stern verschwinden,
Den deine Lieb' aufsteckt, sol meine Seelenreis
Stracks fort und vor sich gehn, biß ich dich, Zions Preis
Und schönste Saronsblum, mög' um mein Herze winden;
Denn wil ich dir für Gold, mein Fürst, nicht falsche Treu,
Für Weihrauch Andachtsfeur, für Myrrhen ernste Reu,
Mein Priester, der du Tod und Sünde tilgest, geben.
Du läutere diß Gold in Liebe, laß in Pein
Für Weihrauch die Gedult, ja mich dein Rauchwerk sein;
Und wenn der Körper fault, so heiß' die Seele leben.

11.

Auf den Sonntag des in dem Tempel erscheinenden Messias,

oder den 1. nach dem Fest der Weisen. Luk. 12.

Der ist's, mein Herz, den Gott vor allen hat verehret,
Mit des Geistes Freudenöl, dessen Wort die Seelen rührt,
Gleich als Strahlen lichter Glut, der durch Herz und Nieren spürt
Und, was noch künftig, weiß, der hier die Lehrer lehret.

---

10. 8 Saronsblume, Lilie, im Hohen Liede erwähnt.

O wol dem, der den Rath des weisen Vaters höret,
Welcher in des Herren Kraft nicht gemeine Reden führt
Und als aller Heiden Trost seinen neuen Tempel ziert,
Den Tempel, dessen Ruhm er gegenwärtig mehret.
Laß, Seele, laß wie er das schlechte Vaterland,
Laß Freunde, Stadt und Weg, laß deiner Mutter Hand
Und bleib, wo Jesus ihm sein Vatertheil erkoren.
Hier such' ihn, wenn du wilt, hier schleußt er niemand aus,
Hier hält er Mittagsruh, hier ist sein eigen Haus,
Hier findt ihn, wer bei Nacht und Irrthum ihn verloren.

12.

Auf den Sonntag des auf der Hochzeit bewährten Messias,

oder den 2. nach dem Fest der Weisen. Joh. 2.

Ist's so, mein Seelentrost, daß die gewünschte Stunde
Der Hülfe noch nicht dar? Ist's möglich, daß ich muß
Noch weiter trostlos sein, und folgt auf meinen Gruß
Nichts als ein rauhes Wort? O grimme Seelenwunde!
Was hab' ich Mensch mit dir! Komt diß aus deinem Munde?
Ich lasse doch nicht ab, mich kränket kein Verdruß,
Ich wart', o Bräutigam, auf deinen Freudenkuß.
Du kennest rechte Zeit und wirst nach deinem Bunde
Die Herzen, die bißher mit Gallen sind geträncket,
Den du den Kreuzkelch hast mit Thränen eingeschenkt,
Mit reinen Wollustwein in Ewigkeit ergetzen,
Wenn man des Teufels Braut, der rohen, tollen Welt,
Die trunken von dem Glück anitzt ihr Fraßfest hält,
Das Aergste wird zuletzt mit Gall' und Pech vorsetzen.

13.

Auf den Sonntag des auf dem Berge lehrenden Messias,

oder den 3. nach dem Fest der Weisen. Matth. 5.

O wol dem hohen Geist, der auf dem Berg' anhöret
Diß was du selig schätzst; wol dem, der in dem Thal
Dir seine Schmerzen klagt und seine Seelenqual,
Wenn Aussatz, wenn sich Pest und Angst und Sünde mehret!

Bald lebt in ihm durch dich, was auf den Tod versehret.
Ich schmachte fern von dir in Schmerzen ohne Zahl
Und winsle voll von Weh in diesem Thränensaal,
Indem die grimme Sucht den Körper ganz zustöret.
Doch, Jesu, wenn du wilst, ist keine Noth zu groß,
Ich werde, wenn du wilst, der scharfen Schmerzen los;
Ich bin nicht werth, daß du dich zu mir heim solst finden.
Sprich, Heiland, nur ein Wort, bald wird, was itzt mich nagt,
Was mein Gewissen kränkt, was meine Seel' anklagt,
Und aller Teufel Macht und stolzer Trotz verschwinden.

14.

Auf den Sonntag des schlummernden Helfers,

oder den 4. nach dem Fest der Weisen. Matth. 8.

Auf, auf, wach' auf, Herr Christ, schau, wie die Winde toben!
Wie Mast und Ruder knackt! Itzt sinkt dein Schiff zu Grund,
Itzt schaumt die wilde Flut, wo Flack' und Segel stund.
Uns fehlt's an Stärk' und Rath, bald kracht die Luft von oben,
Bald schluckt die Teuf' uns ein! Wird dich denn iemand loben,
Der ins Verderben fährt? Ist diß der feste Bund,
Der stets uns hoffen hieß, wenn gleich der weite Schlund
Der Höllen riß entzwei? Wo hast du hin verschoben,
Was deine Treu versprach? Hilf, eh der Kahn sich trennt,
Hilf, ehr das schwache Bret an jene Klippen rennt!
Kan denn kein Zeterschrein dich aus dem Schlaf erwecken?
Auf, auf! Schilt Flut und Meer! Sobald du auf wirst stehn,
Wird Brausen, Sturm und Wind in einem Nun vergehn,
Durch dein Wort muß, was uns in Nöthen schreckt, erschrecken.

15.

Auf den Sonntag des langmüthigen Ackermanns,

oder den 5. nach dem Fest der Weisen. Matth. 13.

Der Feind streut aus aufs Land, das du erbauet,
Sein Unkraut, Herr, indem die Sündennacht
In trüben Schlaf die trägen Menschen bracht,

---

13. 8 Sucht, Seuche, Krankheit.
14. 5 Teufe, Tiefe, heute nur als technischer Ausdruck im Bergbau gebraucht.
15. 1 erbauen, bebauen, anbauen.

Den du die Frucht zu hüten anvertrauet.
Diß, was man nur auf allen Aeckern schauet,
Ist falsche Lehr' und Neid und Ketzerpracht.
Wir schlafen fest; der Satan sät und wacht,
Der Satan, dem vor deinem Segen grauet.
Ach, sihst du nicht, wie jene Schar umläuft,
Die dir zu Trotz so Korn als Tresp' ausräuft!
Wenn wirst du dich zu letzter Ernt' aufmachen?
Kom, es ist Zeit, führ' alle Garben ein,
Führ' ein die Frucht! Laß in der Flammen Pein
Des Satans Saat, die nicht mehr taug, verkrachen!

16.

Auf den Sonntag des wachsenden Wortes,

oder den 6. nach dem Fest der Weisen. Matth. 13.

Kein Körnlein ist so klein als Senf vor uns zu schätzen,
Doch wenn es in die Schoß der feuchten Erden fällt,
So wurzelt's eilend ein und keimet in die Welt
Und wird ein hoher Baum, der rund um allen Plätzen
Des Schattens Lust austheilt. Denn eilet sich zu setzen
Manch Vogel um den Ast, der sich da sicher hält,
Alsbald der Himmel blitzt, alsbald man nach ihm stellt;
Ihn kan kein Wind, kein Sturm, kein Jägergarn verletzen.
So scheint des Höchsten Wort in Menschen-Augen klein,
Doch komt's einmal ins Herz, so nimt's die Sinnen ein
Und läßt bald Stock und Zweig' und Blüt' und Früchte schauen.
Der unter diesem Baum bei trüber Wetters-Zeit
Ihm Zuflucht auserkiest, dem wird vors Windes Streit,
Vors Teufels Vogelnetz, vors Teufels Pfeil nicht grauen.

17.

Auf den Sonntag des himmlischen Weingärtners,

oder Septuagesimæ. Matth. 20.

Der Höchste ruft uns von dem Markt der Welt
In den Weinberg, den sein Sohn hat mit Schweiß und Blut genetzet,

---

15. 12 führen, fahren. — 14 taug, mhd. touc, praeteritopraes. von tügen, taugen.
16. 7 Alsbald, sobald.

Den er unabläßig baut, der so werth vor ihm geschätzet,
Daß er darvor sich in den Tod gestellt.
Doch wir sind die, den Müßiggehn gefällt,
Unsers ersten Morgens Licht ward mit Nichtsthun hingesetzet.
Itzt, nun uns der Mittag druckt, hat uns Hitz' und Last verletzet,
Und was noch mehr von Fleißigsein abhält.
Auf, Menschen, auf! Gebt Acht auf eure Sachen,
Die Nacht bricht an, der Tod wil Abend machen.
Denkt, wie werden wir bestehen, wenn Gott selbst wird Rechnung hegen?
Er siht zwar den, und mehr denn gnädig, an,
Der eine Stund' ihm fleißig dienen kan,
Doch er heißt auch von ihm gehen die, die seinen Grimm erregen.

18.

Auf den Sonntag des guten Säemanns,

oder Sexagesimæ. Luk. 8.

Ich höre nichts, wenn du mich heißest hören;
Dein werther Samen bringet wenig Frucht
In mir! Ach, Herr, der Höllenvogel sucht
Dein Wort in mir arglistig zu versehren.
Wenn sich die Blüt' in meinem Geist wil mehren,
Kränkt mich die Hitz', und (was ich oft verflucht)
Der Dornen Angst (ach, scharfe Dornenzucht)
Erstöckt in mir schier alle gute Lehren.
Schrecke die Vögel, Herr, die mich berauben,
Laß mich auch in der Versuchung dir glauben,
Und reiß die Disteln aus, die ganz mein Herz umgeben.
Laß mich durch Regen der Gnaden erquicken,
Schicke Gedult, wenn das Kreuze wil drücken,
Daß an der Dornen Statt dein Wort mög' in mir leben!

---

17. 11 Rechnung hegen, wie: Gericht hegen, Abrechnung halten.
18. 8 erstöcken, ersticken.

19.

Auf den Sonntag des zu dem Tode gehenden Erlösers, oder Quinquagesimæ. Luc. 18.

O Lieb' ohn Maß, o Gunst, der nirgends was zu gleichen,
Die Gott in Tod, ins Kreuz aus seinem Throne trägt!
Daß sich der Lebensfürst selbst in die Schanze schlägt,
Verstehet kein Verstand, kein Sinnen wird's erreichen.
Ach, sol das zarte Fleisch in Schmach und Geißelstreichen,
In schwerer Sünden Last, die meine Schuld auflegt,
In dem entbranten Grimm, den Gottes Fluch erregt
Und Mosis Satzung stärkt, verschmachten und erbleichen?
Wie, daß ich doch, mein Herr, so blind dein Leiden flieh'?
Wie, daß ich nicht mit dir eilfertig dahin zieh,
Wo du durch Angst und Kreuz wirst in den Himmel gehen?
O Jesu, David's Sohn, o Licht, erbarm dich mein,
Steh still und schau' mich an; denn werd' ich sehend sein
Und deine Brudertreu' und Liebe recht verstehen!

20.

Auf den Sonntag des versuchten Sohnes Gottes, oder Invocavit. Matth. 4.

Weg, weg, hinweg, du stolzer Geist! Dafern mir schon die rauhe Wüsten,
In welcher Gott mich prüfen wil, nichts als nur harte Steine weist,
Wird meine matte Seele doch durch dessen kräftig's Wort gespeist,
Der alles Brot und Speise schafft. Dafern du gleich mit schlimmen Listen
Mich in den Abgrund stürzen wilst, wird mich doch dessen Allmacht fristen,
Der für die Seinen treulich sorgt, der in dem Weg uns bleiben heißt,
Der durch der Engel starken Schutz den Seinen festen Beistand leist
Und nicht von uns versucht wil sein! Du wirst doch, glaub' ich, keinen Christen,

20. 1 dafern, da, obgleich.

Der seinen Jesus treulich meint, durch tolle Herrlichkeit der Welt,
Durch prächtig aufgeschmücktes Nichts, durch Wollust und vergänglich Geld
Bewegen, daß er Knie und Herz, ohnmächtig Wunder, vor dir neige.
Kom an, versuche, wie du wilst! Ich wil, weil Jesus für mich bat,
Der deine ganze Macht zerstört und dir den Kopf zutreten hat,
Dir Erbfeind widerstehn, biß er die Ehrenkron mir endlich zeige.

21.

Auf den Sonntag des mit uns kämpfenden Heilands,

oder Reminiscere. Matth. 18.

Ich hochbetrübtes Herz, ich Schauplatz grauser Plagen,
Schrei für und für umsonst! Der, auf den ie und eh
Mein Hoffen hat gebaut, verhüllt sich, ach und weh,
In stille Grausamkeit! Was helfen meine Klagen?
Ich muß, wie schwer es auch, des Teufels Schläge tragen.
Je mehr ich mich mit Ernst zu beten untersteh',
Je fremder stellt sich Gott. Hilf, eh ich ganz vergeh',
O, der du keinem noch hast Beistand abgeschlagen,
Ob zwar ich schnöder Hund nicht deiner Gaben werth,
Hast du den Hunden doch oft Kinderbrot beschert.
Nun wol, ich werd' auch nicht bestürzt weg von dir gehen;
Vielleicht wird mir bißher ein Bissen Brots versagt,
Weil du mich, wenn ich recht in Trübsal abgejagt,
Zu deinem Ehrentisch, mein Vater, wilst erhöhen.

22.

Auf den Sonntag des großen Schlangentreters,

oder Oculi. Luc. 11.

Der du dich von dem Thron der Ewigkeit begeben
Ins Raubeschloß der Welt, die mehr denn feste Macht,
Mit der der Höllenfürst, der Prinz der schwarzen Nacht,

---

20. 9 meinen, trans. im Sinn tragen, lieb haben, vgl. mhd. minnen und meinen.

Sein Rüsthaus hat verschränkt, auf ewig aufzuheben:
Ach schau, in was für Furcht, in was für Angst wir schweben,
Indem der starke Feind schier augenblicklich tracht,
Wie er durch Grimm und List, durch Wollust, Pein und Pracht,
Was du dir selbst erwählt, ihm mache recht und eben.
Treib aus, du starker Held, treib den Verderber aus,
Der mordet und verstreut! Zeuch in mein Seelenhaus
Und laß mich eins mit dir durch Lieb' und Glauben bleiben;
Gib, daß ich deine Wort' und gnadenreiche Lehr,
Die einig selig macht, mit ernster Andacht hör',
Und was ich höre, mög' in dieses Herz einschreiben!

23.

Auf den Sonntag des reichen Speisemeisters,

oder Lætare. Joh. 6.

Ach, wilt du dich noch mehr, betrübtes Herz, betrüben,
Geht dir dein Aschenbrot zu rauh und bitter ein,
Und muß dein Trank vermischt mit herben Thränen sein?
Der kan nicht, der dich auch biß in den Tod kan lieben,
Wenn sonst nichts helfen mag, den milden Rath aufschieben.
Der niemand hungern läßt, wird dir in Hungerspein
Bescheren, was du wilst; was erstlich nichts und klein,
Macht bald sein Segen groß; wenn er Philippum üben
Und andre speisen wil, so muß Verzug und Noth
Vorher gehn; wenn er sich, das wahre Himmelbrot,
Dir gibt im Abendmahl, must du vor Hunger spüren.
Wenn kein Prophet mehr lehrt, wenn Salem Menschentand
Von Mosis Kanzel hört, denn lehrt er Stadt und Land
Und pflegt in sein Palast, was hier verschmacht, zu führen.

24.

Auf den Sonntag des ewigen Messiä,

oder Judica. Joh. 8.

Nun kan ich, wenn ich sol, voll Trost die Augen schließen
Und sagen: Welt, Ade; wer Christi Worten traut,
Schläft, wenn er stirbt, nur ein; wer irdisch ist, dem graut,

---

22. 4 verschränken, (mit Schranken) umgeben. — 10 verstreuen: nach den Worten Christi Luc. 11, 23: Wer nicht mit mir sammelt, der verstreuet.
23. 8 üben, hier in der Bedeutung: versuchen. Joh. 6, 5. 6.

Dafern er sol zuletzt diß todte Leben grüßen,
Diß Leben, da wir Schmach und Steine leiden müssen
Und bloß Fegopfer sind. O selig, wer bald schaut,
Was Abraham ergetzt, und auf den Grundstein baut,
Der Gott, die Wahrheit selbst, die alles kan durchsüßen,
Was Menschen sau'r eingeht! Mich treugt diß Hoffen nicht,
Ja, muß ich in den Thal der Finsternis, mein Licht,
Mein Jesus, wird mich recht auf rechtem Wege leiten.
Er ist das Leben selbst; mein Leben ist nur Noth,
Ein Schatten, Rauch und Wind, ein tausendfacher Tod:
Mein Sterben aber nichts als in den Himmel schreiten.

25.

Auf den Sonntag des gewünschten Königs,

oder den Palmen-Sonntag. Math. 21.

Schau, Zion, schau, dein Prinz, von welchem längst geschrieben,
Dein Seligmacher kömt, der willigst alles thut,
Was Gott, sein Vater, schleußt, in dessen sanften Muth
Noch einig rechte Treu (die sonst verschwunden) blieben.
Er ist's, der Helfer heißt, der feurig dich zu lieben
Und frei zu machen eilt, der durch sein theures Blut
Lescht deiner Flüche Blitz und deiner Strafen Glut,
Und einzeucht, daß du nicht dürfst ewig sein vertrieben.
Hosanna, David's Kind! Hosanna, höchster Gott!
Lob sei dir, der du dich gibst in den Tod und Spott
Und einen Knecht für mich, mein König, dich erkläreſt;
Lob dir, der du von uns die Sündenbürd' aufhebst,
Für unser Leben stirbst, für unser Sterben lebst
Und uns für Schande Ruhm, und Lust für Pein gewährest!

---

24. 6 Fegopfer, Reinigungsopfer. — 8 Der Gott, die Wahrheit selbst, zu ergänzen: ist. — 10 den Thal, Thal männlich gebraucht, wie auch in andern Gegenden Deutschlands.
25. 3 schließen, beschließen.

26.

Auf das Fest des großen Abendmahls,

oder Grünen Donnerstag. 1. Corinth. 11.

O höchster Liebe Pfand, o Brunnquell guter Gaben,
O beste Süßigkeit, o wahres Engelbrot,
O edle Seelenkost, die in der höchsten Noth
Wil mein verwundtes Herz und siech Gewissen laben,
O Schatz, in dem ich mag recht reiche Schätze haben,
O ewig lebend Fleisch, das meinen Leib von Tod,
O Blut, das mich von Fluch, von Blutschuld, Ach und Koth
Der Sünden ledig macht: flieht, flieht, ihr Höllenraben!
Diß unser Osterlamm geht nur die Reinen an;
Es nährt den, der sich selbst mit Eifer prüfen kan,
Es ist der Bösen Gift, der Frommen Stärk' und Wonne.
Komt, die ihr irre geht in dieser wüsten Welt;
Die Zehrung, die sich selbst für eure Noth aufstellt,
Verdecket Brot und Wein, wie Wolken eine Sonne!

27.

Auf das Fest des Todes Jesu Christi,

oder auf den Guten Freitag.

O Schmerz, das Leben stirbt, o Wunder, Gott muß leiden!
Der alles trägt, fällt hin, die Ehre wird veracht,
Der alles deckt, ist nackt, der Tröster ist verschmacht,
Der Luft und Wälder schuf, muß Luft und Wälder meiden,
Er hat die Luft zur Pein und muß am Holz abscheiden!
Der Glanz der Herrlichkeit verschwindt in herber Nacht,
Der Segen wird ein Fluch, die unerschöpfte Macht
Hat keine Kräfte mehr, den König aller Heiden
Erwürgt der Knechte Schar. Was Bosheit hat verschuldt,
Zahlt Unschuld willig aus; wie emsig ist Gedult,
Uns Gottes große Gunst aufs neue vorzubringen!
O, härter als ein Stein, den nicht die Treu bewegt,
Wenn Sonn' und Tag verschwarzt, wenn sich der Erdkreis regt,
Wenn Todten selbst erstehn und harte Fels aufspringen!

---

27. Der Gute Freitag, Charfreitag.

28.

Auf das Fest des auferstehenden Erlösers,

oder heiligen Ostertag. Marc. 16.

Wo ist der Höllen Raub? Wo sind des Todes Pfeile?
Wo ist der Sünden Macht? Wo ist der Schlangen Zahn?
Wo ist des Höchsten Zorn? Wo ist der Höllen Kahn?
Verjagt, erlegt, entzwei. Wo sind die starken Seile,
Mit den die Sünde band? Ist in so kurzer Weile
Des Teufels Reich zustört? Ja, schaut die Siegesfahn!
Der Löw' und Lamm, der Knecht und König hat's gethan.
O Leben, Heil, Triumph! Auf, auf, mein Herz, und eile!
Dort lieget meine Schuld, hier ist das Lösegeld,
Dort ist das leere Grab, hier ist der starke Held,
Der iedem Petro ruft! O, der du hast durchdrungen
Grab, Siegel, Hut und Stein, wälz' ab die große Last
Vons Herzens Thür, bind' auf das Schweißtuch, das mich faßt,
Damit ich sehe, wie der Tod im Sieg verschlungen.

29.

Auf den Sonntag der bewährten Auferstehung des Herrn,

oder Quasimodogeniti. Joh. 20.

Was traur' ich, hat der Feind gleich für und für gesponnen
Mir Fallstrick, Netz und Garn, muß gleich mein Kämmerlein,
Diß enge Pilgerhaus, stets fest verriegelt sein?
Was traur' ich, ob es Nacht: dieweil die helle Sonnen
Dir, Fürst der Finsternis, dir Satan, abgenommen
Und Licht und Frieden bringt? Wenn aller Trost zu klein
Und ich verlassen bin, tritt Jesus zu mir ein.
Sobald er komt, sobald ist was mich kränkt zerronnen!
Er ist mein Herr und Gott. Er weist mir Fuß und Hand,
Ich seh' durch seine Seit, wie tief sein Herz entbrant.
Wer zweifelt, kom und schau. Vor diesen offnen Wunden
Verfällt der Worte Pracht, diß Zeugnis ist zu wahr,
Diß Blut fleußt viel zu frisch, die Liebe scheint zu klar:
Hier wird ein offen Herz mit offner Hand gefunden.

---

28. 11 **Petro**, vgl. Mark. 16, 7. — 12 **Hut**, Wache.
29. 9 **weisen**, mhd. wisen, führen, leiten.

30.

Auf den Sonntag des guten Hirten,

oder Misericordias Domini. Joh. 10.

Mein Erzhirt, ach, ich durch dein Blut und Sterben
Erkauftes Schaf irr' ohne Trost umher
In wüster Welt, ach, stehe bei und wehr
Dem Wolfe, der schon rennt, mich zu verderben,
Gib nicht, was du hast müssen sau'r erwerben,
Dem Thier zur Beut! Hilf, daß mich nicht verzehr
Der grimme Löw! Vertreib den Höllenbär
Und laß mich Platz in deinem Stall ererben!
Ich kenne dich, mein Heiland, schrei mir zu!
Ich folge dir, du, du bist einig, du,
Der mir kan Weid' und Weg und Ruhe zeigen.
Kein Fremder schützt, kein Miethling hält hier stand;
Drum kom du selbst und schreib mich in die Hand,
In die du schleußt, was ewig bleibt dein eigen.

31.

Auf den Sonntag des vor uns verborgenen Helfers,

oder Jubilate. Joh. 16.

Kom und schaue doch, wie ich fast in Thränen ganz zufließe!
Kom, den ich nicht sehen kan, kom, mein Schmerz nimt überhand,
Kom, es hat sich Menschenrath, Menschentreu hat sich gewandt,
Kom, eh ich die grimme Noth mit dem letzten Seufzer schließe!
Hilf, daß meine Traurigkeit sich in Freud verkehren müsse!
Gleich wie ein hochschwangrer Leib, der die herbe Zeit erkant,
Die ihm zu der Arbeit ruft, schmachtet in der Wehmuth Band,
Also beb' ich. Jesu kom, kom, mein Heiland, kom, durchsüße
Dieses wermuthherbe Kreuz! Diese Welt ist freudenvoll
Und weiß schier nicht, wie sie recht mich Verlaßnen höhnen sol;
Doch wird ihre kurze Lust sich in langes Leid verkehren.
Wie sich aber nach der Noth ein Weib an der Frucht ergetzt,
Also wird mein mattes Herz, dem die kurze Qual zusetzt,
Dich mit höchster Wonne schaun, die in Ewigkeit wird währen.

---

30. 13 schreib mich in die Hand, nimm mich an als dir eigen zugehörig.

32.

Auf den Sonntag des zum Vater gehenden Gottes,

oder Cantate. Joh. 16.

Was acht' ich Trauren, Furcht, Angst, Jammer, grimme Schmerzen,
Kreuz, Plagen, Schmach und Tod! Mein Jesus geht voran
Durch den nicht gleichen Steg, zum Vater, zweifelt man?
Diß mehr denn kurze Leid ist nichts denn lauter Scherzen,
Es ist nur eine Wolk', ein Dunst, ein Sturm des Merzen,
Wenn mir mein König selbst, der alle trösten kan,
Den großen Tröster schickt und in dem wilden Plan
Mich ab von Abweg führt durch seiner Wahrheit Kerzen!
Die Zeit ist vor der Thür, in der die blinde Welt,
Die, was nicht irdisch ist, für Fluch und Scheusal hält,
Vor Gottes Richtstuhl wird die schwere Straf' empfinden,
Die Straf', um daß sie nicht in festem Glauben steht,
Daß Christus von ihr zeucht, und daß die Rach' angeht,
Die ihren Prinzen sol mit Fluch und Strafe binden.

33.

Auf den Sonntag des vor uns bittenden Vorsprechers,

oder Vocem Jucunditatis. Joh. 16.

Ich, der ich Asch' und Koth, mag ich mich unterfangen,
Den Sünd' und Fluch beschwert, zu knieen, Herr, für dich?
Mein eigen Herz und Geist und Schuld verklaget mich,
Der Teufel schreit mich an, umsonst sei mein Verlangen.
Hast du dein Antlitz, Herr, mit dicker Nacht umhangen?
Hörst du die Sünder nicht? Diß ist der Schlangenstich,
Der zu Verzweifeln dringt. Mein Vater, schau doch, ich,
Ich dein betrübtes Kind, bin schier in Angst vergangen.
Doch Jesus hebt mich auf, in Jesus Namen ruft
Mein abgeängster Geist aus dieser Todtengruft:
Schau, Vater, um sein Blut auf dieses Thränenrinnen;
Weil mich dein liebster Sohn inständigst bitten heißt
Und mir ohn' Unterlaß selbst für dir Beistand leist,
Wird, was ich heische, mir dein Herz nicht wegern können.

---

32. 3 gleich, eben.
33. 7 dringen, drängen.

34.

Auf die Himmelfahrt oder Triumph des Herrn,
Marci 16.

Triumph, der Tod ist todt! Triumph, ihr Himmelscharen!
Triumph, die Hölle liegt, mein König fähret auf
Und führt gebunden, schau, der Teufel schwarzen Hauf;
Er löset die, die fest in Sündenketten waren,
Er bindet, was uns zwang, die, den vor so viel Jahren
Das Paradies versperrt durch Mutter Evens Kauf,
Und Adams Biß holt ein sein Blut und Lehr' und Tauf.
Triumph, der Herr fährt auf mit vielmal tausend Paaren!
Jtzt sitzt er und regiert an Gottes rechten Hand
Und tritt, was sich vorhin zu seinem Haß verband;
Vor ihm muß Himmel, Erd' und Höll' und Tod sich neigen.
Doch bleibt er auch bei uns, weil noch die Sonne wacht,
Weil noch der Sternen Glanz umgibt die schwarze Nacht,
Biß er der Erd' ihr End', uns wird den Himmel zeigen.

35.

Auf den Sonntag der von der Welt gehasseten Wahrheit,
oder Exaudi. Joh. 15.

Hier bilde dir nichts ein als Geißeln, Strick und Band,
Als Zangen, Schwert und Tod, dafern du Christo treue;
Wer Jesus Jünger ist, wer Menschen ohne Scheue
Die Wahrheit sagen wil, kracht oft in lichtem Brand.
Dein Seligmacher selbst trug nichts denn Haß und Schand',
Als Schmach und Kreuz zu Lohn: wen dünkt's dann, Liebster, neue,
Daß oft der Christen Schar wie gar nicht nütze Spreue
Wird vom Verfolgungsnord gestürmet aus dem Land?
Was macht's, als daß die Welt den Vater nie erkennet
Und meint, ihr toller Zorn, der so pocht, würgt und brennet,
Sei diß, was nur allein den höchsten Gott ergetzt?
Doch sei getrost: der Geist, der alle Zeugen lehret,

---

34. 7 einholen, nachholen, nachträglich sühnen, ausgleichen.
35. 1 sich einbilden, sich vorstellen, erwarten. — 12 Zeugen, Bekenner Jesu, besonders Blutzeugen, Märtyrer.

Zeugt, daß wer biß zum Pfahl den Herren Jesum ehret,
Werd' aus dem Kreuz ins Reich, aus Hohn in Lohn versetzt.

36.

Auf den heiligen Pfingst-Tag,

Joh. 14.

Wen Christi Lieb' entzündt, pflegt Christi Wort zu trauen;
Wer Christi Worten traut, den schleußt der große Gott,
Der Vater, fest ins Herz, und ob in höchster Noth
Ihm schon vor Ach und Angst und Untergang wil grauen,
Wil Gott, der Drei und Eins, doch Wohnung bei ihm bauen;
Der Geist, der werthe Geist, durch dessen Trost der Tod
Nicht länger tödtlich ist, der rechte Friedensbot,
Wil ihn die wahre Lust in Unlust lassen schauen.
Er wil, was unser Sinn durchaus vor sich nicht faßt,
Erklären, ja er wil, wenn uns der Feind antast,
Von Gottes ernstem Fluch und eigner Schuld entbinden.
Er wil, wenn Leib und Seel' in Sterbensschmerzen kracht,
Und wenn der matte Mensch aufs Teufels Siebe schmacht,
Durch diß, was Jesus spricht, uns helfen überwinden.

37.

Auf das Fest der Heiligen Dreifaltigkeit,

Röm. 11. Joh. 3.

O reiche Wissenschaft! Wer kan die Kunst ergründen,
Durch die man Gott erkennt? Mag dieser Augen Licht
Begreifen seine Weg', erforschen sein Gericht?
Wird man des Herren Sinn durch unser Sinnen finden?
Uns muß Verstand und Geist vor seinen Werken schwinden.
Wir kennen, was die Erd', und was sie einschleußt, nicht:
Wer sol verstehn, was er von seinem Himmel spricht,
Wie Wasser, Glaub' und Geist uns ledig macht von Sünden?

---

35. 13 Pfahl, Marterpfahl.
36. 13 Des Teufels Sieb, metaph.: die Folter, die Leiden, durch die die Geprüpften geläutert werden.

Dem Vater, der uns schuf, dem, so am Kreuz erhöht
(Als Mosis Schlang') uns heilt, dem, so von beiden geht
Und durch die Neugeburt uns in das Leben führet:
Den nie kein Herz erkant, dem niemand Rath ertheilt,
Der unser Seel' erhält und unser Schwachheit heilt,
Sei ewig Lob und Ehr, die einig ihm gebühret!

38.

Auf den Sonntag des von der geheimen Ewigkeit lehrenden Gottes,

oder 1. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Luc. 16.

O Nichts, o Wahn, o Traum, worauf wir Menschen bauen!
Was hilft der Tafel Lust und stolzer Kleider Tracht,
Wenn die verdammte Seel' in schwarzen Flammen kracht
Und nimmermehr nicht mag die mindste Rettung schauen?
Wie kan uns doch so hoch für Noth und Sterben grauen,
Wenn der, so hier in Angst ohn allen Trost verschmacht,
Auf Gottes Ehren-Thron wird ewig groß gemacht?
Mag iemand in der Zeit auf lange Jahre trauen,
Wenn uns der blaße Tod im Augenblick abnimt?
Uns ist das werthe Schloß der Ewigkeit bestimmt:
Wem mag das trübe Thal der Erden denn belieben?
Gott ist's, der unser Freund und höchste Lust wil sein:
Warum denn achten wir, die in der Höllenpein
Mit ihrer Gegenwart die Freunde mehr betrüben?

39.

Auf den Sonntag des zu der Hochzeit inladenden Königs,

oder 2. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 14.

Gott hat sein Gnadenmahl vorlängst anrichten lassen
Und die verstockte Welt von Anbeginn der Zeit
Gerufen zu der Lust: es ist umsonst bereit;
Er findet Hohn für Gunst, für Liebe rasend Hassen.

---

37. 10 geht, ausgeht, dem Heil. Geist.
38. 9 abnehmen, hinwegnehmen.

Die hält der Acker ab, die kan das Weib anfassen,
Und der, o Vieh, o Schmach, Hohn über alles Leid,
Schöpft aus den Ochsen, nicht aus Gott Behäglichkeit!
Er ruft, er schickt noch aus durch aller Völker Gassen,
Doch bleibt sein Gastsaal leer; drum steckt der heiße Grimm
Zorn, Rach' und Eifer an und stößt die Donnerstimm
Durch seine Lippen vor: Verflucht, die mich nicht hören!
Wer nicht mein Bitten acht, sol, schwer' ich, für und für
In höchste Noth und Schmach verbannet sein von mir;
Ich wil in Ewigkeit, die mich verlacht, nicht ehren.

40.

Auf den Sonntag des suchenden Hirtens,

oder 3. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Luc. 15.

Der Engelscharen Fürst, den Gott ihm gleich geboren,
Durch den das weite Schloß der wunderschönen Welt
Gegründet, steigt vom Thron und seiner Himmel Zelt
Und suchet, was sich selbst auf Erden hat verloren.
Der König, den zur Lust der Vater ihm erkoren,
Hat seine Lust an uns; der alles gibt und hält,
Kreucht seinen Schafen nach und wird das Lösegeld
Der, auf die Angst und Tod und Hölle sich verschworen.
Hört, Schafe, die ihr steckt verirrt in manche Kluft,
Die ewig treue Treu, der Lebenshirte, ruft!
Folgt seiner Stimm' und Hand, eh euch der Wolf zureiße.
Welch Groschen itzt nicht klingt, wenn Jesus leucht und lehrt,
Wird unter dickem Staub von scharfem Rost verzehrt
Und taug nichts, als daß man ihn mit dem Koth wegschmeiße.

41.

Auf den Sonntag des barmherzigen Vaters,

oder 4. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Luc. 6.

Sol dich der höchste Gott mit Vatertreu anblicken,
So must du iede Zeit voll sanfter Geister sein;
Wer nichts als richten kan, wer Rach' und grimme Pein
Stets auf den Nächsten ruft, wird endlich in den Stricken

---

39. 5 anfassen, halten, festhalten, abhalten.
40. 8 Der, genet. plur.

Des Satans, in dem Strom der Schwefelbach erstiken;
Gnad' ist um Gnade feil; wer gibt, nimt häufig ein,
Und wie dein Maß, so voll, so richtig, fest und rein
Wird man auf deine Schoß auch die Gewehre schicken.
Wer Laster strafen wil und selbst Verbrechen liebt,
Gleicht dem, der blind die Faust als Leiter Blinden gibt.
Wilst du ins Brudern Aug' auch keinen Splitter leiden,
So fange bei dir an und nim die Balken hin,
Die Balken, die dir, Mensch, verdunkeln Aug' und Sinn,
Und fleuch diß selbst, was du lehrst deinen Nächsten meiden.

42.

Auf den Sonntag des Segen verleihenden Meisters,

oder 5. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 5.

Der ist umsonst bemüht, der viel bei Nacht wil fangen;
Wenn Sünden-Finsternis des Himmels Glanz verdeckt,
Wenn Grauen, Blindheit, Furcht der Sternen Schar erschreckt,
Ist auch durch höchsten Schweiß kein Segen zu erlangen.
Wer nicht durch Christus Wort ins Arbeitschiff gegangen,
Den hilft nicht Müh' und Fleiß; wer drauf sein Netz ausstreckt
Und nicht voll schwarzer Schuld, voll trüber Werke steckt,
Der wird durch Gottes Gunst mit vollen Zügen prangen.
O wahres Gnadenlicht, laß deine Strahl' aufgehn,
Treib weg, was dunkel heißt, bleib in dem Schifflein stehn
Und laß durch deine Lehr mich reich an Tugend werden,
Daß ich dem Nächsten stets in seiner Noth beispring',
In Demuth mich erkenn' und dein Gebot vollbring'
Und willig, wenn du rufst, verlasse Kahn und Erden!

43.

Auf den Sonntag des vollkommenen Lehrers,

oder 6. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 5.

Dein falscher Heuchelschein, dein Pharisäerleben
Schleußt nimmermehr die Burg des großen Himmels auf;
Wer heißentbranntem Zorn nicht bricht den tollen Lauf,
Gleicht allen, die zum Mord die grimme Faust erheben,

41. 5 Bach, fem. — 8 Gewehre, Gewähre, richtige Zahlung. — 12 hinnehmen, hinwegnehmen.

Wer seinem Bruder flucht, kracht wie verdorrte Reben
In letzter Schwefelglut; der herzverstockte Hauf,
Der Haß für Freundschaft liebt, thut allzutheuren Kauf
Und zwingt Gott, daß er muß ihm Recht für Gnade geben.
O, liebster Mensch, verzeih, eh als du auf der Bahr',
Eh dein Schiff in den Port des schnellen Todes fahr',
Daß nicht der Feinde Klag des Richters Zorn errege!
Die Gottes Urtheilspruch dem Kerker zuerkennt,
Die plagt der Strafen Last, die unaussprechlich brennt,
Biß daß man auch (o wann!) den letzten Scherf ablege.

44.

Auf den Sonntag des ernährenden Versorgers,

oder 7. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Marc. 8.

Wenn gleich kein Mittel wär' und aller Trost verschwünde,
Und ich ohn' Hülf' und Trost nur ungepflügtes Land
Und gar nicht fruchtbar Holz und öder Wüsten Sand
In höchster Hungersnoth für meinen Augen fünde:
So zag' ich dennoch nicht. Denn könt' auch seinem Kinde,
Der vor viertausend Mann hier Brot und Speise fand
Und überbleiben ließ, verschließen Herz und Hand?
Drum ist's umsonst, daß ich mich selbst mit Sorgen binde.
Nicht ohn' ist's, ich bin arm und mit viel Angst beschwert,
Doch weiß ich: wer nur stets zu Gott die Sinnen kehrt,
Den ganz kein Sündennetz, kein Zweifelstrick kan fangen,
Der Guts zu thun sich müht, der Christum fleißig hört,
Und ihn mit fester Treu' und reinem Leben ehrt,
Wird, was er darf und wil, mit Uberfluß erlangen.

45.

Auf den Sonntag des herzerkennenden Prophetens,

oder 8. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 7.

Nicht großer Blätter Art, nicht weiter Aeste Sprossen,
Nicht hoher Stämme Macht, nicht hoher Blüten Licht
Ist, was den Baum bewährt; man suchet nur die Frücht',
Alsbald die Reifezeit des Sommers ist verflossen.

---

43. 14 Scherf, kleine Münze. Vgl. Matth. 5, 26: „Bis du auch den letzten Heller bezahlest."

Der Zweig verraucht, von dem nie iemand was genossen:
So nützen schöne Wort' und kluge Reden nicht,
Wenn Gott den schlimmen Wolf nach seinen Thaten richt,
Der Christum in den Mund, nie in das Herz verschlossen.
Drum prüfe, Mensch, die Werk, schau nicht die Kleider an:
Es ist kein Distelstrauch, der Feigen bringen kan,
Ob dessen Blüt' auch schon von ferne Rosen gleichet.
Ob schon manch Mordprophet, Herr, ohn' Aufhören schreit
Und wol den Teufel zwingt, komt doch die harte Zeit,
In welcher Jesus spricht: Ich kenn' euch nicht, entweichet!

46.

Auf den Sonntag des Rechnung fordernden Hausvaters,

oder 9. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 16.

Herr aller Herren, höchster Gott, wo werd' ich Armer vor dir bleiben,
Ich, dein durchaus unnützer Knecht! Mein Herz erzittert Tag und Nacht,
Weil mir das ernste Donnerwort durch Ohr und Muth und Geister kracht:
Thu Rechnung, Mensch, von Leib und Geist, von Reden, Lesen, Thun und Schreiben!
Wen solte nicht dein harter Spruch in des Verzweifelns Abgrund treiben?
Doch wann der, der in Knechtsgestalt vollkommen hat sein Amt vollbracht,
Mir sein Genugthun selbst anbeut, wird, wenn der heiße Zorn erwacht,
Sich der erhitzten Kläger Schar umsonst an diese Seele reiben.
Wahr ist's, daß ich des Höchsten Gut gar unbedachtsam hier verschwendt;
Doch schau' ich Licht in dieser Nacht, das alle trübe Wolken trennt,
Wo, was mir feilt, dein Uberfluß, mein süßer Jesu, wil ersetzen.
Gib unterdessen, gib, daß ich dein Gut so anwend' in der Welt,

---

45. 5 verrauchen, in Rauch aufgehen, verbrannt werden; vgl. Matth. 7, 19.

Daß, wenn der abgelebte Leib hier nicht mehr Haus auf Erden hält,
Der Geist sich für und für bei dir in ew'ger Hütten mög' ergetzen!

47.

Auf den Sonntag des mitleidenden Eifers,

oder 10. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 19.

Ach, mein Licht, wo rührt es her, daß du dich so hoch betrübest?
Meine Lust, was kränket dich, was beschwert dein sanftes Herz?
Bin ich schuld an dieser Angst, daß ich unbedacht verscherz
Diese Gnadenzeit, in der du mir Raum zur Buße gibest?
Ich erkenn', ich bin nicht werth, daß du heimsuchst, daß du liebest
Meine blind' und taube Seel'. Ach, allsichtb're Lebenskerz',
Ach entdecke mir die Noth, der gehäuften Plagen Schmerz,
Die mit grimmen Donner tobt, wenn du Rach' und Zorn verübest!
Schaue mich, dein Zion, an, treib mit scharfen Geißeln aus
Meiner Sünden Krämerei, die mein Herz, dein eigen Haus,
Gleich den Mördergruben macht. Wenn du diesen Tand geräumet,
Wenn du in mir lehren wirst, werd' ich aller Rach' entgehn,
Und was zu dem Friede dient, weil der Friede blüht, verstehn,
Auch einbringen was bißher meine Trägheit hat versäumet.

48.

Auf den Sonntag des gerechtmachenden Heilandes,

oder 11. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 18.

Ich bin's, Gott, ach ich bin's, den keine Schuld noch Schande
Hat je zu grob gedaucht, der rasend eh und ie
In Lastern sich gewälzt als ein unsinnig Vieh,
Herr, meiner Sünd' ist mehr als Sand ans Meeres Strande.

---

47. der mitleidende Eifer, Christi Thränen über Jerusalem und die Austreibung der Verkäufer aus dem Tempel. Luk. 19, 41. 45. — 10 Krämerei, mit Beziehung auf die Vertreibung der Krämer aus dem Tempel. Lnk. 19, 45.

Mich führt der Teufel schon in demantfestem Bande:
  Mein Vater, schau doch, schau, und denk' auf dessen Müh',
  Auf dessen milde Gunst, der sterbend mir verzieh,
Nim seine Todesangst und theures Blut zu Pfande,
  Zum Pfand und Lösegeld! Ich darf mein' Augen nicht
  Erheben himmelan; ach, neige dein Gesicht
Herunter über mich! Je mehr du wirst verzeihen,
  Je größer wird dein Lob; ist meiner Laster viel,
  So hat doch deine Lieb' und große Gunst kein Ziel,
Die öfter, als ein Mensch wird fehlen, kan befreien.

49.

Auf den Sonntag des gutthätigen Wundermanns,

oder 12. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Marc. 7.

Wie kan ich, Herr, dein Lob vermehren,
  Weil mir die Zunge sprachlos liegt?
  Daß sich mein Herz nicht nach dir fügt,
Komt, weil die Ohren gar nicht hören.
Wie sol ich dich, mein Heiland, ehren,
  Weil mich die tolle Welt bekriegt?
  Wer hat den Lastern obgesiegt,
Der nichts nicht weiß von deinen Lehren?
  Ach, führe mich weg von der Schar,
  Rühr' an die Zunge, die so gar
Dein Feind, mein Schöpfer, hat gebunden!
  Thu' auf mein Ohr, daß ich verspür,
  Wie wol du diß gemacht, was wir
Arm, dürftig, taub und stumm gefunden!

50.

Auf den Sonntag des liebreichen Samariten,

oder 13. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 10.

Biß auf den Tod verwundt, zerfleischt, zumalmt, zuschlagen,
  Verschmacht' ich und vergeh': itzt schwindet mein Gesicht,
  Der schwache Leib erstirbt, mein mattes Herze bricht,
Der müde Geist vergeht in tausendfachen Plagen.

---

48. 9 dürfen, wagen.
49. 10 gar, ganz.

Die Adern starren schon, der Mund kan nicht mehr klagen,
Der Tod schwebt über mir, ich weiß schier selber nicht,
Wie schwer der Schmerzen sei! O wahres Lebenslicht,
Herr Jesu, wilst du auch so wenig nach mir fragen
Als Priester und Levit? Ach, Samarite, kom
Und geuß mir Oel und Wein, dein Blut- und Wasserstrom
Aus deiner Seiten, ein! Die rauhen Wüsteneien
Der mördervollen Welt vermehren nur die Noth;
Ich wil ins Kirchenhaus, da man auf dein Gebot
Durch Wort und Sacrament kan von dem Tod entfreien.

51.

Auf den Sonntag des reinigenden Priesters,

oder 14. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 17.

Wo sol ich Armer hin, wo sol ich doch hin eilen,
Ich Aas, das lebendtodt, ich Scheusal aller Welt,
Auf das der Sünden Sold mit schweren Plagen fällt?
Hier nimt mein Aussatz zu, ie mehr ich wil verweilen,
Dort brennt der Himmel an und geht mit Donnerkeilen
Hochschwanger auf diß Haupt. Wie bin ich doch verstellt,
Vor Gottes Bild, itzt Fluch, daß Aug' und Mund verhält
Vor mir, was Athem zeucht! Doch kan mich Jesus heilen.
Er spricht ein einig Wort, und macht zehn Siechen rein.
O wahres Heil der Welt, o Licht, erbarm dich mein,
Und wende dein Gesicht auf diese Seelenschwere!
Diß heischt dein Priesteramt, hier hilft kein fremdes Blut,
Kein Oel noch Wasserbad, nur deine Seitenflut,
Die ist's, die ich von dir ohn' Unterlaß begehre.

52.

Auf den Sonntag des vor uns sorgenden Schöpfers,

oder 15. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 6.

Weg, Welt, weg, Traurigsein, weg, Teufel, Fleisch und Zagen,
Weg, Eitelkeit und Furcht, weg, was mich oft so kränkt!
Mein Vater, der auf Gras und wilde Thiere denkt,
Der wird mir, was ich darf, zu keiner Zeit versagen.

---

50. 14 entfreien, befreien.
51. 7 vor, zuvor, einst. — 13 Seitenflut, das Blut Christi.
52. 3 denken auf, für etwas sorgen. — 4 dürfen, bedürfen.

Der vor die Vögel sorgt, wird ja mehr Kummer tragen
Vor mich, sein Ebenbild; der mir diß Leben schenkt,
Wird, was zu leben noth, und der mich speist und tränkt,
Wird meiner Blöß' ein Kleid ja nimmermehr abschlagen.
Drum weg, was irdisch ist! Wer stets nach Erden tracht
Und nur den Mammon ehrt, mag forthin Tag und Nacht
Sich kümmern, wie er mög' ein Ell' ihm selbst zusetzen.
Laßt Erd' und Welt vergehn; wenn mir der Himmel bleibt,
Das Schloß der Ewigkeit, das Gott mir selbst verschreibt,
So bin ich ewig reich und ewig groß zu schätzen.

53.

Auf den Sonntag des von dem Tod auferweckenden Lebens,

oder 16. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 7.

Schau, mich hat lebend schon die letzte Noth verschlungen,
O großer Lebensfürst, mein Herz ist öd' und kalt,
Die Erden stinkt mich an, mein Fleisch wird ungestalt
In stetem Weh und Ach, ich habe längst gerungen
Mit grimmer Todesangst! Wie stammelt meine Zungen,
Wenn ich dich preisen wil! Ob zwar mein Blut noch wallt,
Starrt doch der schwache Leib; ob in dem Ohr erschallt,
Wenn du dich hören läßt, doch bin ich ganz durchdrungen
Von dem, was Sterben heißt. Selbst bin ich meine Bahr',
Auch selbst mein eigen Grab, die matte Sinnenschar
Lauft traurig um mich her! Wilst du mich nicht erlösen?
O Jesu, sprich ein Wort, so werd' ich bald aufstehn
Und in die Stadt der Lust von dieser Gruft weggehn.
Stets leben werd' ich dir, absterben stets dem Bösen.

54.

Auf den Sonntag des Herrn des Sabbaths,

oder 17. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 17.

Heiland, welchem nichts verborgen, Gott, der Herz und Nieren kennet,
Schaue, wie viel falsche Sinnen auf mich lauren Tag und Nacht!
Mich, den iederman zu fällen unter Freundschafts Namen tracht,
Mich, den man so hündisch neidet, weil du mich dein Kind genennet,

Mir wird durch vergifte Zungen mein stets blutend Herz zutrennet.
Dein' und meine Feinde jauchzen; ihrer stolzen Geister Pracht
Wird die große Welt zu enge, weil mich ihrer Hoffart Macht
Aus der letzten Unterstelle in den Staub zu Boden rennet.
Doch ich weiß, der wird erröthen, der wird schandenvoll noch stehn,
Der in Hochmuth itzt ersoffen wil auf aller Köpfen gehn,
Wenn du wirst, was klein, erhöhen, und was hoch, zu Grunde stürzen.
Gönnt der Welt die kurze Wonne, die ein Augenblick verkehrt:
Unser Sabbath wird anbrechen; indem ihre Lust hinfährt,
Wird der keuschen Seelen Freude keine Zeit, kein Ende kürzen.

55.

Auf den Sonntag des Herrn und Sohns David's,

oder 18. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 12.

O du großer Himmelsfürst, Jesu, König aller Ding',
Jesu, David's Sohn und Herr, dessen Macht doch Sieg und Feld
So im Mittel grimmer Feind' als gespitzter List erhält
Und unendlich herrschen wird, nim an, was ich vor dir bring':
Nim mein Herz, um das dein Herz an des Kreuzes Galgen hieng,
Nim die Seel' an, um die du deine Seel' in Tod gestellt,
Nim die Kraft, für welche dir alle Kraft, o Kraft der Welt,
Da du an dem Holz verschmacht, in verfluchter Angst entgieng!
Liebster, nim an mein Geschenk, König, nim die Gaben an,
Die in dieser fremden Welt deine Braut aufbringen kan!
Hilf, daß ich doch gleich als mich Gott und meinen Nächsten liebe,
Daß ich, was mich ietzund kränkt, der ergrimmten Feinde Schar,
Welche dich und mich verletzt (wie dir alles offenbar),
Unter deiner Füße Stuhl, großer Schlangentreter, schiebe!

---

54. 8 Unterstelle, Platz zum Unterstehen, Schutz, Zufluchtsort.
55. 10 deine Braut, die Seele als Braut Christi gedacht, nach alter Vorstellung.

56.

Auf den Sonntag des Sünden vergebenden Trösters,

oder 19. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 9.

Dünkt's iemand fremde, daß ich in der Angst verschwinde,
Daß theurer Mittel Fleiß und werther Kräuter Macht,
Daß weiser Aerzte Kunst mir noch nicht wiederbracht,
Was Sucht und Angst verzehrt? Die grimme Pein, die Sünde,
Greift mich von innen an. Mein Heiland, ich befinde
Daß alles nur umsonst, nach dem ein Kranker tracht,
Weil diese Gift noch währt. Kom, eh' ich ganz verschmacht',
O Sündentilger, kom, kom eilends und entbinde
Mein fest verstricktes Herz, das so voll Bosheit steckt,
Da rohe Sicherheit Seuch' über Seuchen heckt!
Sprich: Sei getrost, mein Kind, ich habe dir vergeben,
Wormit du mich erzürnt, ich habe deine Noth
Gewendet, ja dein Kreuz geendet und den Tod
Verschlungen, daß du magst unendlich für mir leben.

57.

Auf den Sonntag des Himmlischen Königes,

oder 20. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit.

Mein Seelenbräutigam, der du mich stets geliebt
Und schon von Ewigkeit zu deiner Braut erwählet
Und dich mit mir in Fried' und Glauben fest vermählet,
Ja, da ich dich mit Schand' und Lastern hoch betrübt
Und Sündenhurerei ohn' Unterlaß verübt,
Mich durch dein reines Blut von Sünden los gezählet,
Hilf, daß, ob gleich der Feind ohn' Unterlaß mich quälet
Und Spott, Schmach, Angst und Tod mir zu dem Brautschatz gibt,
Ich unverzagt doch steh'! Hilf, daß kein Schwert noch Pein
Mög' härter als die Glut der keuschen Liebe sein,
Biß du, mein höchster Trost, mich wirst zur Hochzeit führen!
Da werd' ich schön geschmückt mich freuen für und für,
Wenn diß, was unrein ist, in Flammen, weit von dir,
In Hunger, Hohn und Durst ohn' Unterlaß wird frieren.

---

56. 7 Gift, fem.

58.

Auf den Sonntag des wunderwirkenden Helfers,

oder 21. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Joh. 4.

Ach, Erden, Gute Nacht, mein Heiland wil nicht hören!
Hier nutzt kein Menschenrath, ich geh' die letzte Bahn:
Der Tod spannt schon die Sehn' und wil den schwachen Kahn,
Den Leib, auf dieser Klipp zuscheitern und zustören.
Mein Leben fährt dahin, weil sich die Schmerzen mehren
Und Geister untergehn, es ist mit mir gethan;
Die Augen brechen mir, der Höllen scharfer Zahn
Wird mich in dieser Angst, wenn niemand hilft, versehren!
Ach! Eil' ich denn ins Grab? O himmelsüße Treu!
Herr Jesu, deine Gunst wird augenblicklich neu!
Wie kanst du denn, was ich so sehnlich bitt', abschlagen?
Kom eilend, ehr der Tod die scharfen Pfeil' abscheußt,
Ehr als das sieche Fleisch die müde Seel' ausgeußt,
Heiß leben, um den du dein Leben müssen wagen!

59.

Auf den Sonntag des von Schuld lossprechenden und verdammenden Königs,

oder 22. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 18.

Geh, aller Herren Herr, o geh nicht ins Gerichte
Mit deiner Hände Werk, das stracks verzagt,
Dafern dein Grimm zu rechnen uns austagt
Und unsre Schuld beschaut mit heißem Angesichte!
Was überlegst du, Herr, mit scharfer Augen Lichte?
Den großen Rest, der mein Gewissen nagt,
Hörst du den an, der mich so hoch verklagt?
Ich bin dir schuldig, ach, die Hauptsumm' und die Früchte.
Dafern ich auch verkaufen wolt',
Was ich besitze, wird kein Gold,
Kein Geld, kein Blut den Ausstand, Herr, erreichen.
Ein Bürg', ein Zahlmann steht für mich,
Der durch den Tod versöhnet dich;
Das Blut, das von ihm fleußt, kan deine Schrift ausstreichen.

---

59. 3 austagen, vorladen. — 8 die Früchte, die Zinsen. — 11 der Ausstand, die ausstehende Schuld.

60.

Auf den Sonntag der unüberwindlichen Weisheit,

oder 23. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 22.

Geht, geht, ihr Feinde, geht, beschließet Rath und Ränke,
Stellt Gottes Weisheit nach, seid fleißig drauf bedacht,
Legt Stricke, Netz und Garn, ja sinnet Tag und Nacht:
Ihr richtet doch nichts aus, wie hoch es auch euch kränke.
Mein König, dem ich mich erb= und leibeigen schenke,
Acht keinen Heuchelschein, auch keiner Waffen Macht,
Auch keiner Menschen List, auch keiner Zungen Pracht,
Er merket was ihr dicht, und kennet was ich denke.
Der Tag ist nah', an dem die ietzt vermummte Welt,
Entdeckt für Gottes Thron, wird zeigen, was für Geld
Und Ueberschrift und Bild sie iederzeit getragen.
Weh dem, und ewig weh, der dort nicht wird bestehn,
Den unser König weit wird heißen von sich gehn
In Abgrund ernster Angst und nicht erdichter Plagen!

61.

Auf den Sonntag des in dem Tod erhaltenden Arztes,

oder 24. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit.

Schau, Jesu, schau, wie ich mit Blut und Stank beflecket,
Veracht von aller Welt, mit Traurigkeit beschwert,
Ganz hülflos matt und siech, von Schmerzen bin verzehrt,
Schau, wie der Tod mich schon mit schwarzer Nacht umdecket.
Wie oft, wie oft hab' ich den schwachen Arm gestrecket
Nach deinem Gnadenkleid! Ich bin der Gunst nicht werth;
Doch bin ich gleichwol auch ein Schäflein deiner Heerd.
Drum bitt' ich, steure doch dem Teufel, der mich schrecket,
Ach, rühre du mich selbst, weil ich dich selbst nicht kan,
In meiner letzten Angst mit Gnadenhänden an
Und reiß mich aus der Noth, in der ich itzt verschwinde;
Wo nicht, so laß mich sanft und selig schlafen ein
Und gib, daß nachmals ich diß mein Fleisch, Haut und Bein,
Wenn du mich wecken wirst, verkläret wieder finde!

62.

Auf den Sonntag des letzten Greuels,

oder 25. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 24.

Ist jemals, weil der Bau der großen Welt gestanden,
So grimme Tyrannei und Greuel auch erhört?
Ist was, das nicht durch Krieg, Schwert, Flamm' und Spieß zustört?
Ist solche Grausamkeit, sind so viel Sünd' und Schanden
Ganz ohne Furcht verübt, nun Redlichkeit in Banden
Und Heiligkeit verjagt, nun sich die Sünde mehrt,
Und mancher Widerchrist in Gottes Tempel lehrt,
Und schwere Ketzerei sich heckt in allen Landen?
Ach, wie wird deiner Schar, Herr Jesu Christ, so bang!
Verkürze doch die Zeit und bleib nunmehr nicht lang,
Daß nicht der Satan uns in Wahn und Irrthum bringe!
Indessen gib, daß ich, o wahre Seelenspeis',
Mich von der faulen Welt und ihrer Lust abreiß'
Und bald zu dir, mein Hort, mit Adlersflügeln schwinge!

63.

Auf den Sonntag des Richters der Todten und Lebendigen,

oder 26. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 25.

Der Prinz der Ewigkeit, der Richter aller Sachen,
Hegt Urtheil; reiß entzwei, Fels, Erden, Berg und Meer,
Ihr Klüfte, Thal und See, gebt eure Todten her!
Ihr Todten, komt ans Licht, komt aus der Höllen Rachen;
Ihr Feinde Gottes, komt, komt vor, ihr alten Drachen,
Und hört den letzten Spruch, der euch so herb und schwer,
Den Frommen lieblich fällt. O Ewigkeit, verzehr
Die, die die Donnerstimm des Höchsten an wird krachen!
Der Haufen theilet sich; der große Tag entdeckt,
Was uns verborgen vor, was man so tief versteckt:
Ich seh' hier als verdammt, die ich vor heilig schätzte;
Hier scheidet Freund und Freund auf ewig, Weib und Mann;
Den stößt der Richter hin, und jenen nimt er an.
Wer vor verschmachtet, lacht; der weint, wer sich ergetzte.

64.

Auf den Sonntag des Himmlischen Bräutigams,

oder 27. und letzten nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 25.

Auf, Jungfern, auf; auf, Freundin, wacht, erwacht!
Auf, auf vom Schlaf! Der Bräut'gam wird erscheinen.
Ich seh', er komt, zwar über mein Vermeinen.
Auf, auf, er komt, es ist gleich Mitternacht!
Die Braut zeucht ein in ihrem Hochzeitpracht,
Geziert mit Gold und Seid' und edlen Steinen;
Der Bräut'gam glänzt, umgeben von den Seinen,
Von Herrlichkeit und ewig hoher Macht.
Ergreift die Lamp', auf, es ist mehr denn Zeit!
Euch mangelt Oel. Auf, Freundin, wer bereit,
Der folge mit zu diesem Freudenfeste!
Die laufen hin und kaufen Lichter ein:
Ach, viel zu spät! O Schmerz, o grimme Pein!
Der Bräut'gam kennt kein' ungeschickte Gäste.

65.

ANDREAS GRYPHIUS

Über seine Sonntag- und Feirtags-Sonette.

In meiner ersten Blüt', ach, unter grimmen Schmerzen,
Bestürzt durchs scharfe Schwert und ungeheuren Brand,
Durch liebster Freunde Tod und Elend, als das Land,
In dem ich aufgieng, fiel, als toller Feinde Scherzen,
Als Lästerzungen-Spott mir rasend drang zu Herzen,
Schrieb ich diß, was du sihst, mit noch zu zarter Hand,
Zwar Kindern als ein Kind, doch reiner Andacht Pfand.
Trit, Leser, nicht zu hart auf Blumen erstes Märzen:
Hier donnert, ich bekenn, mein rauher Abas nicht,
Nicht Leo, der die Seel' auf dem Altar ausbricht,
Der Märtrer Heldenmuth ist anderswo zu lesen.
Ihr, die ihr nichts mit Lust als fremde Fehler zählt,
Bemüht euch ferner nicht; ich sag' es, was mir fehlt,
Daß meine Kindheit nicht gelehrt, doch from gewesen.

Viertes Buch.

1.

Über die Geburt Christi 1657.

Kind, dreimal süßes Kind, in was bedrängten Nöthen
Bricht dein Geburtstag ein! Der Engelscharen Macht
Bejauchzet deine Kripp' und singt bei stiller Nacht,
Die Hirten preisen dich mit hellgestimmten Flöten;
Ach, um mich klingt der Hall der rasenden Trompeten,
Der rauhe Paukenklang, der Büchsen Donner kracht:
Du schläfst, der tolle Grimm der schnellen Zwietracht wacht
Und dräut mit Stahl und Schwert und Flamm' und Haß und Tödten!
O Friedefürst, lach' uns aus deinen Windeln an,
Daß mein bestürztes Herz, das nichts als seufzen kan,
Dir auch ein Freudenlied, o Sohn der Jungfrau, bringe.
Doch wenn ich, Gott, durch dich mit Gott in Friede steh',
So kan ich fröhlich sein, ob auch die Welt vergeh',
Indem du in mir ruhst. O Kind, mein Wunsch gelinge!

2.

Schluß des 1648sten Jahres.

Zeuch hin, betrübtes Jahr, zeuch hin mit meinen Schmerzen,
Zeuch hin mit meiner Angst und überhäuften Weh,
Zeuch so viel Leichen nach! Bedrängte Zeit, vergeh
Und führe mit dir weg die Last von diesem Herzen!

Herr, vor dem unser Jahr als ein Geschwätz und Scherzen,
Fällt meine Zeit nicht hin wie ein verschmelzter Schnee?
Laß doch, weil mir die Sonn gleich in der Mittagshöh,
Mich noch nicht untergehn gleich ausgebrennten Kerzen!
Herr, es ist genung geschlagen,
Angst und Ach genung getragen,
Gib doch nun etwas Frist, daß ich mich recht bedenke,
Gib, daß ich der Handvoll Jahre
Froh werd' eins vor meiner Bahre,
Misgönne mir doch nicht dein liebliches Geschenke!

3.

Auf den Anfang des 1650sten Jahres.

Nachdem das müde Land in harter Dienstbarkeit,
In Schmerzen, Krieg und Ach und unerschöpften Thränen
Schier zweimal sechzehn Jahr geschmachtet, hört auf Sehnen,
Auf Seufzen, auf Gebet der Herzog aller Zeit,
Er reißt die Fahnen ab und bricht den grimmen Streit
Und wil uns selbst den Weg zum süßen Frieden bähnen;
Die Zunge wil sich schon ans Lobgeschrei gewehnen
Und singt vom neuen Jahr des Friedens weit und breit.
Herr, muß ganzer Länder Kriegen
Auf dein Wort in Ruh verfliegen,
Ach, warum denn wilst du nicht mein bestritten Herz erquicken?
Sol in dem Jubeln aller Heiden
Nur einig meine Seele leiden,
Oder wilst du mit Ergetzen auch ein Jubeljahr zuschicken?

4.

Schluß des 1650zigsten Jahres.

Nach Leiden, Leid und Ach und letzt ergrimmten Nöthen,
Nachdem auf uns gezuckt und eingesteckt das Schwert,
Indem der süße Fried' ins Vaterland einkehrt
Und man ein Danklied hört statt rasender Trompeten,

---

2. 13 eins, einmal.
3. 11 bestreiten, feindlich angreifen, bedrängen.

Indem wir eins aus Lust und nicht durch Glut erröthen,
Schließ' ich diß rauhe Jahr und was mein Herz beschwert,
Mein Herz, das nicht die Angst, die unser Land verheert,
Vermocht durch rauhen Sturm und linde Gift zu tödten.
Gott, wir haben diß erlebet, was du uns verheißen hast,
Daß der unerhörten Schmerzen und der überhäuften Last
Letztes Ziel ist angebrochen.
Bißher sind wir todt gewesen, kan nun Fried' ein Leben geben,
Ach so laß uns, Friedenskönig, durch dich froh und friedlich leben,
Wo du Leben uns versprochen!

5.

Auf den Anfang des 1660zigsten Jahres.

Wir zählen, was nicht ist und längst in nichts verschwunden,
Verwichner Zeiten Lauf und Menge vieler Jahr'
Und was den Augenblick noch kaum vorhanden war.
Wir zählen, was sich noch nicht von der Zeit gefunden.
Umsonst! Wir Armen, ach, Jahr, Monat, Tag und Stunden
Sind kein beständig Gut, doch bringen sie Gefahr
Und höchsten Nutz zu uns. Sie bieten alles dar,
Wodurch die Ewigkeit uns Menschen wird verbunden.
Gott, dem nichts fällt noch komt, dem alles steht und blüht,
Der, was noch künftig ist, als gegenwärtig siht,
Wil auch vor Augenblick' uns Ewigkeiten geben.
Ach, Seel', ach, sei mit Ernst denn auf die Zeit bedacht,
Nim Jahr und Monat, Stund' und Augenblick in Acht.
Ein einig Augenblick verspricht Tod oder Leben.

6.

Ueber seinen Geburtstag.

Die edle Sonn' ersucht nunmehr Asträens Schalen
Und theilt die Stunden gleich dem Tag aus und der Nacht,
Sie bringt mir diese Zeit, die mich ans Licht gebracht,

6. 1 ersuchen, besuchen. — Asträa, Sternenjungfrau, Beiname der Dike, der Göttin der Gerechtigkeit. Ihre Schalen sind die Wage. Den 22. September tritt die Sonne in das Zeichen der Wage, Tag- und Nachtgleiche.

Als sie den neunten Theil erreicht mit goldnen Strahlen.
O ewig-lichte Sonn, die du die Himmel malen,
Die Erden schminken kanst, die meine Seel' anlacht,
Die, da ich todt in Schuld, mich gnädigst lebend macht,
Wie werd' ich deine Huld und mit was Dank bezahlen?
Hilf, daß ich meine Zeit genau und wol abtheil,
Gerechtigkeit, ach hilf, hilf, daß ich nimmer feil
Und leben mag an dir, wann du wirst Urtheil hegen!
Indessen gib, daß ich das Pfand, so mir vertraut,
Zu deiner Ehr' und Nutz der, die auf dich erbaut,
Mög' emsig, weil ich hier auf Erden leb', anlegen.

7.

Auf seinen Geburtstag.

Dank sei dir, ewig Dank vor höchste Wunderthaten,
Dank sei dir, Herr, daß ich dein Wunderwerk an mir
Und Allmacht deiner Hand und höchste Gunst verspür,
Dadurch in Mutterleib ich, dein Geschöpf, gerathen.
Du hast mit deinem Licht in den verborgnen Schatten
Die Seel' in mir entsteckt; die Glieder, die ich führ,
Der Beiner Meisterstück, das Fleisch, der Adern Zier
Sind Wunder. Wunder ist's, was du mir wilst verstatten;
Doch über Wunder geht, Herr, daß ich dich erkenn,
Daß ich, ich blöder Mensch, dich Gott und Schöpfer nenn,
Daß ich mich von der Erd' hinauf in Himmel schwinge.
Mehr über Wunder geht, daß du dich mir entdeckt
Und Zuversicht zu dir in meinem Geist erweckt,
Daß ich, o Wundergott, von deinen Wundern singe.

8.

Auf seinen Geburtstag.

Daß du den Bau gemacht, den Bau der schönen Welt,
Und so viel tausend Heer' unendlich heller Lichter
Und Körper, die die Kraft gleichfallender Gewichter

---

7. 6 entstecken, entzünden. — 8 verstatten, verleihen.

8. 3 die Kraft gleichfallender Gewichter, die stets gleichwirkende Schwerkraft.

An dem gesetzten Ort durch deinen Schluß erhält,
Daß du die Körper selbst mit so viel Schmuck bestellt
Und auf der Erden Haus unzählig' Angesichter,
Die ungleich, dennoch gleich, als vorgesetzte Richter
Aussprechen, daß nur dir nichts gleich wird hier vermeldt:
Diß rühm' ich; doch noch mehr, daß du mir wollen gönnen,
Daß, Herr, dein Wunderwerk ich habe rühmen können,
Daß du die Augen mir, zu schauen, aufgemacht:
Diß rühm' ich; doch noch mehr, daß du mir mehr wilt zeigen,
Als diese Welt begreift, und mir versprichst zu eigen
Dein Haus, mehr, dich, den nichts satt schaut und satt betracht.

9.

Auf seinen Geburtstag A. 1656.

Der wundergroße Gott, der nichts als Wunder macht,
Pflegt diese, die ihm treu, nur wunderlich zu führen:
Sie gehn durch Stahl und Schwert, doch muß kein Schwert sie rühren;
Sie stehn, ob um und um der Erden Grund erkracht;
Es wird kein Haar versehrt, ob schon die Flamm' erwacht
Und an die Sternen schlägt. Wo Pest und Tod zu spüren,
Verspürt man seine Kraft: er weiß sie auszuzieren
Mit diesem, was der Feind zu ihrer Qual erdacht.
Er führt in wüstes Feld durch ungebähnte Wege
Und führt auf rechte Weg' aus heckenvollem Stege
Und führt durch Herzensangst zu ewig steter Ruh.
Die ungeheure Flut schluckt oft in tiefste Teufen
Die er erheben wil, und darf sie nicht ersäufen:
Gott und was Gottes ist komt nichts als Wunder zu.

10.

Auf die Geburt seines ältesten Sohnes Christiani.

Wilkommen, süßes Kind, der Mutter höchste Lust,
Doch die sich schier mit beider Tod erkäuft,
Wilkommen, Kind, das, weil die Nacht umläuft,

---

9. 7 sie auszuzieren, ihnen zum Schmuck, zu Ehre und Segen gereichen zu lassen.

Mit neuer Freud' erquickt des Vatern trübe Brust!
Wie? Gleich um Mitternacht? Ist dir denn nicht bewust,
Was Mitternacht, in der nur Furcht sich häuft
Und Wahn in Angst und Angst in Weh sich teuft:
Wie, daß du denn gleich itzt das Leben grüßen must?
Diß ist der Engel Fest, die oft bei Nacht erschienen,
Die führen dich ins Licht, mit diesen solst du dienen
Dem, welcher dich aus Nacht hat in den Tag gebracht.
Die Engel kommen mit! O daß sie dich begleiten!
O daß sie durch die Welt, durch die gesetzten Zeiten
Dich führen, wo ihr Heer um deinen Schöpfer wacht!

11.
Ein anders.

Geh, liebes Kind, geh hin und schwere zu der Fahn
Des Königs, der für dich sich in den Tod verschworen,
Geh, liebes Kind, geh hin, itzt wirst du neu geboren
Und setzest deinen Fuß auf Gottes Ehrenbahn.
Ach, schwer' und bleib getreu, wie Jesus selbst gethan,
Der dich zu seinem Glied hat durch sein Blut erkoren!
Er ist's, der dich erhöht, durch mich bist du verloren.
Wie sicher schifft, wer schifft in dieses Noä Kahn!
Gott müsse mehr dich sein als ich dich mein erkennen,
Laß dich von deinem Haupt, von diesem Herren nennen,
Dem dich dein Vater ganz zu eigen übergibt.
Laß andern hohe Wort' und große Namen bleiben,
Für mich und dich sei groß, wenn du dich so magst schreiben
Wie die berühmte Schar, die ihren Christus liebt.

12.
Als sein ander Sohn Constantinus geboren wurde.

Mein Kind, du wilst die Welt, du wilst die Welt beschauen
Itzt, nun die Wankelmuth uns und die Welt verkehrt
Und schärfer denn vorhin der rauhe Krieg verheert:

---

11. 2 sich in den Tod verschworen, gelobt, in den Tod zu gehen. — 7 durch mich bist du verloren, durch mich hast du den Leib und die Sünde überkommen, wärest also ohne Christi Gnade dem Tode verfallen. — 10 von deinem Haupt, von Christo.

Kom denn und lern' allhier nur deinem Christo trauen.
Der Höchste gab dich mir, kom, laß dir ja nicht grauen,
Dem Höchsten geb' ich dich; was dich und mich beschwert,
Nimt seine Treu hinweg, er prüfet auf der Erd,
Dem er zum Vaterland verspricht des Himmels Auen.
Geh, Kind, bleib ewig treu dem, dem ich ietzt dich schicke!
Beständigkeit, mein Kind, trotzt Himmel, Tod und Welt
Und steht, wenn Tag, wenn Nacht, wenn Mond und Sonne fällt.
Geh, Kind, bleib ewig treu, schau nimmermehr zurücke,
Geh hin und schwere, dem beständig stets zu sein,
Der vor dein Leben litt beständig Kreuz und Pein.

13.

Ueber seiner Tochter Annae Rosinae Geburt.

Auf, mein Röschgin, das der Höchste in dem Dornenbusch der Zeiten,
Die uns ritzen, die uns stechen, daß die Herzensader springt,
In dem selbst die Rose Sarons mit dem schärfsten Tode ringt,
Er, die Rose Sarons selber, wolt' in diese Zeit einleiten;
Auf, mein Röschgin, das beflecket Mutter Evens Häßligkeiten,
Das verdorret von dem Fluchen, welches Dorn und Disteln bringt:
Dich erquicke diese Quelle, die aus Christi Seit' entspringt;
So wird dich kein Sonnenstechen, auch kein Nachtesfrost bestreiten.
Sind Rosen von der Göttin Blute roth:
Wer glaubet diß? Dir blutet selber Gott
Und läßt ihm dir zu gut Händ, Fuß und Herz aufreißen;
Wenn dich dieser Purpur schmücket,
Ist dir's hier und dort geglücket
Und kanst bei Mensch und Gott ein schönes Röschgin heißen.

---

13. 1 Röschgin, Koseform für Röschen, Rosine. — 9 Die griechische Sage läßt die rothe Rose aus dem Blute des Adonis entsprossen sein oder aus dem der Aphrodite selbst, die sich den Fuß verwundet hatte. Vgl. Bion, Idyll. I, 66; Ovid. Met. X, 727; Pervigil. Vener. 23.

14.

Ueber seines Sohnes Theodori Geburt.

Kind, das der Höchst' uns hat aus lauter Huld gegeben,
Kind, das man schon vor todt, eh es geboren, schätzt',
Kind, das nach langer Angst hat unser Herz ergetzt,
Kind, das des Lebens Herr auch in dem Tod hieß leben:
Der müsse für und für in deinem Herzen schweben,
Der sich vor dich und uns vom Thron ins Kreuz versetzt,
Den Liebe nur allein zu dir und uns verletzt,
Er müsse für und für dich, sein Geschenk, erheben!
Ja, Gottes sein Geschenk: ach, dank' es ihm allein,
Daß du ein Mensch, sein Kind, und noch kanst lebend sein.
Was kanst du ihm als dich hergegen wieder schenken?
Er nehme dich von uns, mein Kind, genädig an,
Der diß, was von ihm komt, ja nicht verschmähen kan:
Dann liegt ihm ob, vor dich zu sorgen und zu denken.

15.

Auf seines Sohnes Theodori Absterben.

Du forderst, Herr, von uns zum Neujahr dein Geschenke,
Das du auf kurze Frist uns und der Welt vertraut:
Nim denn! Ich laß es hin, es hat die Welt geschaut,
Und wie sich in der Welt ein Mensch in Schmerzen kränke.
Es schaut nun freudig an, wie liebreich Gott bedenke,
Den er durchs reine Bad abwusch, wofür ihm graut,
Dem er ein Grab allhier und dort ein Schloß aufbaut
Und zu sich ruft, daß er sich nicht von ihm ablenke.
Zeuch hin, zeuch fröhlich hin! Ob schon mein Herze bricht,
Beklag' ich, liebstes Kind, doch deinen Abschied nicht,
Weil dir weit besser ist, als ich ie wünschen können.
Du forderst, großer Gott, diß werthe Pfand von mir:
Ich weigre ferner nicht. Wolan, es zeucht zu dir.
Was wirst hergegen du mir vor ein Neujahr gönnen?

---

15. 6 wofür, das, wofür.

16.

Uber seiner Tochter Maria Elisabeth Geburtstag,

war das Fest Concordiæ.

Kom, Pfand der Eintracht, kom, die grimmen Völker wüthen
In rasend tollem Zank, die Kirche wird getrennt
Und zwar von dieser Schar, die sich von Christo nennt,
Du findest nichts allhier als ungebundne Sitten.
Ach, wenn des Höchsten Herz von Menschen zu erbitten,
Daß er, der einig nur die Eintrachtsmittel kennt,
Durch seines Geistes Glut, die nur bei Frieden brennt,
Wolt' aller Menschen Sinn, weil du noch lebst, begüten:
Ist's möglich, es gescheh! Bitt' aber ich zu viel,
So bleibe deinem Gott mit Eintracht doch verbunden;
Die lieblich Einigkeit sei deiner Sinnen Ziel,
Es werd' in deinem Mund kein zornig Wort gefunden!
Erreichst du diesen Wunsch, so wirst du nicht nur mein',
Nein, sondern dreimal mehr des Höchsten Tochter sein.

17.

Uber seines jüngsten Sohnes Danielis Geburt.

Wo sind wir? Sind wir nicht fast in der Löwen Rachen?
Schmacht nicht die Freiheit selbst in mehr denn ehrnem Band?
Was schauen wir vor uns als ein verheertes Land,
Und weinen wir nicht stets, weil die in Babel lachen?
Beginnt der Fels nicht schon das Bild zu Staub zu machen,
Das längst schon nach dem Erz in Stahl und Thon verschwand?
Und doch schenkt Gott dich mir, o keuscher Liebe Pfand,
Indem die letzten Reich' auf eignen Flammen krachen.
Wilkommen, der du mich in Schmerzen solst ergetzen;
Kom, sei mein Daniel, kom, weil die Zeit einbricht,
Die Jammer uns gedräut; kom, gilt kein Rathen nicht,
So ist Beständigkeit vor weise Kunst zu schätzen.
Laß jedem Stand und Amt und Gold, den schönen Koth;
Halt nur biß an den Tod wie jener fest an Gott!

---

16. 8 begüten, begütigen, besänftigen, mit Friedseligkeit erfüllen.

18.

Ueber das Unglück seiner Tochter,

an eine fürstliche Person.

Mein Kind, Louise, fleht, doch mit erstarrter Zungen,
Und sucht, o Fürstin, Hülf' aus der durchlauchten Hand;
Sie tret' an Gottes Statt und helf, o Himmelspfand,
Der, die von etwas mehr denn menschlich wird besprungen.
Ich flehe vor mein Kind und werd' aus Angst bezwungen,
Zu schweigen: Wehmuth ist's, die meine Lippen band.
Der Mutter Thränenflut erhitzt den grausen Brand,
Der nunmehr durch diß Herz biß an den Geist gedrungen.
Prinzeß, ich bitte nur diß einig, sie vergönne,
Daß man doch auf ihr Wort der Noth abhelfen könne,
Die drei so unerhört als unaussprechlich kränkt!
Prinzeß, es ist was viel, was ich von ihr begehre,
Doch such' ich nichts, als daß ihr schuldigst Lob gewähre
Ein kindlich Mund, dem sie die Zung' aufs neu geschenkt.

19.

Auf des Durchlauchtigsten Schmackhaften, der Fruchtbringenden Gesellschaft Oberhaupts, Absterben.

Du woltest, heil'ge Seel, mich unter denen wissen,
Die, fern von fremder List, ausländ'scher Völker Pracht
Und schöngeschminktes Nichts mit großem Muth verlacht
Und deutscher Treu' und Brust und Zunge sich beflissen;

---

18. Andreas Gryphius' Tochter Anna Rosine, ein außerordentlich befähigtes Kind, verlor im fünften Lebensjahre Gedächtniß und Sprache; später traten heftige Krämpfe hinzu. Consultationen bei berühmten Aerzten waren vergeblich. Sie starb endlich in vollständiger Stumpfheit des Geistes 1697 in der Pflege ihres Bruders Christian, der in der „Pietas Gryphiana" Gedichte I, 594, 95 darüber berichtet. Die „Fürstin" ist die Herzogin in Schlesien, zu Liegnitz und Wohlau, Louise, die, wie es scheint, in dem Rufe stand, wie andere fürstliche Personen, körperliche Gebrechen durch Berührung oder Handauflegen heilen zu können. — 4 bespringen, bestürmen.

19. Der Schmackhafte, Wilhelm Herzog zu Sachsen-Weimar, dem And. Gryphius 1662 die Aufnahme in die Fruchtbringende Gesellschaft mit dem Namen: „der Unsterbliche" verdankte. Der Fürst hat sich selbst in der Poesie versucht. Er ist Verfasser der Lieder: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'", und „Gott, der Friede hat gegeben". Er starb nach 1662.

Man sol auf deinen Schluß mich als unsterblich grüßen:
Ach, Fürst, zu große Huld! Hier ist nichts, was die Nacht
Des Todes pochen kan. Mein bebend Herze kracht,
Indem es überlegt, wie Zeit und Welt verschießen.
Diß schreib' ich und erfahr, daß du von hinnen seist
Und, selbst unsterblich, dich der Ewigkeit vermählet.
Hast du zu guter Nacht denn mich, durchlauchter Geist,
Zu dem, was du ergetzt besitzest, auserwählet?
Ich kan der Fürsten Schätz' und Güter andern gönnen:
Kein Fürst hat keinem ie, was du mir, schenken können.

20.
Auf ein Jungfern-Spiel.

Mein Freund, wo muß ich hin? Verzeiht, ich muß ja fragen.
Findt auch bei euer Lust mich mein stetswährend Leid?
Mich kränkt, was euch ergetzt; der angenehme Streit
Erweckt nur mehr und mehr mein immerfrisches Klagen.
Wenn Doralice mich, die Hurtige, wil jagen,
Versetzt Uranie mit strenger Lieblichkeit
Den nicht mehr freien Lauf. Alisa springt zur Seit'
Und läßt Roselien anmuthig auf mich schlagen;
Seh' ich Roxanen denn, die Widrige, nur an,
Bald denk' ich, wie mit mir der Himmel spielen kan,
Von dem ich minder noch weiß etwas zu erlangen.
Ich wünsch', ich ruf', ich hoff', ich leid', ich streit', ich flieh',
Ich irr', ich lauf', ich such' und finde nichts als Müh'
Und daß mich alles jagt und niemand doch wil fangen.

21.
An Eugenien.

Ich lebe, wo man den mit Recht kan lebend nennen,
Der sonder Geist verfällt in bitter-süße Pein;
Die Seel' ist außer mir und sucht den Glanz allein
Der Augen, die mir nur zu angenehme brennen.

---

19. 7 pochen, trans., Trotz bieten. — 8 verschießen, dahinschießen, rasch vergehen.
20. 6 versetzen, verlegen, hemmen.

Was kan in meiner Nacht ich als die Stern' erkennen?
Holdseligst ihr Gesicht, der wunderhelle Schein,
Erleuchtet diß Gemüth, das, geht die Welt schier ein,
Kein schwefel-lichter Blitz wird von dem Vorsatz trennen.
Lasset Nord und Wetter toben: weil mir diese Rosen blühen,
Schreckt mich keiner Winter Rasen; laßt die heiße Sonn' entfliehen:
Mir ist die Abendluft weit lieber als der Tag.
Ob die Zunge nicht mehr schwatzet, die nie ein Endurtheil spricht,
Treugt doch der entfärbten Wangen lieblich' Abendröthe nicht.
Die redet nur zu wohl, die schweigend reden mag.

22.

An eben Selbige.

Doch grünt die frische Lieb', ob Blum' und Baum erbleicht,
Die Liebe, die sich mir in einem Kranz verehret,
Dem Bild der Ewigkeit, die durch kein End' aufhöret
Und keiner Zeiten Grimm, ja nicht dem Tode weicht.
Ihr keuschestes Gemüth, das reinem Silber gleicht,
Mein Licht, hat ihr Geschenk mit Perlen noch vermehret,
Die, wenn das rauhe Salz der Wellen sich empöret,
Kein scharfer Schlag der See, kein schäumend Fleck erreicht.
So bleibt ihr hoher Geist doch rein in trüben Schmerzen,
Ihr Geist, den rechte Treu' aus unverfälschtem Herzen
Durch ihrer Seufzer West in meinen Körper schickt.
Ich wil zwar ihr Gemüth aus dem Geschenke schätzen,
Diß Wort doch, daß sie ließ auf dieses Silber ätzen,
Ist, was den Kranz recht ziert und mich allein erquickt.

23.

An eben Selbige.

So fern, mein Licht, von euch, so fern von euch gerissen,
Theil' ich die trübe Zeit in Schmerzen und Verdruß
Und wünsch' all Augenblick, daß mir des Himmels Schluß

---

22. 8 Fleck, Schmuz. — 11 West, lindes Wehen.

Erlaub', euch bald voll Lust und unverletzt zu grüßen.
Mein Trauren kan ja nichts, wie hoch es auch, versüßen
Als ihr, o meine Lust. Wie, daß mit schnellem Fuß
Ich denn mein werthes Heil bestürzt verlassen muß!,
Indem ich einig mag die keusche Schönheit küssen!
Ihr Parzen, die ihr uns das Tagregister setzt,
Ach, führt mich wieder hin zu dem, was mich ergetzt!
Warum doch suchet ihr mich von mir selbst zu scheiden?
Mein Leib, ich geb' es nach, sitzt ja in diesem Land,
Die Seele geb' ich dir zu fester Treue Pfand,
Bei welcher ich voll Ruh', ohn welch' ich stets muß leiden.

24.

An eben Selbige.

Was hat des Fürsten Hof, was fand die weise Stadt,
Das mächtig sei, mich zu erfreuen?
Ich muß die schöne Zeit bereuen,
Die mein Gemüth ohn sie, mein Licht, verzehret hat.
Bei ihr find' ich, was ich voll Herzensseufzer bat.
Die Samen in das Land einstreuen,
Begehren so nicht das Erneuen
Des Frühlings, der mit Thau krönt die erfrischte Saat,
Als mich verlanget, sie zu schauen,
Sie, meine Lust, Wonn' und Vertrauen,
Die mir der Himmel gab, zu enden meine Klagen,
Sie kan ich diesen Tag nicht sehn;
Ach, Himmel, laß es doch geschehn,
Daß mir mög' ihr Gesicht die Nacht ein Traum vortragen.

25.

An Eugenien.

Ich finde mich allein und leb' in Einsamkeit,
Ob ich schon nicht versteckt in ungeheure Wüsten,
In welchen Tigerthier' und wilde Vögel nisten.
Ich finde mich allein, vertieft in herbes Leid;

---

24. 14 vortragen, vorführen, erscheinen lassen.

Auch mitten unter Volk, das ob der neuen Zeit
Des Friedens sich ergetzt in jauchzenvollen Lüsten,
Find' ich mich doch allein. Wir, die einander küsten
In unverfälschter Gunst, sind leider nur zu weit.
Ich finde mich allein und einsam und betrübet,
Weil sie so fern von mir, mein Alles und mein Ich,
Ohn die mir auf dem Kreis der Erden nichts beliebet.
Doch tritt ihr werthes Bild mir stündlich vor Gesichte:
Solt' ich denn einsam sein? Ihr Bild begleitet mich.
Was kan sie, wenn ihr Bild mein Trauren macht zunichte!

26.

An eben Selbige.

Sie dennoch, sie, mein Licht, sie wil beständig sein,
Ob die Zeit sich gleich verändert und die Sonne sich versteckt
Und die wüsten Felder trauren und das Feld mit Schnee bedeckt,
Sie dennoch (wie sie schreibt) geht kein Verändern ein.
Die Bäume sind entblößt, das Wasser hart als Stein,
Der Paläste güldne Spitzen sind mit grauen Reif beflecket,
Aller Blumen welke Blätter die durchbeißte Kält' erschreckt;
Nur ihre Rose steht in frischem Glanz allein.
Warum doch wil ich hier verziehen,
Wo nichts denn Unlust ist und kalte Winterluft,
Weil sie mir noch, mein Licht, zu ihren Rosen ruft?
Ade, ich muß von hinnen fliehen!
Wer länger schmachten wil in scharfer Frostespein,
Wenn ihm der Frühling ruft, muß es nicht würdig sein.

27.

Neujahrswunsch an Eugenien.

Man fängt das Neue Jahr mit Wunsch und Gaben an:
Mein Herz, ihr hab' ich selbst zu eigen mich gegeben
Und bin nicht weiter frei, mein ihr verpflichtet Leben
Hat nichts, zu dem sie nicht schon Anspruch haben kan.

---

25. 6 Lüsten, Lustbarkeiten.
26. 7 durchbeißt, (beißen = beizen) bittere Kälte.

Doch wünschen mag ich noch; der große Wundermann,
Durch den die Erde muß in ihrem Wesen schweben,
Durch den der Himmel muß sich in die Höh' erheben,
Hat oft dem Wünschen Kraft und Fortgang zugethan.
Was wünsch' ich aber ihr, das gut vor sie und mich
Und nicht vergänglich sei, das iede Zeit für sich
Und nicht durch fremde Gunst beständig könne werden?
Wer achtet, was die Zeit, was Seuch' und Räuber nimt,
Was seinen Untergang, indem es wächst, bestimmt?
Wenn Gott uns zweien nur wolt' einen Geist bescheren!

28.

An Clelien.

Zeit, mehr denn über Zeit, die Brüste zu verdecken,
Indem der Jahre Reif sich an die Schläfe legt!
Deckt zu, was Grauen, Haß und keine Lust erregt,
Verdeckt, vor was ihr selbst (beschaut euch) müst' erschrecken!
Der Rosen Schnee ist weg, versteckt die dörren Hecken;
Ob Chloris, ob Dian' nackt einzuziehen pflegt,
Steht's dennoch der nicht an, die nichts als Knochen trägt,
Gehüllt in schrumpfend Fell voll schwärzlich=gelber Flecken.
Legt ein, eur Markt ist aus, schließt Kram und Laden zu,
Fragt nicht, was Lieben sei, denkt an die lange Ruh.
Doch nein! Was fällt mir ein? Entblößet Hals und Brüste,
Entdeckt, damit ihr noch was nützet auf der Welt,
Wie Seuch' und lange Zeit und Schmink' hab' euch verstellt,
Dämpft durch diß fremde Bild der tollen Jugend Lüste!

---

27. 6 Wesen, Bestand. — 8 zugethan, zugetheilt, verliehen.

II.

Gesänge und Lieder.

Oden.

1.

Der Herr hat mich verlassen.

Satz.

Die traurige Sion,
Die biß in den Tod betrübte,
Die jetzt waise, vor geliebte,
Reißt ihre Lorberkron
Von dem zurauften Haar, sie wirft der Perlen Zier,
Sie wirft der Steine Pracht, den güldnen Schmuck von ihr
Und windt die Händ' und schlägt die Brüste.
Sie weint, sie ruft, sie schreit, sie klagt,
Sie siht, sie starrt, sie fällt, sie zagt,
Als wenn sie ganz verzweifeln müste.
Ach, spricht sie, ach, der Herr, mein Leben,
Hat mich in meiner Angst verlassen;
Der, den ich liebe, wil mich hassen
Und meinem Erbfeind übergeben!
Er fragt nicht mehr nach mir, er läßt mich aus der Acht,
Er denkt an Sion nicht, an Sion, die verschmacht!

Gegensatz.

Durchsucht das weite Land,
Suche, Sion, in den Feldern,
Suche, Sion, in den Wäldern,
Wo Menschen nur bekant:

Ob eine Mutter sei, die auch ihr eigen Kind
Aus ihrem Herzen setz', ob eine schlag' in Wind
Das starke Recht, das sie zu lieben
Die bittersüße Bürde zwingt,
Das Recht, das Seel' und Sinn durchdringt,
Das die Natur selbst vorgeschrieben.
Wo ist ein Weib, die ohn' Empfinden
Ihr eigen Fleisch, das sie geboren,
Des Leibes zarte Frucht, verloren?
Fürwahr, der Geist wil schier verschwinden;
Sie zittert, sie erschrickt als für der Todtengruft,
Im Fall der kleine Sohn: Ach Mutter! Mutter! ruft.

Zusatz.

Doch gesetzt, daß auf der Erden
Solch ein Unmensch, solch ein Stein
Wol mög' anzutreffen sein,
Solch ein Weib, die nicht wil fragen
Nach dem, was ihr Leib getragen:
Wilst du darum traurig werden?
Nein, Sion! Wo Natur und Blut ja triegen kan,
Nimt eine Mutter gleich ihr eigen Kind nicht an:
So glaube doch, ich lasse nicht von dir,
Du bleibest mein, ich sorge für und für
Für dich, mein Kind. Diß sei der Treue Pfand:
Ich habe dich gezeichnet in die Hand.

2.

Letzte Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe.

Wie eitel ist, was wir hoch schätzen,
Was ist, das eilends nicht vergeht!
Wie flüchtig, was uns kan ergetzen,
Wie bald verfällt, was jetzund steht!
Wie bald muß alles Fleisch erbleichen,
Wie plötzlich wird der Mensch zur Leichen!

Ach, was ist alles, was uns zieret
Und für der Welt zum Wunder macht,
Wenn nun der Tod sein Recht ausführet
Und unser Geist in Angst verschmacht;
Was nützt doch aller Menschen Wissen,
Wenn wir die lassen Augen schließen!

Kom, wer du bist, hier kanst du schauen,
Wo ich noch Schauens würdig bin,
Wie diß, auf was wir Menschen bauen,
Ein einig Augenblick reißt hin.
Ich bin nicht mehr, den du gehöret,
Den so manch hoher Sinn geehret.

Der Geist ist weg, dem, was verborgen,
Dem Erd' und Himmel offen stund.
Umsonst ist nun mein weises Sorgen,
Jetzt schweigt der wolberedte Mund!
Ich, der vorhin so viel durchlesen,
Weiß jetzt nicht, was ich selbst gewesen.

Die beiden Lichter, die durchsehen
Der ewighellen Lichter Schar
Und was in Luft und See geschehen,
Und was nur anzutreffen war,
Die schier, was jeder dacht', erfunden,
Sind blind und todt und ganz verschwunden.

Die Zunge, die Herz, Geist und Leben
Gleich als ein Donnerstrahl durchriß,
Die über Sternen kont' erheben,
Die in den Abgrund niederstieß,
Die Wilde können vor bewegen,
Fault jetzt, und kan sich selbst nicht regen.

Die Hände starren, die geschrieben,
Was viel berühmter Leut' ergetzt:
Die Hände, die so viel getrieben,
Sind durch des Todes Hand verletzt.

---

25 durchsehen, durchschaut haben. — 29 erfinden, auffinden, ergründen. — 35 können, gekonnt haben. — 38 viel mit genet.

Hier ist das Ende meiner Reisen,
Allhier verläßt uns, was wir preisen.

Hier hilft kein Recht: wir müssen weichen;
Hier hilft kein Kraut: der Mensch ist Gras;
Hier muß die Schönheit selbst erbleichen;
Hier hilft nicht Stärke: du bist Glas;
Hier hilft kein Adel: du bist Erden,
Nicht Ruhm: du must zu Aschen werden.

Hier hilft kein Purpur, kein Gepränge,
Die Herrlichkeit ist nur ein Traum;
Und würd' uns gleich die Welt zu enge,
Wir finden doch im Grabe Raum.
Hier gilt nicht Gold, nicht greise Haare:
Der Tod wirft alles auf die Bahre.

Freund', Ehre, Güter, Kunst und Titel,
Stand, Haus und Ruhm verlaß' ich hier
Und trage nichts denn diesen Kittel
Und den geringen Sarg mit mir.
Mein Name, der noch scheint zu stehen,
Wird auch in kurzer Zeit vergehen.

Gott, dem wir Rechnung übergeben,
Acht mein gelehrtes Wissen nicht;
Er forschet nur nach unserm Leben,
Und ob wir, was er hieß, verricht.
Er wil zwar Weisheit mit viel Kronen,
Doch nur wenn sie ihm dient, belohnen.

Fahrt wol, ihr Gäste dieser Erden!
Ich geh' euch vor; ihr folget mir.
Was ich jetzt bin, muß jeder werden;
Es galt mir heute, morgen dir.
Ade, diß mögt ihr von mir erben:
Die größte Kunst ist können sterben.

3.

Vanitas Mundi.

Was ist die Welt,
Die mich bißher mit ihrer Pracht bethöret!
Wie plötzlich fällt,
Was Alt und Jung und Reich und Arm geehret!
Was ist doch alles, was man allhier findt?
Ein leichter Wind!

Was jetzund blüht,
Kan noch für Abend ganz zutreten werden.
Der sich hier müht
Um flüchtig Geld, muß ohne Geld zur Erden;
Er samlet fleißig, doch für ander', ein
Und stirbt allein.

Das kleine Thier,
Das Seiden spinnt, verstrickt sich in sein Spinnen:
So müssen wir
Durch unsern Fleiß oft unsern Tod gewinnen;
Viel' hat Verstand, und was uns weise macht,
Ins Grab gebracht.

Der Tulipan
Wird, weil er glänzt, von Jungfern abgeschnitten;
Schau Menschen an:
Sie haben Schmach, um daß sie schön, erlitten,
Und wenn sie nicht entsetzt ein schneller Tod,
Ach, Angst und Noth!

Bist du bekant,
So kan dir jeder deine Feil' aufrücken:
Wofern dein Stand
Verborgen liegt, so wird dich jeder drücken.
Wer reich ist, wird beneidet und verlacht;
Wer arm, der schmacht.

Wie ohne Ruh
Ein Schifflein wird bald her, bald hin geschmissen,
So setzt uns zu

3. 26 der Feil, der Fehler.

Der Sorgen Sturm, wir werden hingerissen
Auf dieses Lebens schmerzenvollen See,
Da eitel Weh.

Wie selig ist,
Wer schadenfrei kan an den Port einfahren!
Wer ihm erkiest
Den rechten Lauf der Gott ergebnen Scharen,
Der kan, ob Wellen Bergen gleich aufstehn,
Nicht untergehn.

4.

DOMINE, USQUE QUO?

Ach, wie lang', o Gott, mein Gott, wie lange
Wilst du dich von meinen Thränen kehren
Und keiner Bitte mich gewähren?
Ach, wie ist mir doch so heftig bange,
Daß du mich nun ganz aus deinem Herzen
Schleußt und in grundlose Schmerzen
Ohne Trost versinken läst!
Sol ich, Herr, dein Antlitz nicht mehr schauen?
Hab' ich nicht, o Heiland, mein Vertrauen
Stets auf dich gegründet fest?

Ach, wie lange sol in tausend Plagen
Unter deines Grimmes Donnerkeilen
Und höllenheißen Schwefelpfeilen
Ich mein immerwährend Weh beklagen?
Ach, wie müd' ist mein Gemüth von Sorgen,
Welches plötzlich alle Morgen
Angst- und Elend überfällt!
Ist wol eine Trübsal zu ergründen,
Wird man auch ein Unglück können finden,
Das mich nicht in Klauen hält?

Doch ich möchte diß noch alles leiden;
Daß sich aber meine Feind' erheben,
Weil ich in höchster Qual muß leben,
Daß so fröhlich jauchzen, die mich neiden,

Diß, diß wil mir Leib und Geist durchdringen
Und mich zum Verzweifeln bringen.
Mein Gott, ach, mein großer Gott,
Wofern dein Gemüthe zu erweichen,
Wofern eine Gnade zu erreichen,
Schaue doch auf meinen Spott!

Welt, ade! Es ist um mich geschehen;
Meine Kraft weicht, und die Augen brechen,
Die Zunge kan kein Wort mehr sprechen,
Der Tod hat mich ihm zum Raub ersehen.
Ach, Herr, einen Strahl nur deiner Güte
Wünscht mein sterbendes Gemüthe.
Brich doch an, du Lebenslicht!
Mein Feind wird es seiner Macht zuschreiben,
Wo ich muß im Staube liegen bleiben:
Dulde doch sein Pochen nicht!

Nun, ich weiß, du wirst mir nicht abschlagen,
Was ich jetzt mit halberstarrter Zungen
Und pfnüchzend habe vorgedrungen;
Deine Gnade kennet kein Versagen.
Alle Welt weiß deine Treu zu preisen,
Die du pflegest zu erweisen,
Wenn kein Mittel mehr zu sehn.
Herr, ich glaub', ich wil nach so viel Schreien
Uber deine Wolthat mich erfreuen,
Ja ich weiß, es wird geschehn.

5.

Vanitas! vanitatum vanitas!

Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Aschen werden,
Kein Fels, kein Ertz kan stehn.
Diß, was uns kan ergetzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

---

4. 43 pfnüchzen, schluchzen. — vordringen, mit Anstrengung vortragen und bitten.

Was sind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als schlechte Nichtigkeit?
Was ist des Menschen Leben,
Der immer um muß schweben,
Als eine Phantasie der Zeit?

Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher Wahn;
Sobald der Geist gewichen
Und dieser Mund erblichen,
Fragt keiner, was man hier gethan.

Es hilft kein weises Wissen,
Wir werden hingerissen
Ohn' einen Unterscheid.
Was nützt der Schlösser Menge?
Dem hie die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

Diß alles wird zerrinnen,
Was Müh' und Fleiß gewinnen
Und saurer Schweiß erwirbt;
Was Menschen hier besitzen,
Kan für dem Tod nicht nützen:
Diß alles stirbt uns, wenn man stirbt.

Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangst vergällt?
Was ist's, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr' erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht noch Krone
Kan unvergänglich sein?
Es mag vom Todtenreien
Kein Scepter dich befreien,
Kein Purpur, Gold noch edler Stein.

---

8 ein Herze machen, muthig, fröhlich machen. — 40 Todtenreien, Todtentanz.

Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne sihet
Begrüßen diese Welt,
Die eh der Tag sich neiget,
Eh sich der Abend zeiget,
Verwelkt und unversehns abfällt:

So wachsen wir auf Erden
Und hoffen, groß zu werden
Und schmerz= und sorgenfrei;
Doch eh wir zugenommen
Und recht zur Blüte kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Wir rechnen Jahr' auf Jahre;
Indessen wird die Bahre
Uns für die Thür gebracht;
Drauf müssen wir von hinnen
Und, eh wir uns besinnen,
Der Erden sagen Gute Nacht.

Weil uns die Lust ergetzet
Und Stärke freie schätzet
Und Jugend sicher macht,
Hat uns der Tod bestricket,
Die Wollust fortgeschicket
Und Jugend, Stärk' und Muth verlacht.

Wie viel sind jetzt vergangen,
Wie viel liebreicher Wangen
Sind diesen Tag erblaßt,
Die lange Raitung machten
Und nicht einmal bedachten,
Daß ihn ihr Recht so kurz verfaßt.

Auf, Herz, wach' und bedenke,
Daß dieser Zeit Geschenke
Den Augenblick nur dein.

---

62 freie schätzet, als frei, sicher ansehen läßt? — 70 Raitung, Rechnung. — 72 Recht so kurz verfaßt, Theil so kurz zugemessen: daß ihre Lebensdauer so kurz bemessen ist.

Was du zuvor genossen,
Ist als ein Strom verschossen:
Was künftig, wessen wird es sein?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kan!

Wol dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke selbst erhält.

6.

Tibi sacrificabo hostiam laudis.

Auf, meine Seel', auf, reiß mit Macht entzwei
Das feste Netz, mit dem dich grimme Schmerzen
Und harte Noth und Angst, die Pest der Herzen,
Bißher verstrickt; wir wollen sorgenfrei
Und kummerlos des Höchsten Güt' erheben,
Der Siechen heilt und Leichen heißet leben.

Wo find' ich Wort'? Ach, Gott, wo fang' ich an
Zu zählen, was mir deine Treu wil gönnen,
Was kein Verstand ie hat begreifen können?
Wie sprech' ich aus, was niemand zählen kan?
Kein Mensch versteht die Wunder deiner Werke,
Den weisen Rath, der großen Armen Stärke.

Wer wird denn, Herr, die ewigfeste Treu
Ausstreichen recht? Der klugen Geister Scharen,
Die um dich her voll heißer Andacht fahren,
Sind hier zu schlecht. Die Gunst wird stündlich neu,

6. 14 ausstreichen, herausstreichen, preisen.

Durch die du dir den Kreis der Welt verbunden,
Der auf dein Wort sich in den Stand gefunden.

Die Liebe wächst, durch die du mich gemacht,
Da ich nicht war, durch die du mich erkoren,
Eh als ich ward, die, als ich war verloren
Durch Adam's Schuld, mich dir hat wiederbracht,
Die mich so werth, da ich nichts werth, geschätzet,
Daß sie dein Kind für mich in Tod versetzet.

Aus wie viel Weh, aus wie viel herbem Leid
Hast du bißher mich wunderlich geführet!
Wie oft hat mich der blasse Tod berühret,
Wie oft fiel ich in Grund der Traurigkeit!
Wie oft hat mich der rauhe Schmerz gefangen,
Wie oft bin ich in Elend schier vergangen!

Ich bin durch Flamm' und durch der Feinde Schwert,
Durch schweren Raub, durch schnelle Pestilenzen,
Durch, was noch itzt so brennt in unsern Grenzen,
Ich bin durch Sturm, der Schiff und Gut verzehrt,
Durch hohen Neid, durch grimme Schlangenzungen,
Durch List gerückt. Doch, Herr, mir ist's gelungen.

Weil du mir stets geboten deine Hand,
Hab' ich die oft mit Schrecken sehn vergehen,
Die mir und dir, Herr, wolten widerstehen,
Du hast mein Ach und ihren Trotz gewandt.
Drum wil ich, weil ich werd' ein' Ader rühren,
Dein werthes Lob in meinem Munde führen.

Du hast mir mehr, als iemals ich begehrt,
O guter Gott, o milder Herr, gegeben:
Oft eh ich noch die Hände wolt' erheben,
War diesem Geist sein Wünschen schon gewährt:
Drum wil ich, weil ich werd' ein' Ader rühren,
Dein werthes Lob in meinem Munde führen.

Herr, fahre fort, zeuch deine milde Hand
Nicht von mir ab, laß alle Menschen schauen
An mir, wie gut es sei, auf dich vertrauen,

Wenn schon sich Rath und Hülf' und Trost verwant:
So wil ich, weil ich werd' ein' Ader rühren,
Dein werthes Lob in Mund und Herzen führen.

7.

Dominus respexit humilitatem meam.

Noch hab' ich den Tag erlebet,
Den so oft gewünschten Tag,
An dem der, der oben schwebet,
Der die Welt umfassen mag,
Hat meiner Schmerzen strenge Macht
Und seinen werthen Eid bedacht;
Nun hat er mir, was ich begehret,
Vom Himmel unversehns gewähret.

Alles Hoffen wolte schwinden,
Kein Erretter war zu sehn;
Mittel waren nicht zu finden,
Ja, es war um mich geschehn;
Der Ungewitter grimme Noth,
Der auf mich ausgerüste Tod,
Des Donners schwefellichte Flammen,
Die schlugen über mir zusammen.

Wie ein Schiffer bebt und zaget,
Wenn die umgekehrte See
Sich biß an die Sterne waget
Und den Grund sprützt in die Höh,
Wenn sich das schwache Schiff fast trennt
Und über Klipp' auf Klippen rennt,
Wenn nun die Seitenbretter knacken,
Wenn er den Mast selbst um muß hacken;

Wenn er West und Ost verloren
Und fast keinen Wind mehr kennt
Und, die sich auf ihn verschworen,
Mit nicht rechten Namen nennt;

Wenn ihm die Nacht den Tag wegnimt,
Wenn ihn das Brausen überstimmt,
Wenn er nunmehr nicht kan entgehen
Und schon den Tod siht vor sich stehen:

Eben so war mir zu Muthe,
Eben so war ich erstarrt.
Ach, dacht' ich, ist diß das Gute,
Drauf ich jederzeit geharrt?
Mein Herz erstarb, mein Mund erblich,
Die Kraft vergieng, der Geist entwich,
Der Mund erstummt, die Augen stunden,
Die Füße waren als gebunden.

Kein Trost mochte mich erquicken,
Aller Anspruch ward zur Pein,
Weil die Bürd' auf meinem Rücken,
Weil mich dieser schwere Stein
Biß auf die Erden niederbog
Und in den Abgrund mit sich zog.
Nun, dacht' ich, nun muß ich verderben,
Hier ist nicht übrig mehr denn sterben.

Ihr besternten Himmelsbogen,
Rief ich traurig, Gute Nacht!
Der hat mir sein Licht entzogen,
Der das Licht und euch gemacht.
O Erd', o Schauplatz meiner Pein,
Ade, es muß geschieden sein!
Ade, ihr hellen Bäch', ihr Wälder,
Ade, ihr blumenreiche Felder!

Indeß seh' ich meine Sonne,
Meiner Seelen Zuversicht,
Meines matten Herzen Wonne,
Meiner todten Augen Licht
Mit ihrer güldnen Strahlen Macht
Vorbrechen durch die trübe Nacht.
Schau, unverhofft ist sie erschienen,
Der alle Seraphinen dienen!

Jetzund muß, was dunkel, weichen,
Nunmehr legt sich Sturm und Wind.
Seht die Finsternüs erbleichen,
Schaut doch, wie mein Schmerz verschwindt!
Mein Geist wacht auf, das Herze springt,
Die Seele jauchzt, die Zunge singt,
Der Leib beginnt aufs neu zu leben:
Mein Sinn muß Gottes Treu' erheben.

Treu ist er und faßt zu Herzen,
Was ein weinend Auge klagt;
Er hört, was von grimmen Schmerzen
Ein entbranter Geist ansagt;
Er beut uns die hülfreiche Hand,
Die Segenquell, der Liebe Pfand:
Die wischt die Thränen von den Wangen
Und trennt die Angst, die uns umfangen.

Die Hand kan und mag nichts binden,
Sie thut überflüßig wol,
Sie kan Weg' und Mittel finden
Und weiß, wenn sie helfen sol;
Sie stützt den großen Bau der Welt
Und richtet aus, was Gott gefällt,
Gott, der die Seelen, die ihn lieben,
Und mich hat in die Hand geschrieben.

8.

Verlangen nach den ewigen Hügeln.

1. Satz.

Der schnellen Tage Traum,
Der leichten Jahre Schaum
Zerschlägt sich an der schwarzen Bahr;
Eh wir die Zeit erkennt,
Verfleucht sie und verrennt.

Wir dringen durch die Welt,
Dieweil sie wächst, zerfällt,
Nach längst erblaßter Völker Schar,
Wir, die wir stets voll Noth,
Schwach, siech und lebend=todt.

2. Satz.

Mit Thränen grüßen wir,
In Thränen lebt man hier:
Mit Thränen gibt man Gute Nacht!
Was ist der Erden Saal?
Ein herbes Thränenthal!
Wie Rosen, die wir ziehn,
Auf Dörnern nur verblühn,
Wie ein verworfnes Kind verschmacht,
So muß, wer hie wil stehn,
In Kummer untergehn.

1. Gegensatz.

Wenn der Morgenglanz der Erden
Tausendfaches Leid entdeckt,
Wird von donnernden Beschwerden
Mein bestürztes Herz erschreckt;
Wenn der Abend hergeschlichen
Und der stille Mond erwacht,
Preis' ich selig, was erblichen
Und der Gruft zu Pfande bracht.

2. Gegensatz.

Platz der ewig steten Wonne,
Heilig=lichter Himmelbau,
Wie, daß ich noch deine Sonne,
Meiner Seelen Wunsch, nicht schau?
Dreimal selig sind zu nennen,
Die an Gottes Seiten gehn,
Die in Gottes Hand sich kennen
Und in Jesus Herzen stehn.

---

18 verworfen, ausgesetzt, verstoßen.

3. Satz.

O Burg der Sterblichkeit!
O Kerker voll von Leid!
O Erden, leichenvolle Gruft!
O Schlachtbank, Stock und See!
O abgrundtiefes Weh!
Wie lange zieh' ich noch
In deinem Marterjoch?
Wie, daß mein Bräut'gam mir nicht ruft,
Der von der Kettentracht
Mich sterbend frei gemacht?

4. Satz.

Kom, Seele meiner Seel',
Führ' aus der Todtenhöhl'
Ein dir so treuverlobtes Herz,
Das, längst der Welt entwehnt,
Sich, wo Gott wohnt, hinsehnt!
Hör' auf mein Angstgeschrei,
Reiß, was mich hält, entzwei,
Rett' aus dem unergründten Schmerz,
Kürz' ab das lange Ziel,
Das man mir setzen wil!

3. Gegensatz.

Kom, mein Licht, laß dich umfangen
Mit der festen Arme Band;
Trockne die bethränten Wangen
Freundlich mit der sanften Hand!
Kom, wirf unter deine Füße,
Was auf Herz und Haupt mir trat
Und durch grimme Seelenrisse
Stündlich mich gequälet hat!

4. Gegensatz.

Nim mir ab die Dornenkrone,
Die du selbst mir aufgesetzt,
Küsse mich auf diesem Throne,
Den dein Kreuz und Tod geschätzt!

Gute Nacht, verfluchtes Leben,
Das man unrecht Leben nennt!
Der sich dir allein ergeben,
Hat, was Leben, nie erkennt.

9.

Verläugnung der Welt.

Was frag' ich nach der Welt! Sie wird in Flammen stehn.
Was acht' ich reiche Pracht! Der Tod reißt alles hin.
Was hilft die Wissenschaft, der mehr denn falsche Dunst?
Der Liebe Zauberwerk ist tolle Phantasie.
Die Wollust ist fürwahr nichts als ein schneller Traum,
Die Schönheit ist wie Schnee; diß Leben ist der Tod.

Diß alles stinkt mich an, drum wünsch' ich mir den Tod,
Weil nichts, wie schön und stark, wie reich es sei, kan stehn.
Oft, eh man leben wil, ist schon das Leben hin.
Wer Schätz' und Reichthum sucht, was sucht er mehr als Dunst?
Wenn dem der Ehrenrauch entsteckt die Phantasie,
So traumt ihm, wenn er wacht, er wacht und sorgt im Traum.

Auf, meine Seel', auf, auf, entwach' aus diesem Traum!
Verwirf, was irdisch ist, und troze Noth und Tod!
Was wird dir, wenn du wirst für jenem Throne stehn,
Die Welt behülflich sein? Wo denken wir doch hin?
Was blendet den Verstand? Sol dieser leichte Dunst
Bezaubern mein Gemüth mit solcher Phantasie?

Bißher, und weiter nicht! Verfluchte Phantasie!
Nichtswerthes Gaukelwerk, verblendungvoller Traum!
Du schmerzenreiche Lust! Du folterharter Tod!
Ade, ich wil nunmehr auf freien Füßen stehn
Und treten, was mich trat! Ich eile schon dahin,
Wo nichts als Wahrheit ist, kein bald verschwindend Dunst.

Treib, ewig helles Licht, der dicken Nebel Dunst,
Die blinde Lust der Welt, die tolle Phantasie,

---

9. 19 bißher, bis hierher.

Die flüchtige Begierd' und dieser Güter Traum
Hinweg und lehre mich recht sterben vor dem Tod!
Laß mich die Eitelkeit der Erden recht verstehn,
Entbinde mein Gemüth und nim die Ketten hin!

Nim, was mich und die Welt verkuppelt! Nim doch hin
Der Sünden schwere Last! Laß ferner keinen Dunst
Verhüllen mein Gemüth, und alle Phantasie
Der eitel-leeren Welt sei für mir als ein Traum,
Von dem ich nun erwacht! Und laß nach diesem Tod
Wenn hin Dunst, Phantasie, Traum, Tod, mich ewig stehn!

10.

MANET UNICA VIRTUS.

Es ist vergebens, Laelia, daß man acht,
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirnen Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen
Sei mächtig, dieses Herz zu fangen.

Nein! Eure Lippen sind nur umsonst bemüht,
Ob gleich diß Antlitz gleich einer Rose blüht,
Ob gleich das übersüße Singen
Auch mächtig, Löwen zu bezwingen.

Schönste Siren, der lieblichen Saiten Klang,
Die Marmorbrust, der lustigen Füße Gang,
Diß Fleisch, dem alle Lilien weichen,
Der Leib, dem kein Geschöpf zu gleichen;

Der Hände Schnee, der mächtigen Arme Band
Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe Pfand,
Das nur des Himmels Gunst austheilet,
Die Tugend, eure Schwachheit heilet.

Die werthe Tugend, Laelia, bleibt und steht,
Wenn nun die Schönheit als lichter Blitz vergeht,
Und wenn die beiden Stern' erbleichen,
Und wenn der Körper wird zu Leichen.

---

10. 1 achten, erachten, meinen.

Die steckt mich ietzt mit schütternden Flammen an;
Die macht, daß ich mich selbst nicht beherrschen kan;
Die zwingt mich, aus mir selbst zu reißen
Und, was nicht ewig, hinzuschmeißen.

Weg Welt, weg Erden, nichtige Phantasie!
Weg Stand, weg Ehre, flüchtiger ietzt als ie!
Weg, was mein Geist zuvor geliebet,
Weg, was mein schlechtes Herz betrübet!

Gelehrte Thorheit, köstlicher Unverstand,
Vor mein Begehren, ietzt, nun du mir bekant,
Mein Schmerz und Irren, geh beiseite,
Eh' ich mich tiefer einverleite.

Weg, meine Lauten! Wer wird durch dich ergetzt,
Wenn man die Glieder nun in die Gruben setzt?
Wird iemand, was ich schreibe, lesen,
Wann ich werd' in der Gruft verwesen?

Was wird es helfen, wenn der entleibte Geist
Bloß und alleine nach dem Gerichte reist,
Daß mich ein sterblich Mensch geehret
Und mir mit Anmuth zugehöret?

Die Tugend bricht das schreckliche Netz entzwei,
Trotzt Tod und Hölle, spricht uns von Schmerzen frei;
Sie lehrt, was irdisch ist, verlachen
Und kan uns gleich den Göttern machen.

11.

Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich niederliege.

Michä, 7, 8.

Was hör' ich für Jubiliren?
Wer ist, der so fröhlich ruft,
Daß Feld, Berge, Thal und Luft
Das Getöne wiedergeben?
Woher kommt das Triumphiren?

10. 32 einverleiten, auf Abwege führen, in Gefahr bringen.

Mag auch iemand sich erheben
Ueber mich, die ich von oben
Durch der grausen Donner Toben
In den Staub gestürzet bin?
Mag denn ein Menschengeist so gar verteufelt sein,
So grausam, so versteint? Klopft über meiner Pein,
Klopft man Hand in Hand,
Tritt man mich in Sand,
Reißt man Kron' und Scepter hin?

Meine Feindin, magst du prangen?
Rührt dein stolzer Ruhm daher,
Daß Erd, Himmel, Luft und Meer
Wider mich zur Rach' aufstehen,
Der du lange nicht entgangen?
Mag dein Gesicht so prahlend gehen,
Daß der Höchste sich ergrimmet
Und mein Haupt zum Zweck bestimmet,
Auf den aller Wetter Macht
Mit schwarzer Wolken Zorn und dunkelrothem Blitz,
Mit harter Schläge Sturm und schwefellichter Hitz,
Mit entzündter Glut
Und der Schmerzen Flut
Von der Himmel Rüsthaus kracht?

Ohn' ist's nicht, ich muß bekennen,
Daß des Allerhöchsten Schwert,
Das mir Seel' und Leib durchfährt,
Geist und Herze ganz zuschnitten.
Gottes Eifer fühl' ich brennen
Und der scharfen Pfeile Wüthen,
Die er auf mich abgeschossen,
Als mein Freveln ihn verdrossen.
Doch ich weiß, mein Herze glaubt,
Ich, den ietzt iedes Blatt und ieder Wind erschreckt,
Wil noch die Stunde sehn, in welcher ich, erweckt
Aus der Plagen Gruft,
In die freie Luft
Werd' aufrichten Hand und Haupt.

---

19 lange nicht, noch lange nicht, keineswegs; die dir noch bevorsteht. — 22 Zweck, Ziel.

Ist mir alles Licht entzogen,
Muß der Sonnen güldner Schein
Von mir ausgebannet sein?
Sol des zarten Mondes Kerzen,
Die so oft die Welt umflogen,
Weil ich zag' in herben Schmerzen,
Mir zu schaun sein abgeschlagen?
Sol der hellbesternte Wagen
Nicht mir Armen mehr aufgehn?
So wird des Herren Glanz das Dunkel, das mich deckt,
Die Nacht, die mich verhüllt, das Grauen, das mich schreckt,
Wenden. Weil sein Strahl
In dem trüben Thal
Mit viel Glanz um mich wird stehn.

Wol! Ich wil die Last der Plagen
Und den jammerreichen Spott,
Den der höchsterzörnte Gott
Mir auf beide Schultern leget,
Mit getrostem Muth ertragen.
Daß er ietzt so grimmig schläget,
Hab' ich niemand Schuld zu geben
Als dem rohen tollen Leben,
Das ich Tag für Tag verübt.
Schlag', strafe, streich' und schmeiß! Ich habe mehr verschuldt;
Ich wil die Kinderruth' umfangen mit Gedult.
Schlag' hier, schone dort!
Besser Ruth' als Mord,
Besser nun als dann betrübt.

Gott wird, was verborgen scheinet,
Mehr denn sonnenklar darthun;
Läßt er gleich mein Recht ietzt ruhn,
Als ob's einmal aufgehoben,
Wird doch, wenn kein Mensch vermeinet,
Jeder meine Sache loben.
Was ihr Feinde mit viel Lügen,
Schimpfen, Schmähen, Hohn und Trügen
Itzt verdächtig machen wolt,
Wird als der Sonnenglanz, der Dampf und Wolken trennt
Und durch der Nebel Dampf am heißen Mittag rennt,

Brechen durch die Nacht,
Daß, die ihr itzt lacht,
Heulen und erblinden solt.

Für mich wird der Ausspruch fallen.
Denkt, wie werdet ihr bestehn,
Mit was Schimpf und Spott hingehn!
Herr, wie wird mein Herz dich preisen!
Ach, wie wird dein Lob erschallen,
Wenn du wirst die harten Eisen,
Meiner Armen schwere Fesser,
Meiner Füße feste Schlösser
Brechen durch ein Wort entzwei!
Wenn dieser Freudentag wird meine Schmerzennacht
Abwechslen, werd' ich gleich dem, so vom Traum erwacht,
An dem, was geschehn,
Wonn' und Freude sehn,
Los von Angst, der Wehmuth frei.

12.

Ach daß die Hülfe Sion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jacob fröhlich sein und Israel sich freuen.

Psalm, 14, 7.

Satz.

Wie der stolze Schaum der Wellen,
Getrotzt durch grausen Sturm, vermischt mit Wind und Sand,
Itzt durch die Wolken sprützt, itzt das bestürzte Land,
Wo die Fischer Netz' aufstellen,
Mit Brausen überschwemmt: wie er das Spiel der See,
Ein halb zuscheitert Schiff, itzt aufschwingt in die Höh,
Bald mit sich in den Abgrund reißt,
Bald über Klipp' auf Klippen schmeißt:
So handelt uns die herbe Noth.
Der Menschen Furcht, der harte Tod,

11. 91 Fesser, alte Form für Fessel. — 95 abwechseln, ablösen.
12. 9 handeln, behandeln, mit etwas umgehen.

Ist nicht so schrecklich als das Leben,
Wofern es Leben heißt, in welchem wir verschmachten,
Biß wir den durch viel Hohn und Geißeln und Verachten
Von hier verjagten Geist aufgeben.
Ach, möcht' uns Rettung doch erquicken,
Ach, möcht' uns der doch Hülfe schicken,
Der sich in Sion hat verliebet
Und bricht, was Israel betrübet!

Gegensatz.

Zwar, er selbst hat diß verhangen,
Daß man uns, die wir sein, uns, die er auserwählet,
Die er für eigen schätzt, und derer Haar' er zählet,
In dem Elend hält gefangen.
Man hat, was noch viel mehr, die Fessel auf sein Wort
Um unsern Hals gelegt. Er selbst hat diesen Ort
Zu unserm Kampfsplatz auserkiest.
Er hat, was für und um uns ist,
Mit Waffen wider uns gestärkt
Und wie ein Jäger scharf bemerkt,
Damit wir ja im Garne blieben.
Er spreche nur ein Wort, so wird der Strick zureißen,
Der Kerker offen stehn, man wird uns Freie heißen.
Erlöser, möcht' es dir belieben,
Daß wir, die deine Thaten kennen,
Dich doch Erlöser solten nennen,
Daß wir, die dir nur dienen wolten,
Nicht fremden Herren dienen solten!

Zusatz.

Es komt nicht iederzeit von Wehmuth, daß man weint:
Die Thränen, die wir ietzt vergießen,
Die Zähren, die so heftig fließen,
Preßt uns Ergetzung aus, nicht Unlust, wie man meint.
Ich schau', ach, ach, der Tag bricht an,
Und die herbe Nacht verschwindet,
Der Tag, der uns ergetzen kan,
Der die schwere Band' entbindet.
Ade nun, Babylon, itzt bin ich nicht gefangen!
Glück zu, mein Vaterland, ich bin der Angst entgangen!

Frohlockt, ihr Sternen, ich bin frei,
Die starken Schlösser sind entzwei!
Ihr Wälder, den ich oft mein Leiden anvertraut,
Ihr Zeugen meiner Angst, ihr Berg', ihr Thäler, schaut,
Wie mich des Himmels Gunst anlache! —
Ach nein, mir traumt, ach nein, ich wache.
O allzu süßer Wahn, was bild' ich mir doch ein?
Ich fühle ja, daß ich noch muß in Schmerzen sein.
Ach, kan die Hoffnung mich so ohne Maß ergetzen,
Wie fröhlich werd' ich sein, wenn Gott mich wird entsetzen!

13.

Terra vale! Dominum vitæ stat adire tonantem.

Ade, verfluchtes Thränenthal,
Du Schauplatz herber Schmerzen,
Du Unglückshaus, du Jammersaal,
Du Folter reiner Herzen!
Ade, mein Kerker bricht entzwei,
Die Kette reißt, mein Geist wird frei,
Die Schlösser sind zusprungen!

Wilkommen, oft gewünschter Tod,
Wo du ein Tod zu nennen;
Wilkommen, süßer Lebensbot!
Wer kan die Freud' erkennen,
In die uns Gott durch dich einführt,
Den Schmuck, mit welchem Jesus ziert,
Die standhaft hier gerungen!

Mein irdisch Haus, der Leib, geht ein,
Der Nothstall meiner Seelen,
Der Stock, die Werkstatt herber Pein,
Die enge Marterhöhlen;

---

13. Das Motto ist aus des Dichters lateinischen Epigrammen S. 2 entnommen und zwar mit einer Aenderung; dort heißt es: Terra vale! Dominum vitæ stat adire beatæ, Jam via recta patet. — 17 Stock, schweres, enges Gefängniß mit einem Block, an welchen der Gefangene mit den Füßen gefesselt wurde; vgl. den Ausdruck: stöcken und blöcken.

Der werthe Schatz bleibt unverletzt,
Den wir, ob schon der Feind nachsetzt,
Dem Höchsten wiederbringen.

Die Erden schau' ich unter mir!
Ist diß, warum wir kämpfen
Mit Schwert und Flammen, welche wir
Mit Blut und Leichen dämpfen,
Die Hand voll Graus, diß Häuflin Sand,
Um welches Eitelkeit und Tand
Und Fluch und Laster dingen?

Hilf Gott, was laß' ich? Nichts als Weh,
Als Zeter, Ach und Klagen,
Als eine bittre Thränensee
Und höllengrause Plagen.
Heißt ihr diß Leben, die ihr lebt
Und zwischen Furcht und Leiden schwebt,
Die Angst und Grimm verzehret?

Dort fällt ein Reich, das ander kracht,
Und diß wird nicht gefunden.
Dort schluckt die Erd' ein ihre Pracht,
Die dar in Rauch verschwunden.
Was nicht der strenge Nord auslescht,
Was nicht die stolze Well' abwäscht,
Wird durch sich selbst verkehret.

Und mag noch iemand sein, der mich
Mit Zähren ruft zurücke,
Denkt, Liebsten, wo ihr und wo ich!
Mißgönnt man mir mein Glücke?
Ich lach', ihr weint; ich sieg', ihr kriegt;
Ich herrsch', ihr dient; ich steh', ihr liegt;
Ich leb', ihr müßt verschmachten.

Ihr seid, um die man trauren sol,
Ich, den die Lust erquicket.
Ihr zagt, und mir ist ewig wol,
Gott hat mich heim geschicket,

Der euch bald rufen wird zu mir.
Indessen lernt die falsche Zier
Der eiteln Welt verachten!

Ade, ihr Liebsten, ich muß fort;
Laßt ab von euren Thränen,
Denkt, daß ich aussteig' in den Port,
Nach dem sich alle sehnen.
Dort war der Kampf, hier ist der Lohn;
Dort war der Kerker, hier der Thron;
Dort Wünschen, hier Erlangen.

Das reiche Schloß der Ewigkeit
Geht auf! Ich bin ankommen.
Ade, Welt, Hoffen, Schmerz und Streit,
Gott hat mich eingenommen.
Hier wil ich ewig leben dir,
Hier wil mit Jauchzen für und für
Ich dich, mein Gott, umfangen.

14.

Ruhe des Gemüthes.

Wie selig ist der hohe Geist zu schätzen,
Der des geschminkten Glückes falsche Pracht,
Und was bethörte Sinnen mag ergetzen,
Mit sorg- und kummerfreiem Muth verlacht,
Dem kein Verzagen
Das Herz zubricht,
Den kein Wehklagen,
Kein scheel Gesicht
Noch Neid ansticht!

Er tritt, was alles tritt, mit steifen Füßen,
Herrscht über sich und pocht der Menschen Noth.
Er trotzt, was Fleisch und Jahre leiden müssen,
Er zwingt die Pest der großen Welt, den Tod.

---

14. 10 steif, fest, kräftig.

Er findet in sich,
Was jener sucht,
Der stets, gleich als ich,
In schneller Flucht
Irrt ohne Frucht.

Er hört mit Lust, wenn mancher rühmt und leuget,
Und höhnt den Rauch der stolzen Eitelkeit;
Er schaut, wenn mich ein falscher Freund betreuget,
Sich um nach Treu der hochbegreisten Zeit.
Er liebt nicht Liebe,
Die Wind und Dunst
Und Seelenhiebe
Gibt vor die Gunst
Der keuschen Brunst.

Er schmückt sein ganz mit Ehr geziert Gemüthe
Mit nicht gemeinem Glanz der Weisheit aus;
Er lernt, warum die stolze Welle wüthe,
Er kennt die Sternen selbst in ihrem Haus.
Was in den Lüften,
Was ob uns schwebt,
Was aus den Klüften
Der Gruft erhebt
Und ewig lebt.

Ihm steht, was Welt und Himmel zuschleußt, offen,
Er denen nur, die sein Verstand erwählt,
Von denen gleiche Seel' und Gunst zu hoffen
Und Treu, die Freund' erkiest und selten zählt:
Mit diesen theilet
Er Lust und Leid,
Er übereilet
Was nah und weit,
Pocht Tod und Zeit.

Ach könt' ich, was ich ietzund rühm', erlangen!
Ach, mein Verhängnis, was hält mich zurück?
Wenn wird mich doch die süße Ruh umfangen,
Die schöne Lust, das allerhöchste Glück?

---

43 übereilen, im Lauf überholen.

Mich würd' ergetzen
Ein lustig Feld
Vor reichen Schätzen,
Der Fürsten Zelt,
Ja Ehr' und Welt.

15.

Ueber die Geburt des Herrn.

Süßes Kind, der Väter Hoffen,
Kind, der Menschen Lösegeld!
Steht der Himmel nunmehr offen,
Liefert Gott dich jetzt der Welt?
Heiland, wirst du nun geboren,
Zu erretten was verloren?

Den, eh Zeit ist angebrochen,
Gott ihm ewig gleich gebar,
Wort, das Gott hat ausgesprochen,
Das im Anfang war, und wahr,
Gott, das Wort, komt auf die Erden.
Wunder! Gott sol Fleisch hier werden!

Heiligkeit der höchsten Güte,
Ach, verläst du deinen Thron?
Wie entsetzt sich mein Gemüthe!
Wird Gott eines Menschen Sohn?
Den nichts, was er schuf, kan schließen,
Kan die zarte Jungfer küssen!

Ach, er komt, er wird geboren,
Weil der bleiche Monden wacht;
Vor dem Licht sein Licht verloren,
Komt verhüllt mit schwarzer Nacht;
Den viel tausend Jahr begehret,
Wird, da man's nicht meint, bescheret.

---

15. 17 schließen, umschließen, umfassen.

Doch er wird, den alle kennen,
Nicht von seinem Volk erkannt.
Der die Welt sein Haus kan nennen,
Wird in einen Stall verbannt;
Der der Erden Grund beweget,
Wird auf dürres Heu geleget.

Dem der Donner zu Gebote,
Dem der Blitz zu Dienste steht,
Der an Macht dem höchsten Gotte
Als an Wesen gleiche geht,
Der, was ist und ward, gebauet,
Wird hier als ein Kind geschauet.

Kan der Schöpfer ein Geschöpfe,
Kan die Jungfrau Mutter sein?
Tritt diß Kind der Drachen Köpfe
Und des Satans Scheitel ein?
Wird die Weisheit selbst zum Kinde,
Trägt die Unschuld meine Sünde?

Irr' ich? Nein, ich schau den Himmel
Selbst mit Freuden schwanger gehn,
Und mit jauchzendem Getümmel
Tausend Engel um mich stehn,
Engel, die zu Ehren singen
Dem, der uns wil Frieden bringen.

Alles frohlockt, alles lachet,
Nur mein hochbetrübtes Herz,
Das im Jammerfeure krachet,
Das der martervolle Schmerz
Mit stets neuen Geißeln plaget,
Schmacht bei dieser Freud' und zaget.

Augen, die ihr alles sehet,
Seht, was meine Seele schätzt,
Schaut, wie mich der Satan schmähet,
Schaut, wie mich die Welt verletzt,

15. 56 schätzen, wie oben: plagen, quälen.

Schaut, wie mich die Nacht erschrecket
Und mit Traurigkeit verdecket!

Arm, verlassen und alleine
Fall' ich für dir auf die Knie;
Und wen wundert's, daß ich weine?
Ist diß Leben nicht voll Müh?
Könt' ich wol die Thränen zwingen,
Wenn du selbst sie must vordringen?

Wenn man Wollust traurig schauet
Und die Freude klagen hört;
Wenn für dem der Erden grauet,
Der sich selbst der Welt verehrt:
Könte man im Thal der Zähren
Sich denn herber Angst erwehren?

Doch dein Weinen bringt zuwegen,
Was allein ich wünschen sol,
Daß sich meine Schmerzen legen,
Daß mir in und durch dich wol,
Daß ich, frei von Leid und Reuen,
Mich mit dir werd' ewig freuen.

16.

Ziehet hin, lieben Kinder, ziehet hin!

Baruch 4, 19.

1. Satz.

Kan's denn nicht anders sein, so zieht, ihr Kinder, zieht!
Ach, Kinder, die ich so geliebet,
Daß ich, biß in den Tod betrübet,
Klag' über euer Angst, die unaufhörlich blüht,
Ach, Kinder, ziehet hin, ich kan euch nicht mehr schützen!
Was windet ihr euch streng um diese Brust?
Der Ueberwinder reißt euch, meine Lust,
In harte Dienstbarkeit und läßt mich einsam sitzen;

Kein Freund läßt hier sich finden,
Rath, Hülf' und Trost verschwinden.
Niemand, der vor mich ehrt, wil in der Qual mich achten;
Ich muß in Traurigkeit,
Getrotzt durch rasend Leid,
In dieser Wildernüs, erbarm' es Gott, verschmachten!

1. Gegensatz.

Ich riß die Kron vom Haupt, die Perlen von dem Haar,
Mein Hals ist von dem Gold entblößet,
Die Brust, mit Thränen überflößet,
Trägt keinen Diamant noch indian'sche Waar;
Der Purpur ist entzwei, die liljenweiße Seiden,
Das theure Stückwerk aus geübter Hand,
Gewürkt Metall, das silberne Gewand,
Und was der Sere spinnt, muß nicht die Lenden kleiden,
Die ich in rauhe Säcke
Und härin Tuch verstecke
Und mit gezwungnem Bast an Gürtels Statt umwinde;
Die Haare sind voll Aschen,
Die heiße Zähren waschen
Die Ketten, mit der ich mein schwarzes Traurkleid binde.

1. Abgesang.

Doch ich wil, ob schon die Sprach
Mit dem Geist erliegen wil
Und ich zu dem Grabesziel
Bin gedrungen nach und nach,
Mit seufzenreichem Ach des Ew'gen Herz anschreien,
Ich wil ihn aus dem langen Schlaf
Aufwecken, daß er nach der Straf'
Mir seelerquickend Heil und Gnade muß verleihen.

2. Satz.

Doch, Kinder, seid getrost und schreit mit mir zu Gott!
Sucht mit seelbrechenden Gebeten
Vor sein gnädigs Herz zu treten,
Klagt ihm die reißend' Angst, den hochmuthvollen Spott:

---

20 Stückwerk, Stickwerk, Stickerei. — 22 was der Sere spinnt (Ser, plur. Seres). Die Seren, ein abgeschlossenes Volk, östlich an China grenzend, durch feine Zeuge, namentlich Seide, vestes sericae, im römischen Alterthum berühmt.

Ich weiß, sein Vaterherz wird ihm zuletzte brechen.
Gesetzt auch, daß er zehnmal mehr ergrimmt,
Daß er vor euch nur Pein und Tod bestimmt,
Ich weiß, er wird zuletzt als Vater euch ansprechen
Und von dem Dienst der Bösen
Und tollem Zwang erlösen.
Die Herren werden sich in Knechte stracks verkehren;
Die, die euch Krieg anbieten,
Wird er mit Flut beschütten,
Und was itzt sengt und brennt, mit lichtem Blitz verheeren.

2. Gegensatz.

Mein Herze sagt es mir, die Hoffnung treuget nicht:
Der ewig seinen Thron besessen,
Hat wahrlich unser nicht vergessen;
Mich dünkt, ich spüre schon, daß seine Hülf' anbricht.
Der Heil'ge wird mich bald mit höchster Freud' erquicken,
Des Herren Gunst und sein Barmherzigsein
Wird durch die Wolk' entsetzungvoller Pein
Gleich als der Sonnen Licht durch trübe Nebel blicken.
Warum doch wird mir bange?
Gott bleibt nunmehr nicht lange.
Ach, wischt die Thränen ab, hört auf vom trüben Weinen:
Wir sind erlöst aus Schanden,
Strick, Folter, Stock und Banden:
Der ewig Heiland wird uns mehr denn schnell erscheinen.

2. Abgesang.

Ich ließ euch mit Weh' und Ach,
Jammer, Klag' und Zagen ziehn
Und in fremde Grenzen fliehn,
Taub von Angst, von Heulen schwach;
Doch Gott, der alles kan, wird mir euch wiedergeben
Mit immer freudenschwangrer Lust,
Daß ihr mit Wonn' um diese Brust
Solt mit mir und durch Gott, Gott rühmend, ewig leben.

---

41 Mein Elend wird ihm zu Herzen gehen und ihn jammern.

17.

Dimitte me, ut plangam paulum dolorem meum.

Hiob 10.

Bißher hab' ich mein Weh' und überhäuftes Leid
Und traurenvolle Schmerzen
Und die gehäufte Noth,
Die dem gekränkten Herzen
Verspricht den schnellen Tod,
Verhüllt mit lindem Ach und stiller Traurigkeit.

Bißher war Hals und Mund und Lipp' und Zung' erstarrt;
Ich wolte meine Plagen
Und meiner Seelen Pein
Nicht so vor allen klagen.
Nun fällt mein Abend ein,
Nun seh' ich, daß ich hab' umsonst auf Trost geharrt.

Mein Untergang ist dar! Der müde Geist verschwindt,
Die Kräfte sind vergangen,
Die Armen beben mir,
Der Tod hat mich umfangen,
Der Wangen Purpurzier
Erstirbt, der Puls besteht, die Augen werden blind.

Ich habe meine Zeit in heißer Angst verbracht:
Diß lebenlose Leben
Fällt, als ein Traum entweicht,
Wenn sich die Nacht begeben
Und nun der Mond erbleicht;
Doch mich hat dieser Traum nur schreckenvoll gemacht.

O Erden, Gute Nacht! Ihr Menschen, ich vergeh'.
Ihr ewiglichte Kerzen,
Ihr Wälder, ihr Revier',
Ihr Zeugen meiner Schmerzen,
Ihr wüsten Felder ihr,
Ihr Thäler, den ich oft mein Leid vertraut, ade!

---

18 besteht, bleibt stehen.

Ihr Bücher, meine Lust, gehabt euch jetzund wol!
Ihr Musen, meine Wonne!
Uranie, mein Licht,
Du aller Künste Sonne,
Was hilft dein Unterricht,
Nun mein betrübter Geist vom Leibe scheiden sol?

Was hilft, was ich allhier, was mich jetzt läßt, besaß?
Was hilft das stete Lesen?
Ich muß, ich muß davon,
Als wär' ich nie gewesen,
Und krieg' ein Grab zum Lohn,
Das meinen Leib verkehrt in ein erschrecklich Aas.

Was hilft, daß ich die Zeit und die Natur gekennt,
Daß mich so viel gepriesen,
Daß mich so viel geehrt
Und denen mich gewiesen,
Die oft mein Lob gehört?
Ich hab', eh' als man dacht, den kurzen Lauf vollendt.

Was nutzt der hohe Stand? Der Tod siht den nicht an.
Was nutzt mein Thun und Schreiben,
Das die geschwinde Zeit
Wird als den Rauch zutreiben?
O Mensch, o Eitelkeit,
Was bist du als ein Strom, den niemand halten kan?

Ich seh', ich muß doch fort. Ach, dreimal großer Gott,
Wofern dich noch bewegen
Diß heiße Seufzen kan,
Heiß' mich das Haupt nicht legen,
Biß ich (jetzt fang' ich an)
Noch einmal und zuletzt beweinet meine Noth!

Jedoch was klag' ich dir? Dir ist mein Leid bekannt.
Was wil ich dir entdecken,
Was du viel besser weist:
Die Schmerzen, die mich schrecken,
Die Wehmuth, die mich beißt,
Und daß ich meinem Ziel mit Winseln zugerannt?

52 als, wie.

18.

Quis avolvet nobis lapidem ab ostio monumenti?

Halleluja! Meiner Schmerzen
Jammertrübe Nacht vergeht,
Weil das Licht gekränkter Herzen,
Meine Freudensonn', aufsteht.
Halleluja! Weg mit Klagen,
Weg mit Winseln und Verzagen!

Nun vergeß' ich aller Thränen,
Die die Angst mir ausgepreßt,
Nun verfleucht mein trübes Sehnen
Und die sorgenstrenge Pest,
Weil der hohe Tag sich findet,
An dem Noth und Tod verschwindet.

Ihr, die neben mir gestanden,
Als am Kreuz mein Heiland litt,
Als er nach Hohn, Pein und Schanden
Voll von Angst in Ach verschied,
Komt und helft ihn mit mir grüßen,
Nun er Gruft und Tod durchrissen.

Komt, ich muß ihm früh begegnen,
Weil sein Gnadenthau abfällt.
Ach, er wird mit Trost mich segnen,
Er, der Trost der müden Welt!
Komt, wer mag sich hier entsetzen?
Nichts ist, das uns kan verletzen!

Eins noch, fühl' ich, wil mich drücken:
Ach wer, ach wer steht mir bei,
Wer hilft mir das Werk beschicken,
Wer macht mich des Kummers frei?
Wer kan Rath, der tauglich, geben,
Wer legt Hand an und hilft heben?

Mich beschwert, ich muß es klagen,
Ein sehr ungeheurer Stein:
Diese Last, die ich getragen,
Drückt mir Hals und Schultern ein,

Ja ich kan darvor nicht schauen,
Dem ich wil mein Herz vertrauen.

Wil ich mich zu Gott erheben,
Dieser Stein hält mich zurück;
Hoff' ich kummerfrei zu leben,
Er macht, daß ich schier erstick;
Wil ich fliehn: er kan mich hindern.
Wer wird doch die Sorge mindern?

Auf, mein Geist, auf, ich empfinde,
Daß ich dieser Wehmuth los:
Gott, durch den ich überwinde,
Dem kein Wunderwerk zu groß,
Hat, eh ich es recht ward innen,
Diesen Stein abwälzen können!

Halleluja! Weg mit Klagen!
Ich bin meiner Wehmuth frei.
Weg mit Winseln und Verzagen!
Mein Erlöser steht mir bei,
Weil mein Finsternüs vergehet
Und die Freudensonn' aufstehet.

19.

Beschluß des Jahres.

Je mehr wir Jahre zählen:
Je mehr uns Tage fehlen,
Je mehr uns Zeit abgeht.
Diß Leben selbst verschwindet,
Weil sich das Alter findet
Und seine Maß erhöht.

Wie uns die Jahr' entfallen,
Weil wir auf Erden wallen,
Wie sich das Ziel abkürzt:
So wird mit ihm verloren,
Was in der Zeit geboren,
Die alles fällt und stürzt.

---

19. 6 Maß, fem.

Indem ein Jahr vergangen,
Hat eines angefangen,
Den Anfang führt das End.
Vor stieg die Sonne nieder,
Jetzt komt ihr Wagen wieder,
Der schon was höher rennt.

So, ob wir hier veralten,
Ob Händ' und Herz erkalten,
Gehn wir doch gar nicht ein;
So viel wir abgenommen,
So nahe sind wir kommen
Der Wollust oder Pein.

Ach, Menschen, diese Jahre,
Die führen nach der Bahre
Und nach der Bahr zur Kron:
Sie führen zu dem Throne,
Dem ewig=hohen Lohne,
Wo nicht zu stetem Hohn.

Unendlich, ewig Wesen,
Durch dessen Tod genesen,
Was Zeit und Jahre zählt,
Ach, laß unendlich leben
Die, der du dich gegeben
Und ewig hast erwählt!

Sol sie die Zeit bewähren,
So laß sie nicht beschweren
Mit dem, was zeitlich ist;
Gib ewige Gedanken
Der, die in diesen Schranken
Zur Ewigkeit erkiest!

Daß, wenn sie abgeleget,
Was sie als sterblich träget,
Der rauhen Jahre Last,
Sich zu dir mög' erheben,
Der du, ein Mensch, im Leben
Jahr' auch gezählet hast.

21 eingehen, untergehen. — 35 Die, die Seele des Menschen.

20.

Excessus humanæ mentis ad Deum.

1. Chor.

Welt, ade! Mein Ziel ist kommen,
Nunmehr poch' ich Fleisch und Tod;
Von Schmerz, Hoffen, Ach und Noth
Hab' ich Abschied nun genommen.
Weg, du Schatten kurzer Zeit!
Mich küsst jetzt die Ewigkeit.

1. Gegen-Chor.

Leiden, Unmuth, Drangsal, Plagen
Must ich in dem Blockhaus tragen:
Nun hat Gott mich angeblicket
Und mit steter Lust erquicket.

2. Chor.

Ach, was spür' ich hier vor Wonne!
Irr' ich? Träumt mir? Wie ist mir?
Bräut'gam, ach, kom' ich zu dir?
Glänz' ich heller als die Sonne,
Tret' ich nicht mit steifem Fuß
Was die Höll' erschrecken muß?

2. Gegen-Chor.

Kan, weil Worte mir gebrechen,
Ich mein' eigne Freud' aussprechen?
Was fühl' ich vor neues Leben,
Welche Macht wird mir gegeben!

3. Chor.

Herr, den ich nun recht anschaue
Von Gesichte zu Gesicht,
Der du ein selbstwesend Licht,
Dem ich, nicht mehr hoffend, traue,
Der du mich so werth geschätzt,
In, mit und durch dich ergetzt!

---

23 selbstwesend, durch sich selbst bestehend.

3. Gegen-Chor.

Vor dir beug' ich Knie und Herze
Und bekenne, daß mein Schmerze
Durchaus dieser Lust nicht gleiche,
Die ich unverdient erreiche.

4. Chor.

Süßes Wohnhaus höchster Ehre,
Platz der heil'gen Lieblichkeit,
Da ich, fern von Weh und Streit,
Nichts als jauchzend Lachen höre,
Hofstatt ewig sichrer Ruh,
Liebstes Vaterland, Glück zu!

4. Gegen-Chor.

Reine Geister, die entbrennet
Von dem Licht, das ihr erkennet,
Rühmt mit mir den, der uns Leben
Und unsterblich' Ehr kan geben!

Beide Chor zusammen.

Wonne! Wonne über Wonne!
Gottes Lamm ist unser Sonne.
Freude, Freud' ohn' alles Leiden:
Niemand kan von Gott uns scheiden!

21.

Fortis ut mors dilectio.[1]

Auf seine und seiner Ehegeliebten Vermählung.

Reine Lieb' ist's, die nichts zwinget,
Ob der Erden Abgrund kracht,
Ob durch schwarze Lüfte dringet
Der entbranten Strahlen Macht:
Keiner Thaten Wunderwerke
Dämpfen treuer Liebe Stärke.

Spannt der Tod schon seinen Bogen,
Steckt er Trauerfackeln an:
Sie hat ihre Sehn gezogen,
Der nichts widerstehen kan;
Ihre Glut brennt, wenn wir Erden
Und zur Handvoll Aschen werden.

Wenn die Hölle sich erschüttert
Und mit Ach und Folter schreckt,
Und der Aengsten Angst sich wittert,
Wird ihr Eifer mehr entsteckt:
Lieb' ist nichts denn Glut und Flammen,
Wie Gott Licht und Feur zusammen.

Laßt die stolzen Wellen toben;
Schäumt, ihr Meere, braust und schmeißt!
Wenn der strenge Nord von oben
In des Salzes Teuf' einreißt,
Wird doch Wind und Wassers Kämpfen
Nicht den Brand der Liebe dämpfen.

Lieb' ist, der nichts gleich zu schätzen.
Wenn man alles Gold der Welt
Gleich wolt' auf die Wage setzen,
Lieb' ist, die den Ausschlag hält;
Lieb' ist troß der Silberhaufen
Nur durch Liebe zu erkaufen.

22.

Was Gott zusammenfüget, soll niemand scheiden.

Halleluja!

1. Chor.

Keusche Seelen, die durch Liebe
Gott, die Liebe selbst, verband,
Nicht nur eines Menschen Hand,
Daß kein Unmuth euch betrübe!

---

21. 15 sich wittern, drohend wie ein Wetter heranziehen.

Beide liebt in einem Geist
Gott und was Gott lieben heißt!

Gegen=Chor.

Was der Höchste wil verbinden,
Muß sich treu=verbunden finden.
Ob gleich Höll' und Teufel neiden,
Die Gott band, kan niemand scheiden.

2. Chor.

Was kan solch ein Paar verletzen,
Das Gott um und bei sich hat,
Der aus Lieb' ein Kreuz betrat?
Wer wil die nicht selig schätzen,
Die in keuscher Eh' erkant,
Wie heiß Gottes Herz entbrant?

Gegen=Chor.

Was der Höchste 2c.

3. Chor.

Friede muß bei Liebe blühen:
Wo der Fried' ist, muß das Leid
Weichen süßer Fröhlichkeit;
Wo die Freude wil einziehen,
Stellt die Erd' uns schon allhier
Ew'ger Wollust Vorspiel für.

Gegen=Chor.

Was der Höchste 2c.

4. Chor.

Alles, was die Welt uns schenket,
Nimt die Welt, wenn wir hingehn:
Liebe nur bleibt ewig stehn.
Lieb' ist, die kein Sterben kränket,
Liebe bricht durch Grab und Tod,
Liebe tritt mit uns für Gott.

Gegen=Chor.

Was der Höchste 2c.
Halleluja!

Thränen über das Leiden Jesu Christi.

1.

Die Einsetzung des Abendmahls.

Auf diese Weise: Jesus Christus unser Heiland.

Als das Fest der Ostern nahe,
Und der Herr Messias sahe,
Daß ihn Judas schon bedacht
Zu liefern in der Feinde Macht:

Wolt' er das Gesetz erfüllen,
Seines Vaters Eifer stillen
Und der Hellen heiße Glut
Auslöschen durch sein reines Blut.

Er hieß zwei der Jünger gehen
Und den Speisesaal bestehen,
Auf dem vor der letzten Stund
Zu stiften war der neue Bund.

Als sich nun der Tag geneiget,
Kam der, den das Lamm gezeiget,
Das durch Blut den Würger stillt'
Und erster Mütter Frucht erhielt.

Und nachdem er, unser Leben,
Sich hatt' an den Tisch begeben,

---

10 bestehen, miethen, conducere: Frisch, Teutsch-lat. Wörterbuch, II, S. 327. — 16 erhalten, am Leben erhalten.

Sprach er zu der Jünger Zahl:
„Wie oft wünscht' ich nach diesem Mahl!

„Wie hab' ich mit euch begehret,
Eh der Kreuztod mich beschweret,
Diesen Abschied zu begehn,
Der mich mein höchstes Pfand sol stehn!

„Liebsten, glaubt, es geht aufs Scheiden;
Ich kan, weil ich nun muß leiden
Und zum Thron gehn durch viel Schweiß,
Nicht essen mehr die Osterspeis.

„Man wird mir den Saft der Reben
Künftig nicht zu trinken geben,
Biß mein' auferweckte Leich
Beherrschen wird des Vatern Reich."

Und indem die Jünger aßen,
Nahm er recht bedachtermaßen
Das ihm vorgelegte Brot
Und dankte, wie gewöhnlich, Gott.

Brach's, gab's und sprach: „Nehmt und esset,
Das ist mein Leib, und ermesset,
Daß er, für euch hingereicht,
In herber Todesangst erbleicht."

Als das Mahl zu Ende kommen,
Hat er Wein im Kelch genommen
Und bot den der werthen Schar
Zum Zeichen heißer Liebe dar.

„Nehmt", die Worte ließ er hören,
„Was ich kan zuletzt verehren;
Alle trinkt: diß ist mein Blut,
Diß ist die purpurrothe Flut,

„Die für euch und viel wird müssen
Mit fünffachen Strömen fließen,

24 stehn, zu stehen kommen, kosten.

Zu zahlen, was die verderbt,
Die Adam's Schuld auf sich geerbt.

„Der Bund ist neu und erhellet,
Was der alte vorgestellet:
Dort sind Schatten; hier steht klar,
Was dort nur abgebildet war.

„Ihr mögt hierbei stets bedenken,
Daß ich euch mehr nicht kan schenken,
Und daß es, vor fremde Schuld
Sich opfern, sei die höchste Huld."

Lob sei dir, o wahres Leben,
Das für uns und uns gegeben,
Durch den Tisch, den du beschickt,
Mein nach dir schmachtend Herz erquickt!

2.

Unsers Erlösers Fußwaschen.

Nun laßt uns Gott den Herrn.

Dem tausend Seraphinen
Und zehnmal tausend dienen,
Dem alle Welt sich neiget
Und zitternd Ehr' erzeiget,

Hat, daß er gleich gesetzet
Dem Vater, nicht geschätzet,
Dem Vater, der die Erden
Durch ihn, sein Wort, hieß werden.

Er ist, um uns zu dienen,
In Knechtsgestalt erschienen;
Und als das Mahl geheget,
Hat er sich abgeleget,

---

2. 6 schätzen, erachten, meinen. — 12 sich ablegen, sich entkleiden.

Mit einem Schurz umhüllet
Ein Becken eingefüllet
Und zu der Jünger Füßen
Zu knieen sich beflissen.

Die fängt er an zu waschen.
O Mensch, o Erd', o Aschen,
Hat der, den Gott gezeuget,
Sich dir so tief gebeuget?

Kan dieses Liebezeichen
Nicht Judas' Herz erweichen?
Nein, die verstockte Sinnen
Mag keine Treu gewinnen.

Doch Petrus, als er sihet,
Wie sich sein Jesus mühet,
Fängt eilends an zu fragen:
„Was wilst du, Meister, wagen?"

„Was ich jetzt wil verrichten,
Versteht dein Herz mit nichten",
Spricht Jesus; „wenn's geschehen,
Wirst du, was ferner, sehen."

„Herr", saget Petrus wieder,
„Hör', eh du fällest nieder,
Eh ich mir meine Füße
Von dir berühren ließe,

„Solt' Himmel, Luft und Erden
Mir feind und herbe werden."
„Wasch' ich dir nicht die Füße",
Fährt Jesus fort, „so wisse,

„Daß du kein Theil kanst haben
An mir und meinen Gaben." —
„Drauf", spricht er, „wil ich eben
Dir, Herr, nicht widerstreben,

„Ich wil dir Füß', ingleichen
Auch Haupt und Hände reichen."
„Nein", sagt der Herr, „wer reine,
Wäscht nur die Füß' alleine.

„Rein seid ihr, doch nicht ieder."
Er trucknet alle wieder,
Bekleidet sich und lehret,
Warum er so sie ehret.

„Ihr pflegt mich Herr zu nennen",
Sprach er, „und müßt bekennen,
Daß ich zur Himmelsthüre
Euch als ein Meister führe.

„Wenn nun ich meine Hände
Zu euren Füßen wende,
Mögt ihr mir wol nacharten,
Einander selbst aufwarten.

„Diß Beispiel könt ihr nehmen:
Es darf kein Knecht sich schämen,
Der Weise nachzuleben,
Die ihm sein Herr gegeben.

„Wie hoch seid ihr zu schätzen,
Wo ihr dem nach könt setzen,
Wie selig wil ich preisen,
Die würklich diß erweisen!"

O Quell der Lieb' und Lebens!
Der wäscht und liebt vergebens,
Der durch dein Blut nicht reine
Dich durch dich liebt alleine.

---

66 nachsetzen, nachfolgen, nachstreben.

3.

Der Herr offenbaret seinen Verräther und warnet Petrum vor Vermessenheit.

Auf die Weise: Weltlich Ehr' und zeitlich Gut.

Mensch, wach' und nim dich in Acht,
Weil Satan um dich Tag und Nacht
Im Irrgang dieser Welt
Als ein heißergrimmter Leu,
Als ein Mörder ohne Scheu
Manche sichre Seel' anfällt
Und stets Jägernetz' aufstellt!

Wenn du gleich jetzt feste stehst,
Ja auf des Himmels Wege gehst,
Kan Anstoß doch und Fall
Unversehns dich von der Höh
Stürzen in unendlich Weh
Der verdammten Marterthal,
Wo nur Heulen, Ach und Qual.

Glänzte Judas bei dem Herrn
Nicht als ein schimmernd Morgenstern,
Den doch der Höllenrab
Mit verfluchtem Geiz beschwert
Und sein Herz so fern verkehrt,
Daß er um ein kleine Hab
Den Schatz aller Welt hingab?

Wie hat Jesus sich betrübt,
Als der, den er so treu geliebt,
Ihn zu verkaufen tracht!
„Einer aus euch“, fieng er an,
„Den ich noch nicht hassen kan,
Ist mich wahrlich diese Nacht
Zu verrathen ganz bedacht.“

Jeder, durch diß Wort erschreckt,
Sprach, durch betrübte Furcht entsteckt:
„Herr, trifft mich dieser Hohn?“

„Der, der meine Schüssel braucht,
Der mit mir sein Brot eintaucht“,
Sagt er, „ist's; des Menschen Sohn
Geht ja durch den Tod zur Kron,

„Wie der Geist verkündigt eh.
Weh aber, weh und ewig weh
Dem, der ihn dem Gericht,
Der ihn zu der Angst gewährt!
Ach, daß ihn die Welt ernährt,
Ach, daß je der Sonnen Licht
Hat bestrahlet sein Gesicht!“

Bald ruft Judas: „Meinst du mich?“
Er sprach: „Du selbst verklagest dich.“
Doch bleibt er unentdeckt.
Ob schon Jesus gleich hiermit
Auf des liebsten Jüngers Bitt'
Einen Bissen — großer Gott! —
Eintaucht' und dem Judas bot,

Den Satan nun ganz besaß.
„Geh hin“, spricht Jesus, „wünscht du das,
Und was du thust, das thu!“
Er steht auf bei trüber Nacht.
Petrus rühmet ohn Bedacht:
„Herr, ich wil in Streit und Ruh
Alles bei dir setzen zu.“

Jesus erseufzt hoch und sprach:
„Ach, Simon, Simon, nur gemach!
Der grimme Feind begehrt,
Es sei dir leid oder lieb,
Euch zu prüfen durch sein Sieb,
Wie der Weizen wird bewährt,
Den man von der Tennen kehrt.

„Ach, wie bat ich vor dich Gott,
Daß nicht dein Glaub' erlesch' in Nolh!

---

39 gewähren, hingeben.

Doch wenn sie nun verschwindt
Und du wieder kanst aufstehn,
Solst du auch entgegen gehn
Denen, die, vor Schrecken blind,
Neben dir gefallen sind."

„Herr", spricht Petrus, „keine Pracht,
Kein Fessel, keiner Folter Macht,
Noch Schmach noch grause Pein,
Noch Gewalt der großen Welt
Trennet, was mich an dir hält!"
Jesus redet ihm noch ein:
„Diß wird bald vergessen sein.

„Eh ein Hahn, vom Schlaf erweckt,
Den noch nicht nahen Tag entdeckt,
Wird dein erblaßter Mund
Dreimal läugnen, daß er mich
Je erkennet, daß ich dich
Je geliebt, und sonder Grund
Ganz verschweren meinen Bund."

Fels, zum Anstoß ausgesetzt,
An dem sich Fleisches Lust verletzt,
Vermessenheit zerschellt,
Hilf, daß ich an dir aufsteh,
Nicht durch Geiz zu Grunde geh,
Dich als Felsen, den nichts fällt,
Frei bekenne trotz der Welt!

4.

Des Herrn Jesus Gang über den Bach Kidron.

Ach Gott und Herr.

Nachdem der Held, der aller Welt
Schuld, Angst und Fluch abwendet,
Das Ostermahl mit seiner Zahl
Durch Lob und Dank geendet,

Ließ er die Stadt, die in dem Rath
Schon seinen Tod geschlossen,
Und wandt sich nach der schwarzen Bach,
Die Kidrons Thal durchflossen.

Hier fängt er an, weil er noch kan,
Die liebste Schar zu lehren:
Daß diese Nacht der Hellen Macht
Sei fertig, zu versehren.

„Eh als“, sprach er, „der Sternen Heer
Wird vor dem Tag erbleichen,
Wird eure Treu von mir voll Scheu
Und Aergernüs abweichen.

„Wie denn der Geist zuvor geweist
Durch heiliges Weissagen,
Daß man voll Rach' ohn' all Ursach
Werd' auf den Hirten schlagen,

„Da denn die Heerd, die ihm so werth,
Sich plötzlich darf zustreuen.
Doch trauret nicht: mein Gnadenlicht
Sol eure Furcht erfreuen.

„Wenn meine Hand das starke Band
Des Todes abgerissen,
Wil ich fürwahr euch, meine Schar,
In Galiläa grüßen.“

„Sol's ja so sein“, fällt Petrus ein,
„Daß keiner aus den allen
Aushalten mag bei diesem Schlag,
Wil ich doch ab nicht fallen.

„Mich sol von dir, Herr, glaube mir,
Kein Aergernüs abzwingen:
Ja wenn auch gleich der Hellen Reich
Mit Macht wolt' auf mich dringen.“

---

6 schließen, beschließen. — 17 geweist, part. zu weisen, zeigen, kundthun, offenbaren.

„Fürwahr, der Hahn", fangt Christus an,
„Wird diese Nacht nicht krähen,
Biß du dreimal ins Priesters Saal,
So bald man dich ersehen,

„Betheuret klar, daß ganz und gar
Ich fremd in deinen Ohren." —
„Ach, Meister, nein; eh wolt' ich sein",
Spricht Petrus, „nie geboren.

„Eh sol die Pein mir Mark und Bein
Und Leib und Geister trennen!"
„So wil auch ich", schrie drauf vor sich
Ein jeder, „dich bekennen."

Als man nun nah den Oelberg sah,
Erwählt' er einen Garten,
In welcher Stätt' er in Gebet
Der Feinde wolt' erwarten.

Denn wo wir all durch Adam's Fall
Biß in den Tod verfluchet,
Da hat der Held das Lösegeld
Zum ersten auch gesuchet.

Ich bitte dich, mein Herr, laß mich
Des sauren Gangs genießen
Und wenn ich geh' aus diesem Weh,
Im Paradies dich küssen!

5.

Des Herren Christi Todesangst und Blutschweiß in dem Oelberg.

Auf die Weise des 130. Psalms, oder: Herzlich thut mich verlangen.

Ihr Herzen voll von Sünden,
Die grimme Schuld ansteckt,
Die böse Lüst' entzünden,

---

4. 59 genießen lassen, c. genet. zugute kommen lassen.

Die ihr den Zorn erweckt,
Der schon mit Schwefelregen
Und lichter Blitzen Macht
Und harten Donnerschlägen
Auf eurem Haupt erkracht,

Schaut, wie das Leben zage
Ob eurer Laster Last;
Wie sehnlich Jesus klage,
Und wie die Stärk' erblaßt!
Wie wolt ihr doch bestehen
Vor Gottes Richterthron,
Wenn schier in Angst vergehen
Wil sein gerechter Sohn?

Er heißt die Jünger wachen
Auf einem Ort allein
Und bei so schweren Sachen
Mit Beten emsig sein.
Doch Zebedeus' Kinder
Und Petrum führt er mit;
Bald bebet für uns Sünder
Sein freudenreich Gemüth.

„Ach", spricht er, „Furcht und Schmerzen
Dringt häufig zu mir ein,
Die Kraft in meinem Herzen
Verschwindt in Todespein!
Bleibt munter hier; ich gehe,
Zu klagen meine Noth,
Die Angst, in der ich stehe,
Dem allmachtvollen Gott."

Da er von ihnen kommen
Schier eines Steinwurfs weit,
Fällt er, ganz eingenommen
Von überschwerem Leid,
Auf sein Gesicht zur Erden,
Der sonst die ganze Welt
Und was er je hieß werden,
In festem Stand erhält.

„Ach, Schöpfer aller Sachen,
Ach, Vater“, fängt er an,
„Dem, wenn er was wil machen,
Nichts widerstehen kan,
Ist's möglich, daß dein Schließen
Sonst auszuführen sei
Als durch mein Blutvergießen,
So sprich des Kelchs mich frei!

„Doch nicht nach meinem Bitten,
Nach deinem Willen thu:
Schick' eh der Hellen Wüthen
Auf diese Seele zu,
Zeuch schwefellichte Flammen,
Ruf' ewig Ach und Weh
Eh über mich zusammen,
Als nicht dein Rath fortgeh!“

Bald weckt' er seine Scharen
Und sprach dem Simon zu:
„Könt ihr so sicher fahren?
Wilst du die süße Ruh
Nicht eine Stund' aufschieben?
Ach, wacht und schreit zu Gott!
Den Geist mag nichts betrüben;
Dem Fleisch graut vor dem Tod.“

Er gieng mit mattem Herzen
Und schrie zum andernmal:
„Sol ich den Kelch voll Schmerzen,
Voll wermuthherber Qual,
Voll Jammers ganz austrinken,
Mein Vater, so besteh
Dein weises Gutbedünken:
Dein, nicht mein Wunsch ergeh!“

Die Jünger mochten eben
Vor fauler Traurigkeit

---

45 Schließen subst., Beschluß, vgl. oben schließen. — 46 Sonst, auf andere Weise. — 56 fortgehen, von statten gehen, ausgeführt werden.

Die Augen kaum erheben.
Drum eilt in solchem Leid
Der Herr, für Gott zu treten.
„Kan's", sprach er, „Vater, sein,
Was ich so hoch gebeten,
Erlaß mich dieser Pein!"

Biß auf so sehnlich Klagen
Ein Engel ihn erblickt
Und sein in grimmen Zagen
Beklemmtes Herz erquickt;
Doch hielt er an mit Bitten,
Der nun in höchstem Zwang
Bebt' ob der Hellen Wüthen
Und mit dem Tode rang.

Sein Blut, das durch die Glieder
Schwitzt und die Wangen netzt
Und um die Augenlider
Sich tropfenweis ansetzt,
Troff dichter auf die Erden.
Was Gott vermaledeit,
Wird rein und fruchtbar werden,
Weil dieser Thau es weiht.

Als er indessen innen,
Daß Feind und Waffen nah,
Und schon das Mordbeginnen
Des Erzverräthers sah,
Weckt' er die in dem Garten:
„Auf, liebsten Jünger, auf,
Jetzt ist's nicht Zeit zu warten,
Dort komt der Sünder Hauf!"

O wahre Freud', o Leben,
In dem mir ewig wol!
Wenn ich die Welt begeben
Und vor Gott treten sol,
So hilf mir's fröhlich wagen

---

107 begeben, aufgeben, verlassen.

Auf den Angstschweiß allein,
Dein jammervolles Zagen
Laß mein' Erquickung sein!

6.

Des Herren Gefängnüs.

Was mein Gott wil.

Schau, Seele, schau, des Himmels Sonn
Wird hier bei Licht gefunden;
Des Vatern Lust, der Engel Wonn,
Die Freiheit wird gebunden;
Der Liebe Band, der Freundschaft Pfand
Wird des Verräthers Zeichen:
Der Frieden lehrt und Aufruhr stört,
Läßt Mördern sich vergleichen!

Indem er noch die Jünger weckt,
Ist sein Verräther kommen,
Der ihn den Priestern schon entdeckt
Und eilend angenommen,
Was Schwert und Muth, was Leib und Blut
Dem Kriege-Dienst verschworen:
Die bracht' er spät an diese Stätt,
Die Jesus ihm erkoren.

Des Höchsten Sohn, der nun erkant
Den Fortgang seiner Schmerzen,
Er gibt sich selbst der Sünder Hand
Und fragt mit sanftem Herzen:
„Wen suchet ihr?" Sie sprachen: „Hier
Sol Jesus sein zu finden."
„Ich bin's", spricht er. Bald stürzt ihr Heer,
Und ihre Kräfte schwinden.

Er fragt noch eins: „Sagt, wen ihr sucht?"
Sie schrein: „Den Nazarener."
„Ich bin's", sprach er, und gönnt die Flucht
Den Seinen, die er schöner

Versichert macht, daß diese Nacht
Nicht einem ihrer allen
Auch nicht ein Haar bei der Gefahr
Sol von dem Haupt abfallen.

Alsbald bot Judas ihm den Kuß,
Wie vorhin überleget.
„Ach", sprach er, „ach, ist das der Gruß,
Den man zu geben pfleget?
Must du zu Lohn des Menschen Sohn
Durch einen Kuß verrathen?"
Drauf wird die Kraft der Welt verhaft:
O grimme Frevelthaten!

„Herr, Herr", fragt Petrus, „sol ich nicht
Jetzt Schwert und Leben wagen?"
Und Malchus' Ohr, weil er diß spricht,
Wird von ihm weggeschlagen.
„Gib dich zu Ruh", schreit der ihm zu,
Der sich vor uns läßt binden;
„Wer sich zum Schwert in Unfall kehrt,
Den wird der Schwerttod finden.

„Steht's nicht bei mir, daß ich um Schutz
Den Vater jetzt anspreche,
Daß er der Feinde grimmen Trutz
Durch tausend Engel breche?
Es liegt an mir, sonst würden hier
Zwölf Legionen stehen.
Doch nein; die Schrift, was mich betrifft,
Sol richtig vor sich gehen."

Er rührt und heilt des Priesters Knecht
Und sagt der Mörder Haufen:
„Wie komt ihr jetzt ohn' einig Recht
Mit Wehr und Spieß gelaufen,
Gleich wie man sucht, die mit der Flucht
Mord, Schuld und Laster decken,
Da ihr zuvor ins Tempels Thor
Die Hand nie dorft ausstrecken?

56 sol richtig vor sich gehen, soll erfüllt werden. — 64 dürfen, auch hier in der Bedeutung: wagen.

„Ich lehrte täglich ohne Scheu,
Da war kein Schwert zu spüren:
Nun muß euch meiner Freund' Untreu
Und Finsternüs anführen.
Doch eure Stund, wie nunmehr kund,
Ist dar: braucht sie zum Tügen!"
Sie führen ihn zu Caiphas hin;
Der Jünger Kräft' erliegen.

Ein jeder fleucht und bebt und zagt;
Ein Jüngling nur, bedecket
Mit schlechter Leinwand, hat's gewagt
Und folgt ihm unerschrecket.
Doch als die Schar sein recht gewahr,
Ihn faßt und auf wil fangen,
Bleibt sein Gewand in ihrer Hand,
Und er ist nackt entgangen.

Durch diese Bande sind wir frei
Vons Satans festen Stricken,
Jetzt bricht der Hellen Netz entzwei,
Sie darf kein Garn mehr rücken.
Die Schmerz und Welt verhaftet hält
In Sünd' und Wollustketten,
Gibt Jesus los und heißt uns bloß
Aus dem Gefängnüs treten.

7.

Christi Anklage vor dem Priester und Petri Fall.

Hilf, Gott, daß mir's gelinge.

Der Priester, den erkoren
Gott selbst von Ewigkeit,
Der alle, die verloren,
Von Noth und Fluch befreit

---

6. 70 zum Tügen, tüchtig, angemessen; so gut wie ihr könnt. — 84 rücken, das Garn, das Netz zuziehen zum Fang.

Und durch sein eigen Blut aussöhnt,
Wird vor der Priester Ohren
Verklaget und verhöhnt.

Die Priester selber trachten
Nach seinem Untergang,
Die Priester selbst verachten
Den, der die Hell' im Zwang,
Den, der den Tod in Banden hält,
Vor dem die Teufel schmachten:
Der Erden Lösegeld.

Hannas schaut seine Bande
Mit höchster Wollust an
Und schickt mit Hohn und Schande,
Den niemand tadeln kan,
Dem Caiphas, seinem Eidam, hin:
Daß er sein Blut dem Lande
Vergieße zum Gewinn.

Der Schrifterfahrnen Haufen,
Erhitzt auf seinen Tod,
Komt emsig zugelaufen;
Und der sich vor erbot,
Sein Beisein durch Weh, Ach und Schmach
Und Blut und Kreuz zu kaufen,
Folgt kaum von ferne nach.

Doch durch noch eines Bitten,
Der Caiphas' Kundschaft hat,
Und der, die dar muß hüten,
Gelangt er, wo der Rath
Unrechtes Recht und Urtel hegt;
Daselbst war in der Mitten
Ein Feuer angelegt.

Obschon die Glut umgeben
Rings um von Dienern war,
Setzt er sich doch darneben
Und denkt, frei von Gefahr

22 die Schrifterfahrnen, wie Schriftgelehrte, die Pharisäer. — 31 der, die dar muß hüten, der Thürhüterin, der Magd. Joh. 18, 16.

Den Ausgang dieses Sturms zu sehn,
In welchem auf das Leben
Des Todes Winde wehn.

Der Priester forscht und fraget:
„Was hast du doch gelehrt,
Wem hat dein Wahn behaget,
Wer hat dir zugehört?"
„Ich hab' es frei", fängt Jesus an,
„Und vor der Welt gesaget,
Wie jeder zeugen kan.

„Die in dem Tempel leben,
Nach dem das ganze Land
Sich pfleget zu erheben,
Wer sich zur Schulen fand,
Darin ich Tag vor Tag gelehrt,
Kan Red' und Antwort geben,
Was er von mir gehört."

„Gibt einer, der gefangen",
So ruft ein schnöder Knecht,
„Der so viel hat begangen
Ganz wider Sitt und Recht,
Dem Hohenpriester den Bescheid?"
Bald schlägt er auf die Wangen
Den Prinz der Herrlichkeit.

„Hab' ich zu frech gesprochen",
Spricht Jesus, „thu es dar;
Hab' ich denn nichts verbrochen,
Sind meine Worte klar:
Wie, daß man mich ohn' Ursach schlägt
Und nur mit Trotz und Pochen
Die Wahrheit widerlegt?"

Als Petrus noch vorhanden,
Spricht eine Magd: „Fürwahr,
Er kennt den, der in Banden,
Und ist aus seiner Schar."

67 klar, Druckfehler: wahr, in allen Ausgaben, jedoch schon im Druckfehlerverzeichniß 1657 verbessert.

„Nein“, sagt er, „ich weiß von ihm nicht“
Und geht bestürzt mit Schanden
Aus ihrem Angesicht.

Der Hahn fing an zu krähen,
Er eilet nach dem Thor;
Bald als er da ersehen,
Tritt eine Magd hervor
Und spricht: „Dich hat man auch verspürt
Bei Jesu, da geschehen,
Daß er das Volk verführt.“

„Nein“, spricht er, „ich kan's sagen,
Daß er mich nichts angeh,
Ja daß ich deine Fragen,
O Weib, auch nicht versteh.“
Herr, gibt sich der so leichtlich bloß,
Der mit dir alle Plagen
Zu tragen sich entschloß?

8.

Christi Verdammung vor den Priestern und Petri Verläugnung.

In der Weise des 91. Psalms.

Was zag' ich, wenn der Hellen Macht
Mit Lügen auf mich wüthet,
Wenn mich die ganze Welt verlacht
Und List und Trug ausbrütet?
Sie hat des Höchsten Vaters Sohn,
Der Wahrheit, widersprochen;
Die Wahrheit selbst hat ihren Hohn
Und frechen Trotz gebrochen.

Viel falsche Zeugen fochten an
Die überreine Lippen,
In den man kein Falsch finden kan;
Doch wie die feste Klippen

Durch keiner Wellen Sturm zubricht,
Wie scharf die Winde rasen,
So wenig kan diß helle Licht
Ihr Lästermaul ausblasen.

Ihr Zeugen stimmt nicht überein
Und macht sie selbst zuschanden.
Aufs letzte bringt man zwei herein,
Die einig noch vorhanden.
„Diß“, sprechen sie, „diß ist der Mann,
Der neulich dorfte sagen:
Ich bin es, der die Hände kan
An Gottes Tempel schlagen,

„In dem so manche Faust gewerkt
In vieler Jahr' Umlaufen,
Den wil, eh als ein Mensch vermerkt,
Ich werfen überhaufen;
Und wenn der dritte Sonnenschein
Wird um die Erde gehen,
Sol von Grund auf durch mich allein
Ein neuer Bau darstehen.“

Doch weil sie nicht mit einem Mund
Die Lügen können stärken,
Und all ihr Klagen ohne Grund
Und ihr Betrug zu merken,
Steht Caiphas endlich auf und fragt:
„Wilst du noch länger schweigen
Zu diesem, was man auf dich sagt,
Was von dir all' anzeigen?“

Als Jesus noch kein Wort vorbringt,
Da läßt sich Caiphas hören:
„Bei Gott, der alles schafft und zwingt,
Den Erd' und Himmel ehren,
Beschwer' ich dich, red' aus und sag,
Damit wir's klar erkennen,
Ob du der Christus, ob man mag
Des Höchsten Kind dich nennen?“

17 Zeugen, subst., Zeugniß. — 25 werken, arbeiten.

„Du sagst's“, spricht Jesus; „ja, ich bin,
Den Gott ins Fleisch gesendet:
Ich sag' euch diß noch: wenn ich hin
Und nun mein Werk vollendet,
Solt ihr an Gottes rechten Hand
Des Menschen Sohn erblicken,
Der auf den Wolken Land und Land
Sich wird zu richten schicken.“

Da sprang der Hohepriester auf
Und riß sein Kleid in Stücken
Und schrie: „Wil nun der Richter Hauf
Noch viel um Zeugen schicken?
Er lästert Gott, ihr habt gehört,
Was jetzt sein Mund verjähet,
Der den, den Erd' und Himmel ehrt,
So grausam hat geschmähet.

„Was dünkt euch? Sol man diese That,
Den Frevel, mehr gestehen?“
„Nein wahrlich“, ruft der ganze Rath,
„Das Recht muß vor sich gehen.
Tragt mit der Pest nicht mehr Gedult,
Und, wie wir alle schließen,
Er sterb', er sterbe! Diese Schuld
Ist nur durchs Kreuz zu büßen.“

Indem trifft einer Petrum an
Und spricht: „Ich mag wol sagen,
Dir steck' im Herzen dieser Mann,
Was wil man weiter fragen?
Du bist aus Galiläer Land.“
Bald kommen mehr gelaufen
Und sprechen: „Du bist ihm verwandt
Und aus der Jünger Haufen.“

„Nein“, spricht er, „ich weiß von ihm nicht.“
„Wilst du diß noch verneinen?“
Sagt ihm ein ander ins Gesicht,
„Was denkst du daß wir meinen?

62 verjähen, aussagen. — 66 gestehen, soll man diese That noch deutlicher eingestehen?

Man kan dich Galiläer recht
Aus deiner Sprach' erkennen."
„Wie", schreit des Hohenpriesters Knecht,
„Sol man dir Zeugen nennen?

„Hab' ich dich nicht in dieser Nacht,
Als Jesum wir gebunden —
Bedenke nur, was du gemacht! —
Im Garten selbst gefunden?"
Da fängt er an und ruft und schwert
Und wünscht, daß alle Plagen,
Wo er des Menschen je begehrt,
Auf seinen Kopf einschlagen.

Als er noch redet, kräht der Hahn,
Indem sich Jesus wendte,
Er sahe Petrum herzlich an,
Der seinen Fall erkennte
Mit Ach und Reu' und Scham und Leid;
Er eilet nach der Thüren
Und weiß vor höchster Traurigkeit
Schier keinen Trost zu spüren.

Jetzt fällt ihm Christi Warnung ein,
Jetzt sein so theur Versprechen,
Sein Herze wil vor Angst und Pein
In tausend Stücken brechen.
Die Augen rinnen nach und nach,
Die heißen Thränen fließen,
Die Thränen, die gleich einer Bach
Von beiden Wangen schießen.

9.

Des Herrn Christi Verspeiung.

Auf die Weise: Jam mæsta quiesce querela.

Erschreckliche Nacht, schwere Bande!
Durchteufelter Haß, hohe Schande!
Ihr Felsen, kracht und erschüttert,
Ihr Berge, bebt und erzittert!

---

8. 95 jemandes begehren, nach jemand fragen, sich um jemand bekümmern.

Der alles erlöst, läßt sich binden,
Der herrliche Glanz muß verschwinden;
Den Gott mit Ehre gekrönet,
Wird leicht und giftig verhöhnet.

Sein klares Gesicht wird bedecket,
Verspeit, angeplärrt und beflecket,
Das Haar zurauft und zurissen,
Die Wangen grimmig zuschmissen.

„Weissage, Prophet! Laß dich hören!
Wer ist's, der dich sucht zu versehren?“
So ruft, der ihn hat besetzet,
Indem er schlägt und verletzet.

Das Licht brach hervor, als mit Haufen
Der mächtige Rath komt gelaufen
Und Klag' und Schein sucht zu finden,
Auf den sein Tod sei zu gründen.

Als Jesus jetzt vor sie geführet,
Fragt man: „Bist du der, dem gebühret,
Wie Schrift und Väter versprechen,
Israels Bande zu brechen?“

Er sprach: „Beantwort' ich die Fragen,
Würd' ich dieser Band' auch entschlagen?
Red' ich, wer ist, der mich höre?
Frag' ich, wer ist, der mich lehre?

Doch glaubt, von nun an wird's geschehen,
Daß ihr in dem Thron werdet sehen
Des Menschen Sohn alle Heiden
Zur Rechten Gottes entscheiden.“

Sie rufen erhitzt: „Nun erkläre,
Ob du Gottes Sohn?“ „Ich bewähre“,
Spricht Christus, „daß ihr genennet
Den, vor den Gott mich erkennet.“

---

15 besetzen, schlagen, hauen.

Der Hause beginnt: „Ist vonnöthen
Mehr Zeug' und Beweis, ihn zu tödten?
Habt ihr nicht all jetzt vernommen,
Wie hoch sein Lästern ankommen?“

Drauf wird er, als unwerth zu leben,
Dem weltlichen Recht übergeben,
Den Tod für Jud' und für Heiden
Durch beider Urtheil zu leiden.

10.

Judä Verzweifelung.

O Welt, ich muß dich lassen.

O grimm'ge Herzenrisse,
O herbe Seelenbisse,
O allzuspäte Reu!
Was hilft, sich selbst anklagen?
Was hilft, vor allen sagen
Von gar zu hart verletzter Treu?

Nun der Verräther sihet,
Wie hoch man sich bemühet
Um Christi Todespein,
Wil er, in tausend Nöthen
Verteuft, sich selbst ertödten,
Selbst Richter, Zeug' und Henker sein.

Er bringt den Lohn voll Zagen
Den Priestern hergetragen
Und ruft: „Ich armer Mann!
Ich hab' — ach Missethaten! —
Unschuldig Blut verrathen!
Wer ist, der mir verzeihen kan?“

Die Hohenpriester sprechen:
„Wen kümmert dein Verbrechen,

Wen geht der Vorruck an?
Du hast dein Geld bekommen,
Du hast es angenommen:
Verweis es dir. Du bist der Mann."

Er wirft die Münz' aus Schmerzen
Mit hartbeklemmtem Herzen
Selbst in den Tempel hin;
Lauft zu verfluchten Stricken
Und muß in Ach ersticken,
Das ist sein hochgeschätzt Gewinn.

Die Leiche muß zuspringen,
Sein Eingeweid' ausdringen
Zum Scheusal aller Welt.
Wie wird man denn anlegen,
Wofür wird man auswägen
Diß durch den Mord befleckte Geld?

Die Priester selbst bekennen,
Man müss' es Blutgeld nennen,
Das, wenn man's recht bedenkt,
Gar keinen Platz nicht habe,
Wo man zu Gottes Gabe
Ein nicht gezwungen Opfer schenkt.

Doch als sie sich vergleichen,
Läßt man die Summe reichen
Vor eines Töpfers Grund,
Die Fremden zu begraben.
Gott wolt' es also haben,
Zu retten des Propheten Mund.

So schrecklich ist vergangen,
Der, von dem Geiz gefangen,
Diß Blut zu Markte bracht!
In diese Wehmuth laufen,
Die Christum noch verkaufen,
Wenn des Gewissens Grimm erwacht.

---

21 der Vorruck, das Vorrücken, den Vorwurf. — 24 verweis es dir, klage dich selbst an.

11.

Christus wird vor Pilato und Herode verklaget.

O, Mensch, bewein dein Sünde.

Ob gleich der lichte Tag anbricht,
Läßt man das Werk der Nacht doch nicht,
Man wil den Mord vollenden.
Man eilt Pilati Richtstuhl zu;
Kein Herz ist mehr, das etwas thu,
Den grimmen Schlag zu wenden.
Doch muß mit neuer Sanftmuth Schein
Die Grausamkeit bemäntelt sein:
Man wil das Bluthaus meiden,
Man wil die Ostern rein begehn
Und heißt den für dem Richter stehn,
Der ohne Schuld muß leiden.

Pilatus fragt: „Was klagt ihr mir?"
Sie sprechen laut: „Wir hätten dir
Den Mann nicht vorgestellet,
Wenn über seine Missethat
Nicht der gesetzte Kirchenrath
Ein Urtheil schon gefället."
„Wol", spricht Pilatus, „ist es klar,
Daß man nicht weiters fragen tar,
So laßt ihn selbst hinrichten.
Vollzieht, was eur Gesetz ausweist,
Wo ein Gesetz euch dieses heißt."
Sie rufen stracks: „Mit nichten!

„Das Blutrecht ist uns hier nicht frei;
Doch daß du wissest, wer er sei,
So hör' auf unser Klagen:
Der ist, der Volk auf Volk anhetzt,
Der sich dem Kaiser widersetzt
Und lehrt die Steur abschlagen,
Der Christum sich und König nennt
Und wider Kirch' und Regiment

---

20 tar, praeteritopr. von turren, wagen, dürfen, brauchen. — 30 abschlagen, verweigern.

Ein grimmes Werk beginnet;
Der alle sucht zu machen frei
Und durch verfälschte Ketzerei
Das weite Land gewinnet."

Drauf fragt er Jesum ganz allein:
„Solst du der Juden König sein?"
„Woher mit dieser Frage",
Spricht Christus, „hast du diß aus dir?
Sagt es ein ander wol von mir?"
„Du sihst, wer dich verklage",
Sagt Pontius, „was geht mich an,
Was wol ein Jude glauben kan;
Dein Volk hat dich gefangen.
Hat dich die Schar der Priester nicht
Geliefert selbst für mein Gericht?
Was hast du doch begangen?"

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt",
Spricht Christus; „wenn es hier bestellt,
Man würde vor mich kämpfen
Und suchen mit entblößtem Schwert,
Ja angesteckter Kirch' und Herd
Der Juden Trotz zu dämpfen."
Pilatus spricht: „So wilst du doch
Ein König sein?" „Ich bin es noch",
Sagt Jesus, „und ankommen,
Ja bin geboren in die Welt,
Daß ich der Wahrheit Reich anstellt.
Mich hört, wer sie vernommen."

„Was Wahrheit!" fing Pilatus an;
Und zu den Juden: „Glaubt, ich kan
Hier keine Schuld ergründen."
Sie klagten mehr; doch ihr Gedicht
War auch der Antwort würdig nicht,
Drum ließ es Jesus schwinden.
Sie schrien: „Er hat das Land bewegt
Und Galiläam ganz erregt!"

---

59 anstellen, errichten, gründen. — 64 Gedicht, Erfindung, grundlose Angabe.

Da diß Pilatus höret,
Sprach er: „Verschont, daß ich nichts thu;
Die Sache kömt Herodi zu,
Den Galiläa ehret.“

Drauf ward er vor Herodem bracht,
Der zu dem Fest sich aufgemacht,
Wie ehermal geschehen.
Er hatte Jesum oft begehrt
Und hoffte, nun er ihm gewährt,
Ein Zeichen anzusehen.
Drum fragt er mancherlei und viel;
Doch weil er nichts antworten wil,
Gesetzt auch was man sage,
Hat ihn Herodes nur veracht,
In weißer Kleidung ausgelacht
Mit samt der Juden Klage.

So wird das Werk nach Art der Welt
Pilato wieder heimgestellt,
Und doch der Haß geleget,
Der zwischen beiden vor entbrant,
Um daß des Richters schnelle Hand
Herodis Recht beweget.
Man klagt dich allenthalben an,
Und keiner ist, der richten kan
Dich Richter aller Heiden;
Doch weil mich meine Sünd' anklagt,
Hast du dich, Herr, vor mich gewagt,
Die Klag' und Schmach zu leiden!

12.

Barrabas wird vor Jesu frei gelassen.

Vexilla Regis.

O blindes Volk, verkehrte Welt,
Der nur, was schädlich, wolgefällt!
Sie läßt das Leben, wählt den Tod,
Erlöst den Mörder, kreuzigt Gott!

Pilatus zwar spricht mit Bedacht:
„Ihr habt den Menschen zu mir bracht
Als einen, der das Volk abwant;
Sein Unschuld aber ist erkant.

„Ich, ja Herodes findet nicht,
Worüber Recht ein Urtheil spricht.
Wird er gezüchtigt gleich zum Schein,
So muß er endlich frei doch sein.

„Noch mehr! Das Osterfest bricht an,
An welchem man erretten kan
Nach altem Brauch ein schuldig Haupt,
Dem sonst kein Richter Gnad' erlaubt.

„Ihr selbst begehrt's, vor dieses mal
Stell' ich die Sach' in eure Wahl:
Wolt ihr Barrabam machen los,
Der nächst im Aufruhr Blut vergoß?

„Wo nicht, so schlag' ich Jesum vor,
Auf welchen sich der Neid verschwor,
Um daß ihn der gemeine Tand
Aus Wahn der Juden König nannt."

Weil er die Meinung noch vorbracht,
Entbot sein Ehweib ihm: „Gib Acht
Und habe, wo wir wollen ruhn,
Mit dem Gerechten nichts zu thun!

„Ich habe nächst erblaßte Nacht
Voll Zittern schichternd durchgebracht,
Weil seinetwegen ich erschreckt
Aus ungeheurem Traum erweckt."

Umsonst, weil ihm das Volk zusetzt,
Durch die geweihte Schar verhetzt;
Drum als er fragt, schreit klein und groß:
„Nicht Jesum, gib Barrabam los!"

---

23 Tand, Geschwätz. — 30 schichtern, v. intr. scheu sein, schauern, vgl. mhd. schiech, schiehen. — 32 ungeheuer, unheimlich, beängstigend. — 34 die geweihte Schar, die Priesterschaft.

„Wie wird es denn um Jesum stehn?“
Spricht er. Sie rufen: „Heiß' ihn gehn
Zum Tod und Kreuz.“ „Wie“, fing er an,
„Sagt denn, warum er sterben kan?

„Sein' Unschuld bricht ja klar ans Licht
Und strahlt vor Kläger und Gericht!“
Sie aber schrein: „Nur Kreuz und Pein,
Nur Kreuz und Tod sol vor ihn sein!“

Verblendet Volk, verkehrte Wahl!
Verlachte Freud, gewünschte Qual!
Es hängt uns noch von Adam an,
Daß man so übel kiesen kan.

13.

Christi Geißelung und Krönung.

Christus, der uns selig.

Ob wol keiner Missethat
Christus überwiesen,
Ja der Richter vor dem Rath
Sein' Unschuld gepriesen,
Wil dennoch durch seine Pein
Er das Volk erweichen
Und vom Haupt biß auf die Bein
Ihn mit Geißeln streichen.

Schaut, die Kriegsschar eilt und reißt,
Christum zu entblößen,
Seinen Rock ab und zerschmeißt
Mit viel Schläg und Stößen
Die von Striemen, Beul und Blut
Ueberdeckten Glieder,
Daß die purpurrothe Flut
Reichlich treuft hernieder.

---

13. 6 erweichen, begütigen; die Wuth des Volkes besänftigen.

Man gibt ihm zu lauter Hohn
Purpur um die Seiten
Und läßt eine Marterkron
Von Dornen ihm bereiten,
Die wird um sein Haupt gedrückt;
Für des Scepters Zeichen
Läßt man dem, der alles schmückt,
Einen Rohrstab reichen.

Man fällt höhnisch auf die Knie,
Speit in sein Gesichte,
Man ruft: „Judenkönig, blüh,
Herrsche, leb' und richte!“
Man schlägt auf ihn mit dem Rohr,
Räuft ihn bei den Haaren,
Daß in Haupt und Stirn und Ohr
Scharfe Dornen fahren.

So stellt ihn Pilatus für
Und spricht: „Seht und wisset,
Daß ihr, wil man mehr von mir,
Unrecht Blut vergießet.
Schaut Kron, Schläg' und Purpur an!
Solt' er ferner leiden?
Welch ein Mensch!“ Drauf schreit, wer kan:
„Heiß zum Tod ihn scheiden!“

„Ihr dann“, fängt der Richter an,
„Kreuzigt und laßt tödten,
Weil ich gar nichts finden kan,
Drob er mög' erröthen.“
„Das Gesetz“, ruft man ihm zu,
„Hat dem zuerkennet
Kreuz und Tod, der voll Unruh
Gottes Sohn sich nennet!“

Diß erschreckt Pilatum schwer,
Der im Richthaus fraget:
„Wer doch bist du, und woher?“
Und weil er nichts saget,
„Bin ich keiner Antwort werth?

47 Unruhe, Unfug.

Ist es dir verhohlen,
Daß Kreuz, Freiheit oder Schwert
Geh, wie ich befohlen?"

„Nein", sagt Jesus, „über mich
Hast du nichts zu sprechen,
Wenn das Recht von oben dich
Nicht den Stab läßt brechen;
Doch der mich zu dir gebracht,
Steckt in tiefern Sünden."
Drauf sucht er durch Glimpf und Macht
Jesum zu entbinden,

Biß der Juden tolle Schar
Schrie: „Was wilst du machen?
Richter, nim dein selber wahr,
Denk' auf deine Sachen!
Gilt des Kaisers Feind für dir?
Wilst du den nicht hassen,
Der sich bei uns für und für
König nennen lassen?"

Fürst, den dein Erbunterthan
Vor die Mörder gibet,
Der du auf so rauher Bahn
Suchst, was du geliebet,
Sei mein König und erquick
Durch die Schläg' und Streiche
Und gekrönten Jammerblick
Mich halbtodte Leiche!

14.

Des Herren Jesu Verdammung.

Auf die Weise: Ade, verfluchtes Thränenthal,
oder: Ach, lieben Christen, trauret nicht.

So kan bei dir des Kaisers Huld
Mehr als ein rein Gewissen,
So muß, Pilate, deine Schuld
Des Höchsten Unschuld büßen?

So eilest du dem Richtstuhl zu,
So suchest du der Völker Ruh
Im heil'gen Blutvergießen?

Ob schon die zweimal dritte Stund,
Den Oster-Rüsttag theilet,
Hat doch der Völker grimmer Bund
Sich auf dem Platz verweilet.
Den spricht der zage Richter an:
„Schaut euren König, schaut den Mann,
Dem nur Verbrechen feilet!“

„Weg mit ihm, weg“, ruft die Gemein,
„Weg, laß am Kreuz ihn sterben!“
„Sol“, spricht er, „durch der Knechte Pein
Der Juden Fürst verderben?“
„Fort“, schrien die Priester, „dieses Land
Hat alle König' ausgebannt
Vor seines Kaisers Erben.“

Weil denn der grimme Bluttumult
Durch keinen Glimpf zu stillen,
Verdammt er den, der ohne Schuld,
Der tollen Schar zu Willen,
Der er, weil kein Vermahnen gilt,
Wil durch ein vorgestelltes Bild
Die wüthend Augen füllen.

Er wäscht die beiden Hände rein
Und spricht: „Sol's ja geschehen,
So wil ich unbeflecket sein;
Ihr Kläger mögt zusehen!
Es klebe des Gerechten Blut
Nicht mir an; ihr denkt, was ihr thut;
Ihr seid hierum zu schmähen!“

Sie rufen laut: „Es mag sein Blut
Auf unser Köpfe fließen!
Wir wollen, wo man unrecht thut,
Mit unsern Kindern büßen.“

Da ward Barrabas freigemacht
Und Gottes Sohn verspeit, verlacht,
Hin zu der Qual gerissen.

Herr, den diß unrecht Urtheil heißt
Vor mein Verbrechen leiden,
Bedenke, wenn du meinen Geist
Aufs neu mit Fleisch wirst kleiden,
Daß du vor mich schon seist gericht,
Daß ich von deinem Angesicht
Mög' unverurtheilt scheiden!

15.

Christi Gang zum Tode.

Auf die Weise des 42. Psalms.

Der den Bau der Himmel träget
Und der Erden Grund erhält,
Wird mit einer Last beleget,
Da er unter sinkt und fällt:
Der verfluchte Baum der Pein
Muß des Herren Bürde sein,
Eh er vor die Schuld der Erden
Kan am Baum geopfert werden.

Zwei, die Mord und Blutvergießen
Aller Welt zum Greuel macht,
Werden mit ihm hingerissen,
Den man gleich den Mördern acht.
Der die Missethat aussöhnt,
Den die Unschuld selber krönt,
Muß verflucht am Holz sein Leben
Mit Verfluchten vor uns geben.

Als ihm Geist und Kräft' entgiengen,
Als er bebt' und niederfiel,
Muß man den Cyrener zwingen,
Weil er sich's entäußern wil,

15. 20 sich entäußern wollen, c. genet., sich weigern.

Daß er Arm und Hand anlegt
Und das schwere Kreuze trägt.
Man siht um ihn tausend Haufen
Nach dem Schädelberg zu laufen.

Sehr viel Frauen hört man klagen.
Die beweint den grausen Tod,
Die die jammerreichen Plagen,
Die der langen Schmerzen Noth,
Die der treuen Freundschaft Band —
Biß er sich zu ihnen want.
Da begunt ihr Herz zu brechen,
Als sie ihn diß hörten sprechen:

„Kinder Sions, liebe Frauen,
Töchter Salems, weint doch nicht,
Daß ich ietzt den Tod muß schauen,
Daß man mir diß Urtheil spricht.
Weint, ach weint, wo ihr versteht,
Was euch und eur Blut angeht:
Schlagt die Brüste, windt die Hände
Uber euer Frucht Elende.

„Weil die grimme Zeit erscheinet,
Darin jeder selig schätzt —
Weint, ach weint, ihr Mütter, weinet —
Die nicht eine Frucht ergetzt;
Man wird rufen hier und dar:
Selig ist, die nie gebar,
Der kein Kind je ward gewähret,
Die nichts an der Brust ernähret!

„Berge, wird man alsdann sagen,
Schüttert euch auf uns entzwei!
Hügel, deckt uns vor den Plagen,
Macht uns vor dem Jammer frei!
Denn wenn diß der Baum empfand,
Den man immer grüne fand,
Denkt, was man dem werd' erzeigen,
Der verdorrt in Stamm und Zweigen!"

50 Schüttert euch auf uns entzwei, fallet in Stücken über uns zusammen.

16.

Des Herren Jesu Kreuzigung.

Auf die Weise: Komt her zu mir.

Komt her, ihr Seelen, die die Noth,
Die Angst, Gesetz und Höll' und Tod
Und Gottes Grimm beschweret;
Hier wird der Erden Lösegeld,
Das Opfer vor die Schuld der Welt,
Aufs Kreuz-Altar gewähret.

Der grause Schauplatz herber Pein
Wird künftig mehr denn fruchtbar sein,
Nun ihn das Blut gedünget,
Das Blut, das Trost und Seligkeit
Und Leben, Gnad' und Lust in Leid
Und Freud' und Friede bringet.

Hier reicht man bittre Gallen dar
Und Wein, der scharf von Myrrhen war,
Den Heiland mehr zu plagen,
Der sich den süßen Weinstock nennt;
Doch als er diesen Trank erkennt,
Hat er ihn abgeschlagen.

Der alle kleidet, wird entdeckt
Und auf das Holz des Fluchs gestreckt,
Entgliedert und gedehnet;
Man nagelt an die milden Händ,
Die jeder hülfreich hat erkennt,
Der sich nach Heil gesehnet.

Der Fuß, der auf der Sünder Pfad
Und Irrweg nie gewandelt hat,
Wird nun mit Stahl durchgraben;
Der Mittler zwischen uns und Gott
Wird zwischen Erd' und Wolk' in Spott
Und Hohn und Pein erhaben.

---

19 entdecken, entblößen, entkleiden.

Der ganze Leib ist eine Wund,
Vom Haupt zu Fuß ist nichts gesund,
Die Kräfte sind entwichen,
Das Blut springt aus den Adern für,
Man spürt den kalten Todsschweiß hier,
Die Lefzen sind erblichen.

Man hängt auf die und jene Seit
Zwei Mörder, die all ihre Zeit
Mit Raub und Blut verzehret:
So wird, der kein Gesetz verletzt,
Den Uebelthätern gleich geschätzt,
So wird das Recht verkehret!

Die Kleider sind die Henkerbeut,
Doch wollen die verruchten Leut
Nicht seinen Rock zutrennen,
Den doch in dieser letzten Zeit
Zureißen, blind von Grimm und Neid,
Die, die sich Christen nennen.

Der Jude, Griech' und Römer geht
Und list, was in dem Titel steht,
Der auf das Kreuz geschlagen:
Daß diß der Nazarener sei
Und Judenkönig, hört man frei
In dreien Sprachen sagen.

Der Titel muß, wie hoch und viel
Der Priester Schar es eifern wil,
Ganz unverändert bleiben.
„Es ist geschrieben, was ich schrieb“,
Spricht Pontius, „euch sei gleich lieb,
Ja, oder leid mein Schreiben.“

Er wird von dem, der bei ihm wacht,
In seiner herben Pein verlacht,
Und trägt der Mörder Schelten.

---

50 Titel, Ueberschrift. — 56 eifern, trans., mit Eifer verhindern, nicht haben wollen.

Der Priester grimme Häupter schmähn,
Der Juden Hochmuth läßt sich sehn,
Hier muß ihr Lästern gelten.

Auch speit ein toller Wandersmann
Des Herren grimme Schmerzen an;
Man hört von allen Enden:
„Du Tempelbrecher, kom herab
Und rette dich von Kreuz und Grab,
Du hast dein Heil in Händen!

„Wie, daß man den so hangen schaut,
Der Tempel in drei Tagen baut?
Kind Gottes, kom hernieder!
Wie kömt's daß der, der jedermann
Geholfen, sich nicht retten kan?
Bist du dir selbst zuwider?

„Bist du, der Israel regiert?
Wie, daß man dich ohn Kräfte spürt?
Entgeh den Kreuzesschmerzen!
Wo du diß kanst, so glauben dir,
Daß du Messias, dort und hier
Die überzeugten Herzen.“

Diß trägt der Heil'ge mit Geduld,
Der Herr für seiner Feinde Schuld,
Der König für die Knechte,
Der Reine für die, so verflucht,
Der Hirt für Schafe, die er sucht,
Für Sünder der Gerechte.

17.

Des Herren Jesu letzte Wort.

In der Melodie: O Mensch, schau Jesum Christum an.

Das ew'ge Wort, des Höchsten Kind,
Dein Trost, dein Heil und Ruh,
Das Opfer, Mensch, vor deine Sünd
Spricht dir vom Kreuze zu;

Ach, gib Acht an diesem Ort
Auf 's Mittlers letzte Wort.

Er hängt am Holz voll Pein und Spott,
Mit Schmach und Blut bedeckt,
Er ringt mit Gottes Zorn und Tod,
Doch wird sein Geist erweckt,
Daß, wie hoch der Schmerz ihn kränkt,
Er dich, nicht sich bedenkt.

„Verzeih“, spricht er, „der blinden Schar,
Mein Vater, ach verzeih!
Sie fühle keine Zorngefahr,
Sprich sie der Strafe frei!
Heische nicht von ihr mein Blut:
Sie weiß nicht, was sie thut.“

Der Mörder ruft: „Herr, denk an mich,
Wenn du dein Reich erlangst!“
„In Wahrheit, ich versichre dich“,
Spricht er, „daß du aus Angst
Heut ins Paradies versetzt,
Mit mir solst sein ergetzt.“

Als er des liebsten Jüngers Leid,
Der Mutter Schmerz erblickt,
Hat er mit Trost und Rathe beid
Wie vor mit Hülf' erquickt:
„Weib, diß ist dein Sohn. — Thu nun
Du, was ein Sohn kan thun!“

Umringt mit Ach, mit Hohn und Weh,
Schreit er zu Gott für sich:
„Gott, mein Gott, mein Gott ie und eh,
Ach, warum hast du mich,
Warum hast du mich allein
Verlassen in der Pein?“

Verblutet, matt, ohn Stärk' und Kraft,
Von 's Himmels Zorn durchbrennt,
Gleich einer Scherben sonder Saft
Und näher seinem End,

Hört, wie er: „Mich dürstet!“ klag'
Und nach Erquickung frag'.

Als man mit Myhrrenessig ihn
In höchster Wehmuth tränkt,
Mit dem Elias fort heißt ziehn
Und mit viel Höhnen kränkt,
Gibt er allen gute Nacht
Und spricht: „Es ist vollbracht.“

Ruft auch bald laut: „In deine Händ
Befehl' ich meinen Geist,
O Vater!“ und eilt selbst zum End,
Eh Schmerz und Tod es heißt.
Er neigt sein Haupt, dem der Tod
Und Leben zu Gebot.

Herr, der du für mein Leben stirbst
Und durch des Kreuzes Pein
Mir deines Vatern Reich erwirbst,
Sprich mir die Trostwort' ein,
Wenn der Tod nun auf mich harrt
Und Aug' und Zunge starrt!

18.

Die Wunder bei dem Tode Christi.

O Gott, du großer Gott.

Reiß, Erden! Himmel, brich! Ihr Friedensengel, klaget!
Der Fürst der Welt vergeht. Saust, Lüfte! Menschen, zaget!
Der alles trägt, verfällt; die Ehre wird veracht;
Der alle deckt, ist nackt; der Tröster ist verschmacht!

Der Höchste steht am Holz, genagelt an die Aeste;
Die Hände sind durchbohrt, durch die die Wolkenfeste
In ihren Stand gesetzt, der Leib ist eine Wund,
Von Fuß auf, Scheitel ab ist nichts an ihm gesund!

---

18. 6 die Wolkenfeste, das Firmament.

Das Licht der Welt erblaßt, gleich als der Tag sich theilet,
Die Sonne wird mit Nacht im Mittag übereilet
Und lescht die Flammen aus, das große Land erschrickt,
Indem es kaum sich selbst in Finsternüs erblickt.

Doch geht dem Mörder auf ein neues Licht im Herzen;
Der Gottes Kind geschmäht, ruft jetzt in heißen Schmerzen
Den großen König an und wil troz Kreuz und Pein
Nicht Mörder, sondern mehr ein Lebenslehrer sein.

Der Mittler eilt zum End', er wil den Tod umfangen
Und ruft ihm überlaut, ob gleich die Kraft entgangen;
Ob sein zufleischter Leib hier ganz verblutet steht,
Hat er die süße Stimm doch sterbend auch erhöht.

Der Vorhang, der das Stift des innern Tempels decket,
Reißt oben ab entzwei; was vor uns ward verstecket,
Steht offen! Laßt uns gehn! Diß Wunder zeigt uns frei,
Daß nichts mehr Heiligs im entweihten Tempel sei.

Der Erden Grund erkracht, die troze Felsen springen,
Die Klippen spalten auf, die schnellen Ritze dringen
Fast in den Mittelpunkt, die Länder fallen ein
Und wollen Zeugen nur des großen Mordes sein.

Der Tod verleurt sein Recht. Der Grüfte Marmor zittern,
Die Gräber brechen auf, der Heil'gen Leiber schüttern
Und schaun, mit ihrem Geist vermählt, das Opfer an,
Das Gottes heißen Grimm der Rach' ausleschen kan.

Volk, Hauptmann und Soldat, bewegt durch solche Zeichen,
Bedenkt die grimme That, die Herzen selbst erweichen,
„Ach, wahrlich“, ruft man jetzt, „der war ein frommer Mann
Und Gottes Sohn, an dem das Recht nichts tadeln kan.“

Man bricht, weil schon der Tag sich gegen Abend neiget,
Der Mörder Bein' entzwei; ein neues Wunder zeiget
Den Grund der Prophezei: ihm, den der Tod entsetzt,
Wird von der grimmen Faust nicht einig Bein verletzt.

Doch durch die blasse Seit wird ihm ein Speer gedrungen,
Aus welcher bald für uns ein Gnadenbrunn entsprungen,

21 das Stift, die Stiftshütte.

Ein Blut- und Wasserstrom, der unser Sünd' abwäscht
Und die entbrante Glut der schwarzen Hell' auslescht.

Und zweifelt noch ein Mensch, daß der Versprochne kommen,
Daß er der Menschen Schuld auf seinen Hals genommen,
Wenn Himmel, Luft und Sonn' und Erd' und Grab bewährt,
Daß durch ihn Grab und Tod und Helle sei verheert.

19.

Des Herrn Begräbnüs.

In der Melodie: Geliebten Freund.

Als der betrübte Tag zu Ende kommen,
In dem das Licht der Welt von uns genommen,
Bekümmert sich ein Frommer aus den Reichen
Um Jesus' Leichen.

Der gute Rath, dem nie der Rath beliebet,
Kraft dessen man diß Frevelstück verübet,
Läßt Scham und Furcht und wil ohn ferner Zagen
Den Anschlag wagen.

Er bittet, daß Pilatus ihm vergönne,
Daß man den Leib vom Kreuz abnehmen könne,
Der, ganz bestürzt durch sein geschwind Erblassen,
Sich lenken lassen.

Weil Joseph nun nach Leichentüchern sihet,
Hat sich der Mann um Spezerei bemühet,
Der vorhin bei geheimer Nächte Stunden
Jesum gefunden.

Nun bringt er Myrrh' und Aloe zu Salben
Bei hundert Pfund, getreuer Freundschaft halben,
Sie wollen beid' aus Gunst nach allen Stücken
Den Leib beschicken.

Der legt bethränt die halb erstarrten Glieder,
Die jener salbt, auf reine Leinwand nieder;
Der hilft in Myrrh' und unbefleckte Binden
Den Körper winden.

Nah an dem Ort, an welchem sich das Leben
Für unser Heil in Kreuzestod gegeben,
War Joseph's Grab, das im begrünten Garten
Solt' auf ihn warten:

Ein neues Grab, sehr köstlich anzuschauen,
In einem Fels durch harten Stahl gehauen,
Das keine Leich vorhin hat angestecket,
Kein Stank beflecket.

In dieses wird der Erdenfürst getragen,
Weil Fest und Nacht bequemer Ruh abschlagen;
Sie lassen sich auch keine Müh verdrießen,
Die Gruft zu schließen.

Indem der Stein wird vor das Grab gewälzet,
Steht Magdalen, die fast in Thränen schmelzet;
Die Jungfrau selbst, die Jesum hat verloren,
Den sie geboren.

Die Frauen stehn, die ihn bißher begleitet,
Und sehn, wie sein Ruhbette wird bereitet,
Biß sie die Sabbatsnacht, die einher dringet,
Nach Hause zwinget.

Der Priester Haß kan doch nicht Ende machen:
Man schickt nach Volk, man läßt das Grab bewachen
Und muß, ob Schwerter schon den Platz verriegeln,
Den Stein besiegeln. —

Der du zu Ruh dich nach der Angst begeben,
Laß meine Seel durch dich in Ruhe schweben,
Wann man diß Fleisch nach überstandnen Plagen
Ins Grab wird tragen!

Geistliche Lieder.

I.

Morgen-Seufzer.

1.

Herr, daß du mich hast behütet,
Indem Höll' und Satan wüthet,
Daß du mich die Nacht bedeckt
Und mich frei von Ach und Sorgen
Mit dem lebenreichen Morgen
Fröhlich aus der Ruh erweckt:

Dank' ich einig deinen Gnaden.
Herr, laß ferner mir nicht schaden
Des erhitzten Feindes Grimm;
Gib, daß wenn ich streit' und walle,
Stets in meinen Ohren schalle
Nicht der Welt, nur deine Stimm!

Lesch' aus, Herr, was ich getrieben,
Was dein Zorn hat angeschrieben,
Was aus Frevel ist verübt;
Laß dein mildes Blutvergießen,
Jesu, auf die Wunden fließen,
Die mir Schuld und Sünde gibt!

Hilf mir von dem Fall aufstehen,
Laß mich rechte Wege gehen,
Führe mich auf deinem Pfad;

Laß, was zeitlich, mich verschmähen,
Mich auf diß, was künftig, sehen,
Leite mich nach deinem Rath;

Daß, wenn ich diß Leben schließe,
Mein Gott, ich dich sterbend grüße
Und aus dieser Erden Weh,
In dein' Unschuld, Herr, verhüllet,
Der du das Gesetz erfüllet,
In das Reich der Freud' eingeh.

2.

Jesu, meine Stärke,
Deine Wunderwerke,
Deine Gütigkeit
Lobt mein armes Leben;
Dich wil ich erheben
Heut und jederzeit,
Daß dein Schutz
Mich vor dem Trutz
Der verdammten Höllenscharen
Gnädigst wolln verwahren.

Schleuß mich aus Erbarmen,
Jesu, in dein' Armen,
Nun der Tag anbricht;
Eile, von den Sünden
Mein Herz zu entbinden!
Meiner Seelen Licht,
Sih auf mich;
Ich bitte dich,
Rett' aus Angst und Finsternissen
Mein erschreckt Gewissen!

Wende, was betrübet,
Wo es dir beliebet,
Heut in Freud' und Lust,
Daß von Furcht und Zagen,
Unglück, Kreuz und Plagen
Mir nichts sei bewust;

Was ich hab',
Ist deine Gab:
Die laß vor des Feindes Wüthen
Deine Macht behüten!

Herr! Der Fürst der Höllen
Suchet mich zu fällen
So durch Lust als Weh:
Ach, treib seine Tücke,
List und Grimm zurücke,
Wo ich geh' und steh'!
Ich bin dein,
Du bleibest mein,
Mich wird nicht Freud', Angst und Leiden,
Jesu, von dir scheiden.

Gib, daß es gelinge,
Daß ich was vollbringe,
Herr, zu deiner Ehr;
Stärke mein Beginnen,
Leite meine Sinnen,
Tröste, führ' und lehr,
Biß ich werd
Von dieser Erd,
Wenn mein Ruhtag wird ankommen,
Zu dir eingenommen.

II.

Abend-Seufzer.

1.

Gleich wie der lichte Tag vor schwarzer Nacht verschwunden,
So wird, wann meine Stund', o Gott, sich eingefunden,
Auch dieses Lebenslicht in seine Nacht hingehn
Und Finsternüs und Tod vor meinen Augen stehn;
Ich werd' in tiefen Schlaf den kalten Leib einlegen,
Biß daß sich Erd' und See und Himmel selbst bewegen.
Wenn nun der Engel Stimm, was todt, aus seiner Gruft
Mit einem Feldgeschrei vor Gottes Richtstuhl ruft,

Gib, Herr, wann dieser Schlaf mit mir beginnt zu ringen,
Daß ich ein munter Herz von hier mag vor dich bringen;
Erleuchte mein Gesicht, steck' an die Glaubenskerz,
Hilf, Jesu, daß ich dich, mein Leben, nicht verscherz;
Hilf, daß ich leb' in dir, dem auch, was todt, muß leben!
Schlaft, Glieder, schlaft; mein Geist sol wachend Gott erheben.

2.

Dank sei dir von Herzen,
Daß für Noth und Schmerzen
Du mich hast bewahrt,
Daß der Höllen Stärke
Nicht nach meinem Werke
Mit mir hat gebart!

Jesu, daß ihr Stellen
Mich nicht können fällen,
Das schaffst einig du;
Unter deinen Armen
Leg' auf dein Erbarmen
Ich mich jetzt zur Ruh.

Ob sich Satan reget
Und uns Stricke leget
Bei der finstern Nacht,
Wird er deine Lieben
Dennoch nicht betrüben,
Weil dein Auge wacht.

Schau, wie tobt der Drache!
Führe deine Wache,
Jesu, um mein Haus.
Wann es Gift herschneiet,
Wann er Feur ausspeiet,
Lesch' es selber aus.

Daß uns nicht ereile
Mit geschwindem Pfeile

2. 5 nicht so, wie ich es nach meinem Thun verdient hätte, mit mir verfahren ist. — 6 das Stellen, die Nachstellung.

Ein noch schnellrer Tod,
Daß die, die voll Trauen,
Jesu, auf dich bauen,
Dämpfe keine Noth!

Weil auch meine Sünden
Deinen Zorn entzünden,
Ei so bitt' ich dich:
Eile nicht zu rächen,
Groß ist mein Verbrechen,
Jesu, rette mich!

Laß mit deinen Schafen
Mich ohn' Unheil schlafen,
Du getreuer Hirt;
Hilf die Thüren schließen
Bei den Finsternissen,
Sei du selber Wirth!

Daß ich mit dem Morgen,
Frei von allen Sorgen,
Deine Treu' erheb,
Biß in deinem Frieden
Ich von hier geschieden
Und dort ewig leb.

3.

Haupt und Beistand deiner Glieder,
Der du ewig vor uns wachst
Und, wann uns die Welt zuwider,
Ihren Rath zu nichte machst,
Schau, die Sonne geht zur Ruh,
Nacht und Schrecken setzt uns zu,
Und wir stehn, entblößt von Kräften,
Unter Kreuz und Amtsgeschäften!

Dennoch kommen wir mit Danken
Vor dein liebreich Angesicht,
Daß bei Gleiten, Fall und Wanken
Deine Hand uns aufgericht,

3. 3 zuwider, entgegen, feindlich gesinnt.

Du dreieinig-hoher Gott,
Der du in Gefahr und Noth
Dem, der dir verpflicht zu dienen,
Heil- und gnadenreich erschienen.

Unter wie viel Sturm und Rasen
Und erhitzter Feinde Macht
Und verdecktem Giftausblasen
Ist der Tag hindurchgebracht!
Dennoch hat mich nichts versehrt,
Weil du meinen Wunsch erhört
Und das schnaubenvolle Pochen
Auch, eh ich's gemerkt, zerbrochen.

Zwar ich weiß, daß meine Sünden
Nichts dann Höll' und Fluch verdient;
Aber du kanst mich entbinden,
Dessen Blut uns ausgesühnt,
Als du vor der Schuld der Welt
In den Tod dich eingestellt
Und durch Schmach und Kreuz und Wunden
Die Gefangnen hast entbunden.

Ach, du wirst mich ja nicht lassen,
Der du mich so theur erkauft:
Herr, ich wil auf dir erblassen,
Wann nun meine Stund' auslauft.
Unterdessen leb' in mir,
Daß ich einig bleib' in dir
Und trotz Angst und Hohn und Schmähen
Meinen Glauben lasse sehen!

Schleuß auch, weil ich nun entschlafe,
Was ich hab', in deine Hand;
Schone, wolverdiente Strafe
Auszutragen auf diß Land;
Treib der Seuchen strenge Flut,
Treib erzörnter Himmel Glut,
Hunger, Sturm und Pestilenzen,
Krieg und Mord von unsern Grenzen!

---

43 Schonen, aus Gnade unterlassen.

Auf dich leg' ich mich zu Bette,
Gib, daß ich gesund aufsteh;
Gott des Trostes, kom und rette
Mich aus Leibs- und Seelenweh!
Schlummern schon die Augen ein,
Laß das Herze wacker sein,
Daß ich, fern von Furcht und Grauen,
Dich auch schlafend mög' anschauen!

4.

Lob, Ehr' und Preis
Ich dir erweis,
Jesu, du Kron der Ehren,
Weil deine Gunst
Und Liebesbrunst
Sich Zeit für Zeit vermehren.

Du hast den Tag
Der grimmen Plag
Ganz brüderlich gewehret,
Daß kein Unglück
Noch Hohn noch Tück
Der Feinde mich gefähret.

Erscheine mir,
O meine Zier,
Auch diese Nacht in Gnade,
Daß keine Noth
Noch Fall noch Tod
Dem dir Vertrauten schade!

Ich lege mich,
Mein Heil, auf dich
Und ruh' in deinen Wunden;
Mein Herz verbleib
Wach, ob den Leib
Gleich hält der Schlaf gebunden!

---

3. 54 wacker, wachend, munter.
4. 12 gefähren, wie gefährden; vgl. Gefahr und Gefährde.

Ich kan ja nicht
Ohn dich, mein Licht,
Die schwere Zeit hinbringen;
Es würde leicht,
Der um uns schleicht,
Dein schwaches Kind bespringen.

Mit Macht und List
Ist er gerüst:
Reiß mich aus seinen Klauen!
Laß mich gesund
Die Morgenstund
Durch deinen Beistand schauen.

Mein Geist und Blut
Und Hab' und Gut
Sei deiner Treu' ergeben;
Ich bleibe dein,
Du bleibest mein
Im Sterben und im Leben.

III.

Nutz des Kreuzes und der Verfolgung.

Mein Gott, wie sol ich diß verstehn,
Daß alle Pfeil' auf die abgehn,
Die ganz sich dir verschworen?
Wer nur bedenkt,
Wie man sie kränkt,
Der schätzt sie vor verloren.

Sie müssen blaß in Qual und Pein
Der schnöden Welt Fegopfer sein,
Sie werden fortgerissen,
Als die durch Spott
Und grimmsten Tod
Die gröbsten Laster büßen.

Man richtet Pfähler vor sie auf,
Dort brennt ein lichter Scheiterhauf,
Hier sind Schwert, Strick und Stangen
Vor die bereit,
Die jederzeit
Nur, Herr, nach dir verlangen.

Wahr ist's, der Teufel fällt sie an,
Der keinen doch verletzen kan,
Wann du es nicht erlaubet,
Du steckst ein Ziel
Dem grimmen Spiel,
Wie hoch er rast und schnaubet.

Ach, hat sein Heer nicht größre Macht,
Das stets auf unser Angst bedacht,
Als du ihm eingeraumet,
Das keine Blick,
Das keine Strick
Zu unserm Fall versaumet?

Ich spür' es, ach, es muß so sein,
Daß, wer beständig, hier erschein:
Man muß das Gold bewähren;
Den treuen Muth
Wird kein Glut
Noch Qual von Gott abkehren.

Auch dient es, daß der rauhe Schmerz
Absäuber' ein beflecktes Herz,
Daß er den Rost abreibe,
Der uns anklebt,
Weil man noch lebt
In dem nicht saubern Leibe.

Es lehrt das Kreuz uns munter sein,
Man schläft bei stiller Ruh leicht ein:
So lernt man auf sich sehen

---

32 erscheinen, sich zeigen.

Und Gottes Geist,
Der wachen heißt,
In rechtem Ernst anflehen.

Du glaubst nicht, wie das Kreuze stärk!
Gott fördert durch uns seine Werk:
Wenn wir fast unterliegen,
Muß seine Kraft,
Die Wunder schafft,
Sich zu uns Schwachen fügen.

Er zeigt der tollen Welt sein' Ehr,
Er weist ihr, daß er lieb' und hör,
Die sie vor Greuel schätzet,
Wenn er, was sein,
Nach rauher Pein
In Ruh' und Wonne setzet.

Er höhnt der Feinde grause Macht,
Die er durch unser Noth verlacht,
Wenn wir getrost obsiegen,
Die sie mit Schand
Und Pfahl und Brand
Und Stahl umsonst bekriegen.

Er führt uns an die rothe Flut,
Daß unser leicht zu kühner Muth
Sich nicht zu Trutz erhebe,
Daß man erfahr,
Wer uns bewahr'
Und Kräft' und Stärke gebe.

Er zeigt der Welt, wann er uns schlägt,
Was dort ihr ewig beigelegt:
Der hier uns so läßt kränken,
Wird dort fürwahr
Der Feinde Schar
In Noth und Fluch versenken.

Hier gönnt er uns noch Ruh noch Lust,
Weil uns aus seinem Wort bewust,

Daß vor uns nichts zu hoffen,
Wo diese Welt
Ihr Fest anstellt:
Uns bleibt der Himmel offen.

Er reizt uns in der rauhen Zeit,
Zu seufzen nach der Ewigkeit,
Daß wir uns nicht verweilen;
Daß, wenn er ruft,
Wir aus der Gruft
Zu ihm ins Leben eilen.

Auch macht er uns gleich seinem Sohn,
Der außer Angst, Kreuz, Band' und Hohn
Hier nichts vor sich gefunden,
Daß nach dem Weh'
Er die erhöh,
Die ihm gleich überwunden.

Wolan, so wüthe Höll' und Welt!
Rast, Ketzer; Feinde, brecht und fällt:
Es dient zu unserm Besten;
Die heiße Glut,
Die tolle Flut
Sol unsern Sieg befesten.

IV.

Thränen in großer Hungersnoth.

So muß dein Fluch den Himmel schließen,
Versiegelst du der Brunnen Quell,
Indem wir Thau und Regen missen
Und schmachten als in einer Höll;
So wird die Erden, die uns nähret,
In Fels und Eisen ganz verkehret!

Weh mir! Die ehrnen Wolken brennen,
Die dunkelrothe Sonne glüht,
Indem der Grund sich wil zutrennen
Und man die Ufer wachsen sibt;

Die Ströme, die sich vor ergossen,
Sind fast den Bächen gleich verschossen.

Der Wald steht laublos und empfindet,
Wie der verhaßte Sud auszehr,
Die Aest' und Wipfel oft entzündet.
Schau, wie die Wiese sich verkehr!
Das Gras, mit Blum' und Klee vermenget,
Ist Boden gleich ganz abgesenget.

Das scheue Wild macht sich von hinnen,
Der Vögel junge Zucht verschmacht;
Man siht kein Tröpflein abwärts rinnen,
Wie hart der Wettersturm erkracht;
Das Vieh wirft die verdorrten Glieder
Todt bei der leeren Krippen nieder!

Was rühr' ich, ach, der Menschen Zagen,
Das nunmehr unaussprechlich ist?
Ach, wer kan diese Ruth' ertragen!
Ach, Herrscher, der du alles sihst,
Ergetzet dich ja unser Sterben,
So laß uns doch nicht so verderben!

Schau, wie die lebenden Gerippe
Mit tiefen Augen dir nachsehn,
Wie sie mit ganz verschrumpfter Lippe
Fast athemlos dich, Herr, anflehn
Und, wenn sie nun den Geist hingeben,
Zu dir die dürren Arm' erheben.

Des Kindes Herze wird gebrochen
An der verstarrten Mutterbrust,
Der Mutter, die, nur Haut und Knochen,
Selbst auf dem Kind erblassen mußt!
Der sucht vor den erhitzten Magen,
Was schwer und schrecklich ist zu sagen.

Ach Herr, ach, ach, daß dich erweiche
Die grimmst' und allgemeine Noth!
Das ganze Land ist eine Leiche:

25 rühren, berühren, erwähnen.

Ist deine Vatertreu denn todt?
Nein, nein, du wirst uns, Herr, nicht lassen,
Du kanst nicht dein Geschöpfe hassen.

Eröffne die liebreichen Hände
Und speise, was sich dir verpflicht;
Erfreu die dürren Feldgewende
Durch Korn und segenreiche Frücht;
Theil' unter dürftige Gemüther
Die Füll' und Schätze deiner Güter!

Laß unser Seufzen dich versöhnen,
Eil' aus mitleidenvollem Sinn,
Das Jahr mit Fruchtbarkeit zu krönen,
Daß unsre Nahrung nicht zerrinn;
Du hast das Leben ja gegeben:
Gib denn, was nöthig ist zu leben!

V.

Danklied vor den Segen des Höchsten.

Es lobe, was nur Athem hat,
Des Höchsten überreiche Güte:
Er höret, was der Arme bat,
Neigt sein liebfreundlichstes Gemüthe,
Entschleußt die Menge seiner Schätze,
Damit er sein Geschöpf ergetze.

Ihm stehn die Wolken zu Gebot,
Sein Segen schwängert Land und Auen;
Der Himmel muß, so bald es noth,
Die lechzend=dürre Frucht bethauen;
Er ruft die Wind' und heißt sie fliehen,
Läßt jetzund Hitz, jetzt Kält' abziehen.

Nichts, nichts ist, das er nicht verseh',
Auch oft durch ungemeine Weisen;
Wir wissen nicht, wie es gescheh',
Und müssen nur sein' Allmacht preisen,

IV. 51 **Feldgewende**, Ackerbreite; vgl. mhd. gewende = gelende.
V. 13 **versehen**, trans., für etwas Sorge tragen.

Die, wie es dort und dar zu blicken,
Hier muß das ganze Werk beschicken.

Ach, Vater, segne dein Geschenk:
Gib zu der Speise dein Gedeihen,
Bleib deiner Kinder eingedenk,
Versag' uns nicht, diß zu verleihen,
Was deinen Bund mit uns bestätigt
Und die bemühte Seel' ersättigt!

Der Mensch lebt nicht allein vom Brot,
Dein Wort ist's, Herr, das uns ernähret:
Was irdisch, wird durch Zeit und Noth
Samt diesen Gliedern ausgezehret;
Dein Wort gibt Kräfte, die nicht weichen,
Ob wir des Grabes Ziel erreichen.

Doch hast du hier noch einen Tisch
Vor uns, mein Heiland, zubereitet,
Kraft dessen man erquickt und frisch
Die Höll' und Todesangst bestreitet,
Durch den man, theilhaft deiner Wunden,
Mit dir auf ewig wird verbunden.

O selig, wer das Abendmahl
Wird in dem Reich des Höchsten essen!
O selig, die den Freudensaal
Des Lamms schon jetzt nach Wunsch besessen,
Die schon, von Ach und Leid entbunden,
Sich zu der Hochzeit eingefunden!

Das höchste Freudenmahl der Welt
Ist kaum ein Schatten jener Wonne;
Wenn hier vor Sünder diß bestellt,
Was wird die heil'ge Lebenssonne
Nicht Reinen dort vor Speis auffsetzen,
Die sie auf ewig wil ergetzen!

Es lobe, was nur Athem hat,
Des Höchsten überreiche Güte:
Er höret, was der Arme bat,

Neigt sein höchst freundliches Gemüthe,
Entschleußt die Menge seiner Schätze,
Damit er sein Geschöpf ergetze.

VI.

Lob der Geduld.

Aus den Worten Pauli an die Römer in dem fünften Cap. und 3. 4. 5. Vers.

Der Himmel brennt mit lichten Blitzen,
Der harten Donner Rasen knallt,
Die hart-erschreckte Luft erschallt,
Indem die Schwefelfeur umspritzen;
Die Erde zagt ob Fall und Tod.
Geduld, ihr Christen, ist euch noth.

Der Abgrund reißt, die Kluft steht offen,
Der Satan dräut mit List und Zwang,
Hier ist nur Folter, Glut und Strang,
Verfolgung, Pfahl und Schmach zu hoffen.
Wol dem, der leidet sonder Schuld!
So glänzt der Heiligen Geduld.

Wer diß, was Jesus vorgeschrieben,
In unerschrocknem Herzen trägt,
Wird durch den Sturmwind nicht bewegt:
So wird, was stets ihm treu verblieben,
Durch Marter, Zangen, Blei und Schwert
In heiliger Geduld bewährt.

Laßt Jammer, Pein und Trübsal wüthen,
Mich hat ihr Pochen nicht erschreckt,
Dieweil durch sie Geduld erweckt,
Wann Feinde Qual und Mord ausbrüten.
Ist jemand wol, der recht versteh,
Wie nah Geduld dem Herren geh?

Geduld ist, durch die wir erfahren,
Wer standhaft, wer voll Heuchelei:
Wie mächtig Jesus in uns sei,

VI. 24 nahegehen, rühren, zum Mitleid bewegen.

Wie Gott uns könn' in Weh bewahren,
Wie der, der einig ihm vertraut,
Sich doch zuletzt errettet schaut.

Erfahrung hofft, ob Pfeil und Degen
Ihr schon an Herz und Gurgel stehn
Und Dolchen durch die Brüste gehn;
Wil man sie auf den Holzstoß legen,
So hat sie doch vorhin verspürt,
Daß Gott aus Grab und Feuer führt.

Die Hoffnung, die so tief sich gründet,
Baut auf den Grund, den nichts umreißt,
Was, wenn der Donner um sich schmeißt,
Sich fest und unerschüttert findet;
Die ist's, die, schmäht schon jederman,
Doch nicht zu Schanden werden kan.

VII.

Herzensangst eines bußfertigen Sünders.

Mein Heiland! Was werd' ich beginnen,
Ich, ganz mit Lastern überhäuft,
In tiefsten Unglücksschlamm verteuft!
Jetzt werd' ich meiner Bosheit innen,
Jetzt werd' ich durch mich selbst erschreckt,
Indem mich deine Gnad' aufweckt
Und mir, wie hoch ich dich verletzet
Und hart erzörnt, vor Augen setzet.

Wie wird mir? Ach, ach, mein Gewissen
Fühlt schärfster Wunden grimme Noth;
Mein Herz erschüttert ob dem Tod
Und wird vom innern Wurm durchbissen.
Rinnt, herbe Thränen, Tag und Nacht,
Rinnt, rinnt, des Höchsten Donner kracht!
O, wann nichts übrig mehr als Sterben,
O könt' ich in der Gruft verderben!

Ich leider bin von Gott geschieden
Durch eine Maur, ob der mir graut,
Die ich von Missethat gebaut!
Nun miß' ich Freude, Trost und Frieden,
Ich schau, der Höllen offnes Haus
Speit auf mich Glut und Marter aus!
Des Höchsten Grimm wil Urtheil sprechen
Und schon den Richterstab zubrechen.

Der Himmel wird mir, ach, geschlossen,
Er deckt mit Wolken seine Zier,
Die heil'gen Wächter fliehn für mir,
Kein Trost komt mehr herabgeflossen;
Ich schaue nichts als Blitz und Nacht,
Indem erhitzter Wetter Macht
Mit viel verhärter Donner Knallen
Auf meinen Scheitel dräut zu fallen.

Die Erd', ermüdet mich zu tragen,
Bricht unter mir; ich schau die Kluft,
In der man ewig Zeter ruft,
Ich schau die Werkstatt grauser Plagen,
Ich schau verruchter Seelen Pein:
Ach, was kan mehr erschrecklich sein!
Mehr schrecklich ist's, daß in den Bränden
Die Marter nimmermehr zu enden.

O grauser Anblick! Kan ich sehen,
Hier schau' ich, was ich je begieng
Und wider meinen Gott anfieng,
Was je gewünscht, gedacht, geschehen;
Hier schau' ich, was ich unterließ,
Was ich vor Gnade von mir stieß.
Weh, weh mir, weh, mein ganzes Leben
War nur des Satans Dienst ergeben!

Wie wickel' ich mich aus der Ketten,
Die Brust und Glieder schon umfaßt,
Wer rettet mich von dieser Last?
Darf ich vor Gottes Richtstuhl treten?

Was geb' ich an, was wend' ich vor,
Ich, der vor ihm stopft Herz und Ohr?
Kan ich ihm wol auf tausend Fragen
Auch nur ein' einig' Antwort sagen?

Ach, Jesu, dir fall' ich zu Fuße,
Der du dich hast zum Heil der Welt
In Noth und Marter eingestellt,
Ich komm' in ernster Reu und Buße;
Du hast ja des Gesetzes Fluch
Und ungerechter Richter Spruch,
Daß ich nicht ewig möcht' umkommen,
Unschuldig über dich genommen.

Du hast, als du vor mich gestorben
Und dein gekröntes Haupt geneigt
Und dein eröffnet Herz gezeigt,
Mir die Gerechtigkeit erworben.
Hat nicht dein rosinfarbes Blut
Gelescht der Höll' erhitzte Glut?
Ach kom denn, kom, mich zu entbinden,
Kom dann und tilge meine Sünden!

Ach kom und heile meine Wunden,
Brich ein, was zwischen mir und Gott!
Du hast ja durch den heil'gen Tod
Mit mir auf ewig dich verbunden:
Wie könt' ich denn verlassen stehn,
Wie könt' ich trostlos von dir gehn?
Nein, nein, mit dir wil ich obsiegen,
Laßt Fluch und Sünde mich bekriegen.

VIII.

Buß-Lied.

Weh mir! Mein sterbend Herz
Vergeht in heißem Schmerz,
Die scharfe Gift der Sünden

Greift schon die Geister an:
Wer ist, der retten kan?
Ich muß in Angst verschwinden!

Der angesteckte Muth
Schmacht in der Laster Glut,
Die Kräfte sind zerronnen,
Wie auf der Gipfel Höh
Der aufgethaute Schnee
Schmelzt in dem Strahl der Sonnen.

Es ist um mich geschehn,
Ich muß den Abgrund sehn
Und in die Gruft versinken;
Doch kanst du, höchster Gott,
Abwenden meine Noth
Nur durch ein einig Winken.

Ach, Vater, schaff' in mir
Ein Herz, das einig dir
Mög' unbefleckt gefallen,
Das, rein von Missethat,
Sich müh, nach deinem Rath
Auf rechter Bahn zu wallen!

Laß den gewissen Geist,
Der Gott und Lehrer heißt,
Die Seele ganz erneuen,
Daß ich mich mög' in dir,
Weil dieser Trost in mir,
Nach höchster Angst erfreuen!

Stoß, Vater, stoß mich nicht
Von deinem Angesicht!
Ach, heiß von mir nicht scheiden
Die mehr denn heil'ge Kraft,
Die Schutz und Stärke schafft
Auch in dem grimmsten Leiden!

Hier sitz' ich sonder Rath,
Versetzt durch Missethat

In grause Bangigkeiten;
Kein Freund fragt mehr nach mir;
Mein Heiland, ach, ich spür
Des Todes Bitterkeiten.

Der Feind höhnt und verlacht
Mich, nun ich sonder Macht
Ganz hülflos untergehe;
Hier beut mir niemand Hand,
Weil ich in Kett' und Band
Durchaus verlassen stehe.

Mein Vater, schau mich an!
Du bist, der trösten kan,
Wenn aller Trost verschwunden;
Ich hab' in höchster Noth,
Ja mitten in dem Tod
Stets hülfreich dich befunden.

Dein freudenreicher Geist,
Der uns nicht zagen heißt,
Der Sinn und Kraft erwecket,
Durch den man herrlich siegt,
Wenn uns die Welt bekriegt
Und Höll' und Teufel schrecket,

Der Geist, der Brunn der Güt,
Der stärke mein Gemüth
Und leite meine Sinnen!
Durch ihn wil ich die Kron,
Den höchsten Gnadenlohn,
In jener Welt gewinnen.

IX.

Auf die Geburtsnacht des Herrn Jesu.

Wilkommen, Nacht, die uns die Sonne,
Das Licht vom Licht, das Pfand der Wonne,
Die Gott uns, der in uns verliebt,
Und aller Zeiten Hoffnung gibt,

Wilkommen, süßes Kind,
Das unsre Band' entbindt!

Der, den nicht Welt noch Himmel schließen,
Läßt sich in enger Krippen grüßen;
Der mit dem Donner um sich schlägt,
Wird in die Windeln eingelegt.
Wilkommen ꝛc.

Der alles schuf, wird selbst geboren,
Er sucht sein Bild, das wir verloren;
Den Seelen, die der Fluch beschwert,
Wird Segen, Hülf' und Trost beschert.
Wilkommen ꝛc.

Der Tod, den Evä Schuld erreget,
Wird durch Mariä Frucht erleget;
Der nie befleckten Engel Lust
Liegt an der keuschen Jungfer Brust.
Wilkommen ꝛc.

Ihr reinen Geister, laßt euch hören
Dem Höchsten in der Höh zu Ehren,
Ruft aus den Frieden, der die Welt
Mit Gott in gutem Willen hält!
Wilkommen ꝛc.

X.

Auf seinen Geburtstag.

Wenn ich die Zeiten überlege,
Wenn ich des Höchsten Gunst erwäge,
Die in der Zeit er mir erweist:
So sink' ich ehrerbietig nieder
Und opfre Dank- und Freudenlieder
Dem, den Luft, Erd' und Himmel preist.

Er hat mich frisch und unverletzet
Aus Mutterleib ins Licht versetzet,

IX. 25 Mit Gott in gutem Willen hält, Andreas Gryphius übersetzt so das Wort εὐδοκία (Geneigtheit, Wohlgefallen) Luc. II, 14 nach der von der alten Kirche angenommenen Uebertragung: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonæ voluntatis.

Ins Licht, das mit hochheiterm Schein
Durch seine Kirche strahlt und brennet,
Er hat mich vor sein Kind erkennet
Und schrieb ins Lebensbuch mich ein.

Er hat, als alles mir entsunken,
Als ich in Ach und Angst ertrunken,
Geboten Hülf' und treue Hand;
Als ich um Freund' und Eltern kommen,
Hat er mich in die Schoß genommen,
Er gab mir selbst sein Herz zu Pfand.

Daß ich auf so viel glatten Wegen,
Umringt mit Blitz und Donnerschlägen,
Noch unversehrt geh nach dem Ziel,
Dem Zweck und Ende meiner Reise,
Dank' ich nur ihm, der Straß' und Weise
Selbst zeigt und selbst mich führen wil.

Hier bin ich, Herr! Beut deinem Knechte
Dein' ewig stark' und treue Rechte:
Mir schwindelt auf der steilen Bahn!
Wo du nicht hältest, ist's geschehen;
O, du mein Leitstern, laß dich sehen,
Sonst leider ist's um mich gethan!

Du wirst mich ja durch Feind' und Schrecken,
Wo Fürcht' auf Fürchten sich erwecken,
Wo keine Wehmuth ist zu groß,
Wenn ich diß Elend überstanden,
Entfreit von Kerker, Ach und Banden,
Heimführen in dein Ehrenschloß.

XI.

Ebendergleichen.

Hier bringen wir die Jahr'
In Ach und Seufzen zu,
Hier schmachtet deine Schar
In Arbeit sonder Ruh,

X. 35 entfreien, befreien.

Hier eilen wir durch Zeiten,
O Herr der Ewigkeiten,
Nach jenem großen Tag,
Den weder Sonnenlauf noch Abend schließen mag.

Was sag' ich? Wir vergehn,
Indem die Zeit verfällt;
Doch werden ewig stehn,
Die über Zeit und Welt
Herz, Seel' und Sinn erheben
Und in der Zeit dir leben,
Der du nach kurzer Last
Uns immer stete Ruh' und Lust versprochen hast.

Wol, wol! Erhalt mich denn,
Weil Zeit noch, daß ich nicht
Hoch irrend mich verrenn;
Gib, daß ich meine Pflicht
Zu rechter Zeit ablege!
Herr, segne meine Wege,
Entzünde mir dein Licht:
So fürcht' ich nichts, ob Tag und Sonne mir gebricht.

Ist, höchster Gott, noch mehr
Zu bitten hier erlaubt,
So halt bei reiner Lehr,
Was deinen Worten glaubt;
Bekehre, was verkehret,
Nim weg, was uns beschweret,
Verleihe deiner Schar
Nach so viel herber Angst ein lieblich Freudenjahr!

XII.

Auf die Christnacht.

Die seel'ge Nacht, der Wunsch der ersten Zeit,
Des Hoffens Zweck, des Lebens Zuversicht,
Der Thränen Ziel, das Pfand der Ewigkeit,
Die alle Macht der Finsternüs zubricht:

XI. 21 ablegen, erfüllen, leisten.

Die schöne Nacht begrüßt die müde Welt,
Die Adam hat in grimmster Angst begehrt,
Als Gott ob ihm ein schweres Urtheil fällt'
Und ihn die Glut des rauhen Grimms verzehrt.

Die Nacht tritt ein, nach welcher Heva ruft
Schon jenen Tag, als sie den Garten ließ,
Aus dem nach Angst, nach Schmerzen, Pein und Gruft
Der Schöpfer sie in langes Elend stieß.

Die Nacht bricht an und bringt des Höchsten Kind
Mit in das Licht, das, Gott und Licht vom Licht,
Doch als ein Mensch für aller Menschen Sünd
Sich opfert und vom Fluch uns ledig spricht.

Die Schlang' erschrickt, der Grund der Höll' erkracht,
Die Erde nimt des Weibes Samen an,
Der Himmel reißt; was himmlisch, singt und wacht,
Weil der nun da, der Gott versöhnen kan:

Weil der nun da, der auf der Schlangen Haupt,
Ob sie die Zähn' auf seine Fersen wetzt,
Ob schon der Grimm des Abgrunds rast und schnaubt,
Den steifen Fuß mit starken Kräften setzt:

Weil der nun da, der ihren Kopf zutritt
Und, was uns hielt, in Band' und Ketten legt,
Weil der nun da, der durch Verdienst und Bitt
Des Vatern Herz zu erster Huld bewegt:

Weil der nun da, der uns des Himmels Thor
Eröffnet und den Weg ins Leben weist,
Durch den uns Gott vergönnt ein gnädig Ohr,
Durch den uns Gott selbst seine Kinder heißt:

Weil der nun da, der, in mein Fleisch verhüllt,
Mein Bruder ist und mir das Heil erwirbt,
Der Noth und Angst und Schmerz und Wehmuth stillt,
Ja selbst vor mich, damit ich lebe, stirbt.

Wilkommen, Nacht, du Schmuck der letzten Zeit,
Der Müden Trost, der Zweck begreister Jahr!
Wilkommen, Nacht, du Quell der Ewigkeit,
Der Väter Wunsch, Verlangen heil'ger Schar!

Wilkommen, Fürst, du Mann, du Horn, du Port
Gewünschter Ruh, du Trost der großen Welt,
Des Abram Wonn' und Jacob's Heil und Hort,
Der Kirchen Haupt, des David Sohn und Held!

Du Kind und Herr, der keuschen Jungfer Frucht,
Messia, Freund und Retter in der Noth,
Des Höchsten Wort und Ursprung heil'ger Zucht,
Erlöser, Fels: wilkommen, Mensch und Gott!

XIII.

Veni, sancte Spiritus, & emitte cælitus.

Kom, Gott, heil'ger, reiner Geist,
Gib, was Wolk' und Nacht durchreißt,
Deines hellen Glanzes Strahl!
Kom, der du viel Gaben schenkest,
Arme väterlich bedenkest,
Herzenslicht in trüber Qual!

Höchster Trost in grimmer Last,
Höchstgewünschter Seelengast,
Labsal, das die Seel' erquickt,
Ruh, wann man in Arbeit schwitzt,
Kühle Luft, wann Angst erhitzt,
Trost, wann Noth und Leid bestrickt!

XII. 41 Horn, Horn des Heils, starker Erlöser. Luc. I, 69; Psalm 132, 17.

XIII. Als Probe der Uebersetzungskunst unsers Dichters stehe hier am Schluß der Geistlichen Lieder die Uebertragung eines alten, von der katholischen Kirche dem König Robert von Frankreich zugeschriebenen Gesanges. Vgl. die Einleitung.

Dreimalsel'ges Licht, erschein,
Kom und nim die Herzen ein
Derer, die sich dir vertrau'n!
Herr, ohn deiner Gottheit Macht
Wird der Mensch als nichts geacht,
Als vor dem Gott stets muß grau'n.

Wasche, was mehr denn befleckt,
Feucht' ein, was in Hitz' erstöckt,
Heile, was voll Wunden klagt,
Beuge, was verstarret steht,
Wärme, was in Frost vergeht,
Führe, was verirret zagt!

Theile dem, was dich erkennt,
Dich bekennt und Herren nennt,
Deine sieben Gaben aus;
Gib der Tugend Gnadenlohn,
Gib des seel'gen Ausgangs Kron'
In dem ew'gen Freudenhaus!

27 Deine sieben Gaben, im Original: sacrum septenarium, die sieben Sakramente.

III.

Epigramme.



Erstes Buch.

1. Über die Geburt unsers Herrn Jesu.

Wilkommen, süße Nacht, die du des Tages Last
Und des Gesetzes Joch ganz von uns weggenommen,
Die du, indem das Licht ist von dem Himmel kommen,
Anstatt des Monden — Gott, der Sternen — Engel hast!

2. An die Weisen aus Morgenland.

Schaut, weise Seelen, schaut des Himmels neuen Lauf:
Euch geht die Sonn' im West und mit der Jungfrau auf!

3. An die Weisen.

Ihr habt vom Himmel selbst die Sternenkunst gewonnen:
Der neue Morgenstern zeigt euch die neue Sonnen.

4. An die Weisen.

Ist's Wunder, wenn vom Volk hier Fürsten Schatzung heben,
Daß Weisen ein Geschenk der Weisheit Fürsten geben?

5. Über den Tod des Herrn.

Mein Leben würkt den Tod, und Christus' Tod mein Leben:
Was nicht mein Blühen wil, kan sein Verdorren geben.

6. Uber die Geburt des Herrn.

Der Mensch, das Spiel der Zeit, verlor die Ewigkeit,
Und Gott, der ewig ist, nimmt an sich Fleisch und Zeit
Und trägt der Zeiten Fluch, den Tod, daß er das Leben
Dem, was hier sterblich ist, auf ewig könne geben:
So wird, was noch bißher auf dieser Welt gefehlt,
Die Zeit und Ewigkeit, o Wunderding, vermählt.

---

7. Uber die Worte Luc. 11.

Du komst in deine Welt, die leider dir zu enge
Und Haus und Platz versagt in rasendem Gedränge:
Mein Herz, das noch die Welt nicht ganz besessen hat,
Räum' ich dir, Heiland, ein zu einer Lägerstatt.
Mir leider wil die Welt auch nicht ein Räumlein gönnen:
Mit mir wirst außer ihr du dich behelfen können.

---

8. An Mariam.

Hier ist kein Raum vor dich, das Haus ist voll Gedränge:
Warum? Der, den du trägst, dem ist die Welt zu enge.

---

9. Auf die Geburt des Herrn.

Der Höchste wird ein Kind, indem die Mutter reiset,
Die ewig-lichte Sonn' erscheint zu Mitternacht;
Der ewig-süße Trost wird dieser Schar geweiset,
Die auf begrastem Feld um ihre Schafe wacht;
Der Himmel wird ein Stall, weil von dem Himmel steiget,
Der uns das hohe Schloß der großen Wollust zeiget:
Vergebens sucht man Zeit und Ruh' und Ort, zu dienen
Dem, mit dem Ruh' allhier in Unruh' ist erschienen.

---

10. Des Herrn Geburt.

Der reisend unverhofft in einem Stall geboren,
Der für dich und dein Heil erscheint zu Mitternacht,

Hat zu der Wiederkunft vielleicht die Zeit erkoren,
Die niemand groß bequem: Mensch, nim dich selbst in Acht!

11. Die Geburt des Herrn.

Der Mensch, für welchen Gott ward in der Nacht geboren,
Hat durch die Sünde Licht, Verstand und Witz verloren:
Wen wundert denn, daß hier, bei dunkelvoller Nacht,
Bei Vieh in einem Stall Gott ihn zu suchen tracht.

12. An die Hirten bei der Geburt des Herrn.

Ihr mögt itzt sonder Furcht, sorghafte Hirten, schlafen:
Der Hirte, der stets wacht, komt nun zu seinen Schafen.

13. An die in dem Traum gewarneten Weisen.

Schlaft ihr? Der grimme Feind sucht nichts denn euren Tod.
Was hilft eur Weisesein, euch hilft der Traum aus Noth!

14. Uber den Verlust Jesu.

Ist's fremde, wann dich die verleurt, die dich geboren,
Daß diese, die dir gram, die Welt, dich hat verloren?

15. Die Versuchung des Herrn.

Mein Heiland wird vor mich versucht, nicht überwunden,
Der Satan hat an ihm, den er nicht sucht, gefunden.

16. Uber den kreuztragenden Jesum.

Der seiner Himmel Bau und Erd' und See erhält
Und alles hebt und trägt, sinkt unter dieser Last.
Ihn druckt das Kreuze nicht, das er auf sich gefaßt,
Die starke Liebe druckt ihn mit der Schuld der Welt.

2 groß, viel, sehr.

17. Des Herrn Geburt.

Der Mensch war Gottes Bild; weil dieses Bild verloren,
Wird Gott ein Menschenbild in dieser Nacht geboren.

---

18. Des Herrn Abendmahl.

Der Herr ist selber Brot: sol Brot sein Leib nicht sein?
Er ist der Weinstock selbst: sein Blut ist freilich Wein.

---

19. Das Entsetzen der Wächter bei der Auferstehung Jesu.

Furcht komt die Wächter an und Beben und Erschrecken,
  Indem der Lebensfürst aus seinem Schlaf erwacht.
  Wenn fremdes Auferstehn hier so voll Schrecken macht,
Wie zitternd wird euch dort der große Tag erwecken!

---

20. An die Apostel über die Ankunft des Heiligen Geistes.

Ihr scheint, nun Jesus weg, ganz ohne Trost zu sein,
Drum zeucht der Trostgott selbst in eure Herzen ein.

---

21. „Sie waren einmüthig bei einander.“

Bei Zweitracht ward durchs Kreuz euch Jesus weggenommen:
Itzt wil Gott selbst, nun ihr einmüthig, zu euch kommen.

---

22. Der Heilige Geist komt als ein Sturm eines Windes.

Der Erden Klugheit wird wie Spreu und Staub verschwinden,
Nun Weisheit in dem Sturm sich himmelab wil finden.

---

23. Petrus' erste Predigt.

Mich schreckt' ein Weib, als ich nicht Jesum wolte kennen:
Dreitausend schreck' ich itzt, nun ich ihn frei wil nennen.

---

4 freilich, wahrlich, in der That.

24. Auf Petrum.

Du hast bei des Priesters Feur deine Hitze ganz verloren,
Woher wird denn durch den Sturm solche Glut in dir geboren?
Dieses Fünklein bläst er auf, das er noch in dir fühlt leben,
Darum dir auch Zung' und Haupt mit so lichter Glut umgeben.

---

25. Der Heilige Geist erscheinet im Feuer.

Wie, daß des Herren Geist in lichter Flamm' abfährt?
Um daß der Herr, was sein, wie Gold durch Feur bewährt.

---

26. Stephani Tod.

Ob gleich dieser edle Samen unter Stein' auf Steine fällt,
Wird er doch mehr Früchte tragen als an einem Ort der Welt.

---

27. Stephani Tod.

Als Jacob auf dem Stein entschlief, erschien ihm Gott,
Umgeben mit dem Heer der lichten Seraphinen:
Nun du auf Steinen liegst, erleichtert Tod und Spott
Gott und sein Jesus, der dir wachend ist erschienen.
Er salbete den Stein zum Denkmal und Altar:
Du salbst mit Blut und gibst dich selbst zum Opfer dar.

---

28. Über heutiger Christen Zanksucht.

Christus wil, daß seine Schar sich des Friedens sol befleißen:
Und wir zanken, weil wir leider Christen nicht sind, sondern heißen.

---

29. Auf die falschen Christen.

Man nennt uns Christen recht, die Kreuz und Pein erquickt,
Wann Gott auf Fremde Pein, nicht auf uns selber schickt.

---

30. Über die Taufe.

Die Flecken deiner Schuld, die lichtentbrante Glut
Der Höllen, Gottes Zorn, des heißen Eifers Flut

---

8 einem, irgendeinem andern.

Lescht dieses Wasser aus, ob dem die Flamme schwebet,
Die Flamme reiner Brunst, die ewig wächst und lebet:
Weiß jemand einen Brunn, der diesem gleich, zu finden,
Der wie ein Wasser lescht, wie Flammen kan entzünden?

31. Grabschrift eines Seligen.

Mein Leben war nur Angst, itzt leb' ich stets bei Gott,
Vor lust=, itzt schmerzenfrei: ist dann mein Tod ein Tod?

32. Grabschrift eines Verdammten.

Ich lebt' in kurzer Lust, nun quält mich stete Noth;
Mein Ewig=sterben lebt: ist dann mein Tod ein Tod?

33. Neue Jahrs=Wünsche.

Man wünscht den Menschen Glück, die neue Jahr' erleben:
Mehr Glück hat, dem Gott wil Zeit ohne Jahre geben.

34. Ende des Jahres.

Der Menschen Jahr vergeht; du, der du zeitlich bist,
Lern, wie, was ewig, folg' auf diese kurze Frist!

35. Uber die Nacht meiner Geburt.

11. Octob. hora XII. p. M.

Die Erden lag verhüllt mit Finsternis und Nacht,
Als mich die Welt empfieng; der hellen Lichter Pracht,
Der Sternen güldne Zier, umgab des Himmels Auen:
Warum? Um daß ich nur sol nach dem Himmel schauen.

36. Auf dieselbige.

Diß ist mein' erste Nacht, der Anfang meiner Tage,
Darin ich mit viel Angst der letzten Nacht nachjage;

Doch weil ich meine Nacht, Herr, durch dein Licht verloren,
Bin ich zwar in der Nacht, doch nicht der Nacht geboren.

---

37. Auf dieselbige.

Ihr, die ihr eure Zeit vom ersten Tag an zählet,
Verlachet meine Nacht, des Lebens Anfang, nicht!
Ob ihr geboren seid bei hellem Sonnenlicht,
Hat meine Lebensstund doch Gott ihm selbst erwählet.

---

38. Gedanken über meine Geburt.

Der du mich an das Licht hast bei besternter Nacht
Aus meiner Mutter Leib, als einem Kerker, bracht,
Laß fern von Sternen mich, doch Sternen gleich aufgehen,
Wenn hier ich untergeh, dort über Sternen stehen!

---

39. Auf dieselbige.

Ich bin, es ist nicht ohn', in Mitternacht geboren,
Doch neu bei hellem Tag geboren durch die Tauf:
Weil ich befleckter Mensch in Finsternis verloren,
Nahm durch das reine Bad bei Licht das Licht mich auf.

---

40. Auf die Nacht seiner Geburt, als er nach langen Reisen wieder in sein Vaterland kommen.

Kom an, gewünschte Nacht, die ich vol Freuden grüße,
Nicht nur weil ich mit dir diß Jahr beginn' und schlüße,
Mehr weil sie mich, indem mein langes Elend schwindet,
Gesund und unverletzt, als neugeboren findet.

---

41. Auf die Nacht meiner Geburt.

Nacht, süße Nacht, die mir das Licht entdeckt,
Die mich zum Licht aus Finsternis erweckt,
Warum hüllst du die Welt in schwarzes Dunkel ein?
Vielleicht verdeckst du mir den Anblick meiner Pein?

Es ist umsonst, das Finstre schreckt mich nicht,
Weil mir entsteckt der Sternen Schar ihr Licht.
Solt' ich wol irregehn? Wie könt' es doch geschehn,
Weil ich mit offnem Aug kan nach den Flammen sehn?

---

42. Auf eben dieselbige und meine Taufe.

Geboren zu dem Tod, zum Leben auserkoren,
Verloren, da ich kam, durch Christum neu geboren,
Dring' ich durchs finster Thal des trüben Todes hin
Zu Gott, der Leben heißt und lebend mein Gewinn:
So kam ich auf die Welt in dunkelvoller Nacht
Und ward in Christus' Kirch' in hellem Tage bracht.

---

43. Auf meine Geburt zu Gott.

Du ließest mich, da ich nichts war, geboren werden:
Ach laß mich nicht in nichts, nun ich was bin, vergehn!
Du rufteſt mich aus nichts, mein Schöpfer, auf die Erden:
Laß, nun ich etwas, mir den Himmel offen stehn!

---

44. Geburts=Gedanken.

O Wunder, Gott stund mir, als ich geboren, bei!
Mehr Wunder, ich versteh, daß ich geboren sei!
Mehr Wunder, Gott ließ mich aufs neu geboren werden!
Noch mehr, zum Himmelreich gebärt uns Tod und Erden!

---

45. Geburts=Gedanken an Jesum.

Geburtsnächt' auf der Welt kan ich schon viel herzählen,
Doch sind sie schnell dahin; hilf mir diß Reich erwählen,
In dem du Sonne bist, in dem ein Tag allein
Den Neugebornen wird vor alle Jahre sein!

---

18 gebärt. Diese Form steht in allen Ausgaben.

46. Uber die unterirdischen Grüfte der heiligen Märterer zu Rom.

Die Grüfte, die du schaust, hat diese Schar besessen,
Die, lebend-todt, der Welt und ihrer Lust vergessen
Und Länder doch bekehrt und Höll' und Feind' erschreckt
Und Wunderwerk' erweist und Todten auferweckt;
Der heilig-hohe Glanz, dem sie hier wollen dienen,
Hat diesen Ort bestrahlt und ihr Gemüth beschienen.
Itzt jauchzen sie bei Gott; wir leben in der Welt,
Wir, denen ihre Weis' und Wohnung nicht gefällt.
Drum mag bei unserm Tag ihr schönes Licht erbleichen:
Wir gehn mit Menschen um, drum hört uns keine Leichen.
Sie wohnten, schau, wie tief! Doch stieg ihr Geist hinauf.
Wir bauen hoch! Ach, ach, wohin sinkt unser Lauf!

---

47. Als er sich in sein Vaterland begeben.

Als Glogau ganz in Graus verfallen, ließ mich Gott
Beschreiten diese Welt; nun grimme Kriegesnoth
So Land als Stadt verheert, ruft Gott mich wieder ein
Und heißt das weite Land mein einig Sorgen sein.
Wil Gott, was liegt, durch mich, der sonder Kräft', aufrichten?
Wie, oder heißt mich Gott, was zweimal fiel, vernichten?

---

48. Auf eben dieselbe Gelegenheit.

Du hast, mein Schöpfer, mir dem Vaterland gegeben
Zu leben, heiß du mir das Vaterland auch leben!

---

49. Betrachtung der Zeit.

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen,
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;
Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in Acht,
So ist der mein, der Jahr' und Ewigkeit gemacht.

---

50. Uber den gekreuzigten Jesum.

Beschau den fremden Thron, auf dem dein König steht:
Der Menschen Hoffart hat die Demuth so erhöht.

---

4 erweisen, sehen lassen.

51. Der Tod des Täufers Johannis.

Der Größt' auf dieser Welt hat hier sein Haupt verloren,
Weil er den Himmel ihm, wo Kleine nur, erkoren.

---

52. Auf das Gesichte an die Opticos.

Was Augen sehn, ist nichts: wann wir die Augen schließen,
Dann werden wir viel mehr, ja alles sehn und wissen.

---

53. Uber der Welt Wollüste.

Fragt nicht, warum ich der Welt höchste Lust für Unlust achte:
Fragt, warum auf weiter See oft ein Mensch in Durst verschmachte.

---

54. Uber die Taufe.

Diß Wasser ist's, dadurch Gott Geist und Leben schenkt,
Wenn, was in uns den Tod wirkt, ganz darin ertränkt.

---

55. Uber des Herrn Kreuze.

Das hochverfluchte Kreuz ist nun des Segens Zeichen,
Nachdem es Jesus hat durch seinen Tod geweiht:
Wann er die Ehre dem verfluchten Holz verleiht,
Was hat er dann vor die, die an dem Kreuz erbleichen?

---

56. Auf den Tod der unschuldigen Kinder.

Israels zarte Frucht ward in den Nil versenket
Auf Pharaon's Befehl, als Moses ward geboren;
Doch Bethlems Kinder sind in eignem Blut ertränket,
Als Gottes Kind erschien, zu retten, was verloren.
Wie wol! Weil Moses sie erlöst durchs Rothe Meer
Und Jesus nur sein Blut gab vor die Seinen her.

---

57. Lazarus der Arme.

Gott hat ins Lebensbuch den Lazarus geschrieben,
Drum Christo dann sein Nam' in dem Gedächtnis blieben.

---

58. Christus Testament.

Die Reichen lassen Schätz' und Güter, Land und Gut;
Der Herr hat nichts als sich, drum läßt er Leib und Blut.

---

59. Christus wird dem Hohenpriester zugestellet.

Fragt ihr, warum diß Lamm dem Priester man vorstelle?
Daß er, ob's tüchtig sei zum Opfer, Urtheil fälle.

---

60. Die Worte des kreuz-tragenden Jesu: Weinet nicht über mich!

Weint, doch nicht über mich! Ich trag' eur Heil mit mir.
Weint über euch! Ich lass', ach, Rach' und Straf' allhier.

---

61. „So man das thut am grünen Holz."

Nun man mich grüne Reb' an diesen Pfahl wil binden,
Wird bald das röm'sche Feur das dorrend Holz anzünden.

---

62. Uber die Bekehrung des Mörders am Kreuz.

Ach daß auf späte Buß' es ja kein ander wage,
Ob Jesus Gnad' und Reich dem Mörder hier verleiht!
Geschicht es doch nur heut! Ein König zwar verzeiht,
Doch höchste Schuld nur an dem höchsten Ehrentage.

---

63. Auf eben dieselbige.

Wann in sein Königreich ein Fürst den Einzug hält,
Folgt, wer, vorhin verbannt, ihm itzt zu Fuße fällt:

---

3 lassen, hinterlassen.

Drum, nun der Herr den Thron wil durch das Kreuz einnehmen,
Wil er auch Mörder nicht sich mitzuführen schämen.

---

64. Uber die Wächter bei des Herrn Grabe.

Schaut, wie des Höchsten Sinn der Menschen Witz verlache:
Der Jüde wil, daß man des Herren Grab bewache;
Doch wer zu Jesus' Schimpf hier wacht um Grab und Stein,
Muß zu der Jüden Hohn der Urständ Zeuge sein.

---

6 die Urständ, die Auferstehung.

Zweites Buch.

1. Uber Nicolai Copernici Bild.

Du dreimal weiser Geist, du mehr denn großer Mann,
Dem nicht die Nacht der Zeit, die alles pochen kan,
Dem nicht der herbe Neid die Sinnen hat gebunden,
Die Sinnen, die den Lauf der Erden neu gefunden,
Der du der Alten Träum' und Dünkel widerlegt
Und recht uns dargethan, was lebt und was sich regt:
Schau, itzund blüht dein Ruhm, den als auf einem Wagen
Der Kreis, auf dem wir sind, muß um die Sonnen tragen.
Wann diß, was irdisch ist, wird mit der Zeit vergehn,
Sol dein Lob unbewegt mit seiner Sonnen stehn.

2. Uber den Stern bei des Herrn Geburt.

Fragt ihr, warum das Licht der Welt den Stern erkor?
Geht nicht der Morgenstern der Sonn' in Osten vor?

3. Auf den Bavius.

Wofern Verleumdung mag ein Schwert genennet werden,
So ist kein Fechter, Bass, so gut als du auf Erden.

4. Auf den Levin.

Man fragt, warum Levin zu freien nicht gesonnen:
Er hat die Flavien, sein Kind, zu lieb gewonnen.

---

5 Dünkel, jetzt veraltet: Meinung, Ansicht. Vgl. Frisch I, 211.

5. An Cajam.

Glaubt mir, Caja, glaubt, mich schreckt nicht so die Anzahl eurer Jahre,
Als daß euer jüngster Bruder trägt den Kopf voll grauer Haare.

---

6. An Flaccum.

Du sagst, der Celsus sei schier aller Laster Haus:
Man kennt euch beid', ei gib nicht dich vor Celsum aus.

---

7. An Laelien.

Ihr preiset mir umsonst des Vatern hohen Stand,
Der Mutter großes Gut, der Brüder schönes Land,
Ihr laßt mir, Laelia, umsonst die Schwester weisen,
Wann an euch selbst nichts ist, das würdig sei zu preisen.

---

8. Auf den Albin.

Albinus bittet mich schier jeden Tag zu Gaste;
Warum dann komm' ich nicht? Weil ich nicht gerne faste.

---

9. Auf Tusneldam.

Du wilst sechs Worte nur zu guter Nacht von mir?
Tusnelda, nim sie hin: Es ist nichts Guts an dir.

---

10. An den Philidor.

Du zürnest über mich, daß ich nächst mußte lachen;
Was wilst du, Philidor, wofern ich fluche, machen?

---

11. An Floram.

Du zeuchst als Jungfer auf und meinst uns zu betriegen;
Dein Kind spricht noch kein Wort und straft dich dennoch Lügen.

---

13 nächst, jüngst, neulich.

12. An Phyllis.

Dein Mann der glaubt wie du, du glaubest wie dein Mann:
Wie gläubig ist, wer ihm und dir noch glauben kan!

---

13. Auf den Ardelio.

Du fragest, warum ich die Kammer lasse schließen,
Ardelio, für dir? Ich kan kein Buch mehr missen.

---

14. An Maeviam.

Du klagst, du seist sehr schwach; ich glaub' es. Unser Knecht
Hat in dem Stalle dich geschwächt ohn Red' und Recht.

---

15. An Cajum.

Der hochgeehrte Cres hat viel mit dir zu schaffen;
Warum? Ein großer Mann ergetzt sich oft mit Affen.

---

16. An Cassandram.

Ihr wünscht eur eigen Lob von meiner Faust zu lesen:
Ihr seid die Schönheit selbst, Cassandra, — doch gewesen.

---

17. An Philippum.

Man hält weit mehr von euch als mir, und jederman
Lobt euch. Warum? Ihr lobt, was ich nicht loben kan.

---

18. Auf Flaccillam.

Flaccilla ließ ihr nächst den letzten Zahn ausreißen —
Und gleichwol kan sie noch so unaussprechlich beißen.

---

19. An Fulvium.

Du schenkst vor Demant mir ein Glas und lehrst dabei,
Daß unsre Freundschaft nicht so fest als gläsern sei.

---

20. Uber Hippolyten Bild.

So schien Hippolyte, der Ausbund ihrer Zeit,
Der Tugend Ebenbild, die schönste Freundlichkeit,
So schien sie kurz zuvor, eh sie die Welt gesegnet
Und ihrem Bräutigam, der vor sie starb, begegnet:
Ein jeder siht diß Bild mit Lust und Wunder an —
Nicht ich, der ich diß Bild nur itzt noch sehen kan.

---

21. Auf Hippolyten Grab.

Hier liegt Hippolyte, vorhin der Zeiten Zier,
Nun Pracht der Ewigkeit; die Keuschheit ruht bei ihr.

---

22. Hippolyten letzte Worte.

Als uns Hippolyte zu guter Letzte grüßte
Und den zwar schnellen Tod doch ohn' Entsetzen küste,
Sprach sie: Mich hat fürwahr der Hintritt nicht betrübet;
Diß kränkt mich, daß er die kränkt, die ich höchst geliebet.

---

23. Auf Pauli Gryphii zubrochen Grab.

Es zitterte für euch, wer iemals euch gehört,
Euch hat der liebste Freund und höchste Feind geehrt,
Biß ihr ins Grab versenkt; da muste dieser Stein
Ein Zeuge, großer Mann, des großen Muthes sein.
Itzt bricht, ich weiß nicht wer, den Marmel ganz entzwei
Und wil, so wie es scheint, den dürren Gliedern bei.
Diß ist kein Menschenwerk; wenn man den Hund muß schmeißen,
So pflegt er in den Stein, mit dem man traf, zu beißen.

---

24. An Eugenien.

Fragt ihr, warum ich erbleiche? Habt ihr diß nicht längst vermuthet,
Daß ich blaß sei, weil mir täglich mein verwundtes Herze blutet?

---

25. An Eugenien.

Den Spiegel schenk' ich euch, o Spiegel höchster Zucht,
In dem ihr schauen mögt, was ich bißher gesucht.
Kan iemand euch was mehr, wohledle Jungfrau, geben
Als diß, in dem ihr euch seht gehn und stehn und leben?
Doch könt ihr, wenn ihr gebt, was ich so hoch begehrt,
Mir geben, was in euch mir doppelt mich gewährt.

---

26. Auf die von Eugenien übersendete Früchte.

Ich hab', Eugenie, weil mich die herbe Macht
Der Feber itzt verzehrt, an keine Zeit gedacht;
Ich weiß nicht, ob die Welt so herben Winter kenne,
Ich weiß nicht, ob mich bald Seuch' oder Sommer brenne:
Eugenie, damit ich nicht mehr dörfe fragen,
Heißt ihr den ganzen Herbst in meine Kammer tragen.

---

27. An Eugenien.

Verkehrt die neue Tracht und meinen Schmerz in Scherz:
Verdeckt die bloße Brust und öffnet mir das Herz!

---

28. Auf übersendete Blumen an Eugenien.

Ihr schenkt, Eugenie, mir fremden Tulipan,
Granat und Gelsemin und Rosen und Meiran
Und was von Blumen nur bei iemand zu erfragen —
Und wolt mir eine Blum' ohn' Unterlaß versagen?

---

29. An Cajus, dem er die geschenkten Armbänder zurücke geschickt.

Nehmt wieder, was ihr schenkt. Wo ich, was recht, sol finden,
So müßt ihr mir die Hand auch nicht mit Golde binden.

---

8 Feber, febris, Fieber.
16 Gelsemin, (ital. Gelsomino) Jasmin. — Meiran, Majoran.

30. An Paetum.

Solt' ich dir, wer du bist, anzeigen aus der Hand,
Da doch, daß du ein Schelm, an deine Stirn gebrant?

---

31. An Cassandram.

Ihr lernt, Cassandra, was ihr einmal nur mögt hören;
Wie, daß euch Redlichkeit denn niemand noch kan lehren?

---

32. Auf Cleandrum.

Ruffin rühmt deine Kunst und Macht und hohes Blut;
Man rühmt nicht, daß Ruffin so vielen Unrecht thut.

---

33. An Cajam.

Gestern war Severus trefflich trunken, Caja, das ist wahr;
Doch er gestern nur alleine, ihr das ganze lange Jahr.

---

34. An den Lycaon.

Lycaon riß die Todten aus der Gruft,
Beraubte Särg' und brach Stein, Kreuz und Bahre;
Damit ihm nicht dergleichen widerfahre,
Bestellt das Recht ein Grab ihm in der Luft.

---

35. An den Olmus.

Traur', Olmus, traur', es hat der Tod dein Weib verletzet,
Traur': ach, sie hat dich nicht zum Erben eingesetzet!

---

36. An N. N.

Du sprichst, ich habe dich durch meinen Reim verlacht;
Glaub lieber, daß ich dich so würdig noch nicht acht.

---

30. Vgl. das Sonett I. 20.

37. An Furium.

Dein Vater ward dreimal um Diebstück' angeklagt;
Die Mutter hat es Knecht und Herren nie versagt,
Biß sie der Henker hat mit Ruthen ausgestrichen;
Da ist sie auf dem Schnee in Angst und Frost verblichen.
Ich habe dich sehr oft sehn betteln umher gehn
Und um ein Stücke Brot vor meiner Thüren stehn,
Biß dich das freche Weib, die Chloris, angenommen,
Die mit geringer Müh' ist zu viel Reichthum kommen.
Als sie der schnelle Tod, man weiß nicht wie, versehrt,
Hat man dich um ihr Geld, das sie dir ließ, geehrt.
Mit dem hast du zuletzt Bonosus' Frau bestochen,
Die mit dir in dem Feld hat Eh' und Eid gebrochen.
In kurzem starb ihr Mann. Sie ward dein eigen Weib;
Da nahm dein Ansehn zu, da wickelst du den Leib
In göldne Tücher ein. Itzt bist du hoch gestiegen
Und denkest durch die Luft mit deiner Pracht zu fliegen;
Du drückst, du schmähst, du fluchst, du klagst unredlich an
Die, die dir vor viel Guts und nie kein Leid gethan;
Du meinest über uns zu steigen und zu schweben:
Wer so steigt, muß zuletzt der Leiter sich begeben.

38. Grabschrift eines gehenkten Seilers.

Was diesen Leib erhält, muß oft den Leib verderben:
Ich lebte von dem Strick und muß durch Stricke sterben.

39. An Fuscum.

Die Zeit kan deinen Kopf und Bart in Weiß verkehren —
Die Schwärze des Gemüths wird bei dir ewig währen.

40. Auf den Cleander.

Alles will Cleander wissen. Doch mir wil es nicht zu Sinne,
Weil er nicht weiß, daß wir wissen, daß er gar nichts weiß
und könne.

1 Diebstücke, Streiche eines Diebes.

41. An Magnum.

Du sorgest für das Geld des Fürsten: dieses Sorgen
Entbindet dich von Sorg' und dem so herben Borgen.

---

42. An Balbum.

Du schläfst den ganzen Tag und wachst die Nacht beim Wein,
Weil du ein kluges Kind der Finsternis wilst sein.

---

43. Uber seine Beschreibung des Freistädtischen Brandes.
In dem 1637. Jahre.

Um daß ich deine Gluth und letzte Noth beschrieben,
O Freistadt, und wie du seist in dem Feur geblieben,
Dräut man mit Haß und Hohn; ich bildet' es mir ein
Bald anfangs, daß es mir nicht würde freie sein,
Nachdem die Freistadt hin, daß der sich brennen müste,
Den seine Händ' in Bränd zu stecken je gelüste.

---

44. An Serenum.

Ihr klagt mir eure Lieb'. Umsonst! In dieser Pein
Kan eine Freundin, nicht ein Freund behülflich sein.

---

45. An zwei unverschämte Poeten.

Ihr setzt sehr künstlich auf, was ihr vor Laster treibet:
Ein Narr, wer seine Schuld mit Gold auf Marmel schreibet!

---

46. An den Claudius.

Was nützt, daß du ein Grab, wenn deine Zeit verschwunden,
Dir in die Kirch' erkauft, da vor du nie gefunden?
Kom lieber, weil dir noch diß Leben blüht, herein:
Ich fürchte, wann du todt, werd' es zu langsam sein.

---

43. Vgl. die Einleitung.
8 daß es mir nicht würde freie sein, daß ich nicht würde ohne Anfechtung bleiben. — 18 langsam, spät.

47. An Lycum.

Du hast das Recht erkauft um baar gezahltes Geld:
Wie, daß man dann dein Recht für fremd und unrecht hält?

---

48. Auf den Battus.

Der Battus ist ein Narr, wo man sol weise sein,
Und wo man thöricht, mischt er lauter Weisheit ein.
Fragt man, was ich und der und jener von ihm halte?
Daß er ein Ebenbild verkehrter Zeit verwalte.

---

49. Auf Balbinum.

Wie seltzam ist's: Balbinus ist ein Dieb,
Und sein Weib hat stets fremde Männer lieb;
Er nimt von allem, was er immer kan,
Und diese beut sich allen selber an!
Was dünkt euch wol, daß hieraus sei zu schließen?
Sie wil sein Nehmen durch ihr Geben büßen.

---

50. Auf den Ruffin.

So oft ich bei Ruffin und er bei mir gewesen,
So bald ihn jemand fragt, so bald er reden kan,
Zeucht er, und für und für, den Eulenspiegel an:
Ich merke wol, Ruffin, du habest viel gelesen.

---

51. An Philosetten.

Der, Philosette, dich der Zeiten Ruhm genennet,
Hat zwar dein Angesicht, doch nicht dein Herz erkennet.

---

52. Auf den Buscus.

Der karge Buscus, den das zehnmal neunte Jahr
Und Darr' und Lungensucht schreckt mit der schwarzen Bahr',
Entsetzt sich vor dem Tod: nicht daß er wünscht zu leben,
Nur daß er vor ein Grab soll vierzig Kreuzer geben.

---

6 verwalten, darstellen.

53. Auf den Lysander und Caja.

Lysander, der nichts kan, denn auf und nieder gehn,
Freit Cajam, die man stets siht vor der Thüren stehn;
Sie haben beide nichts zu brechen noch zu schneiden:
Zwei dennoch können mehr denn eines Hunger leiden.

54. Auf Fulviam.

Die große Fulvia frißt, wo sie mag und kan,
Die mir verhaßte Spinn' und tastet Nattern an
Und bleibt doch unversehrt! Mir wil diß Ding nicht ein.
Weil sie nicht Pallas ist, muß sie Alecto sein.

55. Auf eben dieselbige.

Ihr setzt mir zu mit Gift? Sagt, ob es wol vonnöthen,
Wenn Ihr mich, Fulvia, mit einem Kuß mögt tödten.

56. Auf Rubellam.

Rubella streicht den ganzen Tag umher,
Wo nur ein Markt, sie lauft die Läng' und Quer,
Und kauft doch gar nichts ein. Was wil dann dieses Laufen?
Ich halte vor gewiß, sie wolle sich verkaufen.

57. Auf den Petrin.

Der Arzt gab gestern mir fünf starker Pillen ein,
Wiewol umsonst. Ich blieb schier bis um zehn allein,
Da kam Petrin und las, was er vor euch gesprochen:
Darüber hab' ich Lung' und Herz schier ausgebrochen.
Ich lief wol zwanzig mal. Zuletzt mußt' ich mich legen.
Sprecht mehr, Petrin sei schlecht und könne nicht bewegen.

58. An Flaccum.

Du bist aus sehr großem Stamm und sehr altem Blut geboren:
Recht! Es ist kein Blut so alt und so mächtig als der Thoren.

59. An Paulinam.

Fragt Ihr, warum ich nicht woll' Euch, Paulina, kennen?
Weil ich ein Christ, und Ihr Euch lasset Göttin nennen.

---

60. An Fulvium.

Der Teufel, den du rufst, hat dich nicht weggenommen,
Weil du der Müh nicht werth, auch selbst wirst zu ihm kommen.

---

61. Auf Bavium.

Baff rühmt, daß alle Welt auf seine Schriften seh:
Baff hält für alle Welt zwei Städtlein in der Näh.

---

62. Auf einen unverständigen Doctor.

Du weist nicht, was man weiß, und lehrst, was alle wissen,
Läßt zu Gelehrter Schmach dich einen Doctor grüßen,
Schreibst kein recht römisch Wort. Dein Titel stellt uns vor,
Daß du, wie du dich schreibst, nur eine Dock' und Thor.

---

63. Auf seine verbrante Disputation De Igne non elemento.

Weil an dem Feuer ich mich, wie man schwärmt, verbrochen,
Hat man mit Feuer sich an meiner Schrift gerochen;
Weil ich, daß Feuer nicht ein erster Leib, bewährt,
Hat ein vermischtes Feur die Grundschlüss' aufgezehrt.

---

64. An Tullium.

Du zürnst, daß du im Scherz nächst Raben müssen essen:
Viel besser, daß du sie, als daß sie dich gefressen.
Doch lob' ich nicht, daß du sofern betrogen bist,
Weil auch kein wildes Thier leicht seines gleichen frißt.

---

10 Docke, Puppe.
63. Vgl. die Einleitung. — 13 ein erster Leib, bewährt, nicht bewiesen habe, daß das Feuer ein Element sei.

65. An Lucium.

Dorinde wil dein Bild: du weist nicht, was zu thun,
Du wirst vor Freuden krank und kanst vor Lust nicht ruhn;
Du meinst, der Kauf sei klar; fürwahr es jammert mich:
Ach dreimal armer Mensch, sie wil dein Bild, nicht dich!

---

66. Auf Maevium.

Meff nimt ein schwarzes Weib. Ursach' ist leicht zu kennen:
Weil Kohlen schwarz und doch eh' als der Schnee entbrennen.

---

67. Närrische Ehrsucht.

Nächst solten Cinc und Knes durchs Henkers Schwert verderben,
Weil sie den Hals verwirkt; doch Knes gieng oben an
Und fiel vor jenem hin. Als Cinc ihn sahe sterben,
Schmerzt ihn der Ehrgeiz mehr, denn Kling' und Marter kan,
Daß er aus Ungedult und Neid und Grimm vergieng,
Eh' er den schnellen Streich auf seinen Hals empfieng.

---

68. An Lydum.

Vorweilen malet man den Göttern Hörner an:
Die gibt dir itzt dein Weib. Wann du, du guter Mann,
Zu jener Zeit gelebt, so hätten dich die Alten,
Die nicht so arg als wir, für einen Gott gehalten.

---

69. Grabschrift, die er ihm selbst in tödtlicher Leibesschwachheit aufgesetzet.

Ich bin nicht mehr denn du, ich bin was du gewesen;
Bald wirst du sein, was ich. Mein Wissen, Thun und Lesen,
Mein Name, meine Zeit, mein Leben, Ruhm und Stand
Verschwunden als ein Rauch. Die leichte Hand voll Sand
Verdeckt denselben Leib, den vorhin viel geehret,
Den nächst der Fieber Glut, itzt Fäul' und Stank zustöret.
Beweine, wer du bist, nicht mich, nur deine Noth:
Du gehst, indem du gehst und stehst und ruhst, zum Tod.

Drittes Buch.

1. Auf die letzten Worte, die er vor seiner Krankheit in sein Handbuch geschrieben: Ich habe meine Zeit vollendet.

Daß deine Zeit vollbracht, kan man aus dem wol schließen,
Weil du, als ewig, hier kanst, was zukünftig, wissen.

2. Auf seine vergebens vorgenommene Reise in Frankreich.

Der Franken freies Reich hast du zu sehn begehrt:
Umsonst! Es ist mit Dienst und hartem Joch beschwert.
Die Freiheit, die der Welt längst gute Nacht gesagt,
Hat dich, den sie geliebt, in ihren Hof betagt.

3. Uber seinen Traum von der Glückseligkeit der Seligen.

Diß Leben zeigte dir viel, doch vergänglich Gut;
Ein Traum hergegen wies das Lusthaus steter Ehren.
Du nimst, was ewig, an und setzest aus dem Muth
Die Welt und was mit ihr muß unversehns aufhören.
Schätzt man diß Leben hoch, das schlechter als ein Traum:
Dein Traum war wahre Freud, dein Leben Dunst und Schaum.

4. Uber seinen Abschied aus den Worten: Fortis ut mors dilectio.

Cant. VIII.

Die Liebe rufte dir, es rufte dir der Tod:
Sie in der Himmel Burg, er aus der Erden Noth.

---

6 betagen, laden. — 9 aus dem Muth setzen, aus dem Sinn schlagen.

Der Tod ließ seine Pfeil, die Lieb' auch ihre sehen:
Der Liebe Schuß geht fort, des Todes muß geschehen.
Die Liebe nahm dein Herz, der Tod die Glieder ein;
Er dämpfte deine Kraft, sie deiner Schmerzen Pein;
Sie wolte deine Seel', er die entseelte Leichen.
Die Liebe wolte nicht dem Tod, er ihr nicht weichen,
Biß Gott, der beider Pfeil' auch, als er starb, empfand,
Selbst in das Mittel trat und deine Seel' entband:
Da wies die Liebe Gott den Geist zum Siegeszeichen,
Und uns der strenge Tod zum Schauspiel eine Leichen.

---

5. Wunsch des Dichters, als er um die neue Jahrszeit verlobet, 1649.

Herr, der du dich mit unserm Fleisch vermählt
Und wie wir Jahr' auf dieser Welt gezählt,
Gib, daß ich, und die du mir wilst verbinden,
Dich mög' in mir, und ich in ihr dich finden;
Und wo wir zwei in Einem Fleische sein,
So gib vielmehr nur Einen Geist uns ein!

---

6. Nutz des Kreuzes.

Was kan nicht der Trübsal Feuer, das dich, wo du Gold, bewähret
Und das, wann du hartes Eisen, deine Pest, den Rost verzehret!

---

7. Uber eine Bibliothek.

Diß ist, was nach uns lebt, wordurch wir selber leben,
Wann wir den schwachen Leib der Gruft zu Pfande geben;
Die Bücher weisen zwar diß alles, was wir ehren,
Doch lehren Bücher auch dich ohne Bücher lehren.

---

8. Uber die Himmelskugel.

Schau hier des Himmels Bild, diß hat ein Mensch erdacht,
Der doch auf Erden saß! O übergroße Sinnen,

Die mehr, denn jemand schaut, durch Forschen nur gewinnen!
Soll diß nicht himmlisch sein, was selber Himmel macht?

---

9. Uber die Erdkugel.

Der Erden rundes Haus, das Vieh und Menschen trägt,
Ist noch nicht ganz beschaut, doch ist es ganz gemessen.
Was nie der Leib bezwang, hat doch der Geist besessen,
Der Land und Wellen Ziel hier, auch abwesend, legt.

---

10. Uber eine Sonnenuhr.

Der Schatten mißt die Zeit, indem er fleucht mit ihr,
Die, Mensch, dich mit sich reißt — und du stehst müßig hier.

---

11. Uber eine Sanduhr.

Der Sand, der deine Zeit kan in dem Glas abtheilen,
Weist uns, wie wir der Gruft, der Hand voll Sand, zueilen.

---

12. Uber Rubellens Gemälde.

Diß ist Rubellens Bild, zwar ganz nicht, wie es solte,
Die Farben sind zu gut, doch wie sie gerne wolte.

---

13. Auf Furium.

Tausend Millionen Teufel, tausend rufst du stets herbei,
Weil du dich gewiß versichert, Furi, daß nicht *einer* sei.

---

14. An Levinum.

Die Städte fallen ein, Geld, Ehr' und Mensch vergehn:
Und recht, denn was kan fest auf runder Erden stehn?

---

15. Auf Bavium.

Melvin erzählt dir nichts als ungeschickte Sachen:
Er weiß, daß, was geschickt, dich nicht kan lustig machen.

16. An Furium.

Hoffe nicht der Himmel Freude, fürchte nicht der Teufel Scharen:
Dorthin kommen Menschenseelen, du wirst zu den Säuen fahren.

17. An Telesillam.

Nächst, als ich Euer Bild, das Ihr mir schickt, entdeckt,
Hat mich mein Gift, mein Tod, die grause Spinn', erschreckt:
Wie solte mir für Euch nicht, Telesilla, grauen,
Wann ich nicht Euer Bild kan ohn' Entsetzen schauen?

18. Bavii und Maevii Zank.

Beff, der kein einig Wort nach rechter Art ausspricht,
Der Reimenmacher Meff, der Wörter radebricht,
Fassen mit viel Schmach und Rasen wie die Hund' einander an,
Weil sich jener recht an diesem, der an jenem spiegeln kan.

19. An Bavium.

Diß Leben ist ein Traum. Beff, glaub' es mir und dir:
Mir träumt, dafern ich schlaf, dir wachend für und für.

20. Uber Troili Trauerspiel, den Croesus.

Du spielst den Croesus schlecht: er würde kaum bewegen,
Wenn man in Ernst dich selbst solt auf den Holzstoß legen.

21. An Serenum.

Drusilla hat uns nächst ein Räthsel vorgeschlagen
Und dem, der es errieth, zu Dank sich angetragen:

17 vorschlagen, vortragen, aufgeben.

Ich schwieg, nicht um daß mir die Meinung nicht bewust,
Nur weil ich zu dem Preis trug gar geringe Lust.

22. An Valeriam.

Der dich, Valerie, gleich als leibeigen hält,
Thut recht, dieweil er dich erkauft um baares Geld.

23. An Valerien.

Tros hält dich hündisch? Ja, kanst du denn nicht verstehn,
Daß Tros mit Hunden nur gelernt hab' umzugehn?

24. An Cajum über sein steinern Bild.

Recht haut man dich aus Stein; gleich gibt gleich, wie man spricht.
Du warest vor ein Stein, doch Stein gibt nach, du nicht.

25. An Cajum, als der Stein unter der Hand des Bildhauers zubrochen.

Der Künstler war bedacht, durch Zuthun weiser Hand
Aus Stein dein Bild zu haun; so bald der Stein empfand
Dein Gleichniß, schätzt er ihm diß für so hohe Schmach,
Daß er aus Ungeduld in zwanzig Stücken brach.

26. Grabschrift Marianæ Gryphiæ, seines Brudern Pauli Töchterlein.

Geboren in der Flucht, umringt mit Schwert und Brand,
Schier in dem Rauch erstickt, der Mutter herbes Pfand,
Des Vatern höchste Furcht, die an das Licht gedrungen,
Als die ergrimmte Glut mein Vaterland verschlungen:
Ich habe diese Welt beschaut und bald gesegnet,
Weil mir auf Einen Tag all' Angst der Welt begegnet;
Wo ihr die Tage zählt, so bin ich jung verschwunden,
Sehr alt, wofern ihr schätzt, was ich für Angst empfunden.

1 Meinung, Sinn, Bedeutung. — 11 Gleichniß, Bildniß.

27. Auf Constantium.

Wo Phöbus Lorberkränz' auf meine Haare setzt,
Wie, daß der grimme Blitz mich denn so hart verletzt?

28. Grabschrift Basiliae.

Traurt nicht um meinen Tod; nicht ich, ihr könnt verderben.
Was untergieng, geht auf; ich leb', ihr werdet sterben.

29. Auf den Bavius.

Beff rühmt ein fremdes Werk für eigen. Lacht doch nicht,
Dieweil sein Titul selbst bekennt, es sei Gedicht.

30. Auf Publium.

Der dich nächst leichte schalt, wird, denk' ich, noch nicht wissen,
Daß dich sechs Rosse stets nach Hofe ziehen müssen.

31. Auf den Tros.

Als Cajus nächst verschied, hat Tros sein Haus bestohlen,
Doch war darinnen nichts als Seuch' und Gift zu holen.
Damit er nun nicht leer von dannen möchte ziehn,
Nahm er die Pest zur Beut' und schickte sich zu fliehn.

32. Auf eben denselbigen.

Du Armer, wil es dir denn an dem Tode fehlen,
Daß du denselben must aus fremden Häusern stehlen?

33. Auf Bonosum.

Wo, was gemeine, gut; wofern, was gut, gemein:
So muß dein Weib fürwahr sehr gut, Bonosus, sein.

34. Auf Atratum.

Dein überprächtig Grab, das schwer erschunden Geld
Und armer Leute Schweiß und Thränen aufgestellt,
Bricht itzt der Krieg entzwei, und die verfaulten Glieder
Reißt ein ergrimmter Hund voll Rasen hin und wieder.
Der nimt die Ziegel hin, und der die schönsten Stein,
Der setzt die Marmelstück' in seine Fenster ein
Und spricht: Wer iedem nahm, von dem muß ieder nehmen.
Dein Blutsfreund steht und sicht's und muß sich deiner schämen:
Ihn jammert, daß er dich muß todt berauben sehn;
Mich jammert, daß es nicht eh', als du todt, geschehn.

35. Auf Battum.

Battus fordert ein Gedichte von der Keuschheit seiner Braut:
Billich, daß erdichte Keuschheit im Gedicht werd' auch geschaut.

36. An Bubalum.

Wie kömt's, daß man im Rath hört Ochsen aus dir brüllen?
Du bist ja nicht gewohnt, mit Rindfleisch dich zu füllen!

37. Auf Diopompum.

Als Diopompus nächst uns lehrt die Kunst, zu leben,
Hat er mit Fackeln sich und Kerzen ganz umgeben.
Mir ist, ich weiß nicht wie, bei so viel Lichts geschehen,
Daß seine Weisheit mir nicht möglich war zu sehen.

38. An Carinum.

Daß dein Land, wie du sprichst, nie Ketzerei gezimmert,
Rührt daher, daß es sich niemals um Gott bekümmert.

39. An Cajam, von welcher des II. Buchs 5. Beischrift.

Man lacht, nicht daß Ihr alt, glaubt mir; man lacht allein,
Daß Ihr, die Ihr doch alt, durchaus nicht alt wolt sein.

40. An eben dieselbige.

Die Alten wissen viel, nur Ihr habt nicht erfahren,
Zu machen, daß man Euch schätz' unter funfzig Jahren.

41. An eben dieselbige.

Ich sage, daß Ihr alt; Ihr sagt, daß ich Euch schmähe:
Glaubt Ihr, daß ich wie Ihr durch Brillen, Caja, sehe?

42. An eben dieselbige.

Bleibt, Caja, wie Ihr seid. Weil Alten kindisch werden,
Hoff' ich, Euch jung genung zu sehn noch auf der Erden.

43. An eben dieselbige.

Fahrt wohl! Ich wil von Euch auf ewig ganz aufhören;
Hier gilt kein Scherzen mehr, das Alter muß man ehren.

44. Auf das zubrochene Colosseum.

Auf diesem Platz, da vor die röm'schen Spiel gepreiset,
Schau itzt die Traurspiel' an, die dir die Zeit ausweiset.

45. An Melanien.

Du fragst, warum ich dich, Melanie, verachte,
Die auf des Vaters Sarg der Mutter Grab belachte?
Den schätz' ich sonder Witz, der liebenswerth kan schätzen
Die, die man anders nicht denn sterbend kan ergetzen.

46. Uber die Leiche eines Menschen, so in Stein verwandelt.

Zu Rom in dem Pallast des Cardinals Ludovisii.

O Wunderwerk! Das Grab, das, was man sicht, verzehrt,
Hat deine schwache Leich' in harten Stein verkehrt.
Ist's möglich, daß ein Ort dich unvergänglich macht,
In welchem, was man ehrt und schätzt und wünscht, verschmacht?

Sprecht mehr, daß ſterbend wir in Staub und Nichts vergehn:
Du konteſt lebend nicht, todt wirſt du ſtets beſtehn.

---

47. Auf eben dieſelbige.

Laß ander' Erz und Erd' und Stein zu Gräbern haben:
Die Glieder, die du ſchauſt, ſind in ſich ſelbſt vergraben.

---

48. An Cleandrum.

Du fragſt, warum ich nicht zu Rom wil Bürger werden?
Weil Rom, von dem du ſagſt, nicht mehr auf dieſer Erden.

---

49. Grabſchrift Laelii, welcher ſich ſelbſt erſchoſſen.

Hier liegt in Einer Gruft der Kläger, der Beklagte,
Der Recht ſprach, der gezeugt, und der die Zeugen fragte,
Und der das Recht ausführt, und der, ſo mußt' erbleichen:
Du zähleſt ſieben zwar und findſt nur eine Leichen.

---

50. Grabſchrift Hippolytens.

Du hätteſt, werthe Seel, bei Engeln können leben,
Weil alles, was an dir, nichts als nur engliſch war;
Doch Gott, der als ein Menſch ſtarb auf dem Kreuzaltar,
Hat dir die Ehr', ihm gleich zu werden, ſelbſt gegeben.

---

51. An Candidum, vor deſſen tödtlichem Hintritt ein Geſpenſt in Geſtalt eines Todtengerippes vor dem Gemach geſehen.

Quis me liberabit de corpore mortis.

Dein Geiſt hat ſich beſchwert, des Todes Leib zu tragen;
Gott nahm dein Seufzen an und riß dich aus dem Zagen:
Drum, als die freie Seel wolt' in den Himmel gehn,
Ließ ſie des Todes Leib vor deiner Thüren ſtehn.

---

52. An Eugenien.

Ich muß, Eugenie, ich muß doch nur verlieren,
Dafern Ihr mit mir spielt, denn Eurer Augen Licht
Und dieser Wangen Schnee verblendet mein Gesicht,
Daß ich den Unterscheid der Farben nicht kan spüren.

53. An Marcum.

Erheb dich nicht zu sehr, daß du aufs Höchste kommen:
Der Mond hat, eh' er voll, noch keinmal abgenommen.

54. Hippolyten Tod.

Der Frühling reißt dich hin, du Schönste mußt vergehn,
Weil deiner Glieder Schnee nicht kan den Sommer stehn.

55. Auf Balgi nichtswürdiges Thun.

Du thust der Deutschen Noth, du thust den Krieg beschreiben,
Du thust die lange Zeit mit Lesen oft vertreiben,
Und was du dichten thust, thust du den Freunden weisen.
Die thun, was du gethan, mit langen Reimen preisen,
Die sagen, daß du thust berühmte Bücher machen;
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäßig lachen:
Warum? Dieweil dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thust, vor ungethan zu achten.

56. Auf das Uhrwerk, welches König Carolus auf dem Traurgerüst Colonel Hackern verehret.

Diß Uhrwerk magst du stets von mir zum Denkmal tragen:
Vielleicht wird deine Stund', ob spät, doch endlich schlagen.

57. Uber das göldne Gießbecken, welches nach dem Mord des Königs Cromwel geschenket.

Du weißt, daß Königsmord und Blutschuld dich beflecken:
Drum schenket man aus Gold dir Gießgeschirr und Becken.

IV.

Vermischte Gedichte.

Gedanken uber den Kirchhof und Ruhestätte der Verstorbenen.

Wo find' ich mich? Ist diß das Feld,
In dem die hohe Demuth blühet?
Hat Ruh' Erquickung hier bestellt
Dem, der sich für und für bemühet,
Der heißer Tage strenge Last
Und kalter Nächte Frost ertragen
Und mitten unter Ach und Klagen
Sorg', Angst und Müh auf sich gefaßt?

Wo find' ich mich? Hier sind die Beet',
Die in den schwangern Schoß verstecken,
Was dessen milde Faust aussät,
Der Todt' und Leichen auf kan wecken.
Mir graut vor aller Gärte Zier:
Weicht, ihr Hesperier! Ich achte
Nichts, was der Med' und Babel brachte;
Den schönsten Garten schau' ich hier.

Ob mein Geruch hier nicht den Dampf
Von Ros' und Jelsemin empfindet,
Ob keiner Tulpen Art hier Kampf,
Trotz Farben, der Natur ankündet,
Ob diß nicht wol gebaute Land
Mit keinen Granadillen pranget:
Doch trägt es, wornach mich verlanget
Und Weltgesinnte nie erkant.

---

8 auf sich fassen, übernehmen, über sich ergehen lassen. — 13 der Gart, alte Form. — 15 der Mede, der Medier. — 22 Granadille, Passionsblume.

O Schul', in der die höchste Kunst
Uns Sterblichen wird vorgetragen,
In der nicht Blätter voll von Dunst,
Kein Buch voll Wahn wird aufgeschlagen!
Wie übel hab' ich meine Zeit
In lauter Eitelkeit verschwendet!
Wer seine Stunde hier anwendet,
Erlernt den Weg der Ewigkeit.

O Schul', ob der, was in der Welt
Vor klug geachtet, sich entsetzet,
Die, was verpicht auf Ehr' und Geld,
Vor mehr denn höchst erschrecklich schätzet!
O Schul', ob der der Seelen graut,
Die alles weiß, ohn was Gewissen;
O Schul', ob welcher zittern müssen,
Die mehr auf Stahl als Recht getraut.

O Schul', ob welcher den die Haar'
In kaltem Schweiß zu Berge gehen,
Die nahe letztem Ziel der Jahr,
Doch näher tollen Lüsten stehen;
O Schul', ob welcher dem die Bein'
Und die durcheisten Glieder schüttern,
Dem bei den überhäuften Gütern
Kein Gott gieng in den Glauben ein.

O Schul'! Ich komme voll Begier,
Die wahre Weisheit zu ergründen;
Durchforsche mich, du wirst bei mir
Ein munter Ohr und Auge finden.
Was mich ie Socrates gelehrt,
Hält ja nicht Stich, der Stagirite
Verfällt itzt ganz! Der weise Scythe
Wird nun auf keinem Stuhl geehrt!

---

38 ohn was Gewissen, ausgenommen, nur nicht, was Gewissen ist. — 54 der Stagirite, Aristoteles aus Stagira am Strymonischen Meerbusen. — 55 Der weise Scythe, Anacharsis, durch seine Reisen in Griechenland bekannt, nach seiner Rückkehr von seinem Bruder, König Saulios, getödtet, weil er griechischen Götterdienst einführen wollte.

Wer aber ists, der mir erklär,
Was ich zu lernen mich bemühe,
Und der die Gründe mir bewähr'
Und feste Schlüsse daraus ziehe?
Wil hier die Einsamkeit allein
Diß angenehme Werk verrichten
Und alle meine Zweifel schlichten,
Die mich umstrickt? O nein, o nein!

Wie wird mir! Wackelt nicht der Grund,
Auf dem ich steh? Rauscht ihr, o Linden?
Wie! Reißt die Erd' auf ihren Schlund
Und läßt die Wurzeln sich entbinden?
Hör' ich das Rasseln dürrer Bein,
Hör' ich ein heischer menschlich Brausen,
Hör' ich der Suden hohles Sausen?
Wälzt ihr euch ab, ihr schweren Stein'?

Ich seh' und starr', ein kaltes Eis
Befröstet Adern, Herz und Lungen;
Von beiden Schläfen rinnet Schweiß,
Mein Leib wird auf den Platz gezwungen.
Das ganze Feld ist eine Gruft,
Und alle Särge stehn entdecket,
Was vor Staub, Ziegel, Kalk verstecket,
Umgibt die allgemeine Luft.

O letztes, doch nicht festes Haus,
O Burg, darin wir uns verkriechen,
So bald des Lebens Zeiger aus
Und dieser Wangen Ros' erblichen!
Pallast, den einig uns die Welt
Auf immer zu besitzen bauet,
Die oft doch, was sie uns vertrauet,
Erbricht und in dem Grab anfällt!

Du warest ja vorhin in Zinn,
Und du in Kupfer eingeschlossen,
Und du nicht ohne viel Bemühn
Mit lauter dichtem Blei umgossen;

70 heischer, heiser. — 71 Sud, Südwind. — 76 auf den Platz gezwungen, festgebannt.

Man sparte nichts, was theur und groß,
Als dieser, wie mich noch gedenket,
In Gold und Marmor eingesenket:
Wie find' ich euch denn alle bloß?

Ach! Geiz und Grimm hat in die Nacht
Des dunkeln Grabes sich gewaget
Und ins erblaßte Licht gebracht,
Wornach mein traurend Forschen fraget.
Es hätte keine Räuberhand,
Entseelten, eure Ruh' erbrochen,
Wenn ihr die abgelebten Knochen
In Holz vertraut dem schlechten Sand.

Doch gehen auch die Cedern ein,
Die faulen Kieferbretter weichen,
Kein' Eiche wird hier ewig sein:
Sie muß ihr Grab im Grab erreichen.
Was schätzt ihr denn die leichte Ficht?
Die Fugen spalten und zerknallen,
Die engen Todtenhütten fallen,
Wie fest ihr klammert und verpicht.

Hilf Gott! Die Särge springen auf!
Ich schau die Körper sich bewegen,
Der längst erblaßten Völker Hauf
Beginnt der Glieder Rest zu regen!
Ich finde plötzlich mich umringt
Mit durch den Tod entwehrten Heeren:
O Schauspiel, das mir heiße Zähren
Aus den erstarten Augen dringt!

O Schauspiel, ob dem mich die Welt,
Und was die Welt hoch schätzt, anstinket,
Ob dem mein Hochmuth niederfällt
Und Muth und Wahnwitz ganz versinket!
Sind diese die, die unser Land
Beherrscht, getrotzt, gepocht, geschätzet,
Die Dolch und Spieß und Schwert gewetzet,
Die stets gedruckt mit Stahl und Brand?

---

118 entwehrt, entwaffnet. — 126 schätzen, schatzen, brandschatzen.

Sind diese die, die Gottes Herz
Erweicht mit seufzenreichem Beten,
Die trotz dem jammer-schwangern Schmerz
Vor sein erzörnt Gesicht getreten,
Die nichts denn ihre Schuld beklagt,
Ob Schätz' und Güter gleich verflogen,
Ob Angst ihr Blut und Mark durchsogen
Und den geklemmten Geist zernagt?

Sind diese die, die Scham und Zucht
Und das entweihte Recht verjaget,
Die, was des Himmels Zorn verflucht,
Aus seiner Höll' ins Licht vertaget,
Die Schand' auf Laster, Pest auf Gift,
Auf Frevel Rach' und Mord gehäufet,
Die in den Abgrund sich verteufet,
Auf die jetzt Blitz und Donner trifft?

Sind diese die, die keine Lust
Der lasterreichen Zeit beflecket,
Den die in Lieb' entbrante Brust
Des Höchsten reiner Geist entstecket,
Die um das Lamm ein Freudenlied,
Das nicht ein jeder lernt, vorbringen
Und in schneelichten Kleidern singen
In ewig freudenvollem Fried?

Sind diese die, die vor der Zeit
In Purpur, Seid' und Gold geglissen?
Und diß, die in Gebrechlichkeit
Umirrten, kahl und abgerissen?
Und diese, die erhitzt von Neid
Einander nicht die Luft vergönnten,
Die keine Länder schließen könnten?
Und jener schleußt jetzt dessen Seit.

Wo sind die Wunder der Geschöpf,
Die schönen Seelenräuberinnen?
Ich spüre nichts als grause Köpf'
Und werde keiner Zierath innen!

---

140 ins Licht vertagen, zu Tage fördern.

Wo sind, ob derer Wissenschaft
Sich das entzückte Volk entsetzet,
Die man der Weisheit Väter schätzet?
Die Zeit hat all hinweg gerafft.

Ich finde meistens nichts vor mir
Als ganz entfleischete Gerippe:
Hirnscheitel sonder Haar und Zier,
Antlitzer sonder Nas' und Lippe
Und Häupter sonder Haut und Ohr,
Gesichter sonder Stirn und Wangen,
Die Lefzen sind in nichts vergangen,
Noch wenig Zähne ragen vor.

Der Hals- und Rückenbeiner Reih
Hangt ja noch so und so beisammen,
Von Adern, Fell und Mausen frei;
Die Rippen, so heraußer stammen,
Beschließen nicht mehr ihre Brust,
Die ihrer Schätze ganz entleeret;
Die Eingeweide sind verzehret,
Verzehrt des Busens Doppellust.

Was nützt der Schulterblätter Paar?
Der Armen Rohr ist sonder Stärke,
Und was des Menschen eigen war,
Die Hand, das Werkzeug höchster Werke,
Das See und Land und Luft bewegt
Und aller Thurst sich unterwunden,
Ist durch des Grabes Macht entbunden,
Zerstückt, entädert und zerlegt.

Die Schoß ist ledig, Hüft' und Schien'
Und Fuß und Fußbrett nichts als Knochen,
Hohl, ungestalt und gelblich grün
Und dürr als Scherben, die zerbrochen.

---

166 sich entsetzen, erstaunen. — 179 Mausen, plur. zu Maus, Muskel. — 180 heraußer stammen, herausragen. — 190 Thurst (von mhd. turren), Kühnheit, Frevel, Frechheit. — 194 Fußbrett, die Sohlen?

In tausendfacher Ungestalt
Ist doch gleich' Ungestalt zu kennen:
Wen sol ich hoch, wen edel nennen,
Wen schön, arm, kunstreich, jung und alt?

Und diese sind's, an den die Zeit
Ihr grimmes Recht hat ausgeführet,
An welchen Tod und Sterblichkeit
Nicht den geringsten Raub mehr spüret;
Wie viel mehr häßlich ist die Schar,
Die noch mit der Verwesung ringet,
Die nach und nach die Fäule zwinget,
Die uns kaum ließ vor diesem Jahr!

Der Locken Schmuck fleucht und verfällt,
Die Flechten sind verwirrt und stieben;
Kaum, was die feuchte Haut anhält,
Ist um die offnen Schläfe blieben.
Der Augen ausgeleschtes Licht
Beginnt sich scheußlich zu bewegen
Durch innerlicher Würmer Regen;
Die Nase rümpft sich und zerbricht.

Die zarten Wangen schrumpfen ein,
Könbacken, Zung' und Zähne blecken,
Der Lefzen ihr Korallenschein
Ist ganz verstellt mit schwarzen Flecken.
Die Stirne reißt. Des Halses Schnee
Wird erdfarb, wie wenn nun die Sonnen
Dem strengen Frost hat abgewonnen
Und heißer stralt von ihrer Höh.

Was lispelt durch der Kehlen Röhr,
Was merk' ich in den Brüsten zischen?
Mich dünket, daß ich Schlangen hör
Mit Nattern ihr Gepfeise mischen.

---

212 Schläfe, masc. als plur. zu Schlaf. — 218 Könbacken, Kinnbacken. — 223 abgewinnen c. dat., besiegen.

Welch unerträglich fauler Schmauch
Erhebt sich durch die bangen Lüfte,
Geschwängert mit erhitztem Gifte!
So dämpft Aornus' hell'scher Rauch.

So dämpft der Camariner Pfuhl,
So qualmen gelber Drachen Höhlen.
Die Japoneser Marterschul
Setzt nicht so zu verstrickten Seelen,
Als dieser Nebel Pest anfällt,
Die aus zuplatzten Leibern wüthet,
Die vor mit Balsam überschüttet
Und Rauchwerk neuentdeckter Welt.

Der Därmer Wust reißt durch die Haut,
So von den Maden ganz durchbissen;
Ich schau die Därmer — ach, mir graut! —
In Eiter, Blut und Wasser fließen.
Das Fleisch, daß nicht die Zeit verletzt,
Wird unter schlangenblauem Schimmel
Von unersättlichem Gewimmel
Vielfalter Würmer abgefretzt.

Was hilft der Socotriner Saft?
Er kan die Schönheit nicht erhalten.
Worzu des scharfen Myrrhens Kraft?
Er läßt die Glieder doch veralten.
Ist diß, was Palästine schickt,
Asphalt wol oder Fleisch zu nennen?
Wenn wir die Beiner nicht erkennen,
Wird eins fürs ander angeblickt.

Was aber nutzt ein prächtig Kleid,
Mit goldnem Zierath reich durchstricket?
Was ist's, daß man mit reiner Seid
Die in das Grab Verweiste schmücket?

---

232 Aornus, Avernus, lago Averno, schädliche Dünste verbreitender See in Campanien, nördlich von Cumä. — 233 der Camariner Pfuhl, sumpfiger See bei Camarina, jetzt Camarana. — 235 Die Japoneser Marterschul, die Einrichtungen der Folter, welche die Verstrickten, Verhafteten, in Japan zu leiden haben. — 248 abfretzen, abfressen. — 249 der Socotriner Saft, Saft aus der rothblühenden Aloë socotrina, succotrina (von der Insel Socotra, Succotra so genannt) franz. succotrin. — 253 was Palästine schickt, Mumien. — 260 Verweiste, Verwiesene.

Schaut, wie die Purpur sich entfärb,
Wie eur lang Stückwerk bald vermoder,
Wie schnell der zarte Flor verloder,
Wie vieler Hände Fleiß verderb!

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was bin ich, und was werd' ich werden!
Was fühl' und trag' ich doch an mir
Als leichten Staub und wenig Erden!
Wie lange wird mein Körper stehn,
Wie bald werd' ich die Jahre schließen,
Wie bald die Welt zum Abschied grüßen
Und aus der Zeiten Schranken gehn!

Werd' ich wol zu der großen Reis
Bedachtsam mich bereiten können?
Wie? Oder wird den letzten Fleiß
Ein schleunig Aufbot mir nicht gönnen?
Ach, Herr des Lebens, eile nicht,
Mich unverwarnet zu betagen:
Sei, wenn die Todtenuhr wird schlagen,
Mein Schutzherr, Leitsmann, Weg und Licht!

Wo werd' ich die erblaßte Leich'
Und wie der letzten Gruft vertrauen?
Wie mancher, der in allem reich,
Ließ ihm umsonst sein Grab aufbauen!
Wie viel bedeckt ein fremder Sand!
Wer kennt des rauhen Glückes Fälle?
Wie manchen schmiß die tolle Welle
An fremder Ufer rauhen Strand!

Doch aber ist so viel nicht an,
Ob ich gesellt, ob einsam liege:
Herr, wenn mein Geist nur stehen kan
Und ich vor deinem Richtstuhl siege.

---

263 verlodern, verlottern, vergehen, zu Lumpen werden (von Loden, Tuchfetzen). — 276 Aufbot, Aufgebot, Abberufung. — 280 Leitsmann, Führer. — 289 ist an, liegt daran.

Ich weiß, die angesetzte Zeit
Wird bald mit ungeheurem Krachen
Und lichter Glut das Vorspiel machen
Der unbegrenzten Ewigkeit.

Wenn Gottes letztes Feldgeschrei,
Verstärkt mit Blitzen und Trompeten,
Wird durch der langen Länder Reih'
Erschallen und den Tod ertödten;
Wenn Marmor, Erz, Metall und Stein
Und Pharo's unterird'sche Grüfte
Vor liefern werden in die Lüfte
Die leichten geistervollen Bein;

Wenn Amphitritens tolle Schoß
Viel tausend Menschen wird gebären
Und, was ihr tiefer Abgrund schloß,
Dem Richter auf sein Wort gewähren;
Wenn, was der freche Nord verweht,
Was Tiger und Maroc zurissen,
Was Persens Flamm' aufzehren müssen,
Was auf den wüsten Strom gesät,

Was je Caribe, was Brasil,
Viel wilder als sein Wild, verschlungen,
Wenn, was in tiefe Schacht verfiel,
Drin es umsonst nach Gold gerungen,
Wenn, was Vesevus überschneit
Mit heißer Asch' und lichten Funken,
Wenn, was in Aetnä Glut versunken
Und was des Hekels Schlund anspeit,

Wenn, was die Zeit siebt in die Luft,
Sich plötzlich ganz wird wiederfinden,
Ja wenn des tiefsten Kerkers Kluft
Selbst die Gefangnen wird entbinden,

---

302 unterirdsche Grüfte, die Grabkammern der Pyramiden. — 303 Vor liefern, hervor, heraus, an das Tageslicht bringen. — 305 Amphitritens Schoß, das Meer. — 310 Tiger, der Tigris. — 313 Caribe, die Karaibischen Inseln. — 317 Vesevus, Vesuvius. — 320 anspeit, durch seinen Auswurf tödtet.

Zu sehen, wie des Höchsten Sohn
In höchster Herrlichkeit beschämen
Werd' alle Feind' und nun einnehmen
Den ihm gesetzten Richtersthron,

Zu hören, wie der Richter sich
Hauptsäch- und endlich werd' erklären,
Der hier gerichtet ward vor mich,
Um mich nicht richtend zu beschweren,
Der allem neues Leben gibt.
Die Erden locker' und verbrenne,
Der Himmel Feste brech' und trenne,
Hier steht, wer Jesum haßt und liebt: —

Da werd' ich euch, die ich jetzt schau'
Und doch nicht weiß zu unterscheiden,
Wie ich voll fester Hoffnung trau,
Sehn ganz verteuft in Freud' und Leiden,
In Freuden, die kein Sinn ersinnt,
In Leid, das niemand kan ermessen,
In Lust, die aller Angst vergessen,
In Leid, das nimmer nicht zerrinnt,

In Freuden, den die Welt zu klein,
In Leid, ob dem die Höll' erschüttert,
In Lust, dem Schiffbruch aller Pein,
In Leid, das stete Furcht verbittert,
In Lust, die alles Ach ertränkt,
In Leid, das ganz kein Hoffen kennet,
In Wonne, die kein Sorgen trennet,
In Leid, das ewig brennt und kränkt.

Ich werd' euch sehn mit eurer Haut,
Doch von Verwesung frei, umgeben;
Was ihr der Gruben habt vertraut,
Wird um die vollen Adern leben.
Ich werd' euch sehn — o Unterscheid! —
Verklärt und mich an euch ergetzen,
Verstellt und mich ob euch entsetzen
Und rufen: ach, o Wonn', o Leid!

Ich werd' euch sehn mehr denn das Licht
Von zehnmal tausend Sonnen schimmern;
Ich werd' euch sehn und mein Gesicht
Verbergen vor dem Jammerwimmern;
Ich werd' euch sehn mehr schön als schön,
Euch mehr denn häßlich und elende,
Euch zu dem Trost, euch in die Brände
Gespensterschwerer Nächte gehn.

Viel, die man groß und heilig schätzt,
Schätzt Gottes Ausspruch vor verloren;
Viel, die man schmäht, verspeit, verletzt,
Sind zu dem großen Reich erkoren.
Starrt ob dem schönen Marmel nicht:
Sein Schmuck und Grabschrift können trügen;
Die Leiche nur weiß nichts von Lügen,
Nichts von Betrügen diß Gericht.

Sie zeigt dir, daß du must vergehn
In Fäul', in Angst, in Stank, in Erden,
Daß auf der Welt nichts könne stehn,
Daß jedes Fleisch müß' Aschen werden,
Daß, ob wir hier nicht gleiche sind,
Der Tod doch alle gleiche mache.
Geh und beschicke deine Sache,
Daß dich der Richter wachend find!

Er einig weiß, was Grab und Tod
Vermischt, genau zu unterscheiden;
Er weiß, wer nach der letzten Noth
Sol ewig jauchzen, oder leiden;
Er sorgt, daß nicht der minste Staub
Von einem Körper ihm verschwinde;
Ihn hüten Wasser, Luft und Winde,
Ihm raubt gar nichts der Zeiten Raub.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was war ich vor, was werd' ich werden!
Was ewig, bleibt uns für und für:
Und ich bekümmer mich um Erden?

---

389 der minste, der mindeste, geringste.

O lehrt mich, die ihr lieget, stehn,
Daß, wenn ich Jahr' und Zeiten schließe,
Wenn ich die Welt zum Abschied grüße,
Ich mög' aus Tod ins Leben gehn!

In einer tödtlichen Krankheit.

Ist's möglich, wie man sagt, daß die gehäuften Schmerzen,
In die ich mich vertieft, noch iemand gehn zu Herzen?
Ist's möglich, daß man noch mit dem Mitleiden trägt,
Auf den der harte Blitz mit lichtem Feuer schlägt,
Dem zwar die grause Noth, die Kirch' und Haus verzehret
Und Städte weggesengt und Länder umgekehret,
Doch mehr das tolle Glück mit aller Donner Macht
Und grimmer Winde Sturm und trüber Wetter Nacht
Schier ieden Tag zusetzt? Was kan wol einer nennen
Aus aller Jammer Heer, das ich nicht werde kennen,
Das mich nicht hat verletzt? Als noch die liebe Schoß
Der Mutter mich, ihr Pfand und letzte Lust, beschloß,
Hat stracks, ich weiß nicht was, auf was noch nicht geboren —
O unerhörter Grimm, o Laster! — sich verschworen,
Und als ich kaum den Tag, diß süße Licht, erblickt,
Durch unerkante List und fremde Tück' entrückt.
O hätt' ich doch die Welt, als sie mich erst gegrüßet,
Eh' ich sie noch erkennt, aufs letzt alsbald geküsset:
So schlief' ich sonder Pein! Eh' mich das vierte Jahr,
Der vierte Winter fand, lag dieser auf der Bahr,
Dem ich mich schuldig bin und diß mein müdes Leben;
Er fiel durch Gift, das ihm ein falscher Freund gegeben,
Der oft vor seinem Muth und hohen Geist erblaßt:
Mir leider viel zu früh! Eh' ich die rauhe Last
Und den Verlust empfand, hat die so schwache Glieder
Des Febers Hitz' entsteckt, die Krankheit warf mich nieder,
Der Tod schwärmt' über mir; doch weil ich ihn begehrt,
Hat mir der Menschen Feind den Rücken zugekehrt
Und nahm die Seele weg im Mittel ihrer Tage,
Ja Frühling ihrer Zeit, um die ich kläglich zage,

---

22 das ihm ein falscher Freund gegeben, vgl. die Einleitung zu den „Dramatischen Gedichten", Dichter des 17. Jahrhunderts, 4. Bd., S. XI.

Wiewol ſie, weil ſich noch in mir ein' Ader regt
Und weil der arme Geiſt in beiden Brüſte ſchlägt,
Mir wird im Herzen ſtehn! Die, die mich hat geboren,
Die lieber ihren Leib als mich, ihr Kind, verloren,
Was hat mich, da ſie weg, was hat mich nicht verletzt,
Welch Schmerzen, welche Qual hat mir nicht zugeſetzt?
Wer hat der Güter Reſt nicht diebiſch mir entzogen
Und meinen Geiſt gekränkt und mich mit Liſt betrogen?
Wen hab' ich nicht, der ie mein Elend recht beſchaut,
Mit höchſtem Seelenweh der ſchwarzen Gruft vertraut?
Ich hab' Aſterien die Augen zugedrücket
Und deine keuſche Leich, Hippolyte, beſchicket,
Hippolyte, vorhin mein Troſt, nun meine Pein,
Die ehmals mich ergetzt, um die ich ietzund wein.
Dicäus, dem bei uns das ganze Land gehöret
Und den das ganze Land ans Fürſten Statt geehret,
Dicäus bot mir ſelbſt, als er die Welt verließ
Und in der Armen Band den werthen Geiſt ausbließ,
Zum letzten ſeine Fauſt; ich fiel in tauſend Schmerzen
Mit ſeinem Athem hin; der Sinn, die Kraft des Herzen,
Die Seele ſelbſt verſchwand; das kalte Blut beſtund,
Als ihn der Tod umfieng. Wie grimmig dieſe Wund,
Doch kan ich ſie noch nicht mit dieſer Angſt vergleichen,
Die ietzt mich überfällt! Ach hätt' ich deine Leichen,
Mein Bruder, hätt' ich doch die Leiche noch geküßt,
Wenn ja der Parzen Schluß nun eine kurze Friſt,
Ein Wort, ein kurz Ade mir nicht vergönnt zu hören;
Ach, muß mich dieſer Blitz, der ſcharfe Pfeil, verſehren,
Weil ich ſo fern von dir ein unbekantes Land
Und weites Volk beſchau'! Ach, zeuchſt du deine Hand
So plötzlich von mir ab, nun ieder mich verlaſſen
Und nichts als Ach und Angſt und Schmerz und Weh umfaſſen
Und ſolche Noth, die auch ein fremdes Herz durchbricht,
Wenn man ein wenig nur von meinem Elend ſpricht,
Das hier kaum iemand weiß! Was kan ich mehr begehren,
Als daß mein Nam' und Land und Stand und heiße Zähren
Bleib' allen unbekant, weil, wenn ich diß betracht,
Mein Nam' und Land und Stand nur viel Betrübte macht!

---

45 Dicäus, der Gerechte, Schönborn. — 51 beſtehen, wie oben: ſtehen bleiben, ſtocken.

Fragt, Livia, fragt nicht, warum ich euch beklaget,
Fragt nicht mehr, wer ich sei; wo richtig, was ihr saget,
Und euch der rauhe Sturm, der mich noch ietzt anweht,
So tief zu Herzen geht, so wünsch' ich, Schönste, seht
Euch in so hoher Ruh, als grimmig meine Wunden,
Und findet so viel Freud' und angenehme Stunden
Und unverfälschte Lust, als Jammer in der Welt
Und Weh und Pein und Angst mich täglich überfällt.

Hirtengespräch auf eine Hochzeit.

Thyrsis.

Dameta, fehlt dir was? Wie sihst du so betrübet?

Dametes.

Mir fehlt nur mehr denn viel: mich dünkt, ich sei verliebet.

Thyrsis.

Das lasse Pan nicht zu! Welch Uebel steckt dich an!

Dametes.

Der muß ein Unmensch sein, der nun nicht lieben kan!

Thyrsis.

Diß Wort schmeckt lauter Gift, die greift dir nach dem Herzen.

Dametes.

Mein Thyrsis, ich vergeh' in bittersüßen Schmerzen.

Thyrsis.

Sprich Aerzt' um Mittel an, versäume keine Zeit!

Dametes.

Die Kräuter lindern nicht der Plagen Heftigkeit.

Thyrsis.

So wilt du sonder Rath in deinem Wahnwitz sterben?

Dametes.

Ein Mittel weiß ich noch, ach wär' es zu erwerben!

Thyrsis.
Zwölf Schafe setz' ich drauf, wo ich dich retten kan.

Dametes.
Ach, blickte Charis mich nur etwas freundlich an!

Thyrsis.
Diß Mittel ist fürwahr weit ärger als dein Leiden.

Dametes.
Hilft Charis nicht, so muß ich Welt und Leben meiden.

Thyrsis.
Begehrst du denn ein Weib, ein lebend Kreuz ins Haus?

Dametes.
Diß Kreuz alleine jagt die bösen Geister aus.

Thyrsis.
Dafern man gläubt, daß Arg mit Argem zu vertreiben.

Dametes.
Was gut, gesellet sich; Arg muß alleine bleiben.

Thyrsis.
Eh ich ein Weib begehr', eh wünsch' ich mir den Tod.

Dametes.
Und ich find' ohne Weib mich in der höchsten Noth.

Thyrsis.
Wie schwer ist's, wenn man sol der Jungfern Gunst erbitten!

Dametes.
Je fester eine Burg, ie stärker sie bestritten.

Thyrsis.
Was hilft es, wenn man sie bestritten sonder Frucht?

Dametes.
Man fängt die Hinde nicht als auf gejagter Flucht.

24 Hinde, ältere Form für Hindin.

Thyrsis.

Solt' ich so lange Zeit der stolzen Güte dienen?

Dametes.

Solt' ich, wenn ich verliebt, zu schlafen mich erkühnen?

Thyrsis.

Wo aber denkst du hin? Hier taugt dein Singen nicht.

Dametes.

Die Musen geben mir, was andern noch gebricht.

Thyrsis.

Ach, Armer, ach, hier gilt kein Junker von der Feder!

Dametes.

Man legt nach langem Krieg das Eisen von dem Leder.

Thyrsis.

Die Spörner klingen nicht wie Peruaner Gold.

Dametes.

Diß zählt mein Daphnis nicht; doch ward ihm Chloris hold!

Thyrsis.

Ja, Chloris in dem Stück hat aus der Art geschlagen.

Dametes.

Es geh mir, wie es geh: ich wil es einmal wagen.

Thyrsis.

Wofern du Wagen hast, die mit vier Rossen gehn.

Dametes.

Als müst' ein iedes Haus voll Woll' und Leinwand stehn!

Thyrsis.

Wo aber zielst du hin, nach Osten oder Westen?

Dametes.

Ich wähle hier und dar und ziele nach der Besten.

Thyrsis.

Der Besten, wie du meinst, doch wähle mit Bedacht!

Dametes.

Die mich bei Tag erquickt und fröhlich sei bei Nacht.

Thyrsis.

Du sitzest unten an, wo sie von höherm Blute.

Dametes.

Ich liebe die, von der ich nicht den Wahn vermuthe.

Thyrsis.

Die man für schöne schätzt, kennt ihrer Farben Preis.

Dametes.

Seh' ich was Häßlichs an, so schwitz' ich kalten Schweiß.

Thyrsis.

Geberden können oft, was häßlich, schöne machen.

Dametes.

Die häßlich, würde sich bei mir nicht schöne lachen.

Thyrsis.

Ich fragte mehr vor mich nach frommer Eltern Kind.

Dametes.

Wär' es nicht selber fromm, ist iener Frommsein Wind.

Thyrsis.

Die muß ja züchtig sein, die züchtig ist gezeuget.

Dametes.

Mein werther Herzensfreund, auch diese Regel treuget.

Thyrsis.

Du lobst denn, die man hat verzettelt auf dem Heu?

Dametes.

Die gibt für gleiches Vieh ein' angenehme Streu.

Thyrsis.

Die Jungfern können ietzt wol anders unterstreuen.

Dametes.

Die zu viel unterstreut, wird endlich Ochsen treuen.

Thyrsis.

Die Weißen sind oft siech, wenn sie nicht stets purgiert.

Dametes.

Bei Schwarzen würde mir viel Seifengeld verschmiert.

Thyrsis.

Ein Leib, der braun und stark, kan starke Püffe tragen.

Dametes.

Du denkst, ich werde mich als wie mit Hunden schlagen?

Thyrsis.

Kein Esel, Glock' und Weib sind sonder Schläge gut.

Dametes.

Der muß ein Esel sein, wer tobt auf Frauenblut.

Thyrsis.

Nim eine Zarte denn: die darfst du nicht berühren.

Dametes.

Nürnberger Gut läßt sich auf alle Märkte führen.

Thyrsis.

Ich hielte viel von der, die Tugend schweigen lehrt.

Dametes.

Was nützte mir der Block, der keinmal wird gehört!

---

53 unterstreuen, eine Streu, ein Lager bereiten. — 54 treuen, trauen, wie auch nieders. heirathen.

Thyrsis.

Ich kenne manche wol, die ganze Monden brummen.

Dametes.

Ich kenne manche wol, die auf ein Jahr verstummen.

Thyrsis.

Nim einen Haselast: der ist dafür bewährt.

Dametes.

Wie Lykas, der das Haus mit seinem Weibe kehrt.

Thyrsis.

So kan sie zu dem Schatz das Besemgeld ersparen.

Dametes.

Ihr Geld wird ohne diß für tausend Teufel fahren.

Thyrsis.

Wir kommen von dem Zweck. Man sagt: wer hält, der hegt.

Dametes.

Nur daß man nicht der Magd vors Brot drei Schlösser legt!

Thyrsis.

Sol eine Reiche dich mit ihren Gülden laben?

Dametes.

Die schätz' ich, die vergnügt und mich allein wil haben.

Thyrsis.

Die Weisheit komt was hoch! Sol sie denn lustig sein?

Dametes.

Ein immer traurig Weib ist wie versaurter Wein.

---

69 Schatz, Brautschatz, Aussteuer. — 71 Zweck, nämlich des Gesprächs; halten, zurückhalten, an sich halten; hegen, aufheben, sparen.

Thyrsis.

Ich kenne, die verstehn, wie die Claviere klingen.

Dametes.

Die können mit der Zeit ein Ninno Joseph's singen.

Thyrsis.

Und denen Aretin und Francion bekant.

Dametes.

Die sind zu klug, mein Freund, vor mich und meinen Stand.

Thyrsis.

Dürft' ein' auf gute Treu sich dir wol selbst anbieten?

Dametes.

Der wäre wol der Kopf gespalten in der Mitten.

Thyrsis.

Was Rath denn, wenn sie dir stets ihren Kram versagt?

Dametes.

Denn Liese gute Nacht, und Sylvia gefragt.

Thyrsis.

Wenn sich der Zeug verliegt, pflegt man bald loszuschlagen.

Dametes.

Die zu viel Jahre zählt, weiß gar zu viel zu sagen.

Thyrsis.

Was weiß ein kindisch Kind, das noch mit Tocken lauft?

---

78 Ninno (ital. ninno, ninnerella), Wiegenlied; Joseph's weiß ich nicht zu erklären; der Name bedeutet einen Mann, der von der Frau sich betrügen läßt. — 79 Aretin, der ital. Dichter Pietro Aretino (1492—1556), durch seine schlüpferigen Gedichte verrufen; Francion, Roman, vorwiegend erotischen Inhalts: La vraye histoire comique de Francion. Composée par Nicolas de Moulinet, Sieur du Parc, Gentilhomme Lorrain (zuerst 1622). — 85 Zeug, der, masc.

Dametes.

Was unreif, acht' ich nicht; was faul, wird nicht verkauft.

Thyrsis.

Bei Wittwen findet man bestellte Küch' und Keller.

Dametes.

Man freit die Wittwen wol, man freit auch ihre Heller.

Thyrsis.

Wird iemand drum verdacht? Sie sitzen warm und fest.

Dametes.

Zu fest auch wol für mich! Die erste Treu die best.

Thyrsis.

Sie leben bei Verstand und haben was erfahren.

Dametes.

Gott wol' uns für und für vor dem Verstand bewahren!

Thyrsis.

So taugt dir keine nicht, die ihren Mann beklagt?

Dametes.

Sie ehr' ich. Doch ich lieb' ein' unbefleckte Magd.

Thyrsis.

Nim, was du wilst. Ich wil die Zeit allein vertreiben.

Dametes.

So wilst du für und für ein Vesperknecht verbleiben?

Thyrsis.

Wer einsam ist, vertreibt die Zeit in höchster Ruh.

Dametes.

Wer so verschimmelt, bringt die Zeit gar übel zu.

---

98 Vesperknecht, der abends zum Liebchen geht.

Thyrsis.

Verschimmel' ich, so putzt mich ab mit Flederwischen!

Dametes.

Wol mir, wenn, die mir lieb, wird meinen Brand erfrischen!
Man glaubt, daß um die Zeit der heißen Sonnenwende
Der Blätter grüne Tracht an Bäumen um sich kehr';
Ihr seht, daß eine Frau itzt Leid vor Lust versende
Und Profin Euer Herz vor Rüel's Grab begehr:
Drum kehrt den Schluß auch um, zu leben stets allein,
Und sucht, mein Freund, itzt Mann, doch Vater bald zu sein!

Uber den Untergang der Stadt Freystadt.

Was sol ich mehr noch sehn? Nun grimme Pestilenzen,
Nun bleiche Hungerangst verwüstet deine Grenzen,
Nun der Karthaunen Blitz, nun Hauptmann und Soldat
An unsrem Gut und Blut sich satt gefressen hat:
Zeucht eine Nacht noch auf voll tausendfacher Plagen,
Recht eine Nacht voll Nacht, voll Ach und Jammerklagen,
Und reißt, o Freystadt, was bißher noch von dir stund,
Gleich einem Cederbaum mit Ast und Strumpf zu Grund,
Ehr iemand diß vermeint. Die Sonne war gewichen,
Der Himmel stund besternt, und Morpheus kam geschlichen
Mit seiner Träume Schar; der Sorgen Feind, die Ruh,
Schloß der nun müden Schar die trägen Augen zu,
Als das Geschrei angieng. O was für Donnerschläge
Empfind' ich noch in mir, wenn ich den Blick erwäge,
Den ersten Jammerblick! Die schnelle Luft ersaust,
Der Monden fleucht bestürzt, der Winde Wüthen braust,
Und Freystadt kracht im Brand. Es steigen Dampf und Flammen
Und Funken himmelan. Dort fällt ein Haus zusammen
Und schlägt das ander ein. Was nicht von diesem schmaucht,
Ist schon Staub, Asch' und Graus; wo jener Haufen raucht,
War vor der schönste Saal. Wo sind der Thürme Spitzen,
Wo ist das Rathhaus hin, und wo die Richter sitzen?

---

105 versenden, fortschicken, fahren lassen. — 106 Profin, Name der Neuvermählten, deren erster Mann Rüel geheißen hatte. — 107 Aendert Euern Beschluß. — 8 Strumpf (vgl Strunk), Stumpf, Stamm, im Gegensatze gegen die Aeste und Zweige. Vgl. Frisch, Wörterbuch, II, 349.

Die Kirchen prasselt auch! Sol denn kein Erz noch Stein,
O Freystadt, frei an dir von seinem Sterben sein?
Schützt keiner Mauren Kraft? Sind keiner Retter Hände?
Ist alles Helfen aus, und gehn die kleinen Wände
Zusamt den großen ein? O ja, diß ist der Schluß,
Der alles, was noch stund, zu Boden werfen muß.
So sinkt ein kranker Leib, den schon der Tod erkoren,
(Der Arzt thu, was er kan, sein Bessern ist verloren);
So wird die große Welt auf angesetzte Zeit,
Durch schwefellichte Glut des Donners abgemeit,
Verlodern und vergehn. Was seh' ich dort für Haufen
Bestürzt und thränenvoll mit ihren Kindern laufen?
O Kinder, die ihr kaum das Vaterland erkant,
Schaut, wie, was euch gebaut, noch eh ihr hin, verbrant!
Stadt, hochgestürzte Stadt, must du dir selbst anzünden
Den Holzstoß, auf dem Zier und Gut und Lust verschwinden?
Hat doch des Himmels Zorn, hat doch das scharfe Schwert,
Hat doch der Feinde Grimm dich nicht so umgekehrt,
Wie du dich selbst hinrichtst! Was wünschen wir die Sonnen,
Weil Luft und Flamme scheint? Was diese Nacht zerronnen,
Siht auch, wer ganz nicht siht, ob man schon um und an
Den Schaden noch nicht recht für Rauchen sehen kan.
Wir sehen keine Stadt. Wie ist der Ort verworren
Mit dunkelrother Glut! Die Häuser sind verschorren
In Asch' und in sich selbst! Wird auch noch iemand sein,
Der aus den Kohlen sucht ein halb verbrant Gebein
Von denen, die der Schlaf dem Feuer hat verrathen?
Wir schauen derer Noth, die in den Flammen braten,
Und schauen keinen Rath! Ihr Musen, ach umsunst,
Auch euer Schatz vergeht: es hat die tolle Brunst
In diß, was heilig heißt, sich grimmig eingedrungen
Und mit der Blätter Rest weit über Feld geschwungen;
Und was ein weiser Sinn erforschet und erdacht,
Wodurch ein sterblich Mensch sich ewig hat gemacht,
Nimt eine Stunde weg! Wir treten itzt mit Füßen
Diß, was wir gestern Kunst und große Weisheit hießen!

---

32 abmeien, abmähen. — 46 verschorren, part. praet., von der alten Form verscharren, verscharrt, verschüttet, in Schutt gelegt. — 49 verrathen, verrätherisch überliefert. — 52 der Musen Schatz, die Bibliothek.

O Eitelkeit der Welt! Wie solt' ein Mensch bestehn,
Wenn, was die Zeit abtheilt, muß für der Zeit vergehn!
Und mag ein zartes Fleisch ihm lange Raitung machen,
Wenn Felsen und Metall so unversehns zukrachen!
Und mag wol iemand sein, der keine Laster scheut,
Wenn der sonst sanfte Gott mit solchen Strafen dräut,
Weil doch der Sünden Glut uns diese Brunst erreget,
Die Freystadt eingefeurt und frei in Graus geleget?
O daß mein Deutschland sich mit diesem Zunder trägt,
In den der Wetter Macht mit schnellen Funken schlägt,
Der uns zu Aschen brennt! Wenn Bosheit wird verschwinden,
Denn wird, was itzund hin, sich reicher wiederfinden,
Denn wirst du, todte Stadt, aus deiner Kohlengruft
Dein itzt verscharrtes Haupt aufheben in die Luft,
Denn sol, wo Wolken ietzt von Rauch und Flammen ziehen,
Dein' aufgesetzte Zier gleich einer Rosen blühen.
Denn wird, was ietzund bricht, durch Zuthun weiser Hand
Erlangen, was man wünscht, und in recht neuem Stand
Sich breiten für und für. Es werden deine Mauren
Nicht mehr voll Jammer stehn, und wo man ietzund Trauren
Und Zeterrufen hört, wo ietzt des Höchsten Grimm
Ohn Maß und Ende tobt, da wird die Jubelstimm'
Erschallen voll von Lust. Die neugebauten Thürme,
Des Hauses schöne Pracht wird Sicherheit im Schirme
Erhalten. Ja der Spieß, das halbverroste Schwert
Wird werden in ein Beil und einen Pflug verkehrt;
Auch wird die werthe Treu, die Treu, die wir verloren,
Von aller Redlichkeit stehn bei uns neugeboren.
Wie denk' ich doch so weit, ich, der in dieser Näh
Nun dritten Untergang mit nassen Augen seh'!
Und was geht itzt nicht ein! Wie selig sind zu schätzen
Die, welchen keine Noth die Klau' ins Herz kan setzen,
Weil sie der Tod entsetzt! Wir sind recht lebend todt
Und theilen unser Zeit in tausendfache Noth.
Wir theilen Leib und Gut. Was nicht die Pest genommen,
Hat Büchs' und Säbel hin; was diese nicht bekommen,
Frißt die erhitzte Glut! Was läßt der Flammen Raub
Von Freystadt? Was du sihst, die Handvoll Asch' und Staub.

---

60 was die Zeit abtheilt, die Uhr. — 61 Raitung, Rechnung.

Erstes Strafgedichte.

Nil adeo sub Sole novi.

Kom, werthe Freiheit, kom! Kom, Göttin, hilf mir schreiben,
Weil ich ja schreiben sol! Calliope mag bleiben
Und heucheln, wie sie wil. Der schönen Worte Pracht
Hilft doch der Wahrheit nicht. Und nun ich mich bedacht,
Befind' ich, daß sie wol, dafern ich bitten wolte,
Mit ihrer Schwestern Schar mich nicht besuchen solte,
Weil sie den langen Tag bei ienem emsig sitzt,
Der Flüsse von Verstand, wenn ihm die Stirn erhitzt,
Mit Strömen von sich geußt. Wenn Faunus hier zu finden,
So spräch' er bei uns ein, doch wandelt um die Linden,
Doch wandelt auf der Burg, doch wandelt in der Stadt
So viel gehörntes Volk, daß Faunus selbst sich hat
Verkant als jener Knecht, der von sich wurd geschlagen
Und vor sich selber lief. Jedoch was werd' ich sagen,
Das neu und zierlich sei? Phantast, wo denk' ich hin,
Der ich noch in der Welt und in dem Lande bin,
Da man die alten Schwänk' in neue Formen drücket,
Und ein verfaultes Buch mit Kupferstichen schmücket
Und auf die Groschen hält, die jener König schlug,
Der Hörner auf der Münz' an statt der Krone trug!
Man kauft ein halbes Bret, auf welchem kaum zu kennen,
Wo Albert Dürer steh. Laßt nur den Lucas nennen,
Den Ruhm der weisen Stadt, der schier vor Hunger starb:
Den ruft ein jeder mein; der Mann, der nicht erwarb,
Was auf die Farbe lief, der auf gemeiner Bahre
Ward nach der Gruft geschickt, dem zahlen hundert Jahre
Für die berauchte Kunst viel tausend Gulden aus!
Wie viel hält Katwyk itzt auf sein verschwemmtes Haus,
Von welchem kaum die See sechs Steine lassen bleiben!
Denkt nur, wie viel anitzt zu jenem Schreiber schreiben,
Der von den Helden sang, die Asien verheert
Und Pergamus geschleift und Trojen umgekehrt!

Nil adeo &c., es gibt eben nichts Neues unter der Sonne. — 22 Lucas von Leyden, 1494—1533. Nur dieser berühmte Maler kann gemeint sein, doch kann ich nicht nachweisen, woher Gryphius die (grundlosen) Angaben über seine Dürftigkeit genommen hat. — 24 Den ruft ein jeder mein, der Sinn soll wol sein: den nennt jeder Niederländer mit Stolz seinen Landsmann. — 25 laufen auf, daraufgehen. — 27 Katwyk, Stadt an der Nordsee, unfern von Leyden. — 30 Schreiber, Homer.

Es sind von Arbiter nicht so viel Stücke blieben,
Als Federn sich an ihn in einem Jahr gerieben!
Und denkt man wol, daß Tros, der tausend Bücher macht,
So viel aus einem Hirn (das nicht zu klug) erdacht?
Nein, wahrlich, wenn man nur solt' auf die Schale legen,
Was sein Erforschen fand, es würde leichter wägen
Als Psychens Jungfrauschaft, als Flacci theurer Schwur,
Als Trullens Redlichkeit, die durch die Lüfte fuhr,
Eh als sie Polydor mit Lügen recht gefiedert.
Entsetzt man sich, da sich mein Anfang etwas widert
Und mit dem Mittelstück so stimmet überein
Als Cajus' ganzer Hals und sein durchschossen Bein,
Als Madon's grauer Bart und die blutrothe Nase,
Als ein beherzter Löw und ein verzagter Hase?
Es ist ja mehr denn wahr, daß man sich itzt so trägt,
Daß man so lehrt und schreibt und so zu reden pflegt.
Flaccilla steht es zu. Die schmückt die fremden Haare,
Den Deckel ihrer Platt', und ziert mit theurer Waare
Die Brüste trefflich aus; doch ist der Leib befleckt,
Den ein zerrissen Tuch an statt des Hemdes deckt.
Was ist Leander's Kleid? Ein Spiegel seiner Sitten:
Schön oben, unten kahl, leichtfertig in der Mitten.
Meint ihr, daß ihm der Strauch der Schlingen schöner steh'
Als itzt der Federpusch dem Fallus, der wol eh'
Auf einer Wiesen pflag beherzt das Gras zu meien?
Wie ändert sich die Zeit! Itzt kan er Gold ausstreuen,
Das er den Bauren hat so tapfer abgejagt,
Als er sein Leben gar biß in den Speicher wagt.
Meint ihr, daß er die Kett' hab' auf dem Mist erworben?
Ach nein, er hat getrost den Völkern, die gestorben
Eh er geboren ward, gedräut mit Flamm' und Schwert,
Er hat ihr altes Haus, die Todkist', umgekehrt
Und (was Ulysses nicht bei Hector's Grab gewaget)
Sie aus der Gruft gebracht und in die Luft getaget.
Ich hab' es selbst geschaut, wie sie in Asch' und Wind,
Als er die Faust anlegt, so bald verstoben sind,
Unangesehn, daß sie vordessen ganze Haufen

---

33 Arbiter, Patronius Arbiter, Verfasser eines Romans „Satiricon", der nur in Bruchstücken erhalten ist. — 42 widern, widersprechen. — 55 der Strauch der Schlingen, es ist der Hanf gemeint, ein hänfener Strick. — 64 Todkist, Todtenkiste, Sarg.

Der Türken in die Flucht in Hungarn lehrten laufen.
Ich weiß wol, daß ihn nächst der strenge Sejus stieß,
Daß er den ganzen Leib zu Boden sinken ließ;
Doch litt er's mit Geduld und hielt es ihm zu gute.
Warum? Der Sejus war von nicht so edlem Blute.
Und laßt ihn edler sein: es stehet Helden an,
Daß man, dafern es noth, auch was verzeihen kan.
That's Isabelle doch, die hat sich nie beschweret,
Daß Robert ihren Mann bei später Nacht entwehret,
Entwehret und erwürgt! Wenn er nicht selbst entdeckt,
Was seine Faust verübt, er wäre nie gereckt
Und nie des Kopfs beraubt. Sie hat mit Angst empfunden
Sein unverhofftes Weh, die auf des Mannes Wunden,
Durch die ihm Blut und Seel' auf eine Zeit ausfloß,
Nicht einen Seufzer ließ, nicht eine Thräne goß.
Das hieß recht treue Gunst. Das hieß, die Feinde lieben
Und sich ob eigner Noth nicht gar zu hoch betrüben.
Diß kan Petrinus nicht, der viel von Tugend schwätzt
Und doch mit Hurerei und Lügen sich ergetzt.
Wie oft hab' ich gehört, daß er den Ketzern fluchte,
Daß er der Menschen Thun aufs fleißigste durchsuchte,
Wie oft, daß er, was falsch, vor Wahrheit hat bericht,
Wie oft, daß er aus Haß ein Laster hat erdicht,
Wo man kein Laster fand! Doch daß er selbst ist kommen
Zu Phrynen iede Nacht, sie in den Arm genommen,
Kam eher nicht ins Licht, biß sie das Kind gebar,
Das ihr, doch ihm viel mehr, nicht angenehme war.
Die Arme, wie man weiß, ward darob so betrübet,
Daß sie ein Mordstück hätt' an ihrer Frucht verübet,
Wenn nicht der schnelle Tod das abgekränkte Pfand
Noch vor der sechsten Nacht der Gruben zugesant.
Wie schamroth ward Petrin! Wie hat er sich verkrochen,
Als ieder schrie; der Mann hat Ehr' und Eid gebrochen!
Er schwieg. Doch länger nicht als an den zwölften Tag,
Da leugnet' er so frech, als Turbo lügen mag.
Doch weiß die große Stadt, daß Phryne klar erwiesen
Mit Schrift, mit Eid und Pfand und Zeugen, die man kiesen,
Nicht zählen hat gesehn, daß er die That verbracht
Und in der Mutter Burg zur Hure sie gemacht.

80 recken, auf die Folter spannen. — 83 auf eine Zeit, zugleich.

„Was ist's denn“, sprach er, „mehr! Und wär' es gleich geschehen,
Man hat mich dennoch nicht mit Schwestern buhlen sehen,
Nicht in der Tochter Schoß, wie Verianus pflegt,
Der sich zu Kind und Weib und Bas und Schwester legt.“
„Lebt mäßig“, sprach Melin, „wo ihr mit achtzig Jahren
Und zehnmal dreien noch, wo ihr mit greisen Haaren
Wolt nach der Gruben gehn!“ und trank den Becher aus,
Der weiter als sein Kopf und größer als der Strauß,
Den neulich jener Arzt vor einen Luchs ansahe.
Hilf Gott, wie lachten wir! Doch als der Abend nahe,
Und der verlogne Ceph sich selbst vor Ritter schalt,
Da zogen wir den Hut, da neigten wir alsbald
Den Kopf schier in den Dreck, da küsten wir die Hände;
Wir saßen unten an, wir starrten wie die Wände,
Wenn er den Blasebalg der Zungen spielen ließ
Und eitel Wunderwerk aus seiner Gurgel stieß.
Wie hörte Caelia, da er mit Gläsern schanzte,
Da er Pocal' um sich gleich als Karthaunen pflanzte,
Da er die Schüssel nahm und schrie: „Diß ist die Stadt,
Diß ist das Feld, auf dem mein Fürst gefochten hat;
Hier lag der stolze Feind, hier stieg Staub, Rauch und Flamme
Mit Krachen himmelan, hier gieng mit Ast und Stamme
Der ganze Wald in Brand, und hier, hier, merkt es wol,
Hier war mein Tummelplatz, hört, was ich sagen sol:
Durch Hundert drang ich hin, den stieß ich durch die Lenden,
Den andern durch den Bauch, der fiel mit lahmen Händen,
Den trat sein Roß in Sand, dem schlitzt' ich Haupt und Brust,
Den zwang ich, daß er Fahn' und Leben lassen must;
Die Kugeln flohen mir als Schlossen um die Ohren,
Der Bart ist noch versengt, den Zopf hab' ich verloren,
Als die Karthaune mir drei von der Seiten nahm
Und ich mit Blut und Staub bedeckt entgegen kam
Dem Haupte, das auf uns das Gegentheil verhetzte,
Ich schlug (wiewol Bramant es zwanzigmal entsetzte)
So auf den Helden los, daß ihm der Geist entwich,
Und wenn Alcander nicht, der auf dem Platz erblich,
Ihm beigesprungen wär', er hätte mir sein Leben
Wol dreimal und noch mehr zu Pfande müssen geben.
Drauf fiel ich auf die Stadt, die man umsonst gequält

---

125 schanzen, Schanzen bauen.

Mit Flammen, Sturm und Schwert, so lang' es an mir fehlt;
Als ich mich auf den Wall der stolzen Burg geschwungen,
Da ist der Anschlag uns, da ist das Werk gelungen!
Man hat vor andern mich sehn in dem Graben gehn,
Man hat vor andern mich sehn auf den Mauren stehn."
Diß hörten unser zwölf, und keiner wolte pfeifen,
Unangesehn, daß wir mit Fingern konten greifen,
Daß er der Schwätzer war, der durch das ganze Land
Hat Kräuter, Theriac und Salben für den Brand
Und Pulver für die Würm' und für die faulen Zähne
Den Bauren oft verkauft, ja daß ich nicht erwähne,
Daß ihm mit Birkenlaub der Rücken abgefegt,
Auch nicht, daß ihm ein Band von Hanf ward angelegt.
Wir wußten überdiß, daß ihm der Geist entwichen,
Als er den Körper sah, der auf dem Rad erblichen.
Beherzter Rittersmann, du hast dich ja gewagt,
Wohin es möglich war, biß man dich hat verjagt!
Doch diß ist nun kein Hohn. Wer vor sein Land wil wachen,
Wer nach Gewissen geht und den, der in den Rachen
Des strengen Todes rennt, aufhält so lang' er kan,
Wer ein geschminktes Wort, und was ein Fürst beut an,
Und was ein König dräut, ohn' Angst und Hoffen höret,
Wer Redlichkeit allein, nicht Ruhm, nicht Schmeicheln ehret,
Geht oft, wohin man vor die Schelmen laufen hieß
Und den, der Frau und Kind mit einem Dolch erstieß.
Drum loben wir, was recht, und thun, was uns ergetzet,
Wir rühmen, was Camill in sein groß Jahrbuch setzet,
Und leben, wie es Brauch. Der ist ein guter Mann,
Der nicht mit einem Mund zwei Liedlein singen kan.
Diß reden, was man meint, so leben, wie man lehret,
War jene Zeit gemein, da man die Tugend ehret
Einfältig sonder Pracht, da man mehr that als schrieb,
Mehr wust' als hören ließ, und in den Schranken blieb,
Die kein Verstand bewegt; als ein Gesetz alleine
Für tausend Länder stund, als man das Mein' und Deine
Nicht mit dem Spieß abmaß, als Kirchen und Altar
Zwar sonder Gold, doch voll von göldnen Priestern war,
Die Liebe, die Geduld vor höchste Weisheit achten
Und nicht aus ihrem Dienst ein weltlich Handwerk machten;
Als man mehr weise Leut' als itzund Narren fand,
Mehr Werk' als Titel nun, die einig unser Land,

Das nicht mehr tragen wil, so reichlich aus läßt gehen.
Die Schlösser brechen ein, die neuen Titel stehen;
Der Thurm stürzt auf den Grund, die Kirch' ist Asch' und Graus,
Man kehrt die Gräber um, die blinde Fledermaus,
Der Uhu nebst der Schar der ungepaarten Eulen
Bewohnen den Palast, die grausen Wölfe heulen
Durch die nun wüste Stadt, und was nun ist, verschwindt:
Die Titel sind's allein, die man im Blute findt
Und die man finden wird, wenn keiner mehr wird suchen.
Ich wil, was Celsus weiß und Crassus hat, verfluchen,
Wenn ein erlogen Wort mir diß und jenes gibt
Und mehr, denn Cajus wünscht und Theopompus liebt.
Glaubt fest, es ist mein Ernst, ich wil es klar beweisen,
Daß wir an Alcidor nichts als den Titel preisen.
Kom, große Göttin, kom und beut mir Hülf' und Hand:
Du weist wol, was ich wil. Dir ist der Mann bekant,
Der ihn, wofern man sol der Mutter Worten glauben,
Für seinen Sohn erkiest; sein nicht verdecktes Rauben
Und offenbare List stinkt mehr denn sein Gebein,
Das in der Gruben fault; der Bruder ist allein
Berühmt durch Fremder Angst. Er selbst ward auferzogen
Da, wo die junge Sau der alten Brust gesogen —
Der Unmensch bei dem Vieh — und von der Lämmer Schar,
Als dreizehnmal die Ernt' itzt angebrochen war,
Gezwungen in die Stadt, in welcher Varus wohnet,
Dem der nicht weise Rath mit baarem Gelde lohnet,
Daß er die Knaben streicht und diese rasend macht,
Die man ihm anvertraut. Der schlug ihm jede Nacht
Die Kunst mit Ruthen ein. Der Varus solt' ihm zeigen,
Was Varus nicht verstund. Der Varus lehrt' ihn schweigen,
Denn reden kont' er nicht. In kurzem, Alcidor
Ward ein so großer Block und ungehirnter Thor,
Als nicht sein Meister ist. Drauf ließ er sich hinführen,
Wo man die Esel schleift, und mit dem Holzbeil zieren.
Doch leider nur umsonst, es hängt uns ewig an,
Was Schul' und Amm' einschmiert. Als nun das Geld verthan,
Das ihm die Mutter gab, als er die Nacht mit Saufen,
Den Tag mit Kost und Ball, das Jahr mit Tanz und Raufen,

---

222 Wo man die Esel schleift, und mit dem Holzbeil zieren, auf eine Universität bei der sogenannten Deposition der Pennäle, der Füchse. — 226 Kost, Schmaus.

Den Rest in Chloe's Arm beschlossen, dacht' er nach,
Daß die geschwinde Zeit, gleich einer schnellen Bach,
Sich gar nicht hemmen läßt, daß ihm die Schwäger schrieben,
Daß Braut und Schwester ihn gleich als nach Hause trieben,
Und hub zu leben an. Zwei Bücher kauft er ein,
In welchen allerhand vermischt wie Kalk und Stein,
Wie Klee und Körbelkraut, und Nesseln und Violen,
Und Kress' und Majoran, wie Asch' und lichte Kohlen.
Die las er fleißig durch. Drein setzt er manche Hand
Und Stern und Eselsohr und durchgeflochten Band.
Die faßt er in den Kopf, die kont' er ehr aufsagen,
Als Prisca zählen wird, wie viel sie hat getragen,
Als Best, wie viel er stahl; wenn er nur einen fand,
Der noch was gröber war, denn maß er den Verstand
Mit vollen Maltern aus, denn wust er zu erzählen,
Was Socrates gelehrt, wo Plato pflegt zu fehlen,
Die er so oft durchsucht als ich der Mohren Feld
Und der mein Vaterland, der in der neuen Welt
Geröste Schlangen frißt. Doch wenn der Fall ihn setzte
Zu einem, der den Zeug nach seiner Würde schätzte,
Vor dem ein Esel sich umsonst in Löwenhaut
Verkleidet, sah er aus wie ein verschimmelt Kraut,
Das mir nächst Themison für Balsam geben wolte,
Als ich nach seinem Rath den Magen saubern solte:
Denn schwieg er wie Carin, dem Muth und Zung' entschlief,
Als die bewegte Stadt ihn anzuhören lief.
Doch was kan dieser nicht, bei dem die Scham verloren!
Sein Silber ward, nicht er, zu diesem Amt erkoren;
Sein Silber sprach vor ihn, das bracht ihn in den Stand,
In welchem er geblüht, als sich das ganze Land
Vor seiner Macht entsetzt. Doch die ist nun verschwunden,
Der Landsknecht hat das Geld, sein Amt ein ander funden;
Den Titel hat er noch, der bracht ihn zu der Eh,
Der bracht ihn auf den Hof, der setzt' ihn in die Höh;
Der macht, daß ich nicht mehr von seinen Werken schreibe,
Ich, der ich meine Zeit in Einsamkeit vertreibe,
Ich, der ich eine nicht als Jungfrau ehren kan,
Die schon das sechste mal wird Mutter sonder Mann,

---

235 Hand, Zeichen zum Hinweis auf eine Stelle im Buche. — 245 Fall, Zufall, Gelegenheit.

Ich, der ich einen nicht kan einen Herren nennen,
Den ich nicht würdig acht' als einen Knecht zu kennen,
Ich, der nur lachen muß, wenn den Josippus ehrt,
Dem er den Galgen wünscht, wenn man den Ruff gelehrt,
Den Tallus edel nennt, den Bassus wohlgeboren,
Den Lycus unverzagt und Marrucin, den Thoren,
Ein Wunder dieser Welt. Doch lach' ich nur allein:
Bei Bauren stellt man Scherz, bei Narren Lachen ein.

Anderes Strafgedichte.

Tuta frequensque via per amici fallere nomen.

Man fragt, Eugenie, woher es doch sei kommen,
Daß ich so einsam mir zu leben vorgenommen,
Daß mich ein todtes Buch, ein rauher Wald ergetzt,
Da Thyrsis unterdeß von so viel Freunden schwätzt,
Die mit gebeugtem Knie ihm schier die Füße küssen,
Und biß nach Mitternacht vom Morgen ihn begrüßen,
Die, wenn er über Feld und über See wil gehn,
Als Sclaven auf ein Wort ihm zu Gebote stehn.
Was mag die Ursach sein? Man hat ja oft verspüret,
Daß mich mein Dünkel nicht in mich allein verführet:
Lysander kennt mich wol, und Eres rühmt iederzeit
Mein niemals falsches Herz mit großer Freundlichkeit;
Laocles spricht mir zu und hat mich hoch gebeten,
Sein über=prächtig Haus was öfter zu betreten;
Die große Livia gönnt mir ein günstig Ohr;
Man zeucht mich hier und dar nicht wenig andern vor,
Man kennt und ehrt mich dort, wo ich noch nie hinkommen,
Viel Seelen haben mich in ihren Bund genommen.
Viel lieb' ich mehr denn mich und bin nicht selber mein,
Dafern zu ihrem Nutz ich kan behülflich sein;
Daß ich mich aber nicht mach' iedermann gemeine,
Ist diß wol Fragens werth? Viel besser, ganz alleine
Als unter fremden Volk, das untreu in der That
Und nichts denn lauter Treu auf falscher Zungen hat.

Tuta frequensque . . ., ein sicherer und häufig betretener Weg ist es, unter dem Namen eines Freundes zu täuschen.

Mit allen geh' ich um. Ich werde nichts versagen,
Dafern es möglich ist. Man mag mich sicher fragen;
Ich wil mir lieber selbst als andern schädlich sein:
Eugenia, Ihr wißt den Ursprung meiner Pein;
Doch daß ich allen straks mein Herze solt' entdecken,
Dünkt mich so rathsam nicht. Ehr wolt' ich mich verstecken
In ein verwüstet Land, in ein verlassen Feld,
Wo ein verdorrter Baum sich an die Felsen hält,
Der nun mit Fallen dräut, dieweil in wenig Jahren
Ich, was ein falscher Freund vor eine Last, erfahren,
Dieweil — wo denk' ich hin? — dieweil ich oft erkant,
Wie man mit Eiden scherzt, und mit dem Mund und Hand,
Mit Aug' und Lippen lüg'. Ich wil Euch nicht erzählen,
Wie Themison zunächst ließ mein Gemach bestehlen,
Wie trefflich daß er schwur, als er auf frischer Fahrt
Mit dem gefaßten Raub von mir ergriffen ward.
Clearchus, wie Ihr wißt, ist oft bei Nachte kommen
Und hat nächst meiner Thür ein Stücklein vorgenommen,
Das auch den Feind verdroß, um daß ich in der Noth,
In die er sich verteuft, ihm treuen Beistand bot,
Um daß ich Ursach bin, daß man noch heut ihn ehret.
Doch diß ist Kinderwerk: der, der mir angehöret
Und mir durch Blut verknüpft, was hat er nicht erdacht?
Hat er nicht für und für auf meinen Fall gewacht?
Wem hab' ich's, daß ich steh' und ihm entgieng, zu danken?
O Schande! Laelia begunte selbst zu wanken
Und schlug mir Beistand ab. Er zog und riß zu sich,
Was doch mein eigen war. Beatrix hatte mich
Umsonst, eh' als sie schied, zu Erben eingesetzet;
Das schöne Gold, das ihr, als sie der Tod verletzet,
Noch um den zarten Hals und beide Brüste hieng,
Der beiden Ohren Pracht, und der so theure Ring
Ward, als sie noch nicht kalt, in einem Nun verrücket;
Jetzt hat der Mann sein Weib und Kind damit geschmücket!
Schaut seine Kammern an: was hier und dar zu sehn,
Steht meines Vatern Geld. Ruffin, der alle schmähn
Und keinen loben kan, wird sich so schöne machen,
Dafern er zu mir komt. Bald wird er höhnisch lachen

38 zunächst, wie: nächst, jüngst, neulich. — 46 der mir angehöret, der mir verwandt ist. — 60 stehen, wie häufiger: kosten.

Und lästern, was ich schrieb; weil sein verfluchter Mund,
Trotz diesem, den es schmerzt, von mir mit gutem Grund
Nichts Schändlichs sagen kan. Kein Tag ist vor erblichen,
In welchem nicht Levin schier stündlich kam geschlichen
Und seine Dienst' anbot, biß er von mir erlangt,
Den er nunmehr nicht kennt, womit er pocht und prangt.
Da auch was mehr denn sonst die Tafel wird besetzet,
Komt Tallus von sich selbst, den guter Wein ergetzet
Und Speise fröhlich macht. Schleußt man die Küchen zu,
Denn hat mein Diener wol für seinem Klopfen Ruh.
Sucht Flaccus guten Rath, ist Crispus nicht bei Gelde,
Darf Celadon ein Buch, denn fragt man auf dem Felde,
Denn fragt man auf der Burg, denn fragt man in der Stadt,
Biß dieser oder der mich angetroffen hat.
Denn heiß' ich Herr und Freund, denn wil Paulin sein Leben
Und Celadon die Seel' und Habe vor mich geben.
So bald man ohne mich den Wagen führen kan,
Denn siht mich Celadon kaum über Achsel an,
Und Crispus acht mich nicht, und Flaccus hat vergessen,
Wo meine Wohnung war, und wo ich angesessen.
Was red' ich? Ist ein Mensch, dem Philidor bekant,
Und dem verborgen ist, wie ich mit Herz und Hand
Ihm beigesprungen bin? Was hab' ich nicht erlitten,
Als er, von so viel Angst und grimmer Noth bestritten,
Mir in die Armen fiel und sein Anliegen klagt,
Da ich mein Leben selbst für seines hingewagt!
Was hat er vor und ietzt, das er mir nicht zu danken?
Jetzt schmäht mich Philidor und lauft, als in den Schranken
Ein rasend tolles Pferd ohn Zaum und Zügel rennt,
Das weder rechte Bahn noch Menschenstimm' erkennt
Und seinen Meister tritt und durch den Sand umreißet
Und, was entgegen komt, voll Grimm zu Boden schmeißet.
Nicht wenig, die es schmerzt, beklagen meine Treu:
Umsonst, ihr Liebsten! Ach, es ist nicht heute neu,
Daß Undank auf den Dank und Schimpf auf Wolthat folge!
Drum mögen immerhin die Scythen an der Wolge
Und dort bei Astracan aufrecht und redlich sein:
Der überklugen Welt geht nur die Falschheit ein.

---

93 umreißen, herumschleifen. — 99 aufrecht, aufrichtig.

Capitain Schwärmer

an die Schönste und Edelste dieser Welt.

Ich halte mehr denn wahr, daß der aus Stein gehauen
Und härter als Metall, der ohne Pein mag schauen
Die Flammen meiner Brunst. Ich halte, daß ein Herz,
Das ohn' Erbarmen siht den ungeheuren Schmerz,
In den ich mich verteuft, sei härter als die Lungen
Der Kugel, die, durch Glut und Hitze fortgedrungen,
Stößt Thürm' und Mauren ein, wenn der Karthaunen Macht
Mit schwefellichtem Blitz durch alle Lüfte kracht;
Der ist ein Pantherthier, der ohne Leid erfähret,
Wie grimmig Amor mir schon Nier' und Milz verzehret,
Wie mich sein Spürhund jagt und sein Wind ausgehetzt,
Der in die bloße Brust die scharfen Zähne setzt.
Die Liebe rennt mich an, die Liebe wirft Granaten
In meiner Sinnen Schloß! Wer, ach, wer wird mir rathen!
Wo nehm' ich doch Entsatz? Ihr, Göttin, Ihr allein
Könt helfen: zwar ich weiß, daß auch den Widerschein,
Der aus der Augen Glanz, der Erd' und Himmel zieret
Und alle Sternen pocht und übertrifft, herrühret,
Zu küssen niemand werth, er habe denn die Welt
Ganz unter sich gebracht und Kron' und Thron gestellt
Auf aller Prinzen Haupt. Auch muß ich klar aussagen,
Daß einer, der für Euch nicht tausend Leben wagen
Und baar aufsetzen wil und tausend noch darzu,
Groß Unrecht Eurer mehr denn großen Schönheit thu;
Daß aber Ihr, mein Licht, Ihr, Schleifstein meiner Sinnen,
Den übergrimmen Schluß ie habt erdenken können,
Kraft dessen Grausamkeit ihr Zeughaus aufgemacht
Und dreizehnhundert Stück' und Schlangen vorgebracht,
Die Brustwehr höchster Treu' und unbewegter Stärke
Zu stürmen und in Grund die so berühmten Werke
Zu schießen, ist zu hart! Mag eine Jungfrau sein,
Sucht ganz Europen durch, die mit dem schärfsten Wein,
Der nunmehr Essig wird, mit Aloen gewürzet
Und Gall' und Enzian, sechs ganzer Jahr verkürzet:
Sie kan so grimmig nicht mit meiner Seel' umgehn
Und mit so hartem Fuß auf diesem Herzen stehn.

11 Wind, Windhund. — 28 Schlange, als Feldgeschütz das größte nächst den Karthaunen, als Positionsgeschütz 18—24 Pfd. Eisen schießend.

Ich Armer, ach, hab' ich nicht oft mir lassen träumen,
Man würde mir zuletzt noch den Palast einräumen,
Ich würde dermaleins die Fahn standhafter Gunst
Auf den erwünschten Zweck, das Kronwerk höchster Brunst,
Auf die mit Seufzen, Sorg' und Angst besprungne Schanzen
Von unerschöpfter Lust als Uberwinder pflanzen?
Doch ach, es war ein Traum! Nun wach' ich und versteh,
Daß über mich der Blitz der grausen Donner geh,
Daß das Verzweifeln eilt mein Herze zu ersteigen,
Daß meine Wälle sich in ihre Graben neigen,
Daß Ihr, mit Grimmigkeit gewaffnet, meine Schar,
Die hurtig für mich stritt, geworfen auf die Bahr;
Daß, was noch bei mir hielt, Euch Sieg und Feld gelassen,
Daß ich, wo ich nicht wil gleich meinem Volk erblassen,
Euch Leben, Herz und Geist und Leib und Gut und Stand
Auf Gnad' und Ungnad' itzt muß liefern in die Hand!
Gebieterin der Welt, Beherrscherin der Sinnen,
Wie würde diese Huld den Geist erquicken können,
Wenn ich auf Euer Wort dem stolzen Amurat,
Der, was sich türkisch nennt, in seinem Zügel hat,
Den Bund von seinem Haupt, den Säbel von der Seiten,
Den Scepter, aus der Hand erpreßt durch Muth und Streiten,
Daran mir keiner gleich — es rühme nur, wer kan,
Man höre andrer Wort' und meine Thaten an —,
Mit dem von Heldenblut durchaus gefärbten Degen
Solt', einig Euch zu Ruhm, für Eure Füsse legen!
Wenn möglich, daß durch Kraft der hurtigen Begier
Ich nur von hinten ein, auch durch die engste Thür,
Einkriechen könt' ins Zelt der hochgezierten Kammer,
In welcher Eure Gunst, für der Weh, Angst und Jammer
Als Rauch verschwinden muß, ihr Ruhbett auserwählt,
Wolt' ich so viel, als Pont und Ister Tropfen zählt,
Als Tenariffe Sand, berühmter Stück' erweisen,
Daß der beeiste Nord, und wo man nicht kan reisen
Durch die erhitzte Luft, daß wo der Tag entsteht,
Und wo das goldne Licht der Sonnen untergeht,
Mich ieder rühmen würd', und daß Ihr könt empfinden,
Daß Eure Macht genung, die ewig zu verbinden,

40 Zweck, Ziel. — 55 Amurat, gemeint ist Murad IV. († 1640). — 68 Pont, Meer, besonders das Schwarze Meer, Pontus Euxinus; Ister, Donau.

Die vorhin keiner zwang, daß der, den Stärk' und Sieg
Anbeten, nur für Euch auf beiden Knieen lieg'.
O schönstes Ungeheur! O Wunderthier der Erden!
Befehlt: ich bin zu Dienst; schafft, was geschafft kan werden!
Ich wil, wo Euch geliebt, die Flügel, die der Wind
An einer Mühl' umreißt, wenn sie im Schwange sind,
Allein mit einem Streich entblößter Kling' aufhalten,
Die täglich für Euch kämpft. Schaut Ihr ein Haus veralten,
Befehlt: ich wil zu Roß auf sein zubrochen Dach
Mich wagen und daselbst gleich der erzörnten Bach
Nach aufgestecktem Ring, im Fall er nur zu kennen,
Und diß nur Euch zu Dienst, mit steifer Lanze rennen.
Und blickt es noch nicht recht, daß keiner, der Euch ehrt,
Dem Eurer Augen Glanz den kranken Geist versehrt,
Den Ihr, o Rauhe, habt in harten Zorn bestricket,
Den Ihr dem süßen Schatz der Freiheit habt entzücket,
Den Eur unsanftes Wort weit härter drückt als Blei,
So tauglich, meine Sonn', als ich, zu dienen sei;
Wünscht Ihr, daß man Euch sol als eine Göttin ehren,
Wünscht Ihr, der Menschen Noth und Winseln anzuhören:
So schaut, wie ich vor Euch, von heißen Thränen naß,
Durch langen Schmerz verzehrt, das güldne Weihrauchfaß
Durch mein Lieb' entzünd, mit Specerei anstecke,
Wie ich den Mittelpunkt der Seelen Euch entdecke!
Ihr, die Ihr alles habt, und die Ihr alles kennt,
Ach, daß Euch einig fehlt, was man barmherzig nennt!
Glaubt mir, es haben sich zehntausend Mann entsetzet,
Als ich mein strenges Schwert auf ihren Hals gewetzet:
Nun zitter' ich für Euch, nun lieg' ich als halbtodt,
Nun das geschwinde Kind, der ernsten Liebe Gott,
Muthwillig auf mich fällt, nun er mein Rühmen stillet
Und an die Loberkränz', in die ich ganz verhüllet,
Sein' alte Schuh' abwischt. Wie ist die Zeit verkehrt,
Wie ist mein Erbpalast des hohen Glücks verheert
Durch seiner Fackeln Brand! Gib Acht auf meine Klagen,
Ich muß nur dürr heraus dir in die Augen sagen:
Cupido, was du machst, die Misgunst reizt dich an,
Du neidest meinen Ruhm, der nicht vergehen kan,

---

78 schaffen, befehlen, verlangen. — 87 blickt es noch nicht recht, erscheint es noch nicht hinreichend. — 90 entzücken, entreißen.

Der nach mir leben muß. Diß, diß ist, wie ich merke,
Daß du mit ganzer Macht mein' unerschöpfte Stärke
Zu Boden treten wilst. Ein Esel findt viel ehr
Diß bei dir, was er sucht, die Katze kriegt Gehör,
Du führst die Ochsen an und heißest Hunde lieben,
Der Floh findt seine Braut; was mag die Maus betrüben?
Du paarst die Mücken selbst. Ich Armer muß allein
Verstoßen sonder Trost und Huld und Hoffnung sein!
Ich schmachte: sprich mir zu! Ich schwinde: kom und rette!
Ich zage: tröste mich! Ich liege siech zu Bette:
Schreib du mir ein Recept! Ha, Bub', ich merke wol,
Daß ich Rebarbarum für Zucker essen sol! —
Prinzessin, Euch ruf' ich! Ich bitt' um diese Wangen,
Auf welchen Lilien der Rosen Pracht umfangen,
Ich bitt' um diese Stirn, für welcher Schnee kein Schnee,
Um dieser Augen Glanz, für welchem ich vergeh'!
Entdeckt, was ich verschuldt, warum Ihr Euch ergetzet
An meiner grausen Noth und mich noch mehr verletzet,
Warum Ihr die in Euch so tief verliebte Treu
In diesen Graben stürzt, den Schmerzen, Leid und Reu
Mit scharfen Dörnern füllt? Ich bin ja ganz verschwunden:
Mein Wünschen ist umsonst, mein Wollen ist gebunden,
Mein Herz verändert sich in einen Kieselstein,
Mein Hoffen hat nicht mehr denn Adern, Haut und Bein!
Der Schneider geht zu Werk, ein Traurkleid zu vollenden,
Auch lass' ich auf der Post nach Sarg und Fackeln senden,
Weil ich, diß ist mein Schluß, alsbald das erste Bot,
In dem der Sorgen Pest, der angenehmr Tod,
Von Land abstoßen wird, wil auf die Oerter reisen,
Da Lieb' und Wiederlieb' einander Ehr' erweisen,
Da man nur lacht und küßt, da Dank die Dienste findt,
Die einer Jungfrau hier nicht angenehme sind.
Diß bitt' ich noch zuletzt, Ihr übergrause Schöne,
Laßt zu, daß man mein Grab mit zarten Blumen kröne,
Erzeigt mir so viel Ehr' und setzt auf ein Papier,
Was, wenn ich hin, mein Grab für aller Augen zier.
Was nach uns leben wird, sol, muß ich gleich verwesen,
Durch Zuthun Eurer Faust auf meinem Marmor lesen:

---

139 alsbald, sobald. — 143 da Dank die Dienste findt, soll heißen: wo Dank die Dienste zu finden weiß, anerkennt, um dieselben zu belohnen.

Wie hoch Euch Martis Sohn, mein Augentrost, geehrt,
Dem in des Vatern Burg das erste Recht gehört,
Der, als die große Welt ihm alles untergeben,
Nur unter Eurem Dienst, o Höchste, wollen leben.
Der, nun die große Welt durch seinen Fall verdirbt,
Prinzessin, Euer Sclav' auch nach dem Tode, stirbt.

Rodomont Schwärmer,
Capitain.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.